

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Weltgeschichte

welcher die alte Geschichte von ihrem Anfang bis auf die
Völkerwanderung enthält

Eichhorn, Johann Gottfried

Göttingen, 1799

C. Europa.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10236

n. Chr. digeriren. Aegypten, das unter den ersten Ptolemäern ein Sitz der Aufklärung gewesen war, wurde nun der Sitz des seltsamsten Aberglaubens und einer schwärmerischen Philosophie, die allem Menschenverstand Hohn sprach, ein neues Vaterland der Astrologie, der Amulette und der Teufelsbeschwörungen, die sich noch in unzähligen Monumenten (besonders den Abraxas) erhalten haben. Wie ehemals schon Griechenland und Rom manche Stücke des Aegyptischen Gottesdienstes (wie die sacra Iliaca) so begierig aufgenommen hatten, daß kein Verbot sie auszurotten konnte; so drang auch jetzt der Aegyptische Aberglaube fast in alle Theile des römischen Reichs, weil sie durch lange Sittenlosigkeit und Knechtschaft eine gleiche geistige Entkräftung getroffen hatte; und als sie christlich wurden, steckte es sie mit einer andern Pest, dem leidigen Mönchswesen, an, welches sich in seinen Wüsten (seit 113) erzeugt hatte.

C. Europa.

S. 55.

Die Geschichte von Europa dreht sich seit der Persischen Eroberungsperiode um die Geschichte von Griechenland, Macedonien und Italien herum; und was von Gallien, Spanien, Lusitanien, Britannien und Germanien bekannt ist, das muß fast allein aus der Römischen Geschichte geschöpft werden.

I. Grie-

I. Griechen. v. Chr.

I. Von der Bevölkerung Griechenlands bis zum trojanischen Krieg, bis 1184 vor Chr.

II. Vom trojanischen Krieg bis zum Einfall der Perser von 1184 - 500 vor Chr. (S. oben S. 27).

III. Vom Einfall der Perser in Griechenland bis zur Unterjochung von den Römern

500 — 146 vor Chr.

Blüthe, Größe und Verfall von Griechenland.

S. 56.

I. Zwey griechische Staaten ragten zur Zeit der Persischen Weltheroberungen über die übrigen in europäischen Griechenland hervor, Sparta und Athen: jenes durch seine Landmacht, und dieses durch Cultur und kurz darauf durch seine Uebermacht zur See, die es durch die Unterjochung von Megina gründet. 484. Um diese beyden Staaten dreht sich jetzt die Geschichte von ganz Griechenland, und durch sie nähert sich der griechische Name seiner Größe. Um den Weg dahin ihm abzukürzen, mußte es dem Persischen Großkayser einfallen, zur Vermehrung seiner Satrapien Europa anzugreifen.

2. Schon über Darius Streifzug durch Thracien über die Donau in das Land der europäischen Scythen (S. 39. 5) waren mehrere Griechen ungehalten, und berathschlagten sich deshalb ernsthaft, ob sie nicht, um ihn mit seinen Heeren in den Wüsten von Scythien aufzureiben, die Brücke über die

v. Chr. Donau abwerfen sollten, worauf insonderheit der athenienseische Miltiades, der Fürst des thracischen Chersonesus, drang. Der Eigennutz einiger Fürsten hintertrieb es zwar: aber schon das bloße Vorhaben erbitterte den Persischen Darius gegen Griechenland.

3. Nicht lange nachher empföden sich gegen ihn die Asiatischen Griechen, unterstützt von Athen und Eretria durch 20 Schiffe und eine Anzahl auserlesener Krieger. Dafür sollten nun nicht bloß an Athen und Eretria, sondern nebenher auch an ganz Griechenland, zuerst Mardonius, dessen Flotte aber am Vorgebirge des Berges Athos scheiterte, und darauf Datis und Artaphenes Rache nach den Planen nehmen, die Hippias, ein vertriebener Pisistratide, der sich ikt in Persien aufhielt, aus Feindschaft gegen sein Vaterland entworfen hatte (S. 39. 5). Als wäre nur eine bloße griechische Fehde zu bestehen, zu der man sich in wenigen Tagen rüsten könnte, un-
490 terließ Athen alle Rüstung, bis der Feind bereits Cubda und Eretria verwüstet hatte, und nach Attica einzudringen im Begriff stand, und gerieth durch seinen Leichtsinn in die Gefahr eines nahen Untergangs. Nur Glück und der erbitterte Fürst des thracischen Chersones, der athenische Miltiades, retteten es bey Marathon. So lernte es in diesem Vorspiel seines längern Kampfes mit den Nachfolgern des Darius Vorsicht und Klugheit bey Kriegen, die ernsthafter als die griechischen Fehden waren. Der Hauptkampf kam neun Jahre später unter Xerxes.

4. Mitt-

4. Mittlerweile hatte Athen auf den Rath des v. Chr. Themistokles seinen Besitz der Inseln des Aegeischen Meers durch die Vermehrung seiner Flotte, die Unterjochung von Megina und die Zerstörung der Flotte des Meeräuberischen Corcyra nicht nur befestiget, sondern sich auch auf dem Meer eine unumschränkte Herrschaft erworben: nach dieser Stärke seines Staats betreibt Themistokles die Anstalten gegen Xerxes. Er sucht zwar durch die Amphictyonen den ganzen mächtigen Hellenenstamm zu bewaffnen, und überläßt die Anführung der Landarmee dem spartanischen Leonidas, aber bietet alle seine Kräfte auf, den Krieg zum Seekrieg zu machen, um selbst als Anführer seines Staats die erste Rolle in demselben zu erhalten, was ihm endlich auch gelingt. Dem Leonidas bleibt nur ein kleiner Haufe Helden übrig, mit welchen er die Persischen Myriaden bey Thermopylä bloß quälen, und die Verbrennung von Athen um einige Tage hinauschieben kann, ohne Hoffnung sie zu überwinden. Doch wirkte seine und seiner wenigen Krieger mehr als heldenmäßige Vertheidigung des engen Passes auf den Muth der Griechen nicht weniger als Themistokles wiederholte Siege auf dem Meer (S. 39. 6).

Durch Gemeingeist, List und Heroismus ist die halbe asiatische Welt, die gegen Griechenland in Auf-⁴⁸⁰ stand war, bey Salamis Plataä und Mycale nach^{und} wenigen Monathen besiegt und aus Europa wegge-⁴⁷⁹ schlagen (S. 39. 6). Wie in einem Augenblick ward durch die Vereinigung seiner bisher getheilten Kraft das kleine, unberühmte, arme Griechenland groß,

v. Chr. berühmt und reich; der Seekrieg muß, da der Kampf mit Persien in Asien fortgeführt werden soll, ein Seekrieg bleiben; Sparta kann als bloße Landmacht die vereinten Griechen nicht mehr anführen, sondern muß Athen diese Rolle überlassen.

I. Principat von Athen,

seit der Schlacht bey Plataää bis zum Treffen bey
Megos Potamos

von 479 - 403 vor Chr. = 76 Jahr.

5. Seit der mörderischen Schlacht bey Plataää, die den letzten Rest der Persischen Millionen in Europa aufrieb, schöpfen die Griechen auf den Inseln und in Asien neuen Muth und fallen von den Persern ab. Anfangs waren noch die Spartaner durch ihren König Pausanias die allgemeinen Anführer; in ihre Hände bezahlten die asiatischen Griechen die Gelder zur Erkämpfung, Vertheidigung und Beschützung ihrer Freyheit. Bald aber wird Pausanias eines geheimen Einverständnisses mit den Persern, um selbst Herr von Griechenland zu werden, 475 (dessen er auch nachher überwiesen ward) verdächtig; der Athenienser Aristides tritt an seine Stelle, und seitdem bleiben die Athener Anführer der coalisirten Griechen. Aristides ordnet nun die Kriegsbeiträge der Verbündeten und verlegt die Casse auf die Insel Delos, und theilt kurz darauf (nachdem Themistokles wegen seiner Bestechlichkeit gefallen ist) mit Cimon dem Sohn des Miltiades, der die Perser am Eurymedon schlug, den Ruhm, alle Gegenden, wo noch
auf

auf den Inseln und im griechischen Asien Perser v. Chr. waren, von ihrem Joch befreit zu haben.

6. Mittlerweile, da Athen selbst unter kleinen innern Fehden von Griechenland, und einzelnen Zeiten der Waffenruhe den Krieg im Namen der Coalisirten fortführt, bis er unter Artaxerxes Longimanus nach der Niederlage der Persischen Flotte bey 450 Cyprus und der Persischen Landarmee an der asiatischen Küste durch Cimon mittelst eines ehrenvollen Friedens geendigt wurde, steigt die Macht und Blüthe von Athen bis auf ihren höchsten Punkt und culminirt nach Aristides Tod (469 vor Chr.) unter der Staatsverwaltung des Perikles.

Athen ist aus der Asche, in die es Perres Tollheit verwandelt hatte, wieder schöner aufgebaut, durch Themistocles befestiget und mit dem Hafen Piræus versehen; eine Stadt 477 mit ihren Vorstädten und Häfen von 5 bis 6 deutschen Meilen im Umfang, von ohngefähr 20,000 Bürgern, 10,000 Schutzverwandten und 40,000 Sklaven bewohnt, und mit allem was zur Sicherheit und Blüthe einer Stadt gehört, mit Festungswerken, geräumigen Häfen, Schiffswerften und Niederlagen versehen, und seit Perikles Staatsverwaltung, der Verschwendung an die Stelle der Staatsökonomie des Aristides treten läßt, mit allen Arten von Prachtgebäuden, mit so vielen Tempeln, Palästen, Schauplätzen, Gymnasien und Säulengängen geschmückt, daß den nachfolgenden Zeitaltern nichts als die Anlegung neuer Wege und Quellen, das Weissen der Finnen ihrer Stadtmauer, das Erbauen prächtiger Altäre, und die Ausführung anderer Kleinigkeiten übrig blieb. Hier wohnte das lebhafteste, gewandteste, an Körper und Geist aufs feinste ausgebildete griechische Volk, dessen Thätigkeit durch die geringe Fruchtbarkeit seines steinigten Bodens erweckt, durch sein gemäßigtes, von erschlaffender Hitze und lähmender Kälte

v. Chr. Kälte gleich weit entferntes Klima begünstigt, durch die großen Vortheile einer lebhaften Schifffahrt und Handlung angespornt, und durch den errungenen Principat in Griechenland über alle Erwartung reich belohnt wurde; ein Volk, dessen Stadt von dieser Zeit an das Centrum der ganzen gebildeten Welt war, und durch den feinen gesellschaftlichen Ton, sein Theater, seine Prachtvollen Feste für den Wollüstling ein irdisches Paradies, für den Künstler die instructivste Schule, und ein halbes Jahrhundert nachher für den Weltweisen, den Mann von Geschmack und Litteratur, der lehrreichste Ort zu seiner Ausbildung. Hier war in jedem Winkel Leben und rastlose Thätigkeit; ein Lagen und Treiben vom Morgen bis an den Abend. Des Morgens auf dem Markt — ein Wogen und Fluthen des Volks, das hieher zur Unterhaltung und zur Tödtung seiner langen Weile, zum Handel und Wandel zusammenfloß, und ein Gewühl der streitenden und rathschlagenden Parthenen; hier eine Versammlung der Richter, dort eine Sitzung der Staatsmänner mit einem Rednerstuhl für Sachwalter und Demagogen, mit welchem wieder an andern Tagen Rathschlagungen des ganzen Stimmefähigen Volks abwechselten; eine beständige Weide für das Auge und das Ohr, eine ewige Aufforderung zur Theilnahme, zum Anhören und Mitsprechen. Zu derselben Zeit — offene Hörsäle der Philosophen und Sophisten, welche die herangewachsene Jugend zu künftigen rathschlagenden Bürgern, zu Sachwaltern, Rednern, Staats- und Geschäftsmännern bildeten, zuweilen so gar von bereits erfahrenen Staatsmännern und Rednern in den von öffentlichen Geschäften freyen Stunden besucht; anderwärts, auf öffentlichen Plätzen zum Ringen, Jünglinge und Männer in Leibesübungen, um sich zu unüberwindlichen Kriegeren zu bilden: auf den Schiffswerften zwischen einem unermesslichen Vorrath von Schiffsmaterialien Schaaren von Zimmerleuten und andern Handwerkern, mit dem Ausbessern alter und Erbauen neuer Schiffe, und mit der Ausrüstung großer Flotten beschäftigt; in den Häfen ein Drenge und Drücken der ankommenden und

und abgehenden Schiffsleute, des Ein- und Ausladens der v. Chr. Schiffe; in den Werkstätten der Künstler ein eifriges Arbeiten für die Kunstbedürfnisse einer halben Welt; in den Wohnungen einzelner Bürger ganze Säle mit thätigen Sklaven angefüllt, die für die Hausbedürfnisse und die Handlung geschäftig sind: überall ein Gewühl thätiger, neugieriger und müßiger Menschen. Am Abend öffnete sich häufig das Theater, in das die ganze Stadt, zumahl nachdem Perikles das Entréegeld aufgehoben hatte und es aus der öffentlichen Kasse zahlte, mit dem lebhaftesten Interesse strömte, je mehr von Zeit zu Zeit dafür gesorgt wurde, Auge und Ohr durch die Werke der besten Dichter und Mechaniker, durch die berühmtesten Schauspieler, Tänzer und Tonkünstler zu ergötzen, und zuletzt auch noch den Gaumen durch Wein und Backwerk zu laben. So bildete sich aus dem lebhaftesten, gewandtesten und Geniereichsten Volk in Griechenland zugleich das sinnlichste, üppigste, in Vergnügungen unersättlichste, das ungestümmte und ausgelassenste, das seitdem es Solons Zügel nicht mehr bändigte, in sein eigenes Verderben rannte.

Da Athen selbst nur ein kleines Gebiet, 15 deutsche Meilen lang und 12 deutsche Meilen breit besaß, und aus seinem steinigten und unfruchtbaren Boden nichts als Oehl, Feigen, Honig und Wachs, Marmor, Silber und andere Metalle zur Ausfuhr ziehen konnte, so mußte es zur Unterstützung und Ausbreitung seiner Handlung und Schifffahrt, zur Erhaltung seiner zufällig erlangten politischen Macht auf Besitzungen in entfernten Gegenden bedacht seyn; und so entstanden während der Periode seiner Blüthe Colonien am Hellespont, Bosporus und Thracien, und viele kleine Comtoirs und Factoreyen, die meistens nach und nach zu beträchtlichen Dörfern anwuchsen, aber, nach der Kaufmannspolitik in aller Welt, unter hartem Druck gehalten wurden. Aus Thracien zog die Republik Getraide, aus den Colonien am Bosporus Schiffsbauholz und aus deren reichen Silberbergwerken edle
Mez

v. Chr. Metalle; in andere entlud sie ihren armen und bestechlichen Pöbel, der bey den unaufhörlichen Factionen und Volksbewegungen ihr so gefährlich war; aus andern erhielt sie wenigstens Tribute durch die Magistrate, die sie ihnen von Athen aus setzte. So konnte dieser Freystaat zu seiner Eleganz, Ueppigkeit und öffentlichen Verschwendung beträchtliche Schätze außerhalb seines unbedeutenden Gebietes sammeln, und seine Bürger durch Handel und Gewerbe in solchen Wohlstand setzen, daß sie jährlich große Abgaben an die Republik zu leisten im Stande waren, die zusammengenommen mit den großen Erpressungen von den Bundesgenossen für die mächtige Flotte, die Besoldungen der Priester, Senatoren und Dicasterien und die öffentliche Pracht Athens hinreichten.

seit
468
seit
461

Macht und Glanz von Athen standen unter Perikles Einfluß und nachmahliger Staatsverwaltung in ihrem Zenith. Mit mächtigem Arm hielt er alle Theile des Staats zusammen und die Bundesgenossen in völliger Unterwürfigkeit. Dieser große Staatsmann legte eine Menge Colonien an, verdoppelte die Land- und Seemacht durch die Erhöhung der öffentlichen Einkünfte, und verherrlichte die Stadt durch die schönsten Bauwerke; aber unter ihm noch neigte sich Macht und Größe von Athen zum Niedersinken. Er nahm alle Zügel weg, von welchen Solon die Bändigung des Volks erwartete. Er schränkte durch Ephialtes den Areopag zu einem bloßen Criminalgericht ein; er schafte den Einfluß des Senats auf die Volksversammlungen ab, indem er 15 Jahre die Staatsverwaltung allein in Händen behielt, ohne sich um Archonten und Areopag zu kümmern und durch sein verderbliches Beyspiel die Staatsmänner daran gewöhnte, sich mit Uebergang des Senats unmittelbar an das Volk zu wenden; er führte Volksgerichte ein und besoldete die Richter aus der öffentlichen Kasse, wodurch die Werkstätten der Handwerker geleert wurden, weil man nun vom Richteramt leben konnte;

er

er stärkte durch die Pracht der Feste, die er gab, das Volk v. Chr. in seinem Hang zum Müßiggang und zu sinnlichen Vergnügungen. Seine glänzende Staatsverwaltung ward Athens Verderben.

7. Im Gefühl ihrer Uebermacht fangen die Athener an, ihre Nachbarn und die Bundesgenossen zu mishandeln. Die Corinthier, Epidaurier, und Bdotier erleiden durch sie Niederlagen (nur den Lacedämoniern sind sie zu Lande nicht gewachsen); den Megineten nehmen sie ihre letzten 70 Schiffe weg und schleifen ihre Mauern; die Einwohner von Naxos verdammen sie zur Sklaverey und den Thasiern reissen sie die Mauern nieder; durch Erpressungen ziehen sie den ganzen Reichthum der Inseln und asiatischen Städte an sich, und bringen die Schatzkammer von Delos, als wäre sie ihr Eigenthum, nach Athen; und 461 die willkührliche Gewalt, mit welcher sie allerwärts verfahren, stürzt sie in einen allgemeinen Haß. Kaum ist der Friede mit Persien geschlossen (S. 39. 8.), 449 der allen griechischen Städten in Asien die Freyheit gab, und die Persische Landmacht 100 Stadien vom Meer entfernte, und die Persische Flotte außerhalb der Stadt Phaselis in Pamphilien und der gegen überliegenden Cycaneischen Inseln hielt; so bricht die Unzufriedenheit laut gegen die Athener aus. Die Städte in Bdotien und auf Cubda und die Samier, die bisher den Griechen gehorcht hatten, sagen den Athenern den Gehorsam auf. Sie werden durch Perikles wieder unterjocht: und im Launel seiner Uebermacht fährt Athen fort, die Bundesgenossen zu tyrann-

v. Chr. tyrannisiren, sie durch unerhörte Schatzungen auszusaugen, sie von allen Märkten zu verdrenge und jeden Ungehorsam durch Feuer und Schwerdt zu strafen. Schüchtern schmiegen sich zwar alle kleine Staaten unter das Joch ihres allgewaltigen Arms, aber in stiller Sehnsucht nach einem Retter, der sie an dem einzigen Staat, der Athen zu Land gewachsen war, an dem ohnehin eifersüchtigen Sparta, erwarteten. Neunzehn Jahre nach dem Persischen Frieden erhört es ihre Wünsche.

Seit Sparta die Anführung von Griechenland an Athen abgetreten hatte, war es von manchen Unfällen betroffen worden, die aber seinen stolzen Muth nicht nieder beugten. Endlich verschüttete ein Erdbeben seine Wohnungen: ein Unfall, der den übrig gebliebenen Messeniern den Muth zu einer neuen Empörung giebt und die Spartaner in den dritten Messenischen Krieg verwickelt. Während desselben äußerte sich ihre stolze Verachtung gegen Athen, das ihnen durch Hülfsstruppen Beystand leisten wollte, so deutlich, daß es voraus zu sehen war, es werde nächstens ein Krieg zwischen diesen beyden Staaten ausbrechen. Gleich darauf greift auch Sparta, ohne eine schickliche Veranlassung abzuwarten, Ursachen zum Angriff aus der Luft und führt den ganzen Peloponnes (außer den Argivern und Achäern, die neutral blieben), die Boeotier, Locrier, Phocenser, Megarenser, Amprakioter, Leucadier, Anactorier als freywillige und tributfreye Bundsgenossen gegen sie zu Felde. Die Athener dagegen zwingen ihre tributären Bundesgenossen, die Städte

Städte in Aearnanien, Plataä, Neupactus, alle v. Chr. griechische Inseln (außer Thera und Melos, die neutral blieben), die griechischen Colonien von Thracien, Macedonien und Vorderasien, ihnen in den Waffen zu folgen. Es begann ein 27 jähriger Kampf (431 — 404 vor Chr.), der Peloponnesische Krieg, den Thucydides und Xenophon mit Meisterhänden geschildert haben, ein Kampf, der das übermüthige Athen, ob es gleich in denselben mit Geld, einem tapfer und Sieggewohnten Heer, mit Flotten, die auf allen Meeren herrschten, und mit einer Reihe fester Plätze, kurz mit allem, was ihm Sieg versprechen konnte, trat, doch von seiner Höhe in verzweiflungsvolles Elend niederstürzte.

Um diese Zeit standen Geschmack, Künste und Wissenschaften in ihrer schönsten Blüthe: nicht bloß, wo je Kunst gediehen ist, da war sie jetzt bereits in ihren schönsten Werken sichtbar; sondern, sie hatte auch bereits ihren großen und hohen Styl erreicht. Phidias und Polyklet, Alkamenes, Agorakritus und Myron, hatten schon gelebt; jetzt blüheten Zeuxis, Parrhasius und ihnen ähnliche Künstler. Athen hatte schon durch Perikles alle seine Prachtgebäude, seine Tempel und Paläste, seine Schauplätze, Gymnasien und Säulengänge, das Pantheon, den Tempel des olympischen Jupiters, die Propyläen, das Odeum, das Pöcile und andere Säulengänge; der Tempel, Pantheon, hatte von Phidias die Minerva und der Tempel von Olympia von ihm den Jupiter. Die corinthische Säulenordnung war erfunden u. s. w. Jetzt lebten die gro-

D

Ben

v. Chr. ſen Tragiker, Aeſchylus, Sophocles und Euripides, die großen Redner Lyſias und Iſokrates, die Geſchichtſchreiber Herodot, Thucydides und Xenophon; Hippocrates machte in der Medicin, Socrates in der Philoſophie Epoche. Wie aus einem fruchtbaren Schooß ſchüttete Griechenland izt große Männer aller Art aus, die bey ihrer noch ungeſchwächten männlichen Kraft ſich an einen männlichen Geſchmack hielten.

431 Anfang des Peloponneſiſchen Kriegs und Kampf der erſten zehn Jahre. Das Signal zum allgemeinen Angriff geben die Thebaner, die das mit Athen verbündete Plataä verrätheriſcher Weiſe überfallen: und allesamt mit ihrem Tod büßen. Sogleich ziehen die Spartaner ihre Hülfsvölker zuſammen und verwüſten Attica bis 60 Stadien weit vor die Stadt. Dagegen fallen die Athener mit ihrer Flotte in das Gebiet der Spartaner und ihrer Bundesgenoſſen ein, und verheeren alles ohne Schonung nach dem Wiedervergeltungsrechte.

Dieſe Auftritte des erſten Jahrs, werden die nächſten neun Jahre jedes Jahr wiederholt. Die Athenienſer ſchlagen die Spartaner einigemahl zu Land und zur See; aber unentſcheidend; ſie ſetzen ſich zu Pylos im Spartanischen Gebiete feſt und thun von da aus unaufhörliche Streifereyen; auf der Inſel Spacteria nehmen ſie 300 der edelſten Spartaner weg, und reißen die Heloten, aus ihrer Sklaverey zu ihnen zu entfliehen. Dagegen thun die Spartaner jeden Sommer verwüſtende Einfälle in Attica, nehmen

men den Athenern mehrere Städte in Thracien weg, v. Chr. und bringen ihnen, bey Amphipolis sie selbst, und bey Delium durch ihre Bundesgenossen, die Böotier, schwere Niederlagen bey. Die Athenienser, noch überdies durch eine ansteckende Seuche vom zweyten bis fünften Jahr des Kriegs geschwächt, und seit dem dritten Jahr ihres Berathers, des Perikles, des einzigen Mannes, der den Krieg glücklich hätte leiten können, durch den Tod beraubt, wünschen endlich Frieden; auch die Spartaner sahen mit Verlangen ihm entgegen, und allem Anschein nach wäre er schon einige Jahre früher geschlossen worden, hätten ihn nicht ein paar Volksführer aus Privatinteresse aufgehalten: von der Seite der Spartaner Brasidas, ein junger Held, der seine kriegerische Laufbahn zu verlängern suchte; und von Seiten der Athener Cleon, ein Gerber, der ohne die Tugenden des Perikles nur seinen Ehrgeiz hatte. Im zehnten Jahr ward Friede, 422 und alles wieder auf den Fuß, wie vor dem Krieg gesetzt.

Zweideutige Lage nach dem Frieden. Nur die beyden anführenden Staaten in dem Krieg zauderten gegenseitig, die Bedingungen des Friedens zu erfüllen; Sparta räumte nicht die Städte in Thracien und Athen nicht Mylos. Ohne sich den Krieg erklärt zu haben, waren Sparta und Athen doch wie im Krieg: ohne Zutrauen, ohne Freundschaft, nur in jedem Augenblick bereit, einander Schaden zuzufügen.

v. Chr
415

Fortsetzung des Kriegs auf Sicilien. In dieser mislichen Lage und unter dem beständigen Besorgnis eines Ueberfalls zu Hauß von Sparta, haben die Athener, durch den eiteln, jungen und unerfahrenen Alcibiades, der neue Schätze zu Verschwendungen und Bestechungen zu sammeln suchte, angereizt, die Unbesonnenheit, gegen alle Vorstellungen des patriotischen und bedachtsamen Nicias, den Egestanern und Leontinern, ihren Bundesgenossen, gegen Syrakus beyzustehen, und mit der schwärmerischen Hoffnung, nicht bloß Sicilien, sondern neben her auch Carthago zu erobern, die schönste Flotte, die je aus dem Piräus lief, unter Alcibiades nach Sicilien zu schicken. Sie landen, und finden alle Hoffnungen getäuscht, mit denen sie aus ihrem Hafen ausgezogen waren. Egesta hat nicht die gefüllte Schatzkammer, welche sie zur Führung dieses Kriegs zu haben vorgab; die Städte auf Sicilien gehen nicht zu den Athenern über, als sie sich an der Küste zeigen, wie man sie hatte hoffen lassen. Statt nun mit Syrakus Egesta auszuföhnen oder über Syrakus mit ihrer ganzen Kraft im ersten Schrecken herzufallen, wie die Weisesten gerathen hatten, suchen die Athenenser nach dem Rath des Alcibiades erst Bundesgenossen auf Sicilien durch Gesandten, die sich in seine Städte zerstreuten, auf: und so verstreicht das erste Jahr, ohne daß etwas von Entscheidung geschieht. Desto schneller schreiten sie das zweyte Jahr 414 gegen Syrakus in jeder Unternehmung vorwärts. Nun aber halten sie im Lauf der Siege die Spartaner auf.

Dies

Dies war das Werk des Alcibiades. Man hatte v. Chr. ihn bereits im ersten Jahr von der Flotte nach Athen zurückberufen, um sich wegen Religionschändungen zu vertheidigen: er aber nahm, um der Rache zu entgehen, seinen Weg nach Sparta. Hier unterstützte er das Ansuchen des geängstigten Syrakus um den Beystand der Spartaner: und sie treten gegen Athen auf den Kampfplatz, zu gleicher Zeit in Attica und auf Sicilien.

Wie in einem Anfall von Wahnsinn schickt Athen noch eine zweyte Flotte unter Demosthenes und Eurymedon nach Sicilien, ob gleich der Feind in seiner Heimath tobt. Syrakus hat sich bereits von seinen ersten Niederlagen erhohlet, seine Flotte ist hergestellt, nun auch durch einige Spartanische Schiffe verstärkt und wird durch eine Spartanische Landmacht vertheidigt; die Uebermacht ist auf seiner Seite. Micias wird wiederholt geschlagen; Demosthenes landet, greift an und wird geschlagen: die Athener wollen nun zu ihrer Vaterstadt zurückkehren; der Weg zu Wasser wird durch Zögerung versäumt, und ihnen von der syrakusischen Flotte versperret; als sie zu Land einen andern Weg versuchen wollen, werden sie von dem stolzen Feind verfolgt und aufgerieben: zwey der schönsten Flotten, und, was noch schmerzlicher war, die tapferste Jugend, die nun Athen selbst zu seiner Vertheidigung nöthig hatte, sind in einem fremden Land vernichtet. Sparta dagegen wird nun auch eine Seemacht.

v. Chr Schlag folgte nun auf Schlag. Der größte Theil der Inseln, die Städte an dem Hellespont und in Jonien fallen, des Athenischen Druckes müde, ab. Diese und noch viele andere, die es bisher noch mit keiner Parthey gehalten hatten, folgen der triumphirenden Fahne der Spartaner; und, als wäre es diesen allein bey so vielen Mitgehülfen noch zu schwer, das wehrlose Athen zu erdrücken, die Perser werden auch noch gegen dasselbe aufgewiegelt.

Athen rafft seine letzte Kraft zusammen; eine neue Flotte ist in kurzem wieder ausgerüstet: nur aber leyder! eben so schnell von den Bundesgenossen, welche sie für ihren Abfall züchtigen sollte, vernichtet. Mit Athen scheint es nunmehr aus zu seyn.

Da trat plözlich Alcibiades als Retter seines Vaterlandes auf. Durch den Neid der angesehensten Familien über seinen Einfluß und den von ihm be-
 411 leidigten König Agis aus Sparta vertrieben, wandte er sich auf der Flucht zum Tissaphernes, dem Persischen Statthalter in Vorderasien, und lenkt aus Rachsucht die Perser von der thätigen Unterstützung der Spartaner ab, und bedingt sich dafür von Athen (außer der schnell erschienenen und eben so schnell wieder aufgehobenen Regierungsveränderung, der Verwandlung der Democratie von 4000 Bürgern in eine Oligarchie von 400) seine Zurückberufung in seine Vaterstadt. Die Perser lassen nach Alcibiades geheimen Unterhandlungen die Phöniciſche Flotte nicht zu
 410 der spartanischen stoßen und Thrasybul ist nun im Stan-

Stande, die Spartanische Flotte im Hellespont zu v. Chr. schlagen, und den Athenern wieder die fröhliche Aussicht nicht nur zu ihrer Rettung, sondern auch zur Erneuerung ihrer Herrschaft zu eröffnen. Alcibiades erobert nach einigen kleinen Siegen bey Abydus und Cycifus, in einem Seezug Byzanz und die Städte an dem Hellespont nach der Reihe wieder; und Thrasybul Thasus und andere Inseln. Nun bieten die Spartaner, durch den plötzlichen Wechsel des Glücks gedemüthiget, den Athenern Frieden an. Nur 408 Athen, ist schon wieder von einem Paroxysmus seines alten Uebermuths geblendet, schlägt ihn aus; und reizt dadurch seine mächtigen Feinde, alle ihre Kräfte aufzubieten, um sie für diesen Stolz zu züchtigen. Die Spartaner tragen alle ihre Hoffnungen und Wünsche dem Lysander auf. Durch seine Kunst der Unterhandlung ist in kurzer Zeit, der jüngere Cyrus, 407 ist Statthalter im vordern Asien, gewonnen und der ganze Schatz, über den er zu befehlen hatte, den Spartanern zur Führung ihres Kriegs geöffnet. Nur noch ehe er seine kriegerischen Operationen angefangen hatte, heißt ihn die Cabale seines Vaterlandes von dem Schauplatz abtreten und seinen Posten dem Callicratides überlassen. 406

Leyder! ist der große Lysander bey diesem Undank seines Vaterlandes klein und schwach genug, seinen Nachfolger im Commando zu verkleinern, und so gar die Schätze, die ihm Cyrus für seine Unternehmungen überlassen hatte, an denselben zurückzugeben. Natürlich geht dem Callicratides, wie Lysander wünschte, alles unglücklich, und seine Flotte leidet bey Arginuse eine schwere Niederlage. Die allgemeine Stimme

v Chr

405 ruft Lysander auf seinen Posten zurück; er nimmt ihn triumphirend ein, und die zerstreute Flotte eilt voll Vertrauen zu ihrem neuen Admiral zurück; die Schätze des jüngern Cyrus öffnen sich ihm aufs neue, und eine muthige und wohlgerüstete Flotte läuft unter ihm aus, gerade zu nach Lampsakus, das er im Sturm erobert, der Station der Athenischen Flotte, Megos Potamos, gegen über; und in kurzem ist keine Athenische Flotte mehr. Ihre Mannschaft war ans Land gestiegen, 405 und in diesem Augenblick ward sie von Lysander überfallen. Ein Schiff entkam, die Trauerbotschaft des Verlustes nach Athen zu bringen, und acht andere retteten sich mit Conon, ihrem Admiral, nach Cypren zum Epagoras.

So endigte sich der große Peloponesische Kampf. Athen liegt in entschiedener Ohnmacht, und die Friedenspunkte hängen ganz von Sparta ab. Sie waren auch für den bisherigen Dictator Griechenlands vernichtend. Er muß dem stolzen Sieger seine Schiffe bis auf 12 ausliefern; seinen Hafen Piræus zerstören und seine Mauern vor dessen Augen schleifen und ein Knecht von Sparta werden.

Nach der Vernichtung seiner bisherigen Verfassung muß Athen sich 30 Tyrannen unterwerfen, deren Schreckensregierung sich gegen jeden Mann von Kraft, der sich nicht durch die Flucht rettet, durch Blutvergießen und Proscriptionen bey der Kraft- und Muthlosigkeit der Zurückgebliebenen ohne Widerstand entzuld. Zum Glück war unter den Entflohenen ein Thrasylbul

kybul, der nach einiger Zeit an die Spitze anderer v. Chr. Flüchtlinge trat, und durch den Ehrgeiz des Spartanischen Königs Pausanias (des Gegners der Lysanderischen Parthen) unterstützt, sein Vaterland von der fremden Tyranney befreite und ihm wieder eine verbesserte Solonische Verfassung (die aber nicht in ihren einzelnen Theilen bekannt ist) gab.

2. Principat von Sparta,

seit der Schlacht bey Megos Potamos bis zum Antalcidischen Frieden,

von 404 — 387 vor Chr. = 17 Jahre.

Voll Jubels über die Züchtigung des Tyrannen, Athen, erkennt ganz Griechenland in Europa, Asien und auf den Inseln Sparta für sein Oberhaupt; und Sparta selbst wandelt sich auf einmahl um. Schon seit einiger Zeit wankte seine Lykurgische Verfassung, die dem gegenwärtigen Geist der Zeit nicht mehr gemäß war; nun konnte sie nicht weiter dauern, wollte Sparta die ihm zugefallene Herrschaft über Griechenland behaupten. Als Lysander die von ihm gesammelten Schätze nach der Eroberung Athens und nach der Bezwingung von Samos vor seinem Vaterlande niederlegte, so bedenkt es sich zwar einen Augenblick, sie anzunehmen; aber voll der Ueberzeugung, daß sie zu seiner izzigen Rolle nöthig wären, ändert es durch ihre Aufnahme seine Grundverfassung und tritt in allen Stücken an die Stelle des von ihm gestürzten Athen. Der ungewohnte Wohlstand und der Umgang mit den Asiaten ma-

v. Chr. chen es in kurzer Zeit Athen auch in Sittenlosigkeit gleich.

Der Jubel über die Erhöhung Sparta's war in kurzer Zeit vorüber: noch war kein Jahr verfloßen, so drückte sein Joch härter, als das von Athen. Alle Staaten von Griechenland, Italien und Sicilien sprechen seinen Namen mit Haß und Verwünschung wegen seiner Herrschsucht, seiner Meutereyen, seiner Gewaltthätigkeiten aus; die Griechen auf den Inseln und in Asien sehen ihre demokratische Verfassung abgeschafft und sich durch neue Magistrate (bald von 10, bald von 30 Tyrannen) unter einem spartanischen Harmosten an Sparta angefesselt; der Tribut wird mit großer Strenge von den Bundesgenossen eingefordert; die Klagen über die spartanische Bedrückung werden in Kurzem laut und allgemein: nur das kühnerte die Tyrannen nicht.

Aus Dankbarkeit für die genossene Unterstützung kämpft nun für Cyrus eine spartanische Armee gegen Artaxerxes Mnemon; Cyrus bleibt im Zweykampf mit seinem Bruder: nun droht den asiatischen Städten, die für den gefallenen Thronprätendenten gefochten hatten, eine schreckliche Rache durch Tissaphern. Doch nach einander sind Thimbro, Derkyllades (seit 400 398) und Agessilaus (der sich nach dem Tod des Königs Agis der königlichen Würde bemächtigt hatte) ihr Schutz zu Land, und Pisander beobachtet auf dem Meer die Phöniciſche Flotte unter Conon, (ist während seines nach der Schlacht bey Negos Potamos

mos

mos selbst gewählten Exiliums in Persischen Dien: v. Ehr: (sten) durch welche die Perser die Spartaner anzugreifen drohen.

Solchen Feldhern nicht gewachsen, wiegelt endlich der Persische Lixtraustes die Griechen selbst zu einem neuen Krieg in Griechenland auf, bey welchem die Spartaner keine müßigen Zuschauer seyn, sondern als iziges Oberhaupt von Griechenland thätigen Antheil nehmen müßten. So dachte man den Agesslaus mitten in dem Lauf seiner Siege in Asien (von 396 — 394) aufzuhalten und die Spartaner zu veranlassen, ihn zu dem neuen Krieg in Europa zurückzurufen. Durch Persische Bestechung thätig gemacht, wiegeln thebanische und corinthische Demagogen die Locrier auf, in das Gebiet der Phocenser einzufallen; es entsteht ein Krieg, in welchem die Thebaner die Parthey der Locrier anführen, und die Spartaner die Parthey, welche die Phocenser vertheidige. Agesslaus muß mitten in dem Lauf seiner Siege aus Asien in sein Vaterland zurückkehren; er 394 schlägt zwar dessen Feinde überall zu Land, wo er sie trifft; aber dagegen wird sein Bruder Pisander von der Phönicisch: Persischen Flotte unter Conon geschlagen. Nun fallen alle Asiatischen Städte und Inseln nebst den Cykladen von den Spartanern ab und Conon (um den Schaden, den er seinem Vaterland durch den Verlust der Schlacht bey Megos Potamos zugefügt hat, einigermaßen wieder gut zu machen) baut mit Persischem Geld die Mauern von Athen, stellt den Pyräeus her und bringt zu ihm die Inseln

v. Chr. Inseln und Asiatischen Städte wieder zurück: aber auch die Perser haben durch ihn wieder in Vorderasien die Oberhand.

Gleich als ob die von Persien bedrohte Freyheit aller Asiatischen Griechen, die europäischen nicht genug hätte beschäftigen können, setzt das eigentliche Griechenland seine innern Fehden immer fort, und nimmt, um sie zu verlängern, einen neuen Grund von den corinthischen Unruhen her. Neun Jahre dauern diese Befehdungen. Kein einziges großes Heer tritt auf den Schauplatz, keine Flotte von Bedeutung läuft aus einem Hafen, keine entscheidende Schlacht wird zu Wasser oder Land geliefert: die entzweigten Staaten kämpften nur in kleinen Haufen, um sich gegenseitig aufzureiben und einander zu erschöpfen. Doch fieng Athen an, während derselben zu zeigen, daß es sich von seiner vorigen Entkräftung nach und nach erhohle. Es besitzt wieder eine beträchtliche Flotte und einigermaßen auch die Herrschaft zur See (nur daß sie gegen die vorigen Zeiten unbedeutend ist): es hat wieder große Staatsmänner, einen Chabrias, Timotheus, und andere Feldherrn, und läßt sich merken, daß es ihm aufs neue nach dem Principat von Griechenland gelüste. Desto eifriger hietet Sparta in den corinthischen Unruhen seine Kräfte gegen Athen auf. Doch zuletzt — eine allgemeine Sehnsucht nach dem Frieden: in welchen aber auch der Persische Großkaiser eingeschlossen werden mußte, wenn er dauernb werden sollte. Im Gefühl dieser Nothwendigkeit schicken die Spartaner, um den
 übriz

übrigen Griechen (besonders Athens Trachten nach v. Chr. dem Principat), zuvorzukommen, und vor allen Vortheile zum voraus zu haben, ihren Antalcidas 393 heimlich zu den Persern, um das Friedensgeschäfte anzufangen; und Antalcidas schlägt Artikel vor, 387 welche das Asiatische Griechenland unter die Herrschaft, und das Europäische unter den beständigen Einfluß des Persischen Sultans liefern (S. 39. 10). Da Asien aufgegeben war, so gehörte keine Flotte mehr zur Beherrschung von Griechenland, und das ermattete Sparta konnte hoffen, durch seine Landmacht seine Herrschaft in Europa fortzusetzen.

3. Principat von Theben,

vom Antalcidischen Frieden bis zur Schlacht
bey Mantinea

von 378 — 363 vor Chr. = 14 Jahre.

Der größte Theil von Griechenland, selbst das ist wieder etwas stärkere Athen, war feig genug, den Antalcidischen Frieden ohne Widerrede anzunehmen: nur das sonst verachtete und kleine Theben widersetzte sich demselben. Die übrigen Staaten staunen, daß es diesen Schritt gegen das allmächtige Sparta wage: sie sehen auch bereits Cadmea 382 weggenommen, Theben überrumpelt, und mit einem neuen Magistrat besetzt; aber eben so schnell wieder von Pelopidas und acht andern Waghälsen befreit 378 und darauf in seinen Unternehmungen gegen Sparta glücklich. Erst ist tritt auch Athen auf den Schauplatz und sucht Griechenland in Waffen zu setzen,
zur

v. Chr. zur Unterstützung des muthigen Kämpfers gegen den langjährigen Tyrannen, und der gute Fortgang der Waffen zieht so viele Republiken auf die Seite der Thebaner, daß sich Sparta, als der ernstlichere Kampf beginnen sollte, nur von dem Peloponnes unterstützt sah. Nun trägt Sparta (unter der Vermittelung der Perser, die griechische Hülfstruppen gegen die Aegyptier zu erhalten wünschten) auf einen allgemeinen Frieden unter der Bedingung an, daß alle Bundesgenossen frey seyn, und alle Besatzungen aus ihren Städten zurückgezogen werden sollten. Alle, selbst Athen, überzeugt, daß man durch solche Fehden nur unnütz seine Kräfte verzehre, waren es zufrieden; nur Theben nicht, da es seine Hofnung, durch Epimnon-

372 das zu dem Principat von Griechenland zu gelangen, bey der Ungewisheit, wie lang die angebotene Freyheit dauern möchte? nicht aufgeben wollte. So kam es zwischen ihm und Sparta zu dem Kampf bey

371 Leuctra, wo die Thebaner durch die neue Tactik des Epiminondas siegen, und Sparta seinen Principat von Griechenland entreißen. Gleich darauf erklären sich sogar Staaten des Peloponnes, Arcadien, Argos, Elis, des Druckes von Sparta überdrüssig, für die neuen Herrn von Griechenland; kühn dadurch gemacht, spielen sie den Krieg bis vor Sparta selbst, das zwar ihren Angriff mit seiner gewohnten Tapferkeit abschlägt, aber nicht verhindern kann, daß die

369 Messenier aufs neue in Unabhängigkeit gesetzt werden. Als Machthaber von Griechenland bekriegen die The-

368 baner den Tyrannen Alexander zu Phera in drey Feld-

367 und zügen, um Thessalien von seiner Herrschaft zu befreien

364 (was

(was ihnen aber nicht gelingt); so gar in Macedonien v. Chr. schlichten sie Thronstreitigkeiten. Im Norden und Süden behaupten sie mit Kraft und Nachdruck den errungenen Principat.

Ganz Griechenland frohlockte Anfangs, daß die alte Tyrannin, Sparta, endlich ihren Ueberwältiger gefunden habe: aber nicht ein volles Jahr vergeht, so ist auch Theben allerwärts verhaßt: eine sichere Vorbedeutung, daß es von der erstiegenen Höhe nächstens wieder niederstürzen werde. Ohnehin war bey dem kleinen Umfang des thebanischen Staats, selbst nach seiner Verstärkung durch Bdotien, eine solche Uebermacht erzwungen; seine Sitten waren schon verdorben, eine unbändige Ochlokratie, in welcher keine weisen Plane zur Reife kommen konnten, herrschte, und selbst die weisen Männer Thebens, die ersten Gründer und Hauptstützen dieses Principats, waren ihrer großen Rolle nicht gewachsen. Epaminondas schützt arkadische Räuber, welche die Schätze von Delphi geplündert hatten, und macht sein Vaterland dadurch verabscheut und verhaßt; Pelopidas wendet sich (um Sparta und Athen zuvorzukommen), um Unterstützung seines Principats an Persien, und macht (da Griechenland auf bloße Persische Machtgebote nicht achtet) sein Vaterland verächtlich; beyder Operationen sind zu herrisch und gebieterisch und Theben hätte früher, als geschehen ist, wieder fallen müssen, wäre Griechenland nicht in sich selbst zerrüttet gewesen.

Sparta

v. Ehr. Sparta und Athen hatten, der Convention gemäß, ihre Besatzungen aus den Städten der Bundesgenossen zurückgezogen; jede Stadt war frey, keines Genusses der Freyheit fähig, ist jede Stadt in Kurzem mit sich selbst und ihren Nachbarn im Streit. Nur auf kurze Zeit söhnen sich Athen und Sparta aus, aus Eifersucht gegen den gegenwärtigen Oberherrn von Griechenland und dabey verstehen sich die Spartaner aus Noth dazu, im Commando 368 über die verbündete Armee mit Athen zu wechseln.

Mittlerweile waren wieder viele griechische Staaten, Arcadier, Achäer und Elier, auf die Seite der Spartaner gegen die bereits verhaßt gewordenen Thebaner getreten: das Signal zu einem neuen allgemeinen Krieg, theils unter Sparta's und Athen's, theils unter Theben's Anführung. So kam's zur 363 Schlacht bey Mantinea, wo zwar Epaminondas sterbend siegt; aber seinen Sieg einem Staat zuackläßt, der ihn nicht zu nützen weiß. Die beyden Schöpfer und Stützen seines Principats waren nun gefallen; Epaminondas eben ist und Pelopidas schon ein Jahr früher, im dritten Feldzug für die Freyheit von Theffalien. Ohne große Landmacht, ohne Flotte, ohne Feldherrn bey misvergnügten Bundesgenossen fällt Theben selbst: es kann sich nicht auf seiner Höhe halten; und schlägt deshalb einen allgemeinen Frieden vor und schließt ihn ab. Nun will wieder Sparta, so tief es auch durch Kriege, Niederlagen und Sittenlosigkeit gefallen war, doch nicht die Waffen niederlegen, weil Messenien noch unabhängig ist, und Athen erlaubt sich

sich Gewaltthätigkeiten gegen die Arkadier und Cor. v. Ehr. cyräer. Die Zeit des allgemeinen Friedens war noch weit entfernt.

Wirklich emimirte Athen in dieser Zeit der Schwäche wieder; durch die Schlacht bey Leuctra hatte Sparta und durch die bey Mantinea Theben ein harter Schlag getroffen: Athen im Besitz der Inseln, eines geübten Kriegsheers und erfahner Feldherrn (des Chabrias, Timotheus, und Iphicrates) war gegenwärtig beyden Staaten überlegen. Kaum aber hat es sich aufs neue gefühlt, so klagen Inseln und Bundesgenossen (Cos, Rhodus, Chios und Byzanz) wieder über Bedrückung, und schlagen sich im Bundesgenossenkrieg drey Jahre lang mit ihm herum, bis sie ihm aus ^{358 -}₃₅₆ Erschöpfung Frieden anbieten. Es nahm ihn auch an, gezwungen durch Artaxerxes III (der auf die Freyheit der athenischen Bundesgenossen unter heftigen Drohungen angetragen hatte) und aus Mißtrauen gegen die thätigen und gefährlichen Nachbarn in Macedonien, um auf unvorhergesehene Fälle Schätze zu einer Flotte und Landarmee zu sammeln. Und eben ^{356 -}₃₄₆ darum trat es eben so willig wie Sparta in den Sold der Phocier, um den Tempelraub von Delphi mit ihm zu theilen, wodurch aber beyde Staaten in der Achtung von Griechenland immer tiefer sanken.

In diesem Verhältnis befand sich Griechenland, als sich in seinem Norden Macedonien reformirte. Der ganze griechische Stamm war in seinem Innersten verdorben und geschwächt. Die häufigen Revo-

v. Chr. lutionen und Kriege, die alle Policy entwaffnen, und die ungeheuern Reichthümer, die als Beute und Kriegsbeuträge aus Persien und Vorderasien, durch die Handlung, durch die vor kurzem eröffneten Bergwerke von Macedonien, nun noch durch die Plünderungen der Schätze von Delphi, die man ohne Rücksicht auf die Kunst zu Geld umprägte, in die Hände einzelner Privatpersonen gekommen waren, hatten alle Tugenden erstikt, und der Prachtliebe, der Schwelgeren, der Bestechlichkeit und allen Scheußalen von Lastern freye Bahn gemacht. Bey allem Reichthum einzelner Bürger waren dennoch alle Staaten arm; keine Kunstausführung von Bedeutung, kein Tempel, keine große öffentliche Unternehmung kam ißt zu Stande; alle Hauptvölker von Griechenland, Spartaner, Argiver, Thebaner und Athener, waren durch Kriege und Niederlagen, durch den öftern Wechsel der Dinge und durch Sittenverderbniß entvölkert, Sparta, Theben und Athen überdies verhaßt: was konnte nicht ein ungeschwächtes Volk aus Norden, der durch alle Zeiten die Eroberer gebildet hat, vollbringen?

4. Principat von Macedonien,

seit der Schlacht bey Chäronea bis zur Schlacht bey
Cynoscephalä

von 338 — 197 vor Chr. = 141 Jahre.

Philipp, in dem Haus und unter der Anführung des Epaminondas in allen Künsten des Krieges und Friedens erzogen, entwickelt seine Talente unter
den

den Gefahren seines Vaterlandes und dessen Refor- v. Chr.
mation; und Griechenland, auf das bisher unberühmte
und unerleuchtete Macedonien unaufmerksam und
überdies zerstreut durch seine innern Fehden, Athen
durch den Krieg mit den Bundesgenossen, und darauf 358
samt den übrigen Staaten durch den heiligen Krieg, 346
bemerkt den jungen Helden nicht. Desto unvermutheter
steht Philipp an der Spitze aller Griechen.

Die Amphictyonen hatten den Thebanern und
Bbotiern gegen die von Sparta unterstützten Plünder-
rer von Delphi, die Phocier, die Execution auf-
getragen: aber ihnen nicht gewachsen, ruft Theben,
als Anführer der Executionsarmee die neue Macht im
Norden, Macedonien, zu Hülfe. Lange weigert sich
Athen, die Macedonier unter Philipp in das Gebiet
der Phocier durchzulassen; zuletzt gestattet es dasselbe
auf eine geschlossene Convention. Philipp vollzieht
nicht bloß die Execution, sondern verfährt auch noch
in Thracien gewaltthätig und greift Byzanz mit sei-
nen Waffen an. Nun wiegelt Athen, erhitzt von
dem durch Persisches Geld bestochenen Demosthenes,
ganz Griechenland gegen den Macedonischen Krieger
auf. Philipp hielt sich doch für einen solchen Kampf
nicht stark genug, und hätte gern demselben den Frie-
den vorgezogen, wenn Athen dazu geneigt gewesen
wäre. Dafür siegt er nun über die vereinigten Grie-
chen in der hartnäckigen Schlacht bey Chäronea, und
erringt durch diesen Sieg den ersten Platz im Conci-
lium der Amphictyonen statt der daraus ausgestoße-
nen Phocier, und die Herrschaft über das tief gefal-
lene Griechenland.

v. Chr. Sein ganzer Haß fällt nun auf Persien, weil es eigentlich durch Bestechungen die Griechen gegen ihn bewaffnet hatte. Auf seinen Vorschlag, dem niemand sich zu widersetzen wagt, wird der Krieg 337 gegen Persien von den Amphictyonen beschloffen, und Philipp zum Obergeneral desselben ernannt. Schon ist er im Begriff nach Asien zu ziehen, als er 336 durch die Hand eines kühnen Jünglings, des Pausanias, fällt, und seinem Sohn, Alexander, das große Schlachtfeld öffnet, auf dem der Persische Kolossus fallen soll.

Während Alexander mit seinen Helden in Asien 334 kämpft, verwaltet Antipater die Vormundschaft über Griechenland. Noch hatte es weder Macedonische Besatzungen, noch zahlte es Tribut; es fühlte keinen Druck, sondern nur Abhängigkeit. Und selbst diese fiel größtentheils bey Sparta weg, dem einzigen Staat von Griechenland, der sich nach der Züchtigung von Theben nicht vor Alexander bückte. So wohlthätig nun den Griechen diese Lage hätte werden können, wenn sie ihre Ruhe zur Sammlung neuer Kräfte aus der Ohnmacht, in welche sie gesunken waren, hätten brauchen mögen: so sehen sie doch ihre Abhängigkeit von Macedonien für unerträglich an. Sparta, dessen Stolz der junge König mit Verachtung übersehen, und von dem er nicht einmahl ein Contingent zum Persischen Krieg gefordert hatte, tritt zuerst nach den eingegangenen Nachrichten von den Siegen Alexanders in Asien mit den Deloponnesern auf den Kampfplatz und wird von An-

Antipater geschlagen. Zur Verhütung ähnlicher Auf- v. Chr.
 tritte, und um sich seiner Herrschaft über Griechen-
 land, durch eine macedonische Parthey in jeder Stadt,
 besser zu versichern, läßt Alexander kurz vor seinem
 Tod zu Olympia die Proclamation ergehen: "die
 Landesverwiesenen, die der Parthengeist ausgetrieben
 habe, (es waren über 20,000), sollten in ihre Hei-
 math wieder aufgenommen werden". Athen, das
 bisher das leichte Joch von Macedonien meist ohne
 Murren getragen hatte, sah wohl ein, worauf die
 Proclamation berechnet sey, und rüstet sich im Stil-
 len, um auch sein Heil gegen Antipater zu versu-
 chen. Noch war der Krieg nicht ausgebrochen, als
 die Botschaft von dem Tod Alexanders kommt. 323

Der Peloponnes und Bötien, gewitziget durch
 ihre vorigen Versuche, bleiben ruhig; desto lauter
 jubiliren die übrigen Griechen, am lautesten die Athe-
 nienser, und stürmen mit vereinter Kraft auf Ma-
 cedonien, um frey zu werden. Antipater mußte sich, 324
 bis er aus Asien Verstärkung hatte, in dem festen
 Lamia zu halten suchen. Desto tragischer war nach
 der Zeit der Ausgang. Nun erst bekamen die un-
 ruhigen Städte Besatzung: unter andern auch Athen
 und überdies verwandelt Antipater die Demokratie
 der Athener in eine Oligarchie mit einem Senat von
 300 der reichsten und angesehensten Bürger.

Gleich darauf stirbt Antipater, und die Nach-
 folger Alexanders schlagen unter andern auch in
 Griechenland das Theater ihrer Kriege unter einan-

Wohrder auf, woben die Griechen immer das Opfer werden, weil sie ohne Einigkeit und feste Nationalverbindung, vielmehr nebenher auch ihre einheimischen Fehden fortsetzen, und sich immer unter einander selbst der Gewalt eines Dritten verrathen. Nur Lacedämon machte eine Ausnahme: es hatte sich die Niederlage durch Antipater noch zu Lebzeiten Alexanders zur Warnung dienen lassen, und erschien nach Alexanders Tod nicht auf dem Kampfplatz. Auch blieb nach der Zeit in seinem System Männlichkeit und fester Muth; und darum hielt es sich während dieser ganzen Zeit frey von macedonischer Besatzung. Nur, weil es fühlte, es sey bey seinem inneren zerrütteten Zustand ungeschickt zur Uebernehmung einer Rolle, schränkte es sich ein auf die Bertheidigung seiner festen Stadt und setzte sie auch mit Erfolg gegen Demetrius und Pyrrhus durch, und behauptete ununterbrochen seine Freyheit.

Antipater bestimmt den Polyperchon, mit Uebergehung seines eigenen Sohns Cassander, zum Verweser des macedonischen Reichs, weil die Erhaltung der königlichen Würde eines angesehenern und erfahrnern Mannes bedurfte, als Cassander war. Das Signal zu langen Unruhen, während welchen ganz Griechenland (das unabhängige Sparta ausgenommen) unter zwey Beherrscher getheilt wird: 1) Cassander setzt sich, unterstützt von Antigonus in Asien, durch Gewalt in den Besitz von Macedonien und Thessalien und des größten Theils von Griechenland: macedonische Besatzung liegt in Athen und Megara, zu Argos und

und auf der westlichen Küste des Peloponnes bis an v. Chr. Laconien hin; Bdotien, Phocis, Locris, Thessalien, Acarnanien und Epirus stehen im Bund mit Cassander. Athen, insonderheit, läßt Cassander durch Demetrius Phalereus verwalten, nachdem er auf das ausdrückliche Verlangen von Athen, die Oligarchie wieder in eine Demokratie verwandelt hatte, in welcher aber nur solche Bürger Stimmrecht hatten, die 1000 Drachmen (298 Rthlr.) Vermögen besaßen. 2) Dagegen Alexander, Polysperchon's Sohn, von seinem Vater Polysperchon unterstützt, erkämpft sich den Besitz von dem übrigen Peloponnes (Sparta ausgenommen), von Corinth, und Sycion, von fast allen Städten Achaia's, von Elis und Messenien. Der Peloponnes war der Hauptgegenstand des Kampfes zwischen Alexander und Cassander.

An diese Theilung schloß sich der Krieg der meisten Statthalter des macedonischen Kaiserthums gegen die Uebermuth des mächtigsten unter ihnen, (weil er die Armee commandirte), gegen Antigonus und dessen Sohn Demetrius Poliorcetes an. Von den kämpfenden Partheyen selbst wechselsweise (wie es jedesmahl die Politik nach dem Gang des Kriegsglücks mit sich brachte) aufgemuntert, ihre Freyheit gegen Usurpationen zu behaupten, wurden die griechischen Staaten nach der Reihe (Sparta ausgenommen) in diesen Krieg verwickelt, und dadurch immer mehr erschöpft. Während dieser Unruhen hatten das Uebergewicht in Griechenland Antigonus und sein Sohn Demetrius Poliorcetes, und darauf Antigonus Go-

v. Chr. natas (des Poliorcetes Sohn), dem sein Vater das Commando seiner Garnisonen in Griechenland schon frühe übertragen, und dem er dieselben, selbst nachdem er nach der Schlacht bey Ipsus eines Reichs beraubt als Seeräuber alle Meere unsicher machte, überlassen hatte. Sie beherrschten nach dem Wechsel des Kriegsglücks, bald einen größern bald kleinern Theil von Griechenland; und bis auf die letzten Regierungsjahre des Antigonus Gonatas ruhten nur selten einige Jahre die Waffen auf diesem Kriegsschauplatz. Athen insonderheit ward in diesen unruhigen Zeiten die Beute der verschiedensten Eroberer. Von A. 307 — 287 vor Chr. gehorcht es bald dem Demetrius Poliorcetes, bald wirft es seine Herrschaft ab, um wieder von ihm unter dieselbe genöthiget zu werden. Während dieser stürmischen Zeit setzt Sophocles Rhetor das Gesetz gegen die Philosophen (auf ein Jahr lang) durch, daß ihnen allen öffentlichen Unterricht, ohne Erlaubnis des Volks untersagte; so gut wie eine Verbannung der Philosophen! Kaum ist Athen A. 288 durch die Entfernung des Demetrius auf immer von ihm frey geworden und zu seiner demokratischen Verfassung zurückgekehrt, so wird es von Pyrrhus (A. 288) eingenommen; nur zeigt er auch bey Athen, daß er mehr zu erobern, als Eroberungen zu behaupten verstehe, und giebt seine Eroberung wieder auf.

Unter allen Stürmen die in Griechenland seit dem Peloponnesischen Krieg getobt hatten, hörte das Genie nicht auf, sich immer schöner zu entwickeln. Die Kunst hatte sich durch fortgesetzte Übung bis zum
 Wei-

Weichen und Sanftfließenden, bis zur Grazie in Um- v. Chr. riß und Zeichnung durch die gefundene runde, sanfte, wellenförmige Linie veredelt, und alles Harte und Eckichte in Aus und Einbeugungen weggeworfen; sie stellte ihren frühern Meistern iht einen Scopas und Praxiteles, Chares, Laches und Lysipp und vor allen den Apelles entgegen; sie zeigte ihren großen Gönner Alexander von Pyrgoteles in Stein geschnitten, von Apelles gemahlt, von Polyclet in Erz gegossen, und lehrt noch uns die hohe Grazie jener Zeit im Laocoon, der Niobe, dem Herkules und der mediceischen Venus. Ihre Prachtgebäude, das Mausoleum von Halicarnasß in Carien, der Tempel der Diana zu Ephesus, das Museum des Demosthenes übertrafen alle frühern Prachtgebäude im hohen Styl und in Verzierungen; nichts aber kam der asiatischen Pracht und dem Geschmack im Trauergerüste des Hephästio und Alexanders bey. Die Kunst gieng auf die macedonischen Münzen, von Philipp und Alexander und auf die Münzen die noch etwa 50 Jahre nach ihnen von Antigonus, Lysimachus, Demetrius und Pyrrhus geprägt worden sind, über, mit deren Erfindung und geschmackvollen Ausführung nur noch die Silicischen Münzen des Agathocles wetteifern. Und welche Höhe erreichten iht die Wissenschaften, die den Alten bekannt waren! Zum erstenmahl wurden iht alle Theile des menschlichen Wissens durch Aristoteles geordnet, und darneben ward in mehreren Wissenschaften Epohegemacht. Die Naturgeschichte erschufen Aristoteles und Theophrast; Euklid brachte die Elementar Geometrie in ein bis iht noch nicht über-

v Chr. troffenes System; Kriegs- und Schiffahrtskunst kamen zu einer vordem unbekanntem Vollkommenheit: jene durch die Kriegsbaumeister der macedonischen Könige und diese durch die bessere Cultur der theoretischen und practischen Mechanik. Die vormahls allein üblichen Triremen wurden als zu kleine Schiffe verachtet, nachdem man Triremen (oder Linien-schiffe) von fünf Reihen Ruderbänken, und bald darauf von zehn bis fünfzehn Reihen als leichte Segler zu erbauen gelernt hatte: und als die frühern Seemächte von Griechenland, Creta, Corinth, Corcyra und Athen von den Meeren verschwunden waren, da gaben die Schätze von Asien die Kräfte zu Seeausrüstungen her, welche die früheren zwey, dreyfach überstiegen.

Endlich gelang es Antigonus Gonatas, nachdem er lange Zeit von Corinth, seiner Residenz aus, den Peloponnes (Sparta ausgenommen) und andere Theile von Griechenland beherrscht hatte, sich in Besitz von 278 Macedonien zu setzen. Nun erst (nach 45 Jahren seit Alexanders Tod) athmete Griechenland wieder etwas freyer, ob gleich sein bisheriger Beherrscher nur der Person nach abwesend, aber immer noch mit seinem Geiste und durch macedonische Besatzungen den unterjochten Staaten gegenwärtig war. Doch war Hoffnung, er werde durch die Menge andrer Operationen zerstreut, nach und nach Griechenland aus seinem Augenmerk verlihren, und dadurch ihm Gelegenheit verschaffen, sich dem Macedonischen Joche zu entziehen.

Die

Die Gallier fallen über Macedonien in Griechenland ein, und nachdem sie längst, mehr durch die Hilfe der Natur als durch das Schwerdt der Einwohner, aus Griechenland wieder verbrennt waren, thaten sie doch noch wiederholt Einfälle in Macedonien. Diese, und die innern Unruhen der Macedonier selbst, und der mit einem Krieg drohende Antiochus Soter, theilen die Aufmerksamkeit und die Kräfte des Antigonus Gonatas. Während dieses günstigen Zeitpunkts vertreiben die griechischen Städte ihre macedonische Besatzungen. Bald thaten es die demokratischen Regierungen, die selbst unter der macedonischen Herrschaft fortgedauert hatten, bald einzelne muthvolle Männer, die unter sich als Oberhaupt eine Parthey gesammelt hatten, und nach der Vertreibung der Macedonier als kleine Tyrannen über die befreiten Städte fortherrschten. Nur der Zustand Griechenlands ward dadurch nicht gebessert. Besonders gerieth der Peloponnes in die äußerste Verwirrung. Bey dem beständigen Wechsel von Revolutionen, der fortdauernden Unsicherheit der Regierung, und dem daraus entstandenen Mangel einer Policy sammelten sich allenthalben Räuberbanden, die ihn kühn durchstreiften und alle Wege unsicher machten; ja für sich oder im Sold der aufgestandenen Tyrannen einzelne Städte angriffen.

In dieser Zeit ward Griechenland die Erinnerung an einen uralten Bund sehr nützlich, der nach der Vertreibung der Könige unter 12 achäischen Städten geschlossen, und unter manchfaltigem Wechsel bald

unbe-

v. Chr. unbedeutend fortgesetzt, bald aufgelöst und wieder erneuert worden war. Vier kleine Städte, Dyme, 280 Patra, Tritaa, und Phara erneuerten denselben zu ihrer Sicherheit während dieser öffentlichen Verwirrung; doch ohne irgend ein Aufsehen zu machen, oder eine große Veränderung im Peloponnes 29 Jahre lang hervor zu bringen. Erst nachdem Aratus das 251 durch ihn von seinem Tyrannen befreyte Sycion dem achäischen Bunde beyzutreten bewogen hatte, ward er unter ihm, als Prätor, durch den Schutz des Königs von Aegypten, der ihn Macedonien entgegensetzen wollte, und durch den Beytritt der meisten Städte von Achaia mächtiger und nach und nach organisirt. Die verbündeten Städte hielten jährlich regelmäßig im Frühling und im Herbst unter gleichen Rechten und mit gleichen Stimmen ihre Bundesversammlungen, in welchen sie von Zeit zu Zeit den Prätor und Strategos wählten, und über die übrigen Angelegenheiten des Bundes rathschlagten. Zu ihren Operationen hielten sie eine gemeinschaftliche Kasse, zu welcher jede Stadt verhältnismäßig steuerte.

Nun säuberte der Bund die kleinen Staaten nach und nach von den Tyrannen, und immer mehr von den Macedonischen Besatzungen; selbst Athen ward durch ihn frey, und für den Bund gewonnen; und es fehlte nur noch Sparta, um ein allgemeiner Bund von ganz Griechenland zu seyn. Sein Beytritt kostete die meiste Schwierigkeit, weil es ohne seine Anführeria zu seyn, sich nicht mit ihm vereinigen wollte.

Mitt:

Mittlerweile wurde wiederholt versucht, in v. Chr. Sparta die Lyncurgische Verfassung wieder herzustellen; zuerst ohne Erfolg von Agis III, der vielmehr das Opfer seiner patriotischen Bemühungen geworden ist; glücklicher von Cleomenes III. Unter ihm ward wie- 236
 der der dreyfache Stand, König, Senat und Volk, Gleichheit der Güter, die Lyncurgische Erziehung und das öffentliche Zusammenspeisen erneuert, und so weit es möglich war, der alte spartanische Geist wieder erweckt. Um ihn zu unterhalten, und seinen Staat in neues Ansehen zu bringen, legt Cleomenes eine Bestung an den Gränzen zweyer Achaischer Bundesgenossen, der Argiver und Megapolitaner, an, worüber der Achaische Bund unter Aratus in die Waffen tritt. Dieser Krieg ward von den Spartanern unter der Anführung ihres Cleomenes so glücklich geführt, daß sich die Bundesgenossen bereit erklärten, Sparta die Anführung 237
 ihres Bundes zu vertrauen. Wie in einem Anfall von Verzweiflung vergaß Aratus seinen Haß gegen Macedonien, und verbündete sich mit diesem Reich. Cleomenes wird nun zwar bey Sellasia überwunden und die Achäer siegen: allein ihr Bund wird dadurch leyder! bald nach seiner Befestigung in die Macedonische Oberhoheit verrathen, und die kaum entstandene griechische Freyheit wieder vernichtet. Denn seitdem stand der Achaische Staatenbund im Schutz des macedonischen Königs, der sein immerwährender Präsident und oberster Feldherr war, ob er gleich 221
 sich übrigens durch seinen selbstgewählten Prator und Strateg regierte, und daher des macedonischen Einflusses ohnerachtet unter der Pratur des Philopömen durch eine 228
 bessere

11. Ehr. bessere militärische Verfassung noch weiter ausgebildet werden konnte. Nur auch dieser Prätor ward durch einige andere Schritte dessen Unglück. Er brachte den achäischen Bund in die Verbindung mit dem syrischen und Aegyptischen Reich, wodurch er zwar verstärkt, aber auch zu seinem Schaden in die Angelegenheiten fremder Reiche verwickelt wurde. Und was half es, daß Philopömen auch Sparta mit Gewalt in denselben nöthigte? Nun appellirt nur Sparta gegen sein gewaltsames Verfahren an die Römer, die zwar dem Schein nach Anfangs den Vermittler spielen, sich aber in der Stille freuen, daß sich der Bund und Sparta nicht vergleichen lassen, weil sie sich gegenseitig durch den fortgesetzten Zwist desto sicherer aufrieben.

^{c.}
280. Ohngefähr gleichzeitig diesem Bunde consolidirte sich der Staatenbund der Aetolier in dem mittlern Theil von Griechenland, der auch in seinem Anfang in die frühern Zeiten hinaufreichte, aber jetzt erst völlig ausgebildet wurde. Seine Versammlung (Pan-aetolium), wählte zu Therma, dem Versammlungs-orte, jährlich im September in einem Strategen seinen Obergeneral, dem für die übrigen Geschäfte noch ein Secretär und Bundeseshorn zu Gehülfsen zugeordnet waren.

Was hätte Griechenland von diesen beyden Föderationen für Vortheile ziehen können, hätten sie gemeinschaftlich die Sache der Freyheit verfechten mögen. Nun waren aber die Aetolier voll Berach-
tung

tung gegen die Achäer, weil letztere sich unter macedonischen Schutz begeben hatten, und erlaubten sich gegen die Städte der Achäer allen Muthwillen. Sie fielen sie zu Land durch kleine Bundesheere und zur See durch ausgesickte Raper an, woraus der erste Bundesgenossen Krieg entstand, in welchem die Aetolier verbunden mit den Spartanern und die Achäer verbunden mit Macedonien unter Philipp III kämpften, bis die Aetolier des langen Kriegs müde, und Philipp, aus Begierde sich mit Hannibal gegen die Römer zu verbünden, die Waffen niederlegten.

Nur die Römer wußten sie auß neue wieder gegen einander zu bewaffnen, um den Macedonischen Philipp von dem Bündniß mit Hannibal zurückzuhalten. Vielleicht hätten sich die beyden Feinde noch längere Zeit gegenseitig geschwächt, hätten nicht die übrigen Staaten Griechenlands den König Philipp dringend angegangen, Frieden mit den Aetoliern und den Römern zu schließen, damit die letztern keinen Vorwand hätten, einen Einfall in ihr Vaterland zu thun.

Doch als Philipp kurz darauf, um seinen Principat in Griechenland bis zur ordentlichen Herrschaft zu erheben, in Athen einfiel, kam, was man lange fürchtete. Athen bat Rom um Beystand und Flaminius besiegte Philipp in der Schlacht bey Cynoscephale, auf die ein Frieden folgte, der Macedonien in völlige Ohnmacht stürzte, und zwar ganz Griechenland von allen macedonischen Besatzungen befreyte, aber auch seine Staaten isolirte, damit sie einzeln desto leichter in die Klauen des Römischen Adlers fallen möchten.

Als

v. Chr. Als Macedonien von seinem Principat abtrat, wie tief war damals Griechenland gefallen! Alle Staaten waren durch die Kriege, die nun schon über 300 Jahre, nach kurzen Zwischenräumen der Waffenruhe, immer fortgedauert hatten, erschöpft und entvölkert; Athen, das einst dem Darius 9000 Krieger entgegenstellte, konnte schon gegen die Gallier kaum noch 1500 Mann aufbringen. Die Ueppigkeit hatte in den Griechen allen Heroismus erstikt und sie in Weichlinge verwandelt, weshalb sich selten einzelne Helden durch kühne Unternehmungen hervorthun, sondern ganze Heere (wie einst im ersten Bundesgenossenkrieg) sich bloß durch Kriegslisten zu überwinden suchten. Mit dem männlichen Character der griechischen Nation verfiel zugleich der männliche Geschmack. Die Kunst, welche die verarmten Staaten nicht mehr zu großen Unternehmungen in Arbeit setzen konnten, und die nur noch der einzige Eumenes II in Pergamus mit Werken von Belang beschäftigte, fieng sichtbar an zu sinken. Noch machen zwar einige Werke dem griechischen Kunst Ruhm, Ehre; der Dorso des Herkules von Apollonius, der Hermaphrodyt vom Polykles, die Statuen des Pyrrhus, die Münzen der Macedonischen Könige, und unter den Bauwerken die Ruinen von dem Tempel der Minerva Polias und der Windthurm von Athen. Aber die frühere Kunst ist in den meisten übrigen Arbeiten verlassen. Nach falschen Begriffen von dem was hart ist, suchte sie jetzt alles weich und sanft und süß zu machen; was vordem die Zeichnung mächtig und hervorstechend angedeutet hatte, das wurde abgeschliffen und

und dadurch zwar runder, aber auch stumpf, zwar v. Ehr
lieblicher, aber auch unbedeutender. Daneben ward
die Zeichnung ängstlich, und suchte, was ihr am
Wurf und Schwung des Genies fehlte, durch trocke-
nen Fleiß in Nebendingen und Kleinigkeiten zu er-
setzen; sie arbeitete mehr nach alten Mustern als nach
der Natur. Schon izt ward Griechenland mehrerer
seiner Meisterstücke durch die Macedonischen Könige
beraubt, um einst den Triumphzug ihres Ueberwin-
ders, Paul Aemil, desto herrlicher zu machen.

5. Principat der Römer, und ihre Unters-
jochung von Griechenland,

seit der Schlacht bey Cynoscephalâ bis zur Zersthö-
rung von Corinth,

von 196 — 146 vor Chr. = 51 Jahre.

Nach der Bezwingung der illyrischen Seeräuber
zur Sicherheit der Schifffahrt und Handlung schick-
ten die Römer eine Abschrift von der mit den Illy-
riern geschlossenen Convention an den achäischen Bund,
nach Athen und Corinth. Im Jubel über diese Ehre
ward ihnen von den Griechen ein Ehrenplatz in den
isthmischen Spielen eingeräumt. So erschienen die
Römer zum erstenmahl in den Versammlungen der
Griechen.

Bald darauf wurden die Griechen freye Bundes- 227
genossen der Römer, durch welche sie, Anfangs heim-
lich und nachher öffentlich, das Macedonische Reich
zu schwächen suchten. Während des zweyten Puni-

Na schen

v. Chr. schen Kriegs brauchten sie außer den Königen von Syrien auch die Eleer, Spartaner und Aetolier, die Vereinigung Philipps III mit Hannibal zu vereiteln. Von dieser Zeit an fuhren die Aetolischen Staaten eifrig fort, nach ihren Kräften Macedonien zu schwächen, in der festen Hofnung, einst zur Belohnung den Principat von Griechenland davon zu tragen. Und darum drangen sie bey Flaminius, als der Macedonische Phalanx bey Cynoscephalä besiegt war, auf die eifrige Fortsetzung des Kriegs bis zur völligen Vernichtung von Macedonien. Nur die Römer fanden ihr Interesse besser in der Fortdauer eines ohnmächtigen und entwaffneten Reichs von Macedonien und in der Trennung der griechischen Staaten, und riefen, nach der Entfernung aller Macedonischen Besatzungen, bey den istsmischen Spielen den Griechen ihre Freyheit aus.

Nur die unzufriedenen Aetolier spotteten laut des Freyheitscheins, mit dem die Römer täuschen wollten; und suchten in aller Welt Verbindungen, um sich an ihren undankbaren Bundesgenossen zu rächen und eine Entschädigung für den Principat in Griechenland sich zu ertrotzen. Sie unterhandelten mit Nabis in Sparta, mit Philipp in Macedonien, mit Antiochus in Syrien, den schon Hannibal gegen die Römer aufgewiegelt hatte. Mit Antiochus gelang es ihnen: und nun, in der Nähe seines nach Griechenland übergesetzten Heeres, drohen sie, mit ihrer Macht zu ihm zu stoßen, wosfern sie nicht entschädigt würden. Die Römer weichen keinen Schritt,

son-

sondern besiegen zuerst Antiochus und demüthigen v. Chr. darauf die trotzigcn Aetolier, und necken sie zuletzt noch mit dem Frieden. Erst nach dreyimaligen Sollicitationen bewilligen sie ihnen denselben; aber unter 189 Bedingungen, welche sie erschöpften und unter sich in Streitigkeiten, in welchen die Römer, wie vorauszusehen war, die Schiedsrichter werden mußten, verwickelten. Der eine Damm von Griechenland ist nun durchbrochen.

Der Schein von Unabhängigkeit, der bey der Proclamation der griechischen Freyheit dem Achäi- 179 schen Bund geblieben war, erlosch bald bey Gelegenheit seiner Streitigkeiten mit Sparta. Lycortas 203 hatte Sparta und Messene aufs neue zu dem Bund zurückgebracht, und ihn, so lang sein Einfluß dauerte, fest zusammengehalten. Nur die Römer hinderten denselben, zu einer neuen Consistenz zu kommen. Um ihn seiner weisesten Berather zu berauben, riefen sie 187 nach der Besiegung des Perseus 1000 der vornehmsten Achäer nach Rom, und hielten sie als Geißel und unter dem Vorwand zurück, daß sie der Sache der Römer während dieses Kriegs abgeneigt gewesen wären. In Griechenland selbst ermunterten die Römischen Feldherrn die streitenden Partheyen der Achäer fleißig, sich nach Rom zu wenden; und sie ließen sich auch in diese Falle häufig locken. Eben diese Appellationen zogen ihren Untergang herbey.

Sparta, mehr in den Bund gendthiget, als ihm beygetreten, zeigte seinen Widerwillen gegen die



v. Ehr. Conföderation, indem es sich fast allen ihren Beschlüssen, so bald es keine Noth zwang, widersetzte. Und an Streitigkeiten, welche der Bund entscheiden wollte, fehlte es nicht, seit sich Mechanides und 192 nach ihm Nabis zu Tyrannen in Sparta aufgeworfen hatten. Die Spartaner appelliren gegen beyde, die Achäer und Tyrannen, wiederholt nach Rom, ohne daß die Römer ihrer Noth ein Ende machen mögen, um es nicht zu hindern, daß die Griechen sich durch solche Streitigkeiten gegenseitig aufreiben. Endlich wollen sie bey einer neuen Streitigkeit zwischen dem achäischen Bund und Sparta als Richter auftreten, durch eine Appellation von Sparta aufgefordert. Ohne die Römische Commission zur Beylegung dieses Streites abzuwarten, fällt der erbitterte Bund wegen der verletzten Bundesrechte in Laconien ein und hält Execution. Die Römischen Commissarien kommen endlich und citiren beyde Partheyen nach Corinth, und sprechen alle Städte, die nicht gleich Anfangs Glieder von dem Bund gewesen waren, wie Sparta, Corinth, Argos, Heraclea und Orchomenos von aller Verbindlichkeit, demselben beygethan zu bleiben, los. Sparta war dadurch befriediget; aber der achäische Bund will seine Herrschaft über Sparta nicht aufgeben; es kommt zuletzt zum Handgemenge und die Römischen Commissarien müssen sich, um nicht erschlagen zu werden, mit der Flucht retten.

So war die Heiligkeit des Völkerrechts verletzt, und fordert Rache. Noch stellt der achäische Bund eine

eine beträchtliche Macht den Römern entgegen und v. Chr. nur langsam kann Metell gegen seine tapfere Gegenwehr vorwärts schreiten. Desto heftiger wird der Kampf in dem nächsten Jahr von Mummius fortgesetzt und mit der Zerstörung von Corinth und der Auflösung des achäischen Staatenbundes geendigt.

Nun sind die Römer Herrn von Griechenland. Sparta muß als Theil von dem Peloponnes seinen stolzen Nacken unter das Joch der Römer beugen; das griechische Städteregiment wird neu organisirt; das Land der ohnmächtigen Aetolier zu Achaia geschlagen, und einem Prator von Achaia, den Rom jährlich schickte, unterworfen. Nur Athen blieb noch eine Zeit lang frey. Früh war es eine Bundesstadt der Römer worden, als es, geängstigt von Philipp 200 III in Macedonien, ihren Schutz angefleht hatte; und darum behielt es auch bey der Zerstörung des Achäischen Bundes seine Freyheit. Erst Sulla nahm 88 sie ihm, weil es an dem Krieg mit dem König Mithridat im Pontus Theil genommen hatte; und nach der Zeit wechselte sein Schicksal nach der Beschaffenheit seines Verhältnisses zu der jedesmahligen Parthey oder Regierung zu Rom.

Mit allem, was die Griechen Großes und Achtungswerthes hatten, ist es aus. Der ganze griechische Stamm ist ausgeartet, der männliche Character ausgestorben, das Genie durch Weichlichkeit und Ueppigkeit erstickt. Die griechische Armuth nähret jetzt keinen Künstler mehr, und weist sie alle nach Rom,

v. Chr. zur gegenwärtigen Königin der Erde, die sich, ihre Tempel, ihre Theater, ihre Landhäuser, in der Nähe und Entfernung, mit ihrem Raub geschmückt habe, und allein noch Brod für Kunsttalente habe. Das Kunstreiche Corinth ist von allen beweglichen Kunstwerken ausgeleert, und die unbeweglichen, die herrlichen Tempel, Paläste und Säulengänge, liegen in Asche; die Proconsuln und Prätores plündern für die Gärten und Paläste ihrer Römischen Heimath, was sie Elegantes sehen; Sulla verwendet die Kunstwerke außerhalb Athens zu Belagerungsmaschinen in dem Krieg mit Mithribat, als er sich nach Athen geworfen hatte; und was er nach der Eroberung der Stadt Kunstreiches fand, das nahm der harte Sieger mit und plünderte daneben noch die Weihgeschenke in den übrigen Tempeln Griechenlands, insbesondere den Rest derselben zu Delphi. Diese Plünderungen dauerten während der bürgerlichen Kriege fort, in denen Griechenland einer von den Kriegsschauplätzen war, als wollte man jedem Winkel seinen Kunstschmuck rauben. Und dessen ohnerachtet, welchen Schatz von Kunstdenkmahlen fand nicht noch Pausanias, auf seiner Reise durch dieses verheerte und ausgeplünderte Land, in sein Journal einzutragen? Seine trockenen Beschreibungen sind der beredteste ⁴⁰⁰ Panegyrikus auf den Geschmack und großen Kunsttalente des alten Griechenlands geworden.

Was Griechenland durch seine Lage, sein Zeitalter, seinen Himmel und Boden werden konnte, das ist es geworden. Entfernt hat es den Asiatischen
Despo,

Despotismus, und an der Gränze dreyer Welttheile v. Chr. hat es die Erde durch Schiffahrt, Handlung und Reisen verbunden; es hat sich selbst und andere cultivirt und allerwärts gelernt, und das Gelernte vielfach angewandt, verbessert und vermehrt, und was es noch von niemand lernen konnte, das hat es sich gegeben, Geschmack und Wissenschaften: der griechische Name muß daher, so lang Geschmack und Kunst und Wissenschaft noch etwas gelten, jedem cultivirten Menschen theuer bleiben.

Der Grieche unterschied sich von allen Menschen auf der ganzen Welt in Geist und Leib, in äußerer und innerer Bildung; in Lebhaftigkeit, und Gewandtheit, in Gesprächigkeit, feinen Wendungen und Sitten. Doch war jedes Griechische Völkchen wieder nach Verschiedenheit der Lage und des häufigern und sparsamern Umgangs von dem andern höchst verschieden; unter allen aber ragte der Athenienser durch die vielseitigste Cultur, Feinheit und Aufklärung hervor.

Das Meerumflossene Busenreiche Küstenland und der Sund von Inseln hat in dem dreyfachen Griechenland die Thätigkeit zuerst geweckt; sein Boden von gemischter Fruchtbarkeit hat dieselbe wach erhalten, und die glückliche Temperatur seines Himmels hat sie mit einem leichten Character verbunden, der sie nur auf nützliche Gegenstände lenken konnte. Die Art seiner Bevölkerung und sein durch Wasserstraßen stark durchschnittener Boden erlaubte keine große Staaten, und der unruhige Geist seiner Einwohner keine Unterdrückung, die von Dauer war,

v. Ehr und allerwärts entstanden höchst verschiedene freye Constitutionen, die Volkswissenschaften, Geschichte, Beredsamkeit, Philosophie und Kunst erschufen. Sein langes Stämmeleben, seine arme sinnlich rohe Sprache, seine Schicksale und sein Zeitalter gaben ihm eine sinnliche Religion, Ahnenstolz und Heldensagen, welche Dichter frühe schmückten, und die spätere Imagination belebten. So wie die Religion Gegenstände der Verehrung Tempel, heilige Sitze und Altäre; die Heldensagen und der Ahnenstolz Denkmale für die Thaten in der Vorwelt, Schilde, Gräber, Mausoleen, und das Gemeinwesen Gebäude zur Versammlung, zu gemeinschaftlichen Uebungen und Vergnügungen verlangte, so halfen Dichter der Imagination der Künstler im Erfinden fort und führten sie zu Idealen. Die Natur reichte ihnen Parischen und andern Marmor; der Handel, Elfenbein, Erz und was sie sonst bedurften, fremde Erfindungen, Modelle und Handgriffe; die Religion und republikanische Verfassung führte den Geschmack ins Große, und der Handel mußte ihn durch die Reichthümer, die er brachte, und selbst der Krieg durch die reiche Persische Beute, die Beyträge der Bundesgenossen, und die Geldsummen die späterhin aus Persien, und andern Asiatischen Reichen nach Griechenland flossen, unterstützen.

Doch hatten auch die großen Kunstausführungen ihre Gränzen. Nicht alle griechische Staaten waren gleich freygebige Liebhaber der Kunst; sondern im eigentlichen Griechenland zeichneten sich bloß Athen,
Co:

Corinth und Syon vorzüglich aus; und an Pracht: v. Chr. ausführungen, an denen der ganze Hellenenstamm etwa Antheil nahm, Olympia und Delphi; und in Rücksicht auf die Zeiten, des Zeitalter des Perikles bis zum thebanischen Krieg. Und in dieser Zeit führte die Kunstliebe nicht selten zu Härten und Erpressungen gegen Bundesgenossen und Colonien.

Die schöne Baukunst zeigte sich in Kleinasien, auf den Inseln und dem westen Land bloß in Tempeln, und Theatern, an Versammlungsdrtern, Marktplätzen, Bädern, Gymnasien, und andern öffentlichen Denkmählern; erst Großgriechenland hatte prächtig gebaute Städte. Erst nach den Persischen Kriegen stiegen in dem eigentlichen Griechenland die meisten seiner Prachtgebäude auf, erst kurz nach denselben (Ol. 96) schmückte sie sich erst mit der corinthischen Säulenordnung, und verließ die frühere dorische und jonische.

Die zeichnenden Künste gewannen erst seit Phidias Vollkommenheit. Bis dahin war die Zeich- 450 nung meistens roh; von ihm an war sie zwar correct, behielt aber immer etwas Hartes und Gerades im Umriß, und eine zu strenge Beobachtung des körperlichen Verhältnisses und war im Ausdruck, in Gebärden und Stellungen mehr stark und erhaben, als anziehend und einnehmend: es fehlte ihr das Runde und der Wellenförmige Umriß. Diese Grazien gaben ihr zuerst im Zeitalter Alexanders 350 Lysipp und Appelles und erhoben sie auf ihre höchste

Na 5

Stufe

v. Chr. Stufe der Vollkommenheit. Die folgenden Künstler
 c. wollten ihre Reichheit noch vermehren und sanken
 200 in eine liebliche, süße und zu unbedeutende Manier,
 ob gleich neben ihnen auch noch mancher in einem
 männlichen Geschmack arbeitete.

Mit den verschiedenen Manieren in der Zeichnung hielt die Bildhauerkunst, Steinschneidekunst, Malerey und Münzkunst gleichen Schritt.

Der Bildhauer und Bildgießerkunst kam der in Griechenland durch Leibesübungen häufig so vollkommen ausgebildete Menschenkörper sehr zu statten, an welchem sich bey dem unaufhörlichen nackten Ringen das Künstlerauge bilden konnte. Die Religion verlangte für die Götter und der Standes- und Familienstolz für Helden und Ahnen Menschen-Ideale, und nach dem Persischen Krieg der Ehrgeiz für die großen Männer dieser und der nächsten Zeiten Ehrensäulen, die an öffentlichen Plätzen, oft vor den Augen von ganz Griechenland, aufgestellt wurden. In dem ältern strengern Styl ist die Pallas in der Villa Albani, der Ringer im Pallast Farnese und Castor und Pollux im Eingang des Capitoliums gearbeitet; in der Grazie des schönen griechischen Styls Laocoon, die Niobe, der Herkules des Polyclet und die mediceische Venus; seit dem Sinken der Kunst Fechterstatuen, oder muskelnreiche athletische Körper, Köpfe und Brustbilder (oder Hermen) und halb-erhobene Arbeiten (Reliefs'). Um die Geschichte der Steinschneidekunst, gerade des Triumphs der griechischen Kunst, durch ihre Erfindung, ihren feinen und

und großen Geschmack, den bewunderungswürdigen v. Chr. Fleiß und die leichte Hand der Künstler, hat uns die Zeit gebracht, ob sie uns gleich viele ihrer herrlichen Meisterstücke erhalten hat. Sie nennt uns nur als vorzügliche Verfertiger von Gemmen den Phrygillus, aus dem Zeitalter Alexanders, den Pyrgoteles und Sostratus und nach demselben den Apollonides, Aronius u. a.

Von den Gemälden der Griechen hat uns gar die Zeit jedes Bruchstück geraubt, weil sie außer der Enkaustik ihre Kunst allein mit Wasserfarben übten. Die Geschichte ist des Lobes auf die großen griechischen Maler von Perikles Zeiten an, voll und rühmt die Grazie des Polygnotus, das Kolorit des Apollodor, das Idealisch-Schöne und Helldunkle in den Arbeiten des Zeuxis, die Zeichnung des Parrhasius, die Kunstgelehrsamkeit des Pamphilus, die Anmuth und die Aehnlichkeit der Porträte des Apelles, die Blumenmahlerey des Pausias von Sycion, und a. m. Sie erwähnt der Mahlerschulen zu Sycion, Corinth, Rhodus und Athen; sie spricht von einem asiatischen und helladischen Geschmack in der Mahlerey und nennt den jonischen, sycionischen und attischen Geschmack als Abarten des helladischen. Man weiß auch, daß Pamphilus aus Amphipolis zwischen Thracien und Macedonien ein strenges Edict auswirkte, das den Sklaven alle Mahlerey verbot, und dadurch dieselbe zu einer freyen Kunst erhob. Aber alles dieses reicht nicht, um uns einen Begriff von der Stufe der Vollkommenheit zu geben,

ben,

v. Chr. ven, zu welcher diese Kunst bey den Griechen gelangt ist.

Auf den Münzen wird erst Kunst seit der Macedonischen Herrschaft über Griechenland sichtbar. Wären auch die ältesten griechischen Münzen, die man zu besitzen glaubte, ächt (wie die von Phidon, König von Argos, welche er auf Aegina soll haben prägen lassen, die Goldmünze von Demonax auf Mantinea und die des Amyntas, des Großvaters Alexanders); so würden sie doch bey ihrem rohen Gepräge die Kunst nicht interessiren; sind ja selbst die ächten Münzen von Großgriechenland, die von Sybaris, Caulonia, und Posidonia, und die ältesten von den sicilischen Städten Leontium, Messina, Segesta und Syrakus der Kunst unwichtig. Erst die Münzen von Philipp und Alexander, dem Demetrius Poliorcetes, Pyrrhus, Lyfimachus, Antigonus, und Agathokles zeugen von kunstreicher Erfindung und der Geschicklichkeit der Stempelschneider. Was aber griechische Meister für die Münzen der letzten Syrischen, Aegyptischen und Parthischen Könige gearbeitet haben, das ist schon wieder in Zeichnung und Gepräge schlecht.

II. Macedonier.

v. Chr.

Quellen: für die frühern Zeiten, Herodot, Thucydides, Arrian, Diodor und Justin; für Philipp's Regierung, Diodor und die griechischen Redner, Demosthenes und Aeschines; für Alexanders Regierung, Arrian, Diodor und der unkritische Curtius.

Hilfsbücher: s. bey der Geschichte der Griechen.

S. 57.

I. Macedonien bildet sich unter eingeschränkten Königen,

ohngesähr von 750 — 336.

Bis in das achte Jahrhundert vor Christo war Macedonien noch von herumstreichenden Wilden bewohnt. Durch eine Colonie argivischer Lemniden wurden 724 Jahre vor Christus einzelne Horden in Niedermacedonien unter Perdikkas I in ein kleines Macedonisch = griechisches Königreich gesammelt, das sich von den benachbarten griechischen Monarchien darinn unterschied, daß es nie einer andern Regierungsform hat weichen müssen. Früh bildete sich in diesem Reich ein Adel, der im Krieg und Frieden mit den Königen bey allem an der Spitze stand, und mit ihnen gemeinschaftlich Regierung und Gefahren theilte. In Gesellschaft ihres Bergvolks schlugen sich die eingewanderten griechischen Könige tapfer mit ihren kriegerischen Nachbarn, den Illyriern und Thraciern, herum, und erhielten dadurch und im Frieden durch häufige Waffenübungen und Kriegsspiele unter ihrem Volk eine beständige kriegerische Stimmung.

Ihre

v. Chr. Ihre Erfindung war der Phalanx, eine Gattung schwer bewaffneter Soldaten, die immer in dem Mittelpunkt ihrer Heere 50 Mann breit und 16 hoch standen, fest wie eine Mauer und fast unüberwindlich.

Dennoch lebten sie Jahrhunderte über, durch die Kriege mit ihren barbarischen Nachbarn beschäftigt, zwar nicht unbekannt, doch unberühmt; und nur in geringem Antheil an den Fehden ihrer Nachbarn, der Griechen. Darius Histaspis machte sie bey Gelegenheit seines
513 Zugs gegen die Scythen tributär. In dem Krieg des Xerxes hielten sie die Persische Parthey, wofür sie aber nach der Zeit hart büßen mußten. Durch die Schlacht bey Plataää werden sie von der Persi-
479 schen Abhängigkeit frey. Nach der Zeit wurden bald die Odryser in Thracien, bald die Athener, die an der Küste von Macedonien Colonien angelegt hatten, ihrer Unabhängigkeit gefährlich. In dem peloponnesischen Krieg kämpften sie auf der Seite der Spartaner; im thebanischen auf der Seite Thebens; und da während dem thebanischen Principat Regierungsstreitigkeiten ihren innern Frieden störten, so ward
368 Theben Friedensstifter durch Pelopidas, der, außer verschiedenen Gliedern des Adels, auch Philipp, den jüngern Bruder des von ihm bestätigten Königs Alexander, als Geißel mit nach Theben nahm.

Zum Kriegs- und Staatsmann ausgebildet, entließ der junge Philipp seinem Staatsarrest als er von dem traurigen Schicksal seines Vaterlandes hörte.

Ist

Jetzt saß ein Kind, Amyntas, auf dem Thron; die ^{v. Chr.} 360
 Illyrier droheten mit einem Einfall, die Pöonier
 tobten schon auf der östlichen Seite Macedoniens;
 zwey mächtige Prätendenten, Pausanias und Ar-
 gäus, jener von Thraciern, dieser von Athenern un-
 terstützt, buhlten um den Thron: wo man hinsah,
 Verwirrung und Furcht vor dem Ausgang dieser dro-
 henden Gefahren. Philipp hilft in diesem kritischen
 Augenblick. Mit unwiderstehlicher Beredtsamkeit
 herrscht er wie König über die unentschlüssigen Ma-
 cedonier, ohne ihr König zu seyn: mit der Weisheit
 eines ausgebildeten Kriegs- und Staatsmanns trift
 er die Anstalten zur Vertheidigung, und ward vom
 Volk von freyen Stücken auf den Thron erhoben, ³⁶⁰
 wie er es verdiente.

Er stellt zuerst den Frieden und die innere Ruhe
 her: die Pöonier sind bald besiegt; die Thracier
 durch eine Niederlage zum Frieden gezwungen; die
 Parthenen in dem Reich beruhiget, und jeder Feind,
 der ihm im Wege stand, und sich nicht so schnell
 bezwingen ließ, durch Geschenke und Versprechungen
 besänftiget, bis es die Zeit und gesammelte Kräfte
 ihm erlauben, ihn zu demüthigen. Von 360 ~ 358
 vor Chr.

In kurzer Zeit ist sein Königreich geordnet; der
 Phalanx reformirt; das Volk aufs neue zu muthigen
 Kriegeren umgebildet. Die verfallenen Festungen sind
 hergestellt, fremde Städte, besonders die griechischen
 der Athenienser in Macedonien erobert, neue ange-
 legt

v. Chr. legt und aus den benachbarten Staaten meist mit Griechen bevölkert; und Philipp sieht sein Reich von außen so gesichert, und im Innern so befestigt und gestärkt, daß er seine Blicke auf das übrige Griechenland richten kann. Bis A. 357 fehlte ihm ein Schatz zur Bestreitung großer Unternehmungen. Amphipolis wird weggenommen, und gleich darauf werden die thracischen Gebirge zwischen dem Nestus und Strymon erobert, deren Goldbergwerke ihm jährlich 1000 Talente trugen. Während er an seinem Schatz sammelte, eroberte er zugleich (aufgefordert) nach und nach Thessalien (bis A. 352), und versichert sich desselben durch macedonische Besatzungen in seinen Hauptstädten, bis er es bey einer schicklichen Gelegenheit (A. 344) in eine macedonische Provinz verwandeln kann.

Anfangs merkten nicht einmahl die Griechen seine Pläne. Es war ja so natürlich Macedonien durch die Wegnahme der dasigen griechischen Städte zu arrondiren, nach Thessalien war er ja gerufen worden, und er hielt seine Städte nur besetzt. Die Athener waren mit dem Bundesgenossenkrieg beschäftigt, und gleich darauf alle beträchtliche Staaten von Griechenland, Athen, Sparta, Theben durch den heiligen Krieg zerstört: und wer hätte überhaupt aus dem unerleuchteten und bis izt so unberühmten Macedonien einen gefährlichen Feind und Besieger von Griechenland erwartet? Desto gerüsteter zu allem trat Philipp auf, und desto gefährlicher durch seine ausgelesene und durch Erfahrungen geübte Schlaubeit und seine un-

er-

erschöpfliche Erfindungskraft in Mitteln, die jedes v. Chr. mahl zu seinen Zwecken führten.

Schon lange hatte er auf den Moment gelauert, sich zwischen die Hellenen einzudringen, als endlich Theben, aus alter Bekanntschaft ihn aufforderte, ihm in der Execution gegen die Phocier, welche ihm zu schwer ward, beyzustehen. Nun erst erwacht Athen aus seiner Unachtsamkeit und sperrt den Durchmarsch bey Thermopylä; aber immer noch unter dem Widerspruch einer Parthen, welche ein gutes Vernehmen mit Philipp bey seiner jetzt bereits erlangten Stärke dem Interesse von Athen für zuträglicher hält, und ihm zuletzt, als Philipp Athen selbst in seinen Bundesgenossen, den Olynthiern, mit Glück angreift, durch einen mit ihm abgeschlossenen Vergleich den Weg in das Gebiet der Phocier öffnet. Kaum ist die Execution vollzogen 346 und Philipp dafür durch den ersten Platz unter den Amphiktyonen belohnt, so erkennt Athen in dem gewaltthätigen Verfahren Philipps gegen Thracien, Byzanz und andere Plätze, wie gefährlich er der ganzen griechischen Freyheit werde, und ruft ganz Griechenland gegen ihn in Waffen, zum Theil erhitzt durch seine selbst von Persten zur Aufwieglung gegen Philipp bestochenen Demagogen, besonders durch Demosthenes. Noch wird die Belagerung von Perinth und Byzanz, die Philipp unternimmt, zu seinem bitterm Verdruß durch Phocion vereitelt, und, als wollte er sein Heil nicht weiter in Griechenland versuchen, kehrt er sich gegen die Scythen an der Donau: aber desto thätiger sind dafür seinen bestochenen Agenten, besonders

Bb

Aeschic

v. Chr. Meschines, ihn mit seinem Phalanx in das Herz von Griechenland zu rufen. Wie er von seiner Expedition gegen Scythien zurückkommt, so erwartet ihn schon eine Gesandtschaft von den Amphictyonen, ihm die Bestrafung der Locrier wegen eines an Delphi vorgeblich begangenen Frevels aufzutragen. Wer hätte nicht die Vertheidigung Apollo's übernehmen sollen?

338 Philipp rückt zum zweytenmahl nach Griechenland; besetzt das feste Elatea; Athen und Theben stellen sich ihm mit mehreren Verbündeten entgegen; der Kampf

338 beginnt bey Chäronea, und Philipp endigt ihn mit der Besiegung der coalisirten Mächte. Ein allgemeines Weheklagen geht bey der Nachricht der erlittenen Niederlage durch alle griechische Staaten: so groß war doch das Selbstgefühl der Ohnmacht, in welcher sie izt lagen, und so entschieden durch diese einzige Schlacht die Oberherrschaft Macedoniens über Griechenland. Philipp übte sie auch gleich in ihrem ganzen Umfang aus: er besetzte, plünderte, und zerstörte Städte nach Belieben, und ließ endlich, dem Vorgeben nach, um die Schmach des Antalcidischen Friedens zu endigen, der That nach aber, um Rache für die allerwärts geschene Aufwiegelung gegen ihn zu verhängen, von den Amphictyonen einen Krieg gegen Persien beschließen, und sich zum Obergeneral desselben ernennen. Hierdurch ward seine Oberherrschaft über Griechenland von den Hellenen selbst auf das feyerlichste anerkannt. Schon waren die griechischen Hülfsvölker gegen Asien ausgeschrieben, schon die Heerführer dahin vorausgereist, und schon war Philipp selbst im Begriff, nach Asien aufzubrechen, als

er

er an dem Vermählungsfest seiner Tochter durch v. Chr. die Hand eines kühnen Jünglings, des Pausanias, dessen Mißhandlung er noch immer nicht an Attalus gerochen hatte, zu Megä fiel. Den Dolch hatte ihm wahrscheinlich Persien geschliffen.

II. Macedonien erobert unter Alexander eine halbe Welt,

von 336 — 323 vor Chr.

Auf den großen Vater folgte mit Uebergehung seines Oheims Amyntas und seines schwachen Halbbruders Aridaus, ein noch größerer Sohn, Alexander, ein völlig ausgebildetes Königs-genie, wie nur wenige die Thronen geziert haben; ein mit den Künsten des Friedens und Kriegs gleich vertrauter milder, holdselig freundlicher, höchst edler Fürst, eine seltene moralische Erscheinung, bis viele harte Erfahrungen, der schwere Kampf mit Schwierigkeiten, das allzugroße Glück und unverständige Schmeichler; Fehler in ihm entwickeln, welche die letzten Jahre seines Lebens etwas verdunkeln, aber dennoch die großen Tugenden, die Milde, Menschlichkeit und Seelengröße, welche die Erziehung eines Aristoteles in ihm ausgebildet hatte, nicht auslöschen und vernichten können.

Gleich nach der Bestrafung der Mörder seines 336 Vaters eilte er nach Griechenland, um die Würden seines Vaters, besonders die Stelle eines Obergenerals gegen Persien in Besitz zu nehmen; und bringt

B b 2

nun

v. Chr. nur in der Nachbarschaft seines Reichs alles in Ordnung, um mit Sicherheit auf den Asiatischen Schauplatz treten zu können. Während er die Illyrier und Triballier, die nach seines Vaters Tod in die Waffen getreten waren, um sich frey zu machen, zum Gehorsam zurückbringt, läuft das Gerücht, Alexander sey geblieben, und mit ihm ein allgemeiner Jubel durch ganz Griechenland; doch feyerte nur Theben dieses Fest mit Thätlichkeiten gegen seine macedonische Besatzung und deren Commendanten. In 14 Tagen ist schon Alexander in Böotien, nicht um zu zerstören, wenn Theben sich im Frieden gab, sondern um die Ruhe herzustellen: wie er auch dem übrigen Griechenland mit Freundlichkeit vergab, als es sich demüthigte, und selbst den Stolz von Sparta, das sich vor ihm nicht bücken wollte, übersah: nur die Halsstarrigkeit von Theben in der Fortsetzung seiner Feindseligkeiten zog die gänzliche Zerstörung
335 seiner Stadt, bis auf Pindars Wohnung, nach sich.

Nach zwey Jahren landet Alexander mit einer viel zu schwachen Flotte, mit Proviant für Einen Monath und mit 30,000 Mann Fußvolk und 5000 Reutern, dem Ausbund griechischer Truppen, unter denen 12000 Macedonier waren sammt der ganzen macedonischen Generalität, bis auf Antipater, den er als Statthalter in Griechenland zurück lies, an dem Hellespont, ohne daß Ein Perser ihm die Ueberfahrt
334 erschwert.

Ward

Ward Memnon's Rath befolgt, so ward der v. Ehr. Fehler des unbefetzt gebliebenen Hellesponts dadurch gut gemacht, daß jede Feldschlacht vermieden, den Macedoniern alle Möglichkeit des Fournagierens abgeschnitten und der Krieg zur Ermüdung des feurigen Alexanders in die Länge gezogen ward: und dadurch wäre allem Anschein nach das Persische Reich gerettet worden. Aber die übrigen Persischen Generale dringen auf die schnellere Beendigung des Kriegs durch Schlachten und besetzen das östliche Ufer des Granikus, an den die Macedonier in vollem Anzug sind. Trotz der Vorstellung des Parmenio, setzt Alexander unter tausend Gefahren über diesen reißenden Fluß im Angesicht des Feindes und schlägt mit seiner Hand voll Helden das über 100,000 Mann starke Heer der Feinde. Ganz Vorderasien bis an den Halys ist nun sein; doch läßt er jede Provinz und Stadt, bewacht von einer macedonischen Garnison, unter ihren bisherigen Gesezen fortleben; die Griechen sind in ihren wiederhergestellten so geliebten Demokratien macedonische Bundesgenossen, die übrigen Asiaten Alexanders Unterthanen. Die kleine macedonische Flotte kehrt nach Haus, um die Verbindung zwischen Asien und Europa offen zu erhalten; Parmenio durchzieht das mittlere Vorderasien, um in jedem Ort die Huldigung für seinen König einzunehmen, und ihm den Besitz desselben durch eine Garnison zu versichern; sich selbst behält Alexander die Städte an der Küste zu besetzen vor, und verpflichtet dabey jede Seestadt, ihre Schiffe für ihn

v. Chr. auszurüsten. So erhielt er eine neue stärkere Flotte auf Kosten seines Feindes.

Den nächsten Feldzug tritt Darius selbst mit seinem ungeheuren Persischen Gefolge und allen seinen Schätzen auf den Kampfplatz: eine Bombe für den macedonischen Helden! Er zieht im Pomp von Babylon in die Ebenen von Sochos in der Provinz Co-magene, in welchen seine 4 bis 600,000 Krieger nur die Gebirge, die Cilicien und Syrien scheiden, von dem Macedonischen Häuflein trennen. Während Alexander durch die Syrische Pforte den Meerbusen Tffus herabzieht, verläßt Darius seine weiten Ebenen, auf denen seine große Reuterey allein mit Vortheil hätte manövriren können, um Alexandern in Cilicien aufzusuchen, und als er durch die Engen des Amanus bis an den Tffus gekommen ist, bietet Alexander ihm ³³³ das Treffen an: und Darius wird geschlagen. Darius selbst entkommt, und fliehet ohne auszuruhen vom Amanus bis nach Tapsakus am Euphrat: aber seine Mutter, Gemahlin und Kinder mit dem ganzen reichen Persischen Lager fallen dem macedonischen Sieger in die Hände. Er betrügt sich gegen die Gefangenen und Ueberwundenen mit einer Seelengröße, daß die Tage nach dem Sieg bey Tffus die schönsten seiner königlichen Größe waren.

Unbekümmert um Darius fährt Alexander fort, die am Meer gelegenen Provinzen zu besetzen, um Europa durch diese Occupation vor einem Persischen Ueberfall zu sichern, der von da aus so leicht mög-
lich

lich gewesen wäre, wenn er mit unzeitiger Schnelle v. Chr. nach Oberasien geeilt wäre. Syrien und ganz Phönicien ergiebt sich; nur das einzige Tyrus trotzt und ³³² hält ihn sieben Monathe auf (S. 10. 7.). Palästina unterwirft sich; Gaza wird erobert, und nach einem siebentägigen Marsch steht Alexander vor Pelusium. Die Furcht vor seiner Unbesiegbarkeit, der wehrlose Zustand von Aegypten und der sflavische Sinn seiner Einwohner, der längst gewohnt war, jede Dienstbarkeit zu erkennen, machte seinen Zug durch Aegypten zu einer bloßen Occupation. Während er den ³³¹ Nil hinabschiffte, um sich jedes Hautplatzes durch macedonische Besatzungen zu versichern, entdeckt er in dem Angesicht des mittländischen und arabischen Meers, der See Marbotis und der Nerme des Nils den ersten Platz der Welt zum Mittelpunkt der Handlung, und legt den Grund zu Alexandrien, einer Stadt, die schon nach 20 Jahren über alle Städte der damahligen Welt hervorragte.

Um sich die göttliche Sanction zu seinen künftigen Eroberungen zu erwerben, besucht er, während seines Aufenthaltes in Aegypten, das Orakel des Jupiter Ammon und kehrt von da (durch einen Sprachfehler der Priesterin) mit Ansprüchen an eine göttliche Abkunft zurück.

Nun erst, als Herr der ganzen Küste und verstärkt durch neue Truppen aus Griechenland, Macedonien und Thracien, wendet er sich wieder gegen ^{2 Oct.} Darius mit den Waffen, ohne seinen wiederholt ge- ³³¹

v. Chr. sehehen Friedensanträgen Gehör zu geben und nähert sich demselben mit einem Heer von etwa 47,000 Kriegern auf den Ebenen des Fleckens Gaugamela, in einiger Entfernung von Arbela. Das Heer, das Darius diesmahl wieder commandirte, stieg auf eine Million, zusammengesetzt aus sehr kriegerischen Nationen und so gut gestellt und commandirt, daß selbst der kühne Alexander beym Recognosciren schau- bert, und erst nach wiederholt gepflagenem Kriegs- rath mit der Macedonischen Generalität den Angriff wagt. Nur die Evolutionen seiner Tactik verschafften ihm den Sieg, und mit ihm den Besitz von den meis- ten Provinzen, die Darius noch besaß, von Baby- lon, Susiana und Persis, und einer neuen uner- meßlich reichen Beute, die ihm zu Arbela in dem Persischen Gepäcke in die Hände fiel. In der größ- ten Verborgenheit war der geschlagene Darius queer über die Armenischen Gebirge nach Medien entkom- men, und wollte nun in Ecbatana erwarten, ob der Macedonische Sieger mit Babylon und Susa sich be- gnügen und aus Furcht vor allzuentfernten und mächtigen Statthaltern und dem Ueberdruß seiner Krieger, endlosen Eroberungen nachzugehen, ihm Ec- batana überlassen, oder ihn noch weiter verfolgen werde. Im letzern Fall war er schon entschlossen, Bac- trien zu seinem Zufluchtsort zu machen, und vor seinen Gränzen alles zu verheeren, um eine große Wüste zur Schutzwehr zwischen sich und seinem Feind zu ziehen, auf welchen Fall bereits die Schätze und das Harem nach dem Caspischen Meer vorausgegangen waren. Alexander zog dem flüchti- gen

gen König über Babylon, Susa und Persepolis lang- v. Chr.
sam nach, zwar mit noch immer steigendem Glück,
nicht aber allenthalben zu seinem daurenden Nach-
ruhm. In jenen Königsstädten wurde er ein Persi-
scher Schwelger, und in Persepolis ließ er gar einer
Buhlschwester zu gefallen rauchende Trümmer eines
Palastes zurück, und suchte darauf den Darius in
forcirten Märschen einzuhohlen. Er war mittler
Weile schon über die caspischen Engen entflohen, und
in die Hände Bessus, des Statthalters von Bactrien,
gefallen, der ihn, da sich Alexander näherte, meuchel-
mörderisch ermordete, und in der Hofnung, als Ar- 330
taxerxes IV einen Theil des noch von Alexander
nicht eroberten Persischen Reiches zu erhaschen, wei-
ter eilte.

Nun nach dem Tod des Darius Codomann sieht
Alexander sich für den rechtmäßigen Besitzer des Persi-
schen Reiches an, und verfolgt zuerst den treulosen Bessus
und nach dessen Hinrichtung den Spitamenes, der an
dessen Stelle getreten war, durch Arien, Bactrien
und Sogdiana bis tief in die südliche Tatarey, wo
auch dieser durch die Hand der Scythen und Massa-
geten, die des Kriegs mit Alexander müde waren, sei-
nen Tod findet. Dabey bezwang Alexander alle Na-
tionen zwischen dem caspischen Meer, dem Flusse Za-
rartes und den hohen Bergketten, auf welchen der
Indus und Ganges entspringen, so schwer ihm auch
der Kampf mit den nomadischen Völkern (den Scythen)
wurde; er unterjochte sie zur Sicherung der Gränzen
seines Reichs, durch die Furcht, die sein siegreicher

n. Ehr Name diesen unfteten Völkern einjagte, durch Städte, die er auf den feythifchen Ebenen erbaute, und durch Stämme, die er fich ergeben machte. Unter feine Fahnen fammeln fich hier viele martialifche Scythien, und ergänzen feine Krieger, um zu einem Zug nach Indien ftark genug zu werden.

328

Er tritt den fchweren Marsch über die höchsten Gebirge der taurifchen Bergkette, den Paropamisus, an, und bringt vom Oxus bis zum Indus unter beständigen Kämpfen mit den tapfern Völkern an der nördlichen Gränze Indiens vor und geht dann über den Indus selbst. Alle indische Fürsten, selbst der tapfere Porus, müssen seiner Tactik weichen: doch werden sie in ihre Staaten als Freunde und Bundesgenossen Alexanders nach ihrer Befiegung wieder eingesetzt. Hier, am Hydaspes, endigte endlich Alexander auf Zureden seiner Generalität, doch nicht endlos seine Eroberungen auszudehnen, seine siegreiche Bahn, ohne je eine Schlacht verlohren zu haben, und verweilt nur noch eine Zeitlang in Indien, um das unbekante Land besser auszuforschen, und die Plätze seiner Siege, wie Heiligthümer, mit griechischen Denkmahlen der Kunst zu schmücken. Nun segelt er mit mehr denn 2000 Fahrzeugen den Hydaspes herab, bis zu seiner Vereinigung mit dem Indus, und tritt dann mit seiner Armee den Rückzug durch die godrosische Wüste an, der Nearch, damit sich Flotte und Landmacht immer unterstützen möge, auf dem indischen Meere folgt, und so wie Alexander zu Land in Persien anlangt, durch den Persischen Meerbusen

busen in den Euphrat einläuft. So hatte er zugleich v. Chr. den Weg zur See für die Handlung, die er gründen wollte, ausgeforscht.

Die nächsten Jahre seines thätigen Lebens widmete Alexander der innern Organisation seines eroberten großen Kaiserthums, und dem Genuß seiner Siege, die ihn in den Besitz von 300 Millionen Thaler jährlicher Revenüen gesetzt hatten. Durch eine milde, von aller Bedrückung freye Regierung koste er sein großes Reich zu behaupten. Er hielt daher seine Statthalter unter strenger Zucht und verhängte deshalb gleich bey seiner Rückkunft aus Indien strenge Executionen gegen Orsines, den tyrannischen Statthalter von Persopolis, den medischen Rebellen Baryaxes, und so der Reihe nach gegen jeden, der im Vertrauen auf die ihm übertragene Macht und die Entfernung von seinem König seine Pflicht vergessen oder übertreten hatte, weshalb auch Harpalus aus seiner Statthalterschaft Babylon aus Furcht vor strenger Züchtigung mit seinen erpreßten Schätzen nach Athen entwich. Die engere Verbindung der verschiedenen Völker, welche sein weit ausgedehntes Reich bewohnten, und ihre Verschmelzung in einander; Schiffahrt, Handlung, leichte innere Communication seiner Provinzen, Industrie und Künste, ihre Beförderung, Ermunterung und Belohnung beschäftigten ihn icht auß angelegentlichste. Er mischte Asiatisches und Griechisches Blut durch geflüßentlich gestiftete Ehen zwischen Macedoniern und Persern, um den erstern die Sitten der letztern weniger anstößig

v. Chr. stößig zu machen. Er ließ Häfen und Straßen ausbessern, Arsenale anlegen, noch nicht erforschte Buchten und Meere (wie den Persischen und Arabischen Meerbusen) erforschen, den Euphrat zur Beförderung der Fruchtbarkeit des von ihm bespülten Landes theils besser eindämmen theils unschädlicher leiten, die Fahrt auf dem Euläus, Euphrat und Tigris, wieder frey machen, welche die Perser zur Sicherung ihres Reichs vor einem Einfall zu Wasser vom Persischen Meere her mit Dämmen von Quadersteinen quere durchschnitten und unschiffbar gemacht hatten; jeder Mann von Kenntnissen, Philosophen, Redner, vorzüglich Künstler, Dichter, Schauspieler waren, wie bisher im Felde, so nun in weit größerer Zahl in seiner friedlichen Residenz, seine tägliche Gesellschaft, durch deren Umgang, deren dramatische, musicalische und andere Spiele er den rauhen Character seiner Generalität und übrigen kriegerischen Macedonier zu mildern suchte. Und umgekehrt bildete und disciplinirte er durch diese wieder, besonders durch die gemeinen Macedonier, die Barbaren, indem er zwischen zwölf Barbaren immer vier Griechen oder Macedonier untersteckte, um auch die ersten zum regelmäßigen Dienst anzugewöhnen. Er belohnte seinen Adel und macedonische Waffenbrüder königlich: den erstern vertraute er die wichtigsten Stellen in seinem neuen Staat, doch nicht mit Ausschluß aller Asiaten; den letztern zahlte er ihre Schulden und ließ jeden, der sich nach Ruhe sehnte, in sein Vaterland zurück, und beschenkte sie bey dem Abschied, wie z. B. mit 1200 Thalern jeden der

10,000

10,000 Invaliden, die Craterus kurz vor Alexanders v. Chr. Tod zurückführte.

Dennoch regte sich um diese Zeit die Unzufriedenheit der Macedonier mit ihrem König. Die gemeinen Krieger waren darauf eifersüchtig, daß sie nicht mehr allein einem so außerordentlichen Helden dienten, sondern diese Ehre mit den herangezogenen Barbaren theilen mußten; der Generalität, die in Macedonien mit ihren Königen mehr auf gleichen Fuß gelebt hatte, mißfiel der asiatische Abstand, der sie nun von ihrem Alexander trennte; sie glaubte auch den Vorzug in den Ehrenstellen vor den Asiaten zu verdienen, und sah letztere nicht zurückgesetzt. So sehr sich Alexander's Betragen in allen diesen Punkten rechtfertigen ließ, so kam es doch zu mehreren für ihn empfindlichen Auftritten, zu unschicklichen Spöttereien, so gar zu Verschwörungen, und Alexander lernte dabey, aber nothgedrungen, trotziger, härter, ja selbst in der ersten Hitze der gereizten Indignation grausam werden. Sein Herz ward öfters zu heftig angegriffen.

Doch der härteste Schlag, der ihn in dieser Zeit der Ruhe traf, war der Tod seines geliebten Hephästion, der ihn auf lange Zeit so tief beugte, daß er, um sich zu zerstreuen, die Cossäer, ein Bergvolk an der Gränze von Medien, das die Persischen Kayser nie hatten bändigen können, sich unterwarf. Um diese Zeit stand er auf dem Gipfel seines Ruhms; er selbst hielt sich für den Herrn der Welt und wurde
auch

v. Chr. auch von seinen Macedoniern dafür gehalten. Als er von dem Feldzug gegen die Cossäer zurückkam, fand er Gesandten von den verschiedensten Nationen vor, aus Europa, Afrika und dem innern Asien, aus Spanien und Italien, von Carthago, dem südlichen Ende von Aethiopien und den Gebirgen des Tmaus.

Dennoch fühlte sich Alexander in diesen glorreichen Tagen seines Lebens am wenigsten glücklich; sein früherer Frohsinn war dahin, und seine Seele drückte häufig düstere Schwermuth. Sichtbar hatte er durch die unaufhörlichen Fatiguen seine physische Kraft zu sehr geschwächt; auf die frühere Anstrengung folgte nunmehr Abgespanntheit; mürrischer Sinn und Unzufriedenheit mit sich und andern. Viele Härten seiner letztern Jahre waren Folgen seiner Krankheit bey gesundem Leibe; er suchte sich durch weit aussehende Plane für die Zukunft, die Eroberung von Arabien, die Umschiffung von Afrika, die Bezwingung von Carthago und Italien zu begeistern und dadurch seine Seele zu ihrem vorigen Schwung zurückzubringen: umsonst; er fühlte immer Schwächen und suchte desto fleißiger seine Lebensgeister in Gesellschaft seiner Waffenbrüder durch übermäßigen Genuß des Weins zu stärken. So gerieth er in die fürchterlichste Schwelgeren, in ein schreckliches Uebermaas im Trinken, das er schon in frühern Jahren als Stärkungsmittel gebraucht hatte, unmerklich hinein. Kurz vor seinem Tod präsidirte er bey einem Saufgelag, bey dem 41 Zecher, wie auf einem Schlacht-

Schlachtfeld unterlagen, und die übrigen an seinen v. Chr. Folgen erkrankten. Er selbst sah nach demselben seine Kräfte sichtbar schwinden, und starb in seinem 33sten ²¹ April Lebensjahr, gerade als er im Begriff war, seine schd- ³²³ nere Lebensperiode, die für die Welt erst nutzbare Rolle eines Weltvereinigers durch Beförderung der Schiffahrt und Handlung, der Gewerbe, Künste und Wissenschaften, anzufangen. Sein Tod war daher nicht bloß für sein Kayserthum, sondern für die ganze Menschheit ein unersehlicher Verlust.

III. Trümmer des macedonischen Reichs.

Nach Alexanders Tod — ein schreckliches Partheyengewühl unter seiner Generalität, wer als Regent an seine Stelle treten sollte? ob Alexanders unächter Bruder, der blöde Aridäus? oder der unmündige Prinz Herkules? und wer als Vormund statt derselben die Herrschaft führen sollte? bis dem Ptolemäus ein Vergleich gelang, der bis zur Entbindung der Persischen Gemahlin Alexanders, Roxane, den Aridäus allein dem Namen nach unter der Tutel der Generalität regieren ließ. Roxane gebahr den Prinzen Alexander: von nun an gaben Aridäus und Alexander den Namen zur Regierung her, und Antipater und nach ihm Polyperchon sind die Reichsverweser. Nach 6 Jahren ließ Olympias den Aridäus ermorden, um ihren Enkel Alexander zum alleinigen Erben des Macedonischen Reichs zu machen.

Mittlerweile lagen schon die Generale Alexanders mit einander im Kampf. Perdicas, als Anführer
der

v. Chr. der Macedonischen Reiterei der angesehenste von ihnen, möchte gern die übrigen als Untergebene behandeln, und findet an dem Statthalter von Aegypten Ptolemäus einen Gegner und fällt im Kampf durchs Schwerd seiner eigenen Krieger bey den Verschanzungen des Nil. Antigonus, vordem Statthalter von Großphrygien, Lycien und Pamphilien, wird nun zum Anführer der Armee bestellt und tritt in der Herrschaft ganz in die Fußstapfen seines Vorgesetzten und schlägt sich in Gesellschaft seines Sohns des Demetrius Poliorcetes Jahre lang mit den über ihn unzufriedenen Statthaltern unter wechselndem Glück herum; endlich siegen sie zur See über die Flotte des Ptolemäus und Antigonus legt sich den Königstitel bey. Der Kampf geht weiter fort bis zur Schlacht bey Ipsus in Phrygien, in welcher Antigonus im hohen Greisenalter auf dem Wahlplatz bleibt und der geschlagene und aller Macht beraubte Demetrius gezwungen wird, sein Heil in Seeräuberei mehrere Jahre lang zu versuchen.

In dieser Zwischenzeit hatte Cassander den Polyperchon von der Vormundschaft von Macedonien verdrengt; und zuerst die Olympias, und darauf auch seinen König Alexander, und den Prinzen Herkules hinrichten lassen, und herrschte unumschränkt, ohne sich den Königstitel beyzulegen, aber auch ohne es sich zu verbitten, wenn andere ihm denselben gaben.

Nach dem Sieg bey Ipsus legen sich Ptolemäus in Aegypten, Lysimachus in Thracien und Seleukus
in

in Syrien, den Königstitel bey. Seitdem ist Alexand^rs Kaiserthum in mehrere souveräne Königreiche zerfallen.

I. Macedonien ist der Schauplatz unaufhörlicher Unruhen,

von Alexanders Tod bis auf die Thronbesteigung von Antigonus Gonatas,

von 323 — 279 vor Chr.

Antipater wird Reichsverweser für die beyden Könige Nridäus und Alexander, und überträgt bey seinem Tod diese Würde dem erfahrenen Polysperchon. Dieser räumt bey seiner Reichsverwaltung, um ihr mehr Gewicht zu geben, der Olympias (der Mutter des verstorbenen Alexanders) eine Stimme ein, und Olympias veranstaltete nun zum Vortheil ihres Enkels Alexander die Ermordung des Mitkönigs Nridäus. Cassander strebt nach Polysperchons Stelle, und belagert ihn und die Olympias zu Pydna; Alexanders Familie fällt ihm in die Hände; er läßt die Olympias nebst ihren beyden Enkeln, den König Alexander und seinen Halbbruder Herkules, hinrichten, und herrscht nun über Macedonien, aber ohne königlichen Titel. Nach dieser Zeit erobert er Athen, was ihn in einen langwierigen Kampf mit Demetrius Poliorcetes verwickelt. Nach seinem Tod streiten 298 seine beyden Söhne Antipater und Alexander um das väterliche Reich bis Demetrius sie beyde darum bringt. Das laut gewordene Misvergnügen der Macedonier über Demetrius despotisches Betragen reizt

Ec den

v. Chr den Pyrrhus, ihn aus Macedonien zu verbrennen, und die Leichtigkeit, mit welcher Pyrrhus der Versuch gelang, reizt wieder den Lysimachus in Thracien dasselbe gegen Pyrrhus zu versuchen, das auch ihm gelingt. Nach seinem Tod wird durch den Zwist, der sich in Lysimachus Familie entspann, Seleukus Nikator nach Macedonien gerufen; unbekümmert, den Zwist beizulegen, nimmt er vielmehr Besitz vom Macedonischen Thron bis ihn ein Meuchelmörder nach wenigen Monathen aus dem Wege räumt, den wie-
 282 der Lysimachus Enkel, Ptolemäus Ceraunus, durch einen Meuchelmord entfernt und sich die Krone aufsetzt. Die Gallier dringen ein und ermorden den Ceraunus. Wie Schatten ziehen Meleager der Bruder des Ceraunus, und Antipater, ein Enkel von dem ältern Antipater, vorüber und es fängt während der fortwährenden Verwüstungen der Gallier, eine Anarchie an, gegen welche Sosihenes, ohne den Königstitel anzunehmen, die Macedonier anführt, bis er von ihnen überwältigt wird. So drengt ein Sturm den andern zur großen Noth von Macedonien.

2. Macedonien unter den Nachkommen des Demetrius Poliorcetes,

von Antigonus Gonatas bis Perseus

von A. 279 — 168 vor Chr.

Demetrius Poliorcetes schwärmt nach der Verbrennung aus Macedonien und der verlorren Schlacht bey Ipsus herum und macht alle Meere unsicher, bis er nach seinem Einfall in Cilicien von Seleukus geschla-

schlagen wird] und in Gefangenschaft geräth, in der v. Chr. er nach drey Jahren stirbt. Durch diese ganze Zeit hielt sich sein Sohn, Antigonus Gonatas in den Städten des Peloponnes (mit den Garnisonen, die ihm sein Vater zur Aufsicht anvertraut hatte, und nimmt die Anarchie in Macedonien als günstigen Zeitpunkt wahr, um sich in den Besitz seines väter- 279 lichen Reiches, Macedonien, zu setzen. Er brachte seinen Thron auf seine Nachkommen; ihm folgt sein älterer Sohn Demetrius II, darauf sein jüngerer Sohn Antigonus Doson, und dann sein Enkel Philipp III. Des letzten wiederholt geführter 221 Kampf mit Griechenland (S. 56. 4) und seine Verbindung mit Hannibal (S. 62) machen seine Herrschaft zwar beruhigt, aber äußerst unruhig. Als nun gar sein Sohn Perseus den Römern trotzt, so 179 wird er von zwey Consuln nach einander bekriegt, und zuletzt von Paul Aemil besiegt (S. 62). 168

3. Macedonien unter den Römern, von A. 168 — 148 vor Chr.

P. Aemil erklärte Macedonien für frey, und theilte es in vier Cantons mit einer eigenen Verfassung. Erst 148 Jahre vor Chr. wird es mit dem übrigen Griechenland eine Römische Provinz.

2. Griechenland ist während der Fehden der Generale Alexanders der Hauptschauplatz des Kriegs zwischen Cassander und Polyperchons Sohn, Alexander, und bis auf Sparta (das keinen Antheil nahm)

C c 2

zwi

v Chr zwischen beyde Partheyen getheilt. Antigonus wirft sich in Gesellschaft seines Sohns des Demetrius Poliorketes zum Befreyer Griechenlands auf, beyde hatten lange Zeit das Uebergewicht, und selbst nach dem Tod des alten Antigonus auf dem Schlachtfeld bey Ipsus, und während des Herumschwärmens seines Sohns Demetrius behauptet sich sein Enkel, Antigonus Gonatas, in seiner Herrschaft über den Peloponnes (Sparta ausgenommen) und andere Theile von Griechenland bis er sich auf den Thron von Macedonien schwingt. Hierauf müssen zwar die Macedonischen Besatzungen weichen, aber desto ärger wird nur die Verwirrung. Aus derselben ziehen es der Achäische und Aetolische Bund auf kurze Zeit; die Römer nähern sich, und lösen beyde Stactensysteme auf, und unterjochen Griechenland. S. oben S. 56 4.

3. Thracien. Die Familie des Miltiades aus Athen hatte sich den thracischen Chersones unterworfen; darauf beherrschten ihn die Perser vom Darius Histaspis bis auf die Ueberwindung des Xerxes in Griechenland. Nach der Vertreibung der Perser zur Zeit der Blüthe und Größe von Griechenland hatte Thracien eine monarchische Verfassung unter den Odryern, deren Herrschaft sich zwar nicht über das ganze Land erstreckte, aber doch von großem Umfang war. Gleich nach dem achten Jahr des Peloponnesischen Kriegs zerfiel diese Monarchie in zwey Staaten; der eine in Oberthracien stand ferner unter den Odryern, der zweyte am Meer über die Seestädte

städte unter den Sapaern. Die Nachbarschaft un- v. Chr. terhielt immer einige Verbindung zwischen diesen Reichen und den griechischen Freystaaten, bis Philipp die Könige beyder Staaten unterjochte, doch aber ihre Könige als zinsbare Vasallen auf ihren Thronen ließ, aber unter der Aufsicht eines Macedonischen Statthalters und einer Macedonischen Besatzung. Diese Verfassung dauerte auch unter Alexander.

Die Statthalterschaft Thracien (nebst einem Theil von Kleinasien) fiel Lysimachus zu, der bald nach der Ueberwindung des Odrysischen Königs Seuthes III welcher sich gegen ihn empört hatte, den Königstitel annahm. Von seinem thracischen Königreich aus schwang er sich auf wenige Jahre auf den Macedonischen Thron (doch auch mit dem Verlust von Pergamus an sein Schatzmeister Philetärus); bey der Vertheidigung seines neu erworbenen Throns gegen Seleukus Nikator von Syrien kam er um; und dieser wurde schon nach sieben Monathen wieder von dem Macedonischen und Thracischen Thron durch Ptolemäus Ceraunus gestürzt, und diesem nahmen die Gallier wieder Krone und Leben.

Die Gallier, die Macedonien nur durchstreiften, erhalten sich wenigstens in innern Thracien als herrschende Nation 80 volle Jahre: denn aus den an Macedonien angränzenden thracischen Provinzen hatte sie schon Antigonus Gonatas weggeschlagen.

v. Ehr. Nach der Vertreibung des letzten Gallischen Königs Kavarus durch die Thracier zerfiel ihr Land wieder in zwey Theile.

a. Die Seestädte, durch die harte Herrschaft der Gallier erschöpft, erkennen fast immer die Herrschaft der Nation, die in ihrer Nachbarschaft die Oberhand hatte, bald macedonische, bald syrische, bald ägyptische Oberhoheit, doch mit dazwischen aus ihrer Mitte zuweilen auftretenden Königen.

b. Mitten im Lande fängt wieder ein Odrysischer Staat mit kleinen Königen aus dem alten Stamm an. Der letzte dieses Stammes, Sabales II, setzte die Römer in einem Testament zu Erben seines unbeerbten Throns 48 Jahre vor Chr. ein; doch zogen sie ist noch nicht Thracien ein, sondern lassen noch kleine von ihnen abhängige Könige fortbauern, bis auf den Kayser Claudius herab, der erst das Land zu einer Provinz des Römischen Reichs macht.

3. Aegypten erhielt Ptolomäus Lagi. Zu seinem Staat gehörte außerdem noch der westliche Theil von Afrika (oder Barka), Judäa, Phönicien, das Land der Moabiter und Ammoniter, ein Theil von Arabien, Cypern, in Kleinasien Pamphilien, Lycien, Carien, Cilicien und einige Inseln. Unter den drey ersten Ptolemäern behielt der neue Aegyptische Staat nicht nur diesen Umfang, sondern er wurde sogar noch durch Eroberungen des Evergetes vergrößert. Aber unter den auf ihn folgenden Ptolemäern verlor er nicht

nicht nur mehrere Provinzen an Syrien, sondern v. Chr. wurde auch von den Römern abhängig und A. 30 vor Chr. eine Römische Provinz. S. oben S. 54. 3.

4. Syrien ward Seleukus Nicator zu Theil. Anfangs begriff es fast alle Asiatischen Provinzen des ehemaligen Persischen Reichs. Nach und nach reißt sich von ihm ab 1) Indien 2) Bactrien 3) Parthien 4) Atropatene 5) Gros und Kleinarmenien 6) Judäa, und das Reich der Seleuciden besteht zulezt nur noch aus Syrien im geographischen Sinn. In diesem Umfang macht es Pompejus 64 Jahre vor Chr. zu einer Römischen Provinz. S. oben S. 41.

5. Kleinasien wurde zersplittert und unter Aegypten, Syrien, Thracien und Macedonien vertheilt. Während der Kriege der Nachfolger Alexanders bildeten sich auf dieser Halbinsel eine Reihe kleiner Reiche: 1) Pergamus 2) Bithynien 3) Galatien 4) Paphlagonien 5) Cappadocien und 6) Pontus, die nach und nach allesammt vom Römischen verschlungen worden sind. S. oben S. 43.

III. Italier.

A. Oberitalien.

(S. oben S. 34.)

S. 58.

In Oberitalien (Gallia cisalpina) herrschten seit Tarquinius Priscus die Gallier über die Etrusker. Sie erhohleten sich von ihren dabey erlittenen Niederlagen

Ec 4

bald

v. Chr. bald wieder und blüheten von neuem so glücklich auf, daß ihre Macht stark genug war, sich mit den Carthagern und Syrakusern um den Besitz der Meere wiederholt herumzuschlagen. Den Untergang brachten ihnen erst die Römer.

Die Vejenter und Tarquinier nahmen sich zuerst, ohne großen Nachdruck, des vertriebenen Königsstamms gegen Rom an; darauf aber Porsenna, der König von Clusium, so nachdrücklich, daß er bis vor die Stadt drang und sie durch eine Belagerung ängstigte, welches die Römer, ob er gleich zuletzt in Frieden abzog, den Etruskern nie vergessen konnten. Bald darauf brach ein neuer Schwarm von Galliern ein, und machte sich zum Herrn aller Ebenen am Po und der Küste des adriatischen Meers bis an das Ufer des Flusses Sena, und gab dem von ihm eingenommenen Strich Landes von dem Gränzfluß den Namen Gallia Sena. Um ihre Besitzungen noch mehr zu erweitern, giengen diese Gallier unter Brennus über die Apenninen und belagerten Clusium, eine Stadt der Etrusker, deren Vertheidigung die Römer übernahmen. Nicht lange nachher, ohngefähr hundert Jahre nach der Vertreibung der Könige, fieng der Kampf mit Veji, und darauf mit Falisci an; und nachdem diese beyden Vormauern von Etrurien gefallen waren, stand das übrige Land der Eroberung der Römer offen. Nun erst treten die Etrusker, aber viel zu spät, in Verbindungen zur Vertheidigung ihrer Freiheit, zuerst mit den Samniten, darauf mit den Galliern. Desto hartnäckiger setzten die Römer den Krieg mit ihnen

ihnen fast 100 Jahre lang ununterbrochen fort, und u. Chr. schlugen sie zweymahl am Badimonischen See, zuerst in Verbindung mit den Samniten, dann in Verbindung mit den Galliern: nach der letzten Schlacht sanken die Etrusker in völliger Ohnmacht in die Herrschaft der Römer hin.

Die etruscischen Colonien in Campanien wurden von ihren Nachbarn, dem tapfern Bergvolk der Samniten, geängstiget, bis sie sich endlich dem Schutz der Römer übergaben, die nun den Krieg für sie, als ihre Bundesgenossen, mit den Samniten ganzer 53 Jahre führten. Da aber Campanien und Capua kurz darauf nach Unabhängigkeit strebten, so führten die Römer in diesem Lande zuerst, um es für seine bewiesene Undankbarkeit zu strafen, eine Provinzialregierung ein.

Zur Zeit der bürgerlichen Kriege ward Etrurien ein Hauptschauplatz der Verwüstung.

B. Unteritalien, nebst den Inseln Sicilien, Sardinien und Corsika.

S. 59.

Nach Unteritalien wanderten nach der Vertreibung der Könige aus Rom die letzten griechischen Colonien ein (S. 36), und kamen wie ihre ältern Schwestern in die schönste Blüthe. Während des langen Kampfs der Römer mit den Samniten begab sich Lucanien und Apulien in den Schutz der Römer

v. Chr. und ihre Einwohner wurden von ihnen als Bundesgenossen abhängig. Nur Tarent vermied alle nähere Verbindung mit Rom als seine stille Feindin; erst da es sich Feindseligkeiten gegen Turi, eine Römische Bundesstadt, erlaubte, traten die Römer gegen Tarent in Waffen und vollendeten mit seiner Eroberung die Unterwerfung von ganz Unteritalien unter ihre Republik.

Sicilien, Sardinien und Corsika.

S. 60.

Auf Sicilien hatten die Griechen mehrere Freystaaten angelegt (S. 36), unter denen Syrakus am schönsten aufblühte. Im Gefühl seiner erlangten Kraft suchte dieser Staat, dritthalb hundert Jahre lang der Geschichte verborgen, die Oberherrschaft von Sicilien an sich zu reißen; die Carthager boten den Insulanern an, sie gegen die weitere Ausbreitung der Griechen zu vertheidigen, und setzten sich daher so gut, wie mit Bewilligung derselben zu Motya, Panormus und Solentum fest. Doch eigentlich war ihre Absicht, Sicilien für sich zu unterjochen, um dadurch ihre Herrschaft auf dem Mittelmeer unerschütterlich zu gründen. Da Syrakus denselben Plan verfolgte, so dreht sich die Geschichte dieses Staats um die Kämpfe um Sicilien, und die ewigen Staatsumkehrungen, die das unruhige Volk von Syrakus betrieb, wie um ihre beyden Axen.

a) Syr-

C. Europa. III. Italic. B. in Unteritalien. 411

a) Syrakus, meistens eine Demokratie v. Chr.

(von 731 — 484 vor Chr.)

Dieser Kampf begann erst ernstlich zu der Zeit da der Fremdling Gelon an die Spitze der Staatsverwaltung von Syrakus gestellt war. Die Carthager nehmen die Aufforderung des Herzes, durch einen Einfall auf Sicilien, Syrakus zu hindern, den Griechen gegen seinen Angriff beizustehen, zur Verfolgung ihrer lang gehegten Absicht, die fruchtbare Insel zu erobern, an, und verlehren gegen Gelon ihre ganze gegen Syrakus zusammengebrachte große Macht. Gleich darauf wird Syrakus

b) ein kleines Königreich

(von 484 — 466 vor Chr.),

unter Gelon und nach ihm unter seinen beyden Brüdern, Hiero und Thrasybul. Gelon, als König, befördert durch die fortgesetzte Aufnahme reicher Fremdlinge die Bevölkerung, und den schönen Anbau der Stadt, und bringt den Ackerbau in ihrem nur 4 Meilen großen Gebiet in Blüthe. Hiero dagegen macht seine Residenz zum Sammelplatz der Künstler, Dichter und Philosophen seiner Zeit, was sie auch nach seiner Zeit bis auf die Eroberung durch die Römer blieb. Nach 30 Jahren bereits einer königlichen Herrschaft überdrüssig, verjagt das unruhige Volk den Thrasybul und führt

c) eine zügellose Demokratie

(von 466 — 412 vor Chr.)

ein, in der der Petalismos mit seinem ganzen Unfug herrscht. Während derselben setzt Syrakus seine Eroberungspläne von Sicilien fort und Athen tritt gegen

v. Chr. gegen den erobernden Freystaat und Sparta wieder zu seiner Hülfe auf (was zwischen diesen beyden Staaten die Fortsetzung des Peloponnesischen Krieges war). Syrakus bleibt Sieger, und sieht an seinen Ufern zwey Athenische Flotten mit ihrem ganzen Heer vernichtet. Dagegen tritt Carthago wieder auf den Kampfplatz gegen Syrakus, und macht endlich, ohne etwas auszurichten, mit Diokles Frieden. Das Factionengewühl geht immer fort; um es zu endigen, sucht Diokles aus der zügellosen Volksregierung

d) eine Demokratie

(von 412 — 405 vor Chr.)

durch Gesetze eingeschränkt zu machen. Doch kann seine Gesetzgebung den unruhigen Geist des Volks in nichts geändert haben, wenn sie auch, was man doch nicht weiß, da die Gesetze selbst verlohren sind, von innerem Werth gewesen ist.

Carthago setzt von neuem an, Sicilien zu erobern; Dionys soll gegen sie die Truppen commandiren, und ist in Kurzem von einer Faction zum König ausgerufen. Doch nannten selbst die Syrauser diese Periode

e) die Tyranny der Dionysier, des ältern und jüngern, seines Sohns,

(von 405 — 343 vor Chr.)

zum Loosungswort ihres unbeständigen Sinnes. Denn Dionys der ältere regierte, trotz der Schwachheit, daß er nach dem Ruhm eines großen Gelehrten und Dichters strebte, gut und glücklich. Sein Ehrgeiz hatte den großen Gedanken gefaßt, Sicilien und

Un-

Unteritalien zu Einem Reich zu vereinigen; wogegen v. Chr. Carthago, als gegen seinen sichtbaren Untergang mit allen Kräften kämpfte. Unter seinem schwachen und äppigen Sohn, den weder Plato, noch Dion, noch die temporäre Verjagung von dem Thron zu bessern vermochten, gieng ohnehin diese Gefahr vorüber. Dennoch nahm das leichtsinnige Volk zu Syrakus zum zweytenmahl den jüngern Dionys nach Dions, seines Oheims, Tod zum König an, um ihn zum zweytenmahl durch den corinthischen Timoleon verjagen zu lassen. Unter der Leitung dieses Wiederherstellers der Freyheit ward wieder

f) eine Demokratie

(von 343 -- 317 vor Chr.)

nach den revidirten Gesetzen des Diokles eingeführt, die aber kaum 20 Jahre ihren Stifter überlebte. Denn unter den neuen Unruhen, die das unbeständige Volk erhob, gelang es Agathokles

317

g) das Königthum

(von 317 -- 212)

an sich zu reifen, aber unter drohender Gefahr, ganz Sicilien nächstens im Besitz von Carthago zu sehen. Es fehlte den Carthagern dazu nur noch Syrakus; doch Agathokles rettete es zuerst durch einen glücklich ausgeführten Ritterstreich, in einem überraschenden Ueberfall des carthagischen Gebietes selbst mit einigen Kriegsschiffen; und bald darauf kam er sogar wieder nahe genug zu dem großen Ziel, sich durch die Eroberung von ganz Sicilien, den Weg zur Herrschaft über Unteritalien zu bahnen, wobey er nicht vergas, seine Regierung durch Kunstausführungen

gen

v. Chr. gen zu verewigen. Nur nach seiner Vergiftung zerfiel durch innere Unruhen die errungene Größe seiner Herrschaft wieder; man rief in dieser Noth seinen
 277 Schwiegersohn, den epirotischen Pyrrhus, der wohl verstand seinen Sohn, den Enkel des vergifteten Agathokles, auf den Thron von Syrakus zu setzen, aber nicht die Stätigkeit besaß, ihn darauf zu erhalten, sondern nach Italien zu neuen Abentheuern eilte.
 275 Nach seinem Abzug stellte endlich Hiero die Ruhe wieder her, und ward zum Dank dafür zum König ausgerufen. Unter seinen Augen ward vor den Mauern zu Messana der Grund zu den Punischen Kriegen gelegt, während deren er, so lang er lebte, das Wohl seines Staates durch das ergriffene und standhaft behauptete System der Neutralität aufs glücklichste besorgte. Aber gleich nach seinem Tod lud sein Enkel und Nachfolger Hieronymus durch seinen Uebertritt auf die Parthey des Hannibal und seine Neckereyen den Haß der Römer auf die Stadt, die durch die ewigen Entladungen ihres unruhigen und revolutionären Geistes längst verdient hatte, unter das Joch eines mächtigen Volkes zu kommen, um Ordnung und Ruhe zu lernen. Als es unter der Rache
 212 des Römischen Marcellus erlag, fand wenigstens im Achimedes das Genie Gelegenheit, sich im Triumpf zu zeigen.

Sardinien war das Kornland der Carthager, und blieb in ihren Händen bis kurz nach dem zweyten Punischen Krieg, wo die Römer diese Insel mitten in dem Frieden den Carthagern wegnahmen.

Cor-

Corſika ward, wahrſcheinlich bey den Ueber-^{v. Ehr}
fällen der Gallier, von Etruſſern beſetzt, und fiel
mit ihren übrigen Beſitzungen der Römischen Herr-
ſchaft zu.

C. Mittelitalien.

(I. Rom unter Königen S. oben S. 35).

S. 61.

II. Rom, eine Ariſtokratie,

von A. U. 245 — 466

vor Ehr. 510 — 288.

I. Die Ariſtokratie hatte das Königthum in Rom
vernichtet: aber nur zu ihrem Vortheil, nicht zur
Gründung einer vernünftigen Freyheit. Denn die
beyden Conſuln traten bloß ohne alle weitere Aende-
rung an die Stelle des Königs; das Volk blieb
ganz von allem Einfluß auf die Regierung ausge-
ſchloſſen, und ſtand unter dem Druck der Patricier.
Zwar ſo lange der vertriebene König noch einen An-
hang in Rom hatte, und darauf unter dem Beyſtand
beſonders der Etruſſer und Lateiner mit der Rückkehr
der Königswürde drohete, gieng man ſchonend mit
dem Volk um; man täuſchte es mit dem Königsz-
haß, den man ihm immer predigte, und mit aller-
ley Zeichen der Achtung, die Poplicola einſt für ſie
decretiren ließ; kaum aber waren dieſe Gefahren
überſtanden, ſo ſtengen die Beleidigungen der Patri-
cier beſonders ſeiner Schulden wegen an, und ſelbſt
Poplicola hörte nun auf, die Hoffnungen des Volks

zu

v. Ehr zu erfüllen, mit welchen er dasselbe als Dictator hinzugehalten hatte. Die Entschuldigung, mit welcher er von seinem Posten abtrat, reizte seine Krieger, die noch nicht in die Stadt zurückgekehrt waren, nicht Rom anzugreifen und mit den Waffen in der Hand sich eine bessere Lage zu erkämpfen (denn davon hielt sie noch die tiefe Ehrfurcht gegen ihre Verfassung, gegen die Heiligkeit der Verträge und die Magistratspersonen ab), sondern über den Anio zu gehen und
 493 den mons sacer zu beziehen (A. U. 261). Schon hatte die Empörung einige Monathe lang gedauert; die Auswanderung aus Rom gieng täglich fort, das Feld blieb ungebaut, die Feinde streiften ungehindert in das Römische Gebiet, den Patriciern waren die Strapazen von dem Waffendienste, den sie allein zu Rom versehen mußten, endlich unerträglich: und der Senat sah sich gezwungen, mit den Unzufriedenen einen Vergleich zu schließen. Man verwilligte ihnen einen besondern Sachwalter, den heiligen Tribunus Plebis, mit fürchterlich großen Rechten und sie kehrten mit der Hoffnung, daß durch ihn bald ihren übrigen Nöthen werde abgeholfen werden, wieder in die Stadt zurück.

2. Nur die Ruhe war von kurzer Dauer. Die Armuth des Volks, zu dessen Ernährung das kleine Gebiet von Rom nicht hinreichte, und für das die öffentlichen Magazine immer gefüllt werden mußten, wenn es nicht Hunger leiden sollte; die partheyische Rechtspflege der Consuln, der damals einzigen Verwalter der Justiz; die Versuche des Adels die erzwungenen

genen Verwilligungen entweder zu vernichten, oder v. Chr. doch zu schmählern, erhielt die Gemüther in beständiger Spannung.

Die Armuth sollte durch die gleichere Vertheilung des den Feinden abgenommenen Landes oder die *lex agraria*, die Spurius Cassus nach der Besiegung der Hernicier und Volscer gab, gemindert werden. Nur ihrer Ausführung standen solche Schwierigkeiten entgegen, daß sie der Gegenstand eines langwierigen Streites wurde, und schon ihren Urheber beyden Partheyen, dem Adel und dem Volk, verhaßt machte.

Die zweyte Quelle der Klagen sollte ein Gesetzbuch verstopfen, zu dem man endlich, nach langem Widerspruch der Patricier, welche die unbeschränkte Verwaltung ihres Magistrats für ein heiliges und unveräußerliches Recht ihres Standes ansahen, Materialien aus Großgriechenland und Athen (A. U. 300) 454 zusammentrug. Darauf setzte man eine eigene Gesetzcommission (*decemviri legum scribendarum*) als 451 höchste Obrigkeit, ohne daß ein Tribum oder ein Consul, so lange ihr Geschäfte dauerte, neben ihnen stand, nieder; doch mit der Hoffnung, daß sie nach Römischer Sitte nach Beendigung ihrer Arbeit, von selbst wieder abdanken würde. Die zwölf Tafeln, die Basis aller spätern römischen Legislationen, sind fertig: man erwartete, daß die Gesetzcommission nun von selbst abdanken würde; statt dessen verwirrt sie die Republik und setzt ihre höchste Würde fort, bis endlich ihre Tyranny sie stürzt, und eine allgemeine Empörung bey-

v. Chr. der Stände gegen sie das Consulat und die heilige Tribunenwürde, die ganze vorige Staatsverfassung, in allen ihren Theilen, wieder herstellt.

3. Das gemeinschaftliche Zusammenwirken zu diesem Zweck stellte eine Ruhe und Einigkeit unter den beyden Ständen her, wie man sie seit langer Zeit vermißt hatte; nur die innere Organisation versprach ihr keine lange Dauer. Der Adel stellte die Consuln, die als Surrogat der Könige alle Civil- und Kriegsgeschäfte betrieben; noch immer der einzige Magistrat, dem nur noch Quästoren (gleichfalls aus der Zeit der Könige), als den Consuln untergeordnete Provinzialmeister der Armee, zur Seite waren und beyde- seits in Centurien, d. i. von dem Adel des Staats gewählt wurden. Das Volk stellte seine Tribunen, durch die Versammlungen der Curien, wo die Stimme der ärmsten Bürger der Stimme der reichsten gleich war, bis bald nachher an die Stelle der Curien die Tribus gesetzt und seit dem die Patricier von der Versammlung der Tribus ausgeschlossen wurden (A. U. 472 282), durch das Volk allein. Noch gab es Aedilen, die bald nach dem Ursprung der Tribunen zur Aufsicht der Marktplätze, der Sorge für öffentliche Gebäude und Schauspiele, bestellt, und als öffentliche Policenbeamten den Consuln und Tribunen zugleich untergeordnet waren.

Es zeigte sich also iho schon eine doppelte Verfassung neben einander in Rom; in der Versammlung der Centurien eine Aristokratie, in der der Tribus

bus

bus eine Demokratie. Welche über die andere das v. Chr. Uebergewicht bekommen würde, hieng davon ab, welche von beyden Versammlungen sich das Recht der Gesetzgebung erstreiten werde. Der Kampf darum war unvermeidlich.

4. Die Centurien (mit dem patricischen Uebergewicht) vergaben die bürgerlichen, die Curien (mit dem plebeischen Uebergewicht) die militärischen Aemter; die Versammlung der Tribus (der Plebejer allein) das Tribunat; die Centurien gaben Gesetze (leges) für die ganze Republik; die Versammlung der Tribus faßte bloß plebiscita ab, welche nur die Plebejer allein verpflichteten.

Die Tribus verlangen das Recht, die Gesetze (leges) zu bestätigen, welche für alle Bürger verbindlich seyn sollten; der Senat widerspricht; dagegen leugnen nun die Plebejer auch dem Senat das Recht allgemein gültige Gesetze zu geben ab. Der Kampf beginnt und endigt sich (A. U. 304) damit, daß sich die 450 Plebejer auch das Recht beylegen, allgemein gültige Gesetze in den Versammlungen des Tribus zu geben. Seitdem hatte man dreyerley Gesetze, Senatus consulta, die nur auf einige Zeit galten, leges oder allgemein verpflichtende Verordnungen der Centurien, und plebiscita oder allgemein verpflichtende Befehle der Tribus. Die Verwirrung in dem Staat, und die Erbitterung der Patricier stieg höher.

v. Chr. Noch fehlte den Plebejern die Theilnahme an dem Consulat und dem Priestertum und die Aufhebung alles Unterschieds zwischen ihnen und den Patriciern, durch die Freygebung der Ehen zwischen beyden Ständen. Schon A. U. 308 wurde die Erlaubnis der Wechselheirath und der Zutritt der Plebejer zu dem Consulat und der damit verbundenen Priesterverrichtungen in Anregung gebracht. Die erste wurde zugestanden (nach der Zeit zum großen Nachtheil der Plebejer, weil die Heirathen armer Patricier mit reichen Plebejerinnen endlich auch den Rest aller bürgerlichen Wohlhabenheit in die Familien des Adels brachte); dem letzten wurde (A. U. 309) dadurch ausgewichen, daß man sechs militärische Tribunen mit consularischer Gewalt zu den Kriegsgeschäften zu erschaffen versprach, an welcher Würde das Volk Theil nehmen könne; aber um dasselbe nicht zu der ganzen consularischen Gewalt gelangen zu lassen, trennte man davon alles was die Consuln sonst noch seit den Zeiten des abgeschafften Königthums zu verwalten pflegten, nemlich die heiligen Priesterverrichtungen und die Censur, und behielt beide Rechte den Patriciern allein vor (A. U. 310). So war zwar den Plebejern das Recht zu der ersten Würde zu gelangen halb und halb zugestanden; aber es dauerte noch lange Zeit bis sie die Wahl zu den Feldherrngeschäften wirklich traf, weil die Patricier in den Centurien die Mehrheit der Stimmen auf ihrer Seite hatten.

Diese

Diese Vertheilung der Staatsgeschäfte, ob sie v. Chr. gleich die bloße Eifersucht des Volks bewirkte, war der Republik ist vortheilhaft, weil der Umfang der Geschäfte immer wuchs; welches auch die Ursache war, daß man ist vier Quästoren statt der vormaligen zwey zu Proviandmeistern im Feld, und einen besondern Präfectus Annonæ bestellte, um Rom, dessen Einwohner sich immer mehr anhäuften, vor allem Mangel zu schützen.

5. Während dieser innern Kämpfe ließ die neu entstandene Republik keine Schwäche gegen außen spüren; der Wechsel der Feldherrn in den jährlich ab- und antretenden Consuln war ihren kriegerischen Unternehmungen nicht nur nicht schädlich, weil noch alle Kriege in der Nähe und gegen rohe Horden zu führen waren, sondern trieb vielmehr die Feldherrn zu lebhafterer Betreibung ihrer Kriege an, um vom Consulat nicht ohne Triumph abzutreten. Hundert Jahre ohngefähr nach der Vertreibung der Könige (A. U. 344) war Rom bereits durch die wiederholte Befregung der Sabiner, Herniker, Volsker und Etrusker der beträchtlichste Staat von Italien geworden, dessen Gebiet in der einen Richtung von Falerium bis Anxur, und in der andern von den Spitzen der Apenninen bis an das Meer hinlief. 410

Sein mächtigster Nebenbuhler in der Nachbarschaft und zugleich für Rom ein schweres Hindernis, sich weiter auszubreiten, war der Canton Veji auf der rechten Seite der Tiber, der desto schwerer

v. Chr. zu besiegen war, weil er seine kriegerische Stärke durch den Besitz höherer Cultur, in der er sich befand, verstärken konnte, und eine durch die Natur befestigte und durch jähe und herabhängende Felsen gesicherte Hauptstadt hatte. Die Demüthigung dieses etruscischen Staats kostete die Römer einen fort-
 406 bis
 397 gesetzten Kampf von zehn Jahren (A. U. 347 — 357), der für sie eine wahre Schule in der Kriegskunst wurde. Er lehrte sie die Belagerung fester Plätze und gewöhnte nicht nur die Krieger an Ordnung und Zusammenhang in ihren Operationen, und an die Beschwerden der Wintercampagnen, sondern auch die zurückgebliebenen Bürger an Abgaben zur Ernährung und zum Sold ihrer Mitbürger im Felde, was bey den noch bevorstehenden entfernten Kriegen von großer Wichtigkeit war. Die Vertheilung eines Theil des Gebietes der Vejenter versorgte über dieses einen Theil des in Armuth schmachtenden Volks zu Rom.

6. Ihre raschern Fortschritte in der Eroberung von Italien hielt nur eine Zeitlang der Einbruch der Senonischen Gallier auf, die durch die Römer selbst gereizt, von Clusium gegen Rom aufbrachen und
 391 nach einer gewonnenen Schlacht am Allia (A. U. 363) in Rom als Sieger einziehen und die ganze Stadt in einen Aschenhaufen verwandeln. Nach sieben Monaten zogen die Gallier wieder ab, man weiß nicht gewiß, ob durch Manlius gezwungen oder nach einer mit der Besatzung im Capitolium geschlossenen Capitulation.

7. Der

7. Der neue Bau der Stadt stürzte das Volk v. Chr. in tiefe Schulden und das Gefühl seiner Armuth machte dasselbe immer eifersüchtiger auf die Vorrechte der reichern Patricier. Bis ißt war noch kein Plebejer zu der Würde eines consularischen Tribuns gelangt: bis endlich die Plebejer nach und nach durch die Vermehrung ihrer Zahl in den zwey ersten Bürgerklassen, und durch Verschwägerungen mit patricischen Familien anfiengen, die Stimmen in den Centurien mit den Patriciern zu theilen. Seit dem sie nun (seit A. U. 353) aus ihrer Mitte consularische⁴⁰¹ Tribunen sahen, erwachte auch aufs neue ihr Verlangen nach den übrigen vormaligen Würden des Consulats, und die Tribunen trugen nun auf die Verwandlung der consularischen Tribunen in die ehemaligen Consuln, auf Erleichterung des Schuldenwesens und die Einschränkung liegender Gründe an, die bey keinem Privatmann 500 Jugern übersteigen sollten.

Ein allgemeiner Partheyenkampf, der fünf Jahre^{von} lang (A. U. 377 — 382) die Republik in eine Art³⁷⁷ von Anarchie versetzte, indem sie keinen Magistrat^{bis} mit executiver Gewalt, sondern nur Tribunen und Aedilen, hatte: zuletzt siegten die Plebejer wieder, und sahen (A. U. 387) ihren ersten Mitgenossen mit³⁷² dem Consulat bekleidet. Um doch einen Theil ihrer bisherigen Macht zu retten, trennten die Patricier die Justiz vom Consulat, und eigneten ihrem Stande allein die Prätur zu. Als er nach der Zeit auch diese Würde, so wie die eines Aedilis, Censors und

v. Chr. Dictators mit den Plebejern theilen mußte, so hatten sogar die letztern ein Amt, das der Führer ihrer Rechte, der Tribunen, vor den Patriciern voraus. Nun fehlte nur noch, daß auch alle plebiscita allgemeine Verbindlichkeit bekamen, so war die Demokratie gegründet. Und auch dieses ward bey einem 288 Aufstand A. U. 466 durchgesetzt.

8. Selbst unter der Wiederaufbauung von Rom bis giengen die Kriege gegen Italien auß neue fort, mit 338 den Lateinern (bis A. U. 416), den römischen Colonien, die sich von ihren Verpflichtungen gegen ihren Mutterstaat los zu machen suchten, mit den Etruskern auf der einen, den Samiten und Campaniern und Tarentinern auf der andern Seite. Erst ergab 343 sich Capua und Campanien in ihren Schutz, dafür nahmen sie sich der Campanier gegen die Samniten an den Apenninen in einem Kampf von 53 Jahren 342- an (von A. U. 412 — 465) an; nachdem diese über- 289 wältigt waren, behandelten sie auch die Campanier als ihre Unterworfenen, die sich nun zu spät dagegen sträubten; während des Kriegs mit den Samniten nahmen die Lukanier und Apulien die Römer zu ihren Beschützern, die Römer wieder sie zu ihren Bundesgenossen an, und so näherten sich die Römer dem südlichen Ende von Italien. Binnen hundert Jahren herrschten sie von den fernsten Gränzen von Etrurien auf der einen Seite bis an die See von Tarent und auf der andern bis an die Meerenge von Messina. In jedes eroberte Land ward von Rom auß eine Colonie geschickt, um die Ueberwundenen schnell zu romanisiren;

ren; ferner ward den Ueberwundenen ein jährlicher v. Chr. Tribut von Lebensmitteln und Kleidungsstücken für das Römische Heer, und die Verpflichtung auferlegt, denselben als Bundesgenossen in den Krieg zu folgen. Nur die Modification dieser Bedingungen und die Art der Abhängigkeit und Beherrschung hieng bey jedem Staat von der Art der Unterwerfung ab; woraus sich z. B. in Latium ein eigenes Recht, das Jus Latii, bildete. Manchen wurde die Römische Freyheit nebst allen Vorrechten Römischer Bürger zugesprochen; andere (die weniger Werth in das Römische Bürgerrecht setzten) behielten ihre bisherige unabhängige Verfassung und wurden bloß zu Römischen Bundesgenossen aufgenommen; andere wurden ihrer bisherigen Verfassung beraubt, und unter dem Römischen Bürgertitel ohne Stimmrecht wie Römische Unterthanen beherrscht; nach Capua und in den dazu gehörigen District von Campanien ward zuerst eine militärische Gewalt und jährlich ein Praefectus geschickt, folglich dort die erste Provinzialregierung eingerichtet, um diesen Staat, der als Bundesgenosse der Römer nach Unabhängigkeit gestrebt hatte, zu strafen, welches Schicksal gleich darauf auch Antium, den vornehmsten Seehafen der Volsker, der lange das Haupt furchtbarer Verbindungen gegen die Römer gewesen war, und in der folgenden Zeit viele andere Gegenden traf. So entstanden die ungleichartigen Rechte und Verhältnisse der Colonien, Municipalstädte, und Bundesgenossen gegen Rom und die Verschiedenheit der Provinzialregierungen, die bis auf die Zeit fortbauerten, da alle Einwohner von Italien

v. Chr. auf die Liste des Römischen Volks gesetzt, und gleicher Rechte theilhaftig wurden.

Ob gleich Rom izt bereits fünfthalbhundert Jahre zurückgelegt hatte, so stand es doch noch auf einer sehr niedern Stufe der Geistesbildung. Noch hatte es keine Werke der Litteratur außer rohen Tempelannalen und seinen zwölf Gesetztafeln; noch keine eigenen Werke der Kunst, sondern blos fremde, etwa etruscische, samnitische, volscische und campanische, zu deren Kenntniß es bey der Eroberung von Italien gelangt war; kurz vor dem Ende der aristocratischen Periode war ein Römer im Besiz der Mahlerkunst eine so seltene Erscheinung, daß man dem Quintus Fabius, der den Tempel der Göttin Salus (A. U. 452) malte, von seiner Kunst den Zunamen Pictor gab. Noch war Rom arm an edlem Metall und bediente sich lauter Kupfermünze; noch hatte es in seinen Kriegen selten mehr als Viehheerden erbeutet, und in seinen Triumpfen selten mehr als leere Wagen und zerbrochene Waffen aufgeführt; noch hatte es von seinen Nachbarn nichts als den Krieg lernen mögen. Von den Galliern nahm es Sichelwagen, von den Samniten eine schicklichere Gattung von Wurffspießen, von den Etruscern wahrscheinlich manche Formalitäten des Kriegs und Völkerrechts an. Die Cultur von Rom nahm erst mit der Eroberung von Tarent ihren Anfang.

III. Rom, eine Demokratie v. Chr.

von A. U. 466 — 721.

288 — 31 vor Chr.

S. 62.

I. Von der Eroberung von ganz Italien bis zum
zweiten Punischen Krieg.

I. Zum Besitz von ganz Italien, nach seinem Umfang in den alten Zeiten, fehlte nun den Römern nichts mehr als Tarent, das sie, von den Tarentinern selbst gereizt, gleich nach der Gründung der Demokratie (A. U. 472) angriffen. Die Tarentiner riefen zur Vertheidigung ihrer Stadt den Pyrrhus von Epirus, der aber bald, des Krieges mit den Römern überdrüssig, nach Sicilien zog, wohin man ihn verlangte.

Die Erscheinung dieses Helden in Italien bewog die Römer und Carthager ihre alten Bündnisse zu erneuern, und ihnen einen gegenseitigen Vertheidigungsbund auf den Fall des Angriffs von dem König Pyrrhus beizufügen. Noch eine kurze Zeit schlossen sie Tarent, wo Pyrrhus eine Garnison zurückgelassen hatte, in Gemeinschaft ein; schon dieses erstemahl nicht ohne offenbare Spuren einer Eifersucht. Tarent gieng an die Römer über (A. U. 482), 272 und die Art wie die Carthager von ihren Bundesgenossen schieden, ließ für die Zukunft keine lange Freundschaft ahnen.

2. Schon

1. Chr. 2. Schon Pyrrhus sah voraus, Sicilien werde der Kampfplatz dieser beyden Nebenbuhler werden. Die Carthager hatten auf der Insel mehrere Plätze inne; die Römer besaßen auf derselben bis izt nichts: aber durch die Stadt Rhegium beherrschten sie die eine Seite der Meerenge, die Sicilien und Italien trennt. Auf der andern Seite besaßen izt die Mamertiner, ein italienisches Volk, die Stadt Messina, durch die schrecklichste Mishandlung ihrer vorigen Einwohner, zu deren Schutz sie von Hiero nach Messina geschickt worden waren. Hiero wollte diesen Frevel an ihnen bestrafen, und belagerte die Stadt. Die Mamertiner bereit, sich der Macht zu unterwerfen, welche sie vertheidigen würde, aber noch unter sich uneins, ob sie Römer oder Carthager zur Vertheidigung rufen sollten, lassen endlich beyden durch ihre verschiedene Partheyen ihre Stadt anbieten. Die Römer zögern, weil sie solchen Vdschwitzern keinen Beystand leisten wollten; und die Carthager werden daher von den Mamertinern nach Messana aufgenommen; eine wichtige Erwerbung für sie: denn im Besitz von Messana theilten sie mit den Römern die Herrschaft von der Meerenge. So forberte nun das eigene Interesse der Römer, die Carthager wieder zu vertreiben, und wie sie es wünschten, so gelang es auch. Aber dadurch ward zugleich der Grund zum ersten Punischen Krieg gelegt.

von
265
bis
242

Hey dem Anfang desselben (A. U. 489) war es also blos auf den Besitz von Messina und die Beherrschung der Meerenge von Sicilien abgesehen: aber
im

im Fortgang ward der Zweck desselben bis auf die v. Chr. Verdrängung der Carthager aus Sicilien ausgedehnt, die auch bey dem Friedensschluß erfolgte (S. 52. III). So traten die Römer mit vergrößertem Gebiet durch einen Theil Siciliens und angelernt zum Seekrieg aus diesem ersten Kampf mit Carthago. Schiffahrt und Handlung gewann von nun an schnellen Fortgang, und zu ihrer Herrschaft auf dem mittländischen Meer, fehlte ihnen nur noch Sardinien, das noch überdies ein reiches Kornmagazin für ihr armes Volk zu Rom versprach. Auch diese Insel preßten die Römer unter Androhung eines Kriegs wegen vorgeblich begangener Seeräuberereyen den Carthagern mitten in dem Frieden ab.

3. Bey dieser Ausbreitung der Römischen Schiffahrt und Handlung war den Römern seit dem Ende des ersten Punischen Kriegs viel an der Sicherheit der Meere gelegen, weshalb sie vor allem den Seeräuberereyen der Illyrier, die am adriatischen Meer ostwärts bis Macedonien wohnten, steuern mußten, deren Häfen diesem Gewerbe so treffliche Zufluchtsörter anboten. Die Unterhandlungen, die sie deshalb mit der damaligen Königin von Illyrien pflogen, fruchteten so wenig, daß sie vielmehr die Römische Gesandtschaft auf ihrer Rückreise ermorden ließ. Ein Krieg zur Genugthuung des beleidigten Völkerrechts und zur Sicherstellung der Römischen Kauffahrer war nun unvermeidlich, und er verfehlte seine Absicht nicht (A. U. 524). Den Römischen Kaufleuten wurde aller erlittene Schaden ersetzt, die Illyrier muß-

v. Ehr. mußten nicht nur alle Städte räumen, die sie an der Küste eingenommen hatten, sondern sich auch die Einschränkung gefallen lassen, die allen seefahrenden Nationen zu gute kam, daß nie mehr als zwey illyrische Schiffe in Gesellschaft das jonische Meer befahren durften, wodurch alle große Unternehmungen der Seeräuberey gehindert wurden. Eine Abschrift dieses Tractats, die an die Achäischen Staaten, und besonders noch an Athen und Corinth gesendet wurde, brachte die Römer zuerst in nähere Bekanntschaft mit Griechenland und verhalf ihnen zu einem Ehrenplatz in den istsmischen Spielen.

4. Eine ähnliche Sicherstellung gegen die Einfälle der Gallier bedurften die italischen Länder, welche an den Po gränzten, weil die Ebenen am Po noch von freyen Gallischen Völkerschaften besetzt waren. Zu diesem Zweck führten die Römer vier Jahre nach dem ersten punischen Krieg eine Römische Colonie in das Land der Senonischen Gallier (bis an den Rubiko) welche Verpflanzung die Gallier am Po für eine Verleumdung des Gallischen Namens ansahen, und deshalb in Verbindung mit den Galliern jenseits der Alpen zu den Waffen griffen (A. U. 528). Im ersten Jahr ward der Krieg innerhalb der Gränzen des Römischen Reichs, auf dem Gebiete von Etrurien, mit wechselndem Glück geführt, das zweyte Jahr bereits in Feindesland und in den drey folgenden Feldzügen hatten die Römer die Ebenen vom Po bis an die Alpen unterjocht. Zur Sicherung ihrer Unterwürfigkeit legten die Römer zu Cremona und Placentia Colonien an. Mit

Mit diesem Fortgang ihrer äußern Macht hielt v. Chr. seit der Einnahme von Tarent auch ihre innere Cultur gleichen Schritt. Ihren Triumph über diesen Freystaat schmückten zum erstenmahl kostbare Geräthe, Gemählde, Statuen, und andere Kunstwerke von Gold und Silber, und gelehrte griechische Sklaven. Aus dem erplünderten edeln Metall wurden (A. 484) die ersten Silbermünzen geprägt; durch die griechischen Sklaven der erste Grund zu einer bessern Erziehung und zu einer eigenen römischen Litteratur gelegt: A. U. 513 spielte Livius Andronicus sein erstes Lustspiel, 514 ward Ennius aus Calabrien, der erste römische Annaliste in Versen, geboren, 534 kam der erste griechische Arzt, Archagatus, ein Chirurgus, nach Rom. Seit dem ersten punischen Krieg, der zum Schiffsbau führte, nahmen in Rom bürgerliche Gewerbe so zu, daß sie Gesetze veranlaßten, die auf Manufacturen und Handel Beziehung hatten.

II. Vom zweyten bis zum dritten Punischen Krieg.

5. Während jene Kriege mit Illyrien und Gallien geführt wurden, zogen die Eroberungen der Carthager in Spanien den zweyten Punischen Krieg (von A. U. 536 — 552) herbey, der von Hannibal nach Italien gespielt wurde (S. 52. III), mit der nicht unwahrscheinlichen Hofnung, die, durch unzufriedene Bundesgenossen und Unterthanen, übel zusammenhängende Macht der Römer aufzulösen. Nach der Schlacht am Ticinus giengen schon 12000 Gallische Reuter an Hannibal über: aber die übrigen italischen

Wds

v. Ehr. Völkerschaften zauberten, und wollten erst abwarten, welche Wendung das Glück der Waffen nehmen würde. Hannibal drang daher immer auf entscheidende Schlachten. Nach der am Trebia, und (im Frühling des zweyten Jahrs) am See Trasimenus wurden die östlichen und westlichen Theile von Italien durch die Anwesenheit Hannibals und seine Siege von den Römern abgerissen; Hannibal eilte darauf in den südlichen nach Apulien, wo ihm aber Fabius mit seinem lauernden System im Wege stand, bis der Consul Varro durch seine völlige Niederlage in der Schlacht bey Cannä den griechischen Städten Muth zum Abfall gab. Ist besaßen die Carthager einer größern Theil von Italien als selbst die Herrn des Landes, die Römer.

Nach diesem Sieg stand Hannibal im Zenith der Macht, die er in Italien erreichte: aber fieng auch gleich darauf von ihm herabzusinken an. Rom griff sich an, der carthagische Staat dagegen verließ seinen Helden und das Land, von dem er Truppen, Kriegsvorräthe und Geld zu ziehen kostete; Macedonien, ward durch die römische Flotte an der Küste von Epirus und durch die ätolischen Staaten so beschäftigt, daß an keine Hülfe zu denken war. Kaum konnte Hannibal von nun an die Provinzen decken, welche zu ihm abgefallen waren; mehrere mußte er verlassen, die ihn dann die Politik zu verheeren rieth, damit die Römer sie nicht nutzen möchten, — ein Schritt der Noth, durch den er selbst in denen, die er noch behauptete, verdächtig und verhaßt wurde. Auch von die

diesen gieng zuletzt das lang mit aller Kraft vertheilv. Ehr. digte Capua und Tarent verlohren, und andere wurden aufgegeben, weil Hannibal das kleine Heer, das Strapazen, Wollüste, Schlachten und Scharmügel ihm gelassen hatten, nothwendig concentriren mußte. Nach 16 Jahren rief ihn endlich Scipio's Landung in Afrika zur Rettung seiner Vaterstadt aus Italien und die Schlacht bey Zama endigte den Kampf höchst glorreich für die Römer. Die Ueberwindung der Carthager vergrößerte die Römische Herrschaft durch Sicilien, und die carthagischen Besitzungen in Spanien; er gründete den Einfluß der Römer auf Afrika durch Masinissa, leerte Carthago durch die schweren Kriegskosten aus, verpflichtete Macedonien, Illyrien und zum Theil auch Griechenland zur Treue gegen Rom, und gab der Römischen Herrschaft über Italien mehr Festigkeit und Stärke. Bey solchem Gewinn konnte Rom vergessen, daß es, um die Kosten des Kriegs aufzutreiben, zu einer Salzsteuer und zu freywilligen Beyträgen seiner Bürger und zu einer Münzveränderung hatte schreiten müssen, und daß es nach demselben die 270,000 Namen in seiner Bürgerliste auf die Hälfte herabgebracht sah.

6. In reeller Größe hatte Rom iht seinen höchsten Punkt erreicht: so wie es nun dem reichen und gebildeten Griechenland und Asien näher und in demselben vorwärts rückte, ward es zwar selbst reicher, berühmter und gebildeter: aber auch an Bürgertugenden ärmer, im Ausland durch seine Herrsch- und Raubsucht verhafter, und durch seine Lasterhaftigkeit verächtlich.

Ce

7. Ge-

11. Chr 7. Gegen Macedonien trug es seit der Schlacht bey Cannä einen unversöhnlichen Haß in seinem Herzen, weil Philipp III mit Hannibal in Unterhandlung zu einem Bündniß getreten war (A. U. 540).
 214 Zwar ward er von der Flotte, die Rom an die Küste von Epirus schickte, und von Aetolien davon zurückgehalten, ja selbst mit Rom schien er durch den Frieden ausgeöhnt, den er mit den Aetoliern und darauf auch mit den Römern auf das dringende Verlangen Griechenlands abschloß. Dennoch ließ er sich drey Jahre später verleiten, Geld und 4000 Mann Hülfsstruppen an Carthago zu schicken, wie die Römer nach der Schlacht bey Zama an den gemachten macedonischen Gefangenen entdeckten. Philipp verlangte sein Macedonier zurück, und die Römer gaben ihm unter den bittersten Aeußerungen ihrer Verachtung eine Kriegserklärung zur Antwort.

Die Klagen der Athener gegen Philipp beschleunigten den Krieg noch mehr. Mit Antiochus dem Großen in der Stille einverstanden, mit ihm das Aegyptische Reich zu theilen, wollte er vorher in seiner Nachbarschaft sich des Besizes von Athen versichern, ehe er den Ptolemäus Philopator angriff. Demnach, um den Römischen Staat zu rächen und Athen zu vertheidigen, mußte die Carthagische Armee, ohne Italien zu berühren, nach Epirus seegeln. Sie finden schon bey ihrer Ankunft den Attalus von Pergamus und die Rhodier, als Römische Bundesgenossen, gegen Philipp in Waffen: doch ward er erst im dritten Jahr vom Flaminius bey Cynoscephale

phale völlig überwunden (A. U. 557). Ist noch 197
 nützen die schlaunen Römer diesen Sieg mit großer
 Mäßigung; und ohne vom Ionischen Meer Besitz zu
 nehmen, begünstigen sie sich die Griechen unter dem
 Titel Römischer Freunde zu isoliren (S. 56. 5.),
 und Philipp durch die Beraubung seiner Flotte und
 Landarmee, und durch 1000 Talente Kriegskosten, die
 er erlegen mußte, zu schwächen.

8. Die Vormauer von Asien war nunmehr ge-
 fallen; um recht bald daselbst den Oberherrn zu spie-
 len, dazu ward noch während des macedonischen Frie-
 denscongresses der Grund gelegt. Statt seinem
 Freunde Philipp bey Zeiten in dem Kampf mit Rom
 beyzustehen, kam Antiochus der Große erst mit sei-
 ner Flotte und Landarmee bey dem Hellespont an, als
 er bereits besiegt und der harte Friede abgeschlossen
 war und es blieb daher für ihn allein bey harten
 Erklärungen zwischen den Römischen Gesandten und
 Antiochus dem Großen, weil die Botschaft von dem
 Tod des Aegyptischen Ptolemäus Philopator beyden
 Theilen rieth, bey der Crisis seines hinterlassenen
 Reichs Friede mit einander zu halten, um zu ihren
 Maasregeln wegen Aegypten Muffe zu behalten.
 Mittlerweile unterhandelte Hannibal, ist noch Ma-
 gistratsperson in Carthago, es unterhandeln die Aes-
 tolier gegen die Römer mit Antiochus; noch nicht
 mit Erfolg: denn Antiochus hatte noch Bedenken zu
 einem Krieg mit einer Nation, die alles um sich her
 zermalmt, und auch die Römer giengen ungern in
 denselben ein, da er sie in einen weiter entfernten, ihnen

v. Chr. unbekanntem Welttheil führen sollte, und pflogen lange Unterhandlungen. Zuletzt entschied die Ankunft Hannibals am Hofe des Antiochus: aber da der König selbst der Held des Kriegs seyn wollte, so sieht Hannibal das Unglück Syriens voraus. Das syrische Heer landet in Europa: die Aetolier zeigen sich nun unentschlüssig; Antiochus ruht zu Chalcis in den Armen einer schönen Griechin, uneingedenk, daß die Römer 190 kommen (A. U. 562). Seine Landmacht wird nach Asien zurückgetrieben; seine Flotte von der Römischen, die von den Carthagern, Rhodiern und Eumenes gebildet wird, geschlagen. Die Römer unter den Scipionen folgen dem fliehenden Antiochus über den Hellespont, und bringen ihm bey Magnesia die zweite Niederlage bey, durch die er sich gezwungen sieht, den Frieden zu verlangen. Er erkaufte ihn durch 15,000 Talente, die er in verschiedenen Terminen zu bezahlen verspricht, und die Abtretung aller Länder disseite des Taurus, mit denen die Römer ihre Bundesgenossen, die Rhodier und den Eumenes, belohnen. Die Aetolier erhalten auf Fürsprache der Athener Verzeihung für den Preis von 500 Talenten und das Versprechen, künftig mit den Römern gleiche Freunde und Feinde zu 189 haben (A. U. 565). Die Galater, die einen Theil der Armee des Antiochus ausgemacht hatten, waren nicht so gleich dem ihm bewilligten Frieden beygetreten. Dies gab Manlius, dem Nachfolger der Scipionen, der nicht ohne Triumph nach Rom zurückkehren wollte, Veranlassung die weichlich und weibisch gewordenen Galater anzugreifen, die sich ihm auch ohne Widerstand auf Gnade und Ungnade ergaben 188 (A. U. 566). Ohne

Ohne ihr Reich durch einen Fuß breit Land vergrößert zu haben, hatten die Römer durch ihren Krieg mit Macedonien und Syrien ihre Macht außerordentlich vermehrt: die Griechen sind nun isolirt, die beyden Reiche, die allein zu einem nachdrücklichen Widerstand geschickt waren, sind geschwächt; eine magische Ehrfurcht gegen den römischen Namen ist gegründet. So bald sie wollen sind die noch frey gebliebenen Länder alle römisch.

9. Mit den Triumpfen über den Osten wechselten in Rom Triumpfe über den Westen. In Spanien gehorchte den Römern nur die Küste mit ihren griechischen und carthagischen Colonien; die wilden und zahlreichen Horden des innern Landes traten in besetzte Plätze zusammen und sträubten sich hartnäckig gegen jede Unterjochung. Jeder über sie erkämpfte Sieg (wie die Eroberung von 103 Städten durch den Lib. Sempron. Gracchus (A. U. 575) war Signal zu einem neuen Kampf; 179 und so zogen sich die Kriege mit Spanien bis in die bürgerlichen Unruhen fort.

10. Auch in Italien war es noch nicht ruhig. 1) Die Ligurier der Apenninen vertheidigten so lang ihre Freyheit bis sie die Römer aus ihren Wäldern und Gebirgen in die vom zweyten punischen Krieg her noch verlassenen offenen Gegenden von Italien verpflanzten; 2) die Gallier streiften über die Alpen, wohin sie seit Jahrhunderten ihre Menschenfülle entluden, bis sich eine Colonie von Lateinern, die letzte innerhalb der Alpen, in Aquileia zur Vertheidigung

v Chr. des Landes gegen solche Ueberschwemmungen angestellt hatte; 3) die Gallier am Po sind immer in Bewegung, weil sie den Verlust ihrer Freyheit nicht verschmerzen können und 4) in Etrurien stehen von Zeit zu Zeit die Sklaven auf, die das Kriegsglück aus tapfern Kriegeren zu diesem harten Stand verdammt hatte, und beschäftigten öfters unter tapfern und Kriegserfahrenen Anführern starke Römische Heere.

II. Unter diesen kleinern Kriegen brückte der schwere Kampf heran, den der Römische Staat mit dem regenerirten Macedonien unter dem kriegerischen Perseus zu bestehen hatte. Noch unter Philipp III hatte das Reich an innerer Kraft wieder zugenommen, weil die Römer zufrieden mit seinem Benehmen während des Kriegs mit Antiochus dem Großen, nicht so genau auf die Erfüllung des mit ihm geschlossenen Friedens drangen. Perseus setzte das zusammenhaltende System seines Vaters, in manchen Stücken noch gebessert, fort und gelangt besonders durch seine weise Staatsökonomie zu Kräften, die endlich furchtbar werden und durch die Eifersucht seiner Nachbarn die Römer aufmerksam machen. Sie finden ihn schon mit den Carthagern, Achäern und andern griechischen Staaten in geheimen Unterhandlungen; und erfahren von Eumenes in Pergamus, den sie über ihn vor den Schranken des Senats vernehmen, eine Menge Beschwerden gegen Perseus, die seine Gränznachbarn führten. Die Anstalten der Römer verkündigen dem Perseus Krieg, den er, so gerüstet er auch war, doch nicht wünschte, und deshalb, wie er von Rom aus ange-

angewiesen ward, mit dem Feldherrn der Römischen v. Chr. Legionen in Epirus unterhandelte. Die Römischen Aeußerungen bey der Unterredung verriethen deutlich, was das Schicksal Griechenlands und der Nachbarschaft seyn würde, wenn erst Macedonien, die einzige Macht die es noch mit Rom aufnehmen konnte, gefallen wäre. Die Bbotier und Illyrier erklärten sich daher gerade zu für Perseus, die Rhodier und selbst Eumenes in Pergamus, der vorhin gegen ihn gesprochen hatte, voll Reue über seine Anklagen, hielten es mit ihm im Stillen.

Perseus, selbst voll hohen Kriegesmuths, trat den Kampf an mit einem wohl disciplinirten und geübten, und nach dem Muster des Macedonischen Phalanx gebildeten furchtbaren Heer, von kriegerischen Thraciern und Illyriern (in Verbindung mit Epirus) unterstützt, und im Besitz von allem, was zu einem Krieg gehörte, mit gefüllten Cassen und Magazinen (A. U. 170 584). Immer geneigt zum Frieden bringt er mit seinem unüberwindlichen Phalanx den Römischen Feldherrn zwey Jahre lang nichts als Niederlagen bey, daß endlich selbst die Rhodier hervortreten, und bey den Römern unter Androhung ihrer Feindschaft auf Frieden mit Perseus antragen. Nur Rom schloß nie nach Niederlagen Frieden. Paul Aemil tritt im dritten Jahr auf den Kampfplatz und endiget durch die schreckliche Schlacht bey Pydna (A. U. 586) mit der völligen Niederlage des Macedonische Phalanx den gefährlichen Krieg, und um den Sieg vollkommen zu machen, mußten ihm auch Perseus und Gentius in

v. Chr. Illyrien als Gefangene in die Hände fallen, Macedonien und Illyrien hören auf, Königreiche zu seyn, und erhalten unter dem Schutz der Römischen Waffen, vor dem Abzug Paul Aemils, jenes in vier und dieses in drey Theile getheilt, eine republicanische Verfassung mit Volksversammlungen und vom Volk gewählten Magistraten; ganz Epirus muß der Römische Feldherr auf ausdrücklichen Befehl von Grund aus zerstören, damit einmahl der Welt ein Wehspiel der Römischen Rache gegen einen treulosen Freund vor Augen stehe, und 75 Städte werden in Aschenhaufen verwandelt und 150,000 Epiroten als Sklaven verkauft: die Rhodier verlieren zur Strafe für ihren gebietterischen Friedensantrag die Besitzungen auf dem festen Land, die sie von Antiochus des Großen abgetretenen Ländern erhalten hatten, und den Sundzoll, die reichste Quelle ihrer Einkünfte; Cumenes, der im Verdacht eines heimlichen Zusammenhangs mit Perseus stand, will, um denselben von sich zu entfernen, in eigener Person dem Römischen Senat seinen Glückwunsch zu dem Sieg bey Pydna abstatten, und wird durch den Beschluß desselben, daß er künftig keinen König außer im Fall der von ihm geschehenen Vorladung vor seine Schranken lassen würde, auf seiner Reise in sein Reich zurückgewiesen; die griechischen Republiken werden, unter dem sanften Titel römischer Freunde und Bundesgenossen, hart gedrückte Römische Unterthanen; und Paul Aemil hält drey Tage lang den illüstersten Triumph, den Perseus und Gentius und 250 Wägen voll erbeuteter Kostbarkeiten und griechischer Kunstwerke verherrlichen.

12. Wer hätte den glücklichen und stolz geworde- v. Ehr.
nen Römern nun noch widerstehen mögen? In Syrien
entscheiden sie (A. U. 590) Kronstreitigkeiten, in Ae- 164
gypten theilen sie (A. U. 595) das Reich; dem An- 159
tiochus Epiphanes befehlt Popillius, den Kreis, den
er mit seinem Stab um ihn zog, nicht eher zu verlas-
sen, als bis er sich erklärt habe, ob er auf der Stelle
Aegypten räumen wolle oder nicht? den Galliern ge-
bieten sie (A. U. 599) Marseille nicht zu beunruhigen: 155
allerwärts entscheiden sie durch Machtgebote, und die
Welt gehorcht.

13. Dieses Glück verdankten sie der innern weisen
und ruhigen Regierung ihrer Republik. Ohne Unter-
schied theilten iht die beyden Stände, Patricier und
Plebejer, alle Würden, und das Volk gehorcht dem
Rath einiger wenigen tugendhaften Männer mit solcher
Ergebenheit und so uneingeschränktem Vertrauen, daß
es in vielen Fällen dem Grundsatz folgte, ein verdien-
ter großer Mann sey keiner niedrigen und ihn enteh-
renden Handlung fähig (wie es bey der Anklage der
Scipionen, daß sie einen Theil der von Antiochus er-
haltenen Gelder unterschlagen hätten, sich benahm).
Noch sind die Commissarien, die man aus dem Schoos
der Senatoren zu Localuntersuchungen an Ort und
Stelle schickte, zwar auf das Ansehen ihrer Republik
stolze aber unbestechliche Richter und in ihren Anträgen
wahre Patrioten. Doch zeigten sich auch bereits die
Vorboten einer Staats- und Sittenverschlimmerung.

v. Chr. 14. Der Reichthum häufte sich zu sehr in Rom; nachdem die vielen tausende von Talenten, aus Carthago 10,000, aus Macedonien 1000, aus Syrien 15000 und aus Aetolien 1000 nach Rom gekommen waren, welche die spanischen Bergwerke jährlich mehrten und die fortgehenden Renten aus Campanien und die Zehnten aus Sicilien und Sardinien und die jährlichen Tribute aus den eroberten Ländern nicht so schnell verzehren ließen, hörte der Censur auf, jedem Bürger eine jährliche Abgabe aufzulegen; die reichen Privatpersonen wurden immer reicher, und es wurden Gesetze gegen den Luxus nöthig. Griechenland, Galatien und Asien, wo das Sittenverderbniß schon Jahrhunderte mit allen seinen Lastern wütete, droheten durch die Heere, die so lange Zeit bey ihnen weilten, die Römische Tugend und dadurch den militärischen Staat, der sie nicht überleben konnte, zu vernichten. Was man befürchten mußte, das geschah nach wenigen Decennien.

III. Vom dritten Punischen Krieg bis auf die Bürgerkriege.

von 150 bis 146 15. Carthago sank durch den dritten Punischen Krieg (von A. U. 604 — 608. S. 52 III.); ein schon vorher so tief gesunkener Staat konnte seiner Nebenbuhlerin nur ein größeres Gebiet, aber keine Erschütterung ihrer Tugend geben. In Macedonien steht ein falscher Perseus auf, der den Römern zwey Feldzüge und den Macedoniern dagegen ihre Freyheit, die sie noch bisher behauptet hatten, kostet. Der Achäische Staatenbund sträubt sich gegen den gebieterischen Ton der Römer,

mer, und wird durch Mummius gänzlich aufgelöst v. Chr. (S. 56.). Nach der Zerstörung von Corinth, die er vollzieht, bricht das ganze Sittenverderbniß los, das seit geraumer Zeit die Römische Republik bedroht hatte. Die Römer haben es kein Hehl, daß nicht mehr Vertheidigung ihres Reichs, sondern Erweiterung seiner Grenzen ihre Absicht sey, daß sie Eroberer und Räuber werden wollen.

16. Das westliche Spanien wird angefallen (A. 147 U. 607) und durch Verrätherey, gebrochene Verträge, und jedes niedrige Mittel, das die Eroberung befördern kann, Stückweis unterjocht: und da ein blutiger Kampf von zehn Jahren Viriath nicht überwinden kann, so werden Meuchelmörder gegen ihn gedungen, um den Weg zum nördlichen und östlichen Spanien zu öffnen.

Im östlichen Spanien kämpft Numantia (A. U. 141 613) mit seinen 8 bis 10,000 Freyheitskriegeren 14 Jahre um seine Unabhängigkeit. Und da die Römer von dem Vorsatz, sie zu unterjochen, nicht abstehen wollen, so stirbt das ganze Volk der Celtiberier lieber, als es sich ergiebt.

17. Mit der Ländersucht der Republik wetteiferte die Raubsucht ihrer Magistrate und die Habsucht der reich gewordenen Landeigenthümer. Der hohe Werth, den das edle Metall in der Schätzung der Römer seit der Bekanntschaft mit Griechenland bekommen hatte, machte sie in seiner Sammlung unersättlich.

v. Chr. lich. Consuln, Prätores und Feldherrn plünderten in den Provinzen; und den Magistraten in Rom; und den Provinzen war alles Heilige feil. Schon zur Zeit des dritten Punischen Kriegs, da die Wirkungen der erlangten Reichthümer kaum angefangen hatten, mußte schon die lex Calpurnia de repetundis (A. U. 150 604) gegeben, und die Erkenntniß über Criminalverbrechen dem Volk seiner Bestechlichkeit wegen genommen und beeidigten Senatoren unter dem Vorsitz eines Prätors als Quästors übertragen werden. Der Frevel des Jugurta in Numidien; (seit A. U. 134 620), der den einen Sohn seines Wohlthäters, des Numidischen Königs Micipsa, der ihn an Kindes statt angenommen hatte, meuchelnd ermorden und den andern, Atherval, aus seinem väterlichen Reich vertrieb, war ein Verbrechen gegen die Majestät des Römischen Volks, weil der Ermordete und Vertriebene dessen Freunde waren. Die Bestechungen des Jugurta in Rom verzögern alle Rache; seine Bestechung der zehn Senatoren, die als Commissarien die Sache des vertriebenen Atherval an Ort und Stelle führen sollten, verhilft ihm nach so vielen begangenen Verbrechen zur größten und fruchtbarsten Hälfte des Reichs und schränkt Atherval auf die kleinere und schlechtere ein. Aber im Vertrauen, daß in Rom durch Geld alles auszurichten sey, greift Jugurta seinen Nebenkönig an, um ihn auch aus diesem Theil seines väterlichen Erbreichs zu vertreiben, und durch sein Geld von ernsthaften Maasregeln zurückgehalten, pflegt der Römische Senat noch lange gütliche Vergleichsunterhandlungen, bis endlich der Tribunus Plebis

bis Memmius durch die Macht seiner Beredsamkeit v. Chr. eine Kriegserklärung gegen diesen Frevler durchsetzt. Wie er vormals seine Richter durch Geld gewann, so überwindet er icht alle Römische Feldherrn, die gegen ihn geschickt werden, durch dasselbe Mittel. Wiederholt schließen sie mit Jugurtha Frieden, und nach jedem Frieden dringen Patrioten wieder auf Erneuerung des Kriegs. Unter dem Wechsel dieser Auftritte zog sich dieser Krieg in die bürgerlichen Unruhen hinein.

18. Und welche Grausamkeiten erlaubten sich die reichen Landeigenthümer! Durch ganz Italien und besonders auf Sicilien, wimmelte es von Unglücklichen, die das Kriegsglück, ihrer edeln Geburt und Erziehung ohnerachtet, in den härtesten Sklavenstand geworfen hatte. Jeden Morgen wurden sie in Ketten auf das Feld zur Feldarbeit getrieben, oder in sonderirdische Gewölbe zu Handarbeiten zusammengesperret, bald wie Vieh von ihren Herrn an ihre Nachbarn vermietet, bald zu Fechterspielen abgerichtet, bald zur verworfensten Wollust misbraucht. Je edler oft ihr vormahliger Stand gewesen war, desto tiefer fühlten sie die unwürdige Behandlung, welche man sich gegen sie erlaubte und es war zu erwarten, daß sie beym ersten günstigen Augenblick aus ihren Kertern brechen und wie erzürnte Tiger über ihre harten Herren herfallen würden. Endlich gelang es zweyen Sklaven, Eunus aus Syrien und Cleon, 70,000 ihrer unglücklichen Brüder zum Aufstand anzuführen und glücklich zu bewaffnen. Vier Jahre lang erfüllten sie
Sici-

v. Chr. Sicilien mit Schrecken und Verheerungen. Keine gegen sie geschickte militärische Gewalt vermochte etwas
 133 gegen sie bis auf Verperna (A. U. 621), der nach einem äußerst hartnäckigen und blutigen Kampf mit ihrem fürchterlichen Heer die schauervollsten Strafen über sie verhängte, um ihre unglücklichen Brüder von ähnlichen Ausbrüchen ihrer Wuth für die Zukunft abzuschrecken.

19. In Rom selbst hatte sich die Lage der Einwohner binnen einem Jahrhundert völlig umgekehrt. Man zählte noch vor 50 Jahren gewöhnlich 300,000 Bürger, ist aber durch die Freylassung so vieler Sklaven, die unter der Firma des Namens ihrer Herren, als ihre Klienten und ein Theil ihrer Familie, zu dem Rang der Bürger gekommen waren, gegen 400,000: eine ungeheuere Zahl, über die selbst Scipio, da er sie als Censor ausrufen lassen sollte, so erschrak, daß er dem Herold auftrug, die Bitte an die Götter um Erweiterung des Reichs in eine Bitte um Erhaltung zu verwandeln. Die Patricier und Plebejer in Rom und den Municipalstädten theilten ist die Würden ohne Unterschied, doch unter großem Einfluß mächtiger Familien und des Reichthums. Zwischen beyden Ständen standen durch eine bestimmte Summe von Vermögen die Ritter als Mittelstand in der Mitte, die sich, ohne an den Ehrenstellen Theil zu nehmen, mit Handlung, Pachtungen und Geldgeschäften abgaben. Doch bestand der größte Theil der Bürger aus einem armen Pöbel, dessen Hunger der Staat durch häufiges Austheilen von Getraide abzuhefeln suchen mußte, weil in
 Ita:

Italien kein Raum zur Pflanzung neuer Colonien durch v. Chr. arme Bürger weiter übrig war, und noch niemand sich entschließen wollte, sich außerhalb seiner Gränzen anzusiedeln. Sein Brod in Rom und in Italien verkümmerten von Jahr zu Jahr immer mehr die 100,000te von Sklaven, die seit fast einem halben Jahrhundert aus den eroberten Ländern nach Italien verpflanzt worden waren, durch welche sich die latifundia vermehrten und die Fruchtbarkeit von Italien verminderte.

Doch war um diese Zeit ganz Italien schöner, als vor und nach derselben, angebaut; das ganze Land glich einem durch Dörfer und Städte abwechselnd unterbrochenen und mit Straßendämmen durchschnittenen Lustgarten: ein herrlicher Anblick der vollendeten Cultur! Die zahlreichen, über ganz Italien verbreiteten Colonien von Aquileia bis Rhegium, hatten auf dem Land den Ackerbau zu einer hohen Vollkommenheit und in den Städten! Gewerbe, Handlung und alle Künste der Industrie und des Friedens zu der schönsten Blüthe gebracht, und zu ihrer Unterstützung und Vermehrung hatte die Hauptstadt eine Menge öffentlicher Werke angelegt, wie große Marktplätze, und Wasserleitungen, gepflasterte Wege und Landstraßen zur leichteren Communication. Von diesen Bedürfnissen eines cultivirten Landes hatte sich bereits der mittlerweile entstandene Luxus zur Aufführung von Tempeln und Theatern, Privatpalästen und Landsitzen gewendet, die igt schon anfiengen die Kunstwerke von Griechenland, die bey der Zerstörung des ätolischen Bundes, bey der

Des

v. Chr. Besiegung des Perseus, bey der Zerstörung von Corinth in unermäßlicher Menge dem Vaterland der Kunst geraubt worden waren, zu verschlingen; und wo noch etwa Plätze leer geblieben waren, da sorgten die Künstler, welche die Eroberung und Verarmung von Griechenland nach Rom geführt hatte, für ihre Ausfüllung. Den griechischen Künsten zog auch die griechische Gelehrsamkeit sammt dem ganzen Gefolge griechischer Laster dahin nach, zum großen Misvergnügen der strengern Römer, die darinn die Vorboten des Umsturzes ihrer militärischen Verfassung fanden, weshalb man noch A. 593 alle griechische Grammatiker und Redtorn aus Rom verwies. Aber gleich darauf erweckte die Ankunft dreyer Athenischen Gesandten, welche öffentlich zum Erstaunen ihrer Zuhörer mit einem Strom von Beredtsamkeit über Tugend und Laster aus dem Stegreif sprachen, in dem römischen Adel Geschmack an einer künstlich erworbenen Beredtsamkeit, und der lange Aufenthalt der 1000 achäischen Geißel, unter denen mehrere ausgebildete Gelehrte waren, Schätzung gelehrter Kenntnisse; die Zerstörung von Corinth überschwenkte ganz Rom mit gelehrten griechischen Sklaven, und seitdem war der griechischen Litteratur der Eingang in Rom völig frey. Die ganze Römische Erziehung war von nun an griechisch; man las Dichter, Redner und Philosophen der Griechen, und übersezte und ahmte zuerst ihre Werke in den schönen Redekünsten ist schon, und bald darauf auch ihre Philosophie in lateinischer Sprache nach. Physisch und geistig sah sich ist Rom nicht mehr ähnlich.

IV. Zeit der innerlichen Unruhen und Bürgerkriege v. Chr

von A. U. 620 — 784

oder N. 134 — 31 vor Chr.

I. Unruhen der Gracchen.

20. Schon Lalius gieng damit um, der Noth des armen Volks zu steuern; gab aber bey den Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstimmten, aus Mangel an Energie, den Vorsatz wieder auf. Desto muthiger gieng Tiberius Gracchus, der izt aus Verdruss über die Aufhebung eines von ihm in Spanien geschlossenen Tractats alle Kriegsdienste aufgegeben hatte, ein Bürger, der mit Rechtschaffenheit, Beredtsamkeit und Unerschütterlichkeit verband, an die Ausführung dieses großen Plans. Als Tribunus Plebis erneuerte er (A. U. 620) das Gesetz, das 134 Licinius schon vor 250 Jahren gegeben hatte, daß kein Hausvater mehr als 500 Jugern Feld besitzen sollte, doch wegen der großen Veränderung, die in dieser Zeit mit dem Vermögenszustand vorgegangen war, mit der Abänderung, daß jedem außer dieser Ackerzahl noch halb so viel für jedes seiner Kinder bleiben könne. Der Ueberschuß der Ackerzahl sollte jedem Eigenthümer aus dem öffentlichen Schatz abgekauft und unter die Reichen unentgeltlich vertheilt werden. Sein Freund und Mittribun, M. Octavius, widersezt sich seinem Vorschlag und wird nach langen Unterhandlungen endlich abgesezt. Darauf geht das neue agrarische Gesetz durch und Tiberius Gracchus, sein Schwiegervater Appius Claudius und sein jüngerer Bruder Cajus Gracchus werden zu Commissa-

S f

rien

v. Chr. rien der Aeckervertheilung ernannt. Um sich gegen die Wuth der Optimaten zu sichern, wollte sich Tiberius Gracchus auch das nächste Jahr zum Tribun ernennen lassen: die Tribus fangen schon zu stimmen an; der Consul Mucius Scävola zaudert, den Auftrag des Senats zu vollziehen, das Wohl der Republik in dieser Crisis zu besorgen. Da bricht Scipio Nasica vom Senat begleitet auf, und durchbohrt die vormahls heilige Person des Tribun, und wer dem Gracchus beysteht, wird ohne Verschonen niedergestossen.

Um sich der Rache des durch Ueberraschung unterdrückten Volkes zu entziehen, ernannte der Senat zwey Lieblinge des Volks, den Fulvius Flaccus und Papirius Carbo, zu Commissarien der Aeckervertheilung, und entfernte den Mörder seines Gracchus, den Scipio Nasica, durch seine Absendung als Gesandten nach Pergamus. Die neuen Commissarien, die nur den Auftrag hatten, die dem Staat zugehörigen Aecker zu vertheilen, griffen dennoch vielen nach dem Eigenthum und vertheilten die entrissenen Länder wieder nach der größten Willkühr; und keine Parthey war zuletzt mit ihnen zufrieden.

Doch gährte es bloß in der Stille bis Cajus
 126 Gracchus sich zum Tribunus Plebis (A. U. 628) wählen ließ; und auch noch unter seinem Tribunat kam es noch zu keinem blutigen Austritt, ob er gleich die Richterstühle mit Rittern besetzte, den Bundesgenossen das Römische Bürgerrecht anbot, dem armen Volk Getraide für geringen Preis austheilen ließ und
 an:

andere verderbliche Gesetze durchsetzte, bis er nach v. Chr. zwey Jahre lang geführtem Tribunat bey der dritten Wahl sich von dieser Würde, die er ferner fortzuführen wünschte, ausgeschlossen, und die Verfassung dadurch umgekehrt sah, daß die Gesetzgebung durch den Consul Opimius und die von ihm beherrschten neuen Tribunen von den Stimmen der Centurien abhängig gemacht ward. Die Parthey des Gracchus erschien öffentlich bewaffnet; nun fiel zuerst ein Lictor, der dem Gracchus deshalb Vorwürfe machte. Darauf lagert er sich in Gesellschaft seiner Faction auf den aventinischen Hügel. Opimius läßt ihn vor seinen Richterstuhl vorladen, und wie er nicht erscheint, giebt er Befehl, den Widerspenstigen zur Haft zu bringen. Es kommt dabey mitten in der Stadt zu einer Schlacht, bey der 3250 Bürger bleiben. Die Optimaten verfolgen nun alle Anhänger der Gracchen durch ganz Italien und missbrauchen ihren Sieg mit der größten Unmäßigkeit; sie reißen das Consulat und die Verwaltung der Provinzen und alle andern großen und einträglichen Würden an sich, plündern die Schatzkammer des Volks und der Bundesgenossen, machen Könige und Völker des Schutzes wegen, den sie angedeihen lassen können, ihren Personen zinsbar, verdienstvollen Männern aus dem untern Stande, den *novis hominibus*, begegnen sie mit unheimlichem Stolz, und vermehren noch die Knechtschaft des gemeinen Volks durch die unaufhörlichen Kriegsdienste, zu welchen es gezwungen wurde, ohne an der gemachten Beute Theil zu haben, welche die Feldherrn meist für sich behielten, oder nur mit einigen Wenigen theilten.

1. Chr 2. Unruhen der Bundesgenossen wegen des Römischen Bürgerrechts.

21. Das Römische Bürgerrecht, das man in früher Zeit wenig achtete, hatte ist den größten Werth, da jeder einzelne Römische Bürger frey von allen Abgaben war, seine Person als unverlezlich und heilig weder gezeißelt noch getödtet werden durfte, und jeder sich als Mitregent der eroberten Welt betrachten konnte. Die Bundesgenossen hatten durch ihr Blut die Römische Welt mit erobern helfen, und es schien billig, daß sie dieselbe auch mit regierten. Mit Neid sahen sie, daß die Einwohner der Municipalstädte ohne Schwierigkeit auf die Bürgerlisten in Rom kamen, was sie entweder gar nicht erlangen konnten, oder
127 durch Kunstgriffe erschleichen mußten. A. U. 627. dregten sich die Bundesgenossen in großen Haufen zu den Wahlversammlungen nach Rom; der Senat läßt das Zudringen der Fremden verbieten und den Städten andeuten ihre Bürger von Rom zurückzurufen, worüber die Bundesgenossen sehr aufgebracht wurden. Davon nimmt Fulvius Flaccus, als Consul, um seinen Anhang aus der Volksparthey noch mehr zu vermehren, das Jahr nachher (A. U. 628) Veranlassung zu dem Vorschlag, allen Bundesgenossen das Bürgerrecht zu geben, und da dieses nicht durchgieng, zu verlangen, daß jeder, dem der Censor das Bürgerrecht abschlage, sich mit seinem Verlangen um dasselbe an das Volk wenden könne, wodurch die Ertheilung desselben gar von einigen wenigen Volksführern wäre abhängig gemacht worden. Der Senat war froh, daß die Marsseiller gerade in diesem Augenblick

blick um Römischen Beystand gegen die wilden v. Chr. Gallier baten, weil man nun die Vertheidigung der Märseiller dem unruhigen Fulvius auftragen, und ihn dadurch von der Verfolgung seiner verderblichen Vorschläge, die eine völlige Zersthörung der Staatsverfassung herbeizuführen droheten, zurückhalten konnte.

Wegen des Bürgerrechts der Bundesgenossen kam es 34 Jahre lang zu keiner Entscheidung, ob gleich die Ansprüche darauf bey jeder Gelegenheit erneuert wurden. Als nun Livius Drusus, als Tribun, den Vorschlag feyerlich erneuerte, und er wieder hintertrieben wurde, so brach den Bundesgenossen die Gedult und der größte Theil derselben trat unter der Anführung der Marsen, Samniten und Lufanier in Insurrection, wodurch Rom in Italien wieder nur auf ein Gebiet von wenigen Meilen eingeschränkt wurde. Der Krieg zog sich mit wechselndem Glück bis in das Jahr 664 hinein, wo der Römische Senat 90 den friedlichen Bundesgenossen das Bürgerrecht einzeln verwilligte, um die im Aufstand begriffenen zu bewegen, die Waffen niederzulegen, um im Frieden auch dasselbe zu erlangen. Den Lateinern räumte er das Bürgerrecht freywillig ein, weil sie treu geblieben und nach ihnen auch den Umbrern und Etruskern, weil sie entweder gar nicht oder am spätesten aufgestanden waren. Darauf fiengen einzelne Bundesgenossen an, vom Aufstand abzutreten, um es ohne Zwang, als ein Geschenk von Rom, zu erlangen; und auf diese mehr friedliche Weise erhielten es die Bundesgenossen nach und nach alle, bis auf die Marsen,

Ff 3

Sam-

v. Chr. Samniten und Lu'ianer, weil man sie als die Urheber der ganzen Insurrection ansah. In den gleich darauf folgenden Bürgerkriegen, durch welche ganze Völkerschaften ausgerottet und proscribirt und ihr Land an römische Bürger vertheilt wurde, ward vom Rubico bis an die Meerenge von Messina alles römischer Bürger. Ein großes Unglück für den Römischen Staat! Die Bestechungen, durch welche schon seit einiger Zeit alle Volksversammlungen geleitet wurden, steigerten sie nun noch häufiger; die Factionen wurden zahlreicher und heftiger, die Demagogen durch sie mächtiger, und da man schon seit einiger Zeit bey den häufigen Unruhen bewaffnet auf den Comitien zu erscheinen pflegte, Mord und Blutvergießen gewöhnlicher.

3. Marius und Sulla.

A. U. 666 — 674 vor Chr. A. 88. — 80.

22. Während dieser Bewegungen ward Marius ein allgemein berühmter, theils vergötterter theils verabscheuter und gefürchteter Name. Marius, ein Plebejer, ohne Erziehung und Bildung, und ohne alle Kenntnisse, plump, grob, ohne edle Empfindungen, eine wilde martialische Seele, die im Gewühl der Schlacht sich in ihrem rechten Element befand, ward durch seine Heldenthaten und Schmeicheleyen ein Abgott der Plebejer. Schon im Krieg mit dem numidischen König Jugurtha lenkte er durch seine Tapferkeit, der selbst der Erzpatricier Metellus seine Achtung nicht versagen konnte, die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich. Er bittet beym Metellus um Urlaub

laub zu einer Reise nach Rom zur Zeit der bevorstehenden Consulswahl, um sich zum Consulat zu melden und kehrt glücklich als Consul nach Afrika zurück, begleitet von einer Menge neuer Recruten aus der ärmsten Volksclasse (den capite census), die bisher vom Legionendienst ausgeschlossen waren. Diese Neuerung ließen sich die Reichen und Vornehmen gern gefallen, weil der Dienst in einem andern Welttheil ihnen lästig war; und sie bemerkten zu spät, daß durch diese Aenderung das Schwerdt in die Hände derer kam, denen an der Erhaltung der Republik wenig gelegen war und ohne Unterschied für und gegen die Gesetze fochten, wenn nur sie dadurch in Wohlstand kamen. Von diesen Truppen unterstützt und in Verbindung mit Sulla, der als Quästor unter ihm diente, und nicht ohne Eifersucht gegen ihn, weil es ihm gelungen war, den Numidischen Jugurtha gefangen zu nehmen, beendigte Marius den langwierigen Krieg zu seinem großen Ruhm.

Während der letzten Acte dieses Kriegs kam die Botschaft nach Rom (A. U. 645), es wälze sich ein 109 flinkes, lang gestrecktes, handfestes Volk mit blauen Augen und blonden Haaren aus einem Land, wo es sehr kalt und immer Nacht sey, in 300,000 bewaffneten Mannspersonen mit Weiber und Kindern auf Wägen, gegen die Römische Gränze, und bedeckte ganze weite Ebenen. Es waren die Cimbern und Teutonen; jene wahrscheinlich aus der großen Halbinsel von der Mündung der Elbe bis an die Nordsee (aus Schleswig und Jütland, der Chersonesus Cim-

v. Chr. brica), diese, die Teutonen, von den benachbarten Küsten und Inseln der Ostsee: eine wandernde Horde, die ohne festen Plan herumschwärmte, Römische Läger und Magazine plünderte, und erst, wenn der erplünderte Vorrath aufgezehrt war, neue ernsthafte Angriffe wagte. So trieben sie sich zwischen der Donau und den Alpen Jahre lang herum. Schon hatten sie verschiedene Römische Heere, die Illyricum und Gallien gegen sie vertheidigen sollten, unter Carbo, Silanus, Scaurus und Cassius zurückgeschlagen; sie hatten schon Gallien verwüstet, Spanien (aber vergebens) angegriffen; die Tectosager von Toulouse, die Liguriner und Ambronnen, zwey helvetische Völkerschaften, hatten sich zu ihnen geschlagen, zuletzt an der Rhone den Cäpio und Manlius mit dem Verlust von 80,000 Römern und 40,000 Menschen aus dem Troß des Heers, und unter der Erbeutung von zwey Römischen Lägern überwunden. Jetzt standen sie mit ihren Bundesgenossen an der Gränze von Italien und drohten, über die Alpen nach Rom zu dringen.

In der Bestürzung darüber wird Marius auch für das folgende Jahr zum Consul erwählt, und die Botschaft der geschehenen Wahl traf in Afrika an dem Dankfest ein, das er wegen der Besiegung des Jugurtha feyerte. Ungesäumt setzt er nach Italien über, zum Triumphzug in Rom, und geht der drohenden Horde entgegen. Sein Consulat ward ihrentwegen bis ins vierte Jahr verlängert, weil er mit dem Angriff zauderte, bis sich die Horde theilte. Die Cimbern und Tectosager zogen durch Gallien bis an
den

den Rhein und von da an der Donau bis Norikum v. Chr. (Oesterreich) um durch die Thäler von Trient nach Italien einzudringen; sie beobachtete der Consul Catuslus. Die Ambronien und Teutonen drohten, durch die Provence über die Gebirge nach Italien einzudringen, weshalb sich Marius an dem Zusammenfluß der Rhone und Isere in einem Lager verschanzte, um den rechten Zeitpunkt des Angriffs abzuwarten. Marius ließ sie vor seinem Lager vorüberziehen; aber folgte ihnen, nachdem er sie sicher gemacht hatte, in schnellen Märschen nach, und brachte ihnen in ihrer Sicherheit (A. U. 102 652) bey der Römischen Colonie des Sextius (aquae Sextiae, Nix in Provence), fast ohne Widerstand eine völlige Niederlage bey. Nun eilte er von dem Schlachtfeld in die Gegend oberhalb Verona und rief in Verei- nigung mit Catuslus den letzten Rest dieser fürchterlichen Horde auf.

Einem um sein Vaterland so vielfach verdienten Feldherrn, der auch als Unterbefehlshaber in dem Krieg mit den Bundesgenossen so manchen glücklichen Streich ausgeführt hatte, schien die Feldherrnstelle gegen Mithridat im Pontus nicht entgehen zu können, weil der Kampf mit ihm sehr ernsthaft war. Sein großes Erbkönigreich das er noch mit Colchis und andern Provinzen an dem schwarzen Meer zum Verdruss der Römer vergrößert hatte, ward von einem einheimischen Heer von 300,000 Fußgängern und 40,000 Reutern und den unzählbaren Hülfsvölkern, die er aus dem von ihm abhängigen Thracien und Scythien ziehen konnte, vertheidiget. Dennoch machte er seine

v. Chr. Ansprüche auf Bithynien und Cappadocien nicht geltend, bis er von dem neuerdings von den Römern in Bithynien eingesetzten Nicomedes durch Einfälle in sein eigenes Erbreich Pontus gereizt, und von den Römern mit seinen Klagen nicht gehört, unaufhaltsam losbrach. Durch seinen Sohn Ariarath war der Römische Bundesgenosse, Ariobarzanes, bereits vertrieben; von ihm selbst Nicomedes in Bithynien sammt den Römischen Legionen, welche ihn vertheidigten, bereits geängstigt; die Römischen Schiffe in dem Hellespont bereits durch seine Flotte von dreihundert Schiffen weggenommen; Kleinasien, wo er hinkam, seiner Herrschaft unterworfen, und Griechenland von seinen
 89 Feldherrn bedroht (A. U. 665): wer schien geschickter einen solchen gefährlichen Feind zu schlagen, als der wilde Marius, der schon wiederholt über die gefürchtetesten Feinde gesiegt hatte? Dennoch wurde Sulla durch den Senat zum Feldherrn gegen Mithridat er-
 88 nannt (A. U. 666).

Dieser Günstling der Patricier, der seine frühern Jahre zwischen Wissenschaften und der feinern Welt getheilt und seine Kriegstalente selbst zum Neid des Marius in dem Krieg mit Jugurtha, wo er unter ihm als Quästor diente, und in den Kämpfen mit den Bundesgenossen schnell ausgebildet hatte, genoss zugleich das völligste Vertrauen und die ganze Liebe der Armee, und hatte überdies vor dem alten Marius die Kraft des männlichen Alters voraus. Noch war er nicht zu den ihm zugedachten Legionen nach Campanien abgegangen, als der Tribun Sulpitius Senat und Volk in
 blu:

blutige Auftritte verwickelte, für die sich aber erst v. Chr. nach seiner Abreise zur Armee Marius erklärte, in der Absicht, um durch die Tribunen vom Volk zum Feldherrn der Armee von Italien ernannt zu werden. Sulla, aufgebracht durch seine Absetzung, rückt mit seinem Heer vor Rom und zieht in seine Vaterstadt triumphirend ein, und straft die Marianer. Doch entkam noch Marius wie durch ein halbes Wunder in die Gegend von Carthago. Vor Sulla's Ausbruch nach Griechenland werden Cinna und Octavius, jener von Marius und dieser von Sulla's Parthey, zu Consuln erwählt, die, während die Oberhäupter der beyden Partheyen, in welche sich die Republik igt theilte, abwesend waren, den Partheyenkampf fortsetzen.

Ohne sich um den Gang der Dinge in Italien zu kümmern, kämpft Sulla mit den Heeren des Mithridat in Griechenland und schlägt sie, ob gleich der Zahl nach ihnen nicht gewachsen, wiederholt in Bötien, während Sumbria den Mithridat in Asien in die Enge treibt, und nöthiget ihn nach zwey Jahren zu einem Frieden, durch den die vertriebenen Könige in Paphlagonien, Bithynien und Cappadocien wieder in ihre Reiche eingesetzt werden, Mithridat selbst auf den Pontus eingeschränkt und seiner pontischen Flotte beraubt und zur Bezahlung von 2000 Talenten für die Kriegskosten gezwungen wird.

Mittlerweile war das Factionengewühl in Rom und in Italien fortgegangen. Cinna hatte seine Stärke in den Landstädtern von Italien gesucht, die seit kurzem

zum

v. Chr. zum Römische Bürger waren, ohne daß noch bestimmt war, ob sie den alten Bürgern in allen Rechten gleich seyn sollten. Er drang daher auf eine völlige Gleichstellung und zugleich auf die Zurückberufung des Marius. Am Tag der Abstimmung über diese Vorschläge versammeln sich die Partheyen der beyden Consuln bewaffnet auf dem Versammlungsplatz; das Handgemenge fängt an, und ob gleich Cinna die Sklaven unter dem Versprechen der Freyheit aufgeboden hatte, für ihn die Waffen zu ergreifen, so wird er doch mit seiner Parthey zurückgetrieben und muß sein Leben zu den Landstädtern retten. Unterstützt von ihnen und von Armeen des Bundesgenossenkriegs rückt er nun mit Marius, der mittlerweile zu ihm gestoßen war, triumphirend, wie weiland Sulla, nach Rom ein; nur wüthet er noch weit ärger als jener sich erlaubt hatte. Octavius, vormahls sein consularischer College, wird, umgeben von seinen Victoren, niedergestossen, und fünf Tage lang wird das Morden der Sullaner fortgesetzt. Darauf erklärt sich Marius ohne Wahl zum Consul und spielt 17 Tage lang, bis er sich bey Belebung seiner Lebensgeister durch den Trunk den Tod zuzieht, die Rolle eines Oberhauptes von Banditen.

Endlich kehrt Sulla, nach dem Frieden mit dem Mithridat, seine Waffen gegen Italien; jeden Schritt desselben lenkt Klugheit und Entschlossenheit; dennoch mußte er mit der Marianischen Faction bis in das dritte Jahr den Kampf fortführen, bis er seines
 85-83 Sieges gewiß ist (A. U. 669 — 671). Nun verhängt

hängt er schreckliche Proscriptionen; erst läßt er 5000 v. Chr. der edelsten Römer sterben, dann zieht er aus der Stadt, um Wahlfreyheit zu einem Dictator, den die gegenwärtige Lage fordere, und wozu sich erbietet, herzustellen, und zieht umgeben von 24 Victoren als Dictator auf unbestimmte Zeit ein. Auf diesem Posten belohnt er seine Armee mit den Districten von Italien, die seine Gegenparthey gehalten hatten; dann trägt er 10,000 neue Bürger, zu seinem Schutz bey Volkstumulten, in die Bürgerliste ein, und giebt den Optimaten wieder die ganze gesetzgebende und richterliche Gewalt, durch eine Reihe von Verordnungen. Aus dem Ritterstand ersetzt er den Senat und vermehrt ihn bis auf 500 Senatoren; die Versammlungen nach Centurien stellt er wieder her; den Tribunen nimmt er das Recht Gesetze zu machen und an das Volk zu reden und schränkt ihr Amt wieder auf die Vertheidigung des Volk ein u. s. w.: in allen Theilen vollendet er den Sieg der Optimaten.

Sulla ist vollkommener Herr von Rom; Senat und Volk sind bloße Schatten; von 671 — 674 läßt ⁸³⁻⁸⁰ er sich jedes Jahr zum Consul wählen. Erst 674 ⁸⁹ lehnte er die Consulswürde ab, und bald nach dem Antritt der neuen Consuln erschien er als Dictator mit seinen 24 Victoren, und legte auch die Dictatorwürde freywillig und mit einer feyerlichen Rede nieder, in welcher er dem Volk erklärte, daß er bereit sey, sich gegen jede Klage, die irgend jemand gegen ihn haben möchte, bey dem Abtritt von seinem bisherigen Posten zu verantworten. Durch diesen Schritt schuf

Er schuf er seine bisherigen Geschwibrigen Usurpationen, in eine patriotische Wiederherstellung der republicanischen Regierungsform, die durch Gewaltthätigkeiten unterbrochen worden war, um. Seitdem lebte er theils zu Rom als bloßer Privatmann, theils auf seinem Landgut bey Cumä unter ländlichen Zerstreuungen, und starb das Jahr darauf in seinem sechszigsten Lebensjahr.

Während Sulla nach der Endigung des bürgerlichen Kriegs in Rom als unumschränkter Oberherr lebte, beendigten seine Feldherrn die auswärtigen Kesse desselben. Mit den schwachen Bewegungen der Marianer auf Sicilien und in Afrika war der junge Pompejus bald fertig. Langwieriger war der Kampf mit Sertorius, einem der größten Männer seiner Zeit, von großen kriegerischen Tugenden und außerordentlichen Tüchten des Geistes und Herzens, der zuerst in Spanien, darauf in Afrika, dann wieder in Lusitanien gegen Sulla stritt; bis er endlich durch das Schwert eines seiner Officiere, Perperna, fiel, unter dessen Anführung die Lusitanier durch Pompejus bald besiegt waren (A. U. 676).

23. Nach Sulla's Tod hatten zwar Lepidus und Catilina die Plane dieses großen Mannes, aber weder Glück noch Geist wie er, und ein kurzer Kampf entwaffnete sie und ihren Anhang. Weit drohender waren die Kriege, welche zwischen diese innern Kämpfe fielen.

24. Unter den Hunderttausenden von Sklaven in Italien gährte es unaufhörlich, je mehr ihre Zahl durch die

die neuen Ankömmlinge von Kriegsgefangenen aus v. Chr. Gallien, Thracien und den Ländern zwischen dem schwarzen und caspischen Meer vermehrt wurde, und sie brachen nun zum zweytenmahl (A. U. 680) unter 74 der Leitung des Spartacus, eines gebornen Thraciers, in dessen Riesenkörper eine wahre Feldherrnseele wohnte, in unaufhaltbarer Wuth aus ihren Kerkeru zu Capua. Auf dem Berg, auf welchem er sich setzte, wuchs der kleine Haufe, der zuerst entkommen war, zu einem so fruchtbaren Heer allmählig an, daß er Italien von seiner äussersten Spitze bis zu den Apenninen, und mehrere große Städte verwüstete, und die Römischen Consuln und Prätoeren, die mit größern und kleinern Heeren gegen ihn gesendet wurden, in acht blutigen Schlachten überwinden konnte. Erst im dritten Jahr bezwang ihn Crassus und ließ seine Mitverschwornen unter fürchterlichen 71 Martern sterben (A. U. 683).

25. Wie diese auf dem festen Lande, so ängstigten auf allen Meeren die See und Menschenräuber von Cilicien in ganzen Flotten, mit der größten Kühnheit alle Schiffe der Römer und ihrer Bundesgenossen. Sie zerstörten endlich allen Handel, sperzten die Zufuhr nach Italien, und machten jede Ueberfahrt der Magistrate und Feldherrn nach Griechenland und Asien unsicher; bis endlich Pompejus, als Oberbefehlshaber aller Flotten und Armeen der Republik in allen Gewässern und an jeder Küste, 12½ teutsche Meilen weit ins innere Land mit einer Schnelligkeit, die alle seine Zeitgenossen in Erstaunen setzte, alle Meere
A,

v. Chr.

67 (A. U. 687) von ihnen säuberte, und sie, ins innere Land verpflanzt, zu nützlichen Bürgern umbildete.

26. Begeistert von dem Glück des wie unüberwindlichen Siegers dehnte nun das Volk zu Rom die Befehlshaberschaft des Pompejus auch über Phrygien, Bithynien, Cappadocien und den Pontus aus und rief ihn auf den Kampfplatz gegen den größten Helden seiner Zeit, den Mithridat im Pontus.

Die Demüthigung durch Sulla hatte seinen Muth nicht niedergeschlagen: hätte er Beystand finden können, er wäre von dem schwarzen Meer ins Adriatische gefegelt und wäre mit Sertorius und Galliern nach dem Beyspiel Hannibals in Herz von Italien gebrungen. Da aller Beystand in der Ferne ihm mißlang, so trat er wenigstens in Asien um die Zeit, da Lepidus Italien verwirrte mit einem herrlich disciplinirten Heer gegen die Römer auf und drohte zum zweytenmahl sie aus Asien zu treiben (A. U. 678). Schon ist Cappadocien und Phrygien und selbst Bithynien, das ist die Römer als Legat besaßen, sein; Lucull erscheint und dregt ihn weg aus seinen Staaten nach Armenien zu seinem Schwiegersohn Tigranes. Durch die Drohungen Luculls gereizt, greift zuletzt Tigranes, ist Herr von einem großen Theil von Syrien, zur Vertheidigung des vertriebenen Königs zu den Waffen; auch sein Heer weicht den Römischen Legionen (A. U. 685): nur diese, müde eines Kampfs, so weit von ihrem Vaterland und in den rauhen Gebirgen von Armenien, verweigern ihrem Feldherrn ihren

ihren

ihren fernern Dienst, und Pompejus muß nach Asien v. Chr. um den Gehorsam wiederherzustellen und Ehrfurcht vor den Römern einem andern Welttheil einzuprägen. Wie ein wahrer Oberherr durchstreift er ihn. Nach seinem Willen muß Tigranes Kleinarmenien an seinen Sohn abtreten, und dieser wieder, da er mit dem erhaltenen Antheil unzufrieden ist, sein Reich dem König von Galatien, Dejotarus, einräumen, und in den Kerker wandern; Paphlagonien theilt er unter Attalus und Pylamenes; in Jerusalem setzt er den Hyrkan als tributären König ein, und reißt von Judäa alles ab, was es von Edlesyrien besitzt; Syrien (wo Lucull nach einem Sieg über Tigranes den letzten Antiochus wieder eingesetzt hatte) verwandelt er in eine Römische Provinz. Dem Mithridat drohen seine eigenen Unterthanen, ihn, um den langen Krieg zu endigen, dem Pompejus auszuliefern; eine Schmach, die der große Held nicht überleben will, und durch Gift seine Heldenseele aushaucht. Nun theilt noch Pompejus, dem Pharnazes, dem Sohn des Mithridat, den Bosphorus zu, verwandelt den Pontus, mit Bithynien verbunden, in eine Römische Provinz, und eilt (A. U. 693) nach Rom um den glänzendsten Tri-

61

umpheinzug zu halten, den zwey abgesetzte Könige, der jüngere Tigranes und der jüdische Aristobul, mit Gemahlinnen und Kindern, nebst der ganzen nachgelassenen Familie des Mithridat schmücken müssen. Zwey Tage waren ihm zu seinem Aufzug eingeräumt und dennoch reichten sie nicht hin zu dem ganzen Schau und Prachtgepränge. Nie war das Verzeichniß der erworbenen Länder so stark, wie dieses mahl: man

G g

las

v. Chr. las auf ihm Asien, Pontus, Armenien, Kappadocien, Paphlagonien, Medien, Colchis, Iberien, Albanien, Syrien, Cilicien, Mesopotamien, Phönicien, Judäa, Arabien, Scythien, Creta, nebst der See an allen ihren Küsten; es sprach von 1000 eroberten Festungen, 900 eingenommenen Städten, 800 weggenommenen Kriegsschiffen, von mehr als 2 Millionen Gefangenen, von 399 wiederhergestellten und bevölkerten Städten. Seinen Triumphaufzug schmückten 250 Wagen mit griechischen Kunstwerken (die bloße Nachlese dessen, was ihm die Raubsucht seines Vorgängers in dem mithridatischen Krieg, des Lucull, übrig gelassen hatte) und unermäßliche Schätze aller Art. Von den erbeuteten Schätzen bekam keiner seiner Krieger unter 300 Rthlr. (1500 Denarien); und dennoch blieben gegen 25 Millionen rthlr. (20,000 Talente) für den öffentlichen Schatz über.

4. Triumvirat des Pompejus, Crassus und Cäsar.

27. Nun wünschte Pompejus seine Krieger außer den 300 rthlrn., die schon jedem von der Beute zugefallen waren, noch durch Land zu belohnen; und muß die Demüthigung erleben, daß der Antrag zu dem Ackergesetz, den er durch den Tribum Flavius gemacht hat, im Senat verworfen wird. Desto geneigter war er, sich mit Cäsar zu verbinden, als er von seiner ersten kriegerischen Laufbahn aus Lusitanien zurückkam, und ihm dazu den Vorschlag that (A. U. 694).

Cäsar war in jener Zeit der größte Kopf der Republik, zu jeder Rolle, die er nehmen wollte, gleich ge-

geschickt; und ist auf dem Weg, so wie an Verstand v. Ehr. und Fähigkeiten, so in wahrer Größe den glücklichen Pompejus weit zu übertreffen. Er hatte sich bisher als Geschäftsmann eben so sehr hervorgedrengt, als Pompejus jede Gelegenheit vermied, bey der man seine Fähigkeiten hätte beurtheilen können. Schon hatte er das Volk für sich gewonnen: wie thätig war er nicht, als Pompejus während seines Consulats die bessere Ordnung Sulla's wieder umkehrte, und den Tribunen die Erlaubnis wiedergab, Gesetze vorzuschlagen und zum Volk zu reden? wie verschwendete er als Medilis sein Vermögen zum Vergnügen des Volks, daß er jetzt schon 7 Millionen Thaler brauchte, nur um nichts zu haben, und Crassus ihn erst durch gestellte Bürgschaft von dem Zudringen seiner Gläubiger erlösen mußte, als er in die Provinz Lusitanien als Proprator reisen wollte! Jetzt hatte er erst seine erste kriegerische Laufbahn angetreten; aber seine Kriegstalenten hatte er in kleinen Kriegen in Lusitanien schnell entwickelt.

Statt des Triumphs nach seiner Rückkunft als Proprator, der ihm abgeschlagen wurde, gelangte er doch zu dem Consulat (A. U. 695) und stiftete noch vor dem Antritt desselben in der tiefsten Stille zwischen sich, Crassus und Pompejus eine Coalition, die man nur, als sie bekannt ward, spöttisch das Triumvirat zu nennen pflegte. Als Consul verpflichtete er sich das arme Volk durch die Vertheilung von Campanien und das *ius trium liberorum*, den Ritterstand durch die Verminderung des Pachtgelds von den Asia-

v. Ehr. tischen Provinzen, und den Freunden guter Ordnung verschloß er wenigstens den Mund durch Mäßigung und Thätigkeit zum Wohl der Republik und manche treffliche Gesetze.

Doch wollte er von seinem Consulat nicht abtreten, ohne sich den Weg zum Oberherrn von Rom, so bald er ihn betreten wollte, zu bahnen. Er suchte ihn durch eine militärische Gewalt, so nahe an der Hauptstadt als es möglich war, und deren längere Dauer, als das Sempronische Gesetz erlaubte. Da zu einem solchen Hinterhalt das cisalpinische Gallien am gelegensten war, so mußte es sich glücklich fügen, daß die Helvetier, die Völker vom Jura bis zu den Alpen, eben in Bewegung traten, um ihre Gebirge mit den Ebenen von Gallien zu vertauschen. So gleich stellte er den Tribun Vatinius mit dem Vorschlag auf, den Cäsar wegen der Gefahr, die der Römischen Provinz im jenseitigen Gallien (der Provence im alten Sinn des Wortes) drohe, zum Proconsul des cisalpinischen Gallien und Illyricum auf fünf Jahre mit drey Legionen zu bestellen. Der Senat, nicht beherzt genug sich mit Nachdruck diesem Vorschlag zu widersetzen, legte ihm lieber noch mehr, als verlangt war, auch noch eine vierte Legion bey, bloß damit er ihm etwas mehr als dem Volk zu verdanken hätte.

In Gallien war er selbst in den beyden ersten Feldzügen bis an die Schelde, die Maas und den Rhein und sogar in einigen Gegenden schon über den letzten Fluß gedrungen, und hatte durch den jungen Crassus

ber

Bereits die Normandie und Bretagne bezwungen, als v. Ehr
 auch Pompejus, der für die Sache des Triumvirats
 in Rom lebte, einen größern Wirkungskreis erhielt.
 Er hatte bisher wie ein Fürst in lauter Huldigungen
 seiner Parthen zu Rom gelebt, wie er wollte gehoben
 und gestürzt, den Cicero durch Clodius fallen lassen
 und durch günstige Aeußerungen wieder aus dem Exilium
 gerufen, als er mit proconsularischer Gewalt die Ober-
 aussicht über die Zufuhren nach Rom aus der ganzen
 Republik erhielt, was ihm einen unbegrenzten Ein-
 fluß auf Käufer und Verkäufer gab, bloß um dem
 Triumvirat dadurch nützlich zu werden, ohne Cäsarn
 an Macht gleich zu kommen, weil sein Amt mit keiner
 militärischen Gewalt verbunden war. Denn Cäsar
 theilte mit ihm zu Rom durch unzählige Spionen und
 Agenten allen Einfluß; und hob und stürzte dort, ob
 er gleich in Gallien kämpfte. Doch wurden die Stim-
 men über diese Allgewalt, besonders über die Ver-
 schwendungen des öffentlichen Schazes durch Cäsar
 und Pompejus immer lauter; und das Interesse der
 Triumvire schien zu fordern, sich noch enger zu ver-
 binden. Als Cäsar im Winter A. U. 697 zu Lucca
 lebte, so kam Pompejus mit Crassus in dieser Absicht
 zu ihm und sie verabredeten einen Operationsplan für
 die Zukunft, der sie unüberwindlich machen sollte.
 Pompejus und Crassus sollten das nächste Jahr das
 Consulat ambiren, dann beyde eine Provinz mit großer
 militärischer Gewalt, Pompejus Spanien und Cras-
 sus Syrien, erhalten, und dem Cäsar sollte dabey seine
 Provinz Gallien auf fünf Jahre verlängert und so ver-
 größert werden, daß er acht Legionen nebst den nöthi-

57

v. Chr. gen Hülfsstruppen halten könne. Wie verabredet, so durchgesetzt, ob gleich bey der Wahl zum Consulat
 56 (A. U. 698.) nicht ohne den Beystand der Waffen ihrer mächtigen Factionen und nicht ohne Blutvergießen. Während ihres Consulats war allerwärts in den Römischen Provinzen Ruhe und Friede; außer in Gallien und an den Gränzen Deutschlands. Crassus, ein höchst mittelmäßiger Kopf, den nicht Ehre und Ruhmsucht sondern Geld und Raubsucht reizte, eilte so schnell er konnte in seine Provinz, mit dem Plan das noch ungeplünderte Parthien zur Sättigung seines Gelddurstes auszuplündern, und an der entgegenstehenden Gränze des Reichs, im Orient, den Krieg zu erneuern, ehe es darüber bey Senat und Volk, die eine weitere Ausdehnung der Gränzen der Republik in Asien nicht wünschten, zur Sprache kam. Er drang begleitet und geführt in dieser un-
 54 bekannten Gegend (A. U. 700) glücklich bis nach Charrá: von hier aus führte ihn sein Emir in eine ungeheure Sandwüste, in der der größte Theil von seinem Heer von den Feinden aufgerieben und Crassus selbst erschlagen wird.

Pompejus gieng nicht selbst in die ihm zugefallene Provinz Spanien, sondern regierte sie durch seine Unterofficiere, in der Voraussetzung, daß die Regierung dem am sichersten sey, der zunächst dem Steuerruder sitze. Er lebte in Italien, wie ein Fürst, unter lauter Huldigungen seines Anhangs, auf den Moment lauernd, der sich zur Erlangung der Dictatorwürde nützen lassen würde. Schon das nächste Jahr,
 als

als die Consulstellen bis zur Mitte des Jahrs 1. Chr. (A. U. 700) unter lauter Unruhen unbesezt geblieben waren, wurde er dazu von den Tribunen vorgeschlagen; welches man durch die schnelle Besetzung des vacanten Consulats verhinderte. Als zur Zeit der neuen Consulwahl die Unruhen und Partheyen noch ärger gegen einander tobten, und dieselbe wieder nicht zur rechten Zeit vollzogen ward, so wurde Pompejus, selbst unter Billigung des Cato, im März (A. U. 701) allein Consul, mit dem Auftrag, sich nach einigen Monathen den Mitconsul zu wählen, wozu er gegen die Mitte des Jahrs seinen Schwiegervater, Metellus Scipio, ernannte, mit dem er auch am Ende des Jahrs wieder gesetzmäßig abtrat. Pompejus fühlte während seines alleinigen Consulats, zu welcher Würde er gelangt sey, und suchte sie durch Eifer für Ordnung zu verdienen: aber dadurch konnte er der Eifersucht des Cäsar nicht entgehen. Um ihn Pompejus gleichzustellen, verlangten seine Agenten, die Tribunen: "für ihn zu decretiren, daß er sich abwesend, ohne seine Provinz aufzugeben und seine Legionen zu entlassen, um das Consulat bewerben könne, wie auch Pompejus ist bürgerliche und militärische Macht (durch Spanien seine Provinz) zugleich besitze": und der Senat hat nicht den Muth, es abzuschlagen. Dennoch machte Cäsar von diesem ihm verwilligten Vorrecht ist noch keinen Gebrauch; die völlige Bezwingung Galliens war ihm weit wichtiger: hatte erst das Römische Eisen die Schätze Galliens erobert, so eroberten einst Rom die Schätze Galliens von selbst.

v. Chr. Die fünf Jahre, auf welche Pompejus und Cäsar ihre Provinzen verwilligt worden waren, giengen nun zu Ende; Cäsar war in Gallien entbehrlich, da Gallien während seiner sieben Feldzüge größtentheils bezwungen war: was der Senat wünschte, Cäsar mögte nun abtreten, das betrieb Pompejus auch, weil er es bereuete, daß er ihm das furchtbare Vorrecht sich abwesend, als Statthalter der Provinz, zum Consulat melden zu können, hatte durchsetzen helfen. Der Tribun Curio, der die Sache Cäsars mit unerschütterlichem Muth vor dem Senat verfocht, wich nicht von dem Grundsatz ab: "wenn Cäsar seine Provinz verlassen soll, so müsse auch Pompejus der seinigen entsagen" So verstrichen zwey Jahre (A. U. 702 ⁵²⁻⁵⁰ 704), unter Anträgen über diesen delicaten Punct und dem Widerspruch der Tribunen gegen das Verlangen des Senats.

In Rom war man wegen Cäsar's in großer Angst; Cäsar blieb ganz ruhig. Er war gewohnt, die Tempo's ruhig abzuwarten, und erst, wenn sie gekommen waren, einen desto festern Schritt zu thun: und er in seiner Lage konnte es. Zu Rom konnte er nicht bloß beym Volk, sondern selbst in dem Senat auf einen großen Anhang rechnen, den er mittelst seiner immer thätigen Agenten durch seinen Geist regierte. Er stand an der Spitze einer geübten, Sieggewohnten und ihm ergebenen Armee, die er nach und nach bis auf 12 Legionen vermehrt hatte, und die er seit dem kritischen Streit seiner Zurückberufung durch Freygebigkeit immer näher an seine Person anseffelte, und einem

einem Theil nach immer zum Aufbruch gegen seine v. Ehr.
Feinde, wenn ein Machtschlag nöthig war, bereit
hielt.

Es war der 8te Januar A. U. 704 — ein ewig 50
memorabler Tag für das Schicksal von Rom, da
der Senat decretirt: Cäsar soll seine Armee entlas-
sen und an einem bestimmten Tag aus seiner Provinz
gehen; wo nicht, so werde er für einen Feind des Va-
terlands erklärt. Die Tribunen M. Antonius und Q.
Cassius protestiren. Der Senat sieht sich dadurch ge-
bunden und erscheint zu der folgenden Sitzung in
Trauerkleidern, und trägt den Consuln, und den übrige
Magistraten auf, in Verbindung mit Pompejus
das Wohl der Republik zu besorgen. Die Tribunen
eilen mit Curio schon die nächste Nacht zum Cäsar.

Cäsar befand sich zu Ravenna. Eine Legion stand
für jeden Fall marschfertig innerhalb der Alpen; die
übrigen waren durch Gallien vertheilt. Er erdffnet
den Truppen, welche um ihn waren, die Beleidigun-
gen, welche ihm die letzten Jahre über wiederfahren
wären, und wie sogar die heiligen Rechte der Tribu-
nen, um ihn zu kränken, in den letzten Tagen ver-
letzt worden seyen, und fordert seine Truppen auf —
nicht den Senat zu bekriegen, nicht Rom zu erobern,
sondern die heiligen Rechte der Tribunen wieder her-
zustellen: und sie gelobten ihm, bis auf den letzten
Tropfen Bluts dieselben zu vertheidigen.

v. Chr. Pompejus rechnete darauf, daß ihm Zeit genug zur Rüstung gegen Cäsar bleiben werde, da Cäsars Truppen durch Gallien zerstreut lagen, und er sie nicht so schnell bey dem eben einbrechenden Winter werde an sich ziehen können. Cäsar dagegen wollte durch rapide Unternehmungen seine Feinde überraschen und entwaffnen, und geht gleich den nächsten Tag über den Rubiko und besetzt Arminium. Einen Theil seiner Armee stellte er zwischen die Pyrenäen und Alpen, um die Spanischen Legionen, wenn sie etwa Pompejus rufen sollte, von Italien abzuhalten. Der Krieg ist nun erklärt, und wird von Cäsar unter beständigen Friedensanerbietungen mit unglaublicher Schnelle betrieben, um Italien durch die Bestürzung seines Ueberfalls zu überflügeln, ehe es gerüstet war.

Pompejus, dem die Kriegsmacht gegen Cäsar übertragen war, rath bey der Gefahr, die Rom bey Cäsars schnellem Fortgang droht, das Centrum der Regierung nach Capua zu verlegen, und fordert den Senat auf, ihm dahin zu folgen. Sein Vorschlag wird von vielen angenommen, und ihrer Flucht folgt eine allgemeinere der Bürger. Mittlerweile ist schon Cäsar mit seiner Hand voll Krieger durch Umbrien und Picenum bis Corfinium gerückt; auch dieser feste Platz fällt durch Belagerung: nun steht der Weg nach Rom ihm offen.

Nur was sollte Rom ihm nützen, so lang noch nicht entschieden war, wer Italien besitze, ohne welches Rom nicht behauptet werden konnte? Statt nach
Rom

Rom zu ziehen, wendet sich Cäsar blitzschnell nach v. Chr. Apulien, um den Pompejus und den dahin geflüchteten Senat aufzuheben. Zu diesem Schritt war er schon stark genug, da er mittlerweile einige seiner Truppen aus Gallien an sich gezogen hatte, und sich die Truppen mehrerer Städte, so wie er sich fortbewegte, gereizt durch seine Mäßigung und Milde, an ihn angeschlossen hatten. Die Reichsversammlung und ihr militärisches Oberhaupt fliehen nun aus Capua über die Gebirge nach Brundisium, und von da auf die Küste von Epirus. Cäsar macht zwar Miene ihnen nachzufolgen, aber nur um seine wahren Plane zu maskiren.

Pompejus Legionen in Spanien machten ihn besorgt. Gleich Anfangs hatte er, um ihren Uebergang nach Italien zu verhindern, einen Theil von seinem Heer zwischen die Pyrenäen und Alpen gestellt, und manche seiner Gallischen Legionen nach Narbonne ziehen lassen, um jeden Augenblick zum Einrücken nach Spanien bereit zu seyn. Nachdem Italien und die zurückgelassenen Truppen ihm überlassen waren, zieht er bloß auf kurze Zeit nach Rom, um den öffentlichen Schatz in Beschlag zu nehmen; und läßt von einigen seiner Feldherrn Sicilien und Sardinien angreifen, um seinen Angriff von Spanien zu sichern; und wendet sich nach dessen Unterwerfung wieder nach Italien (A. U. 704), ohne sich in Rom länger zu verweilen als zur Regulirung der Regierung nöthig ist. Er wird zwar zum Dictator ausgerufen; doch behält er nur eilf Tage diese Würde, um unter seinem Vorsitz
sich

v. Chr. sich und Servilius Sauricus zu Consuln für das nächste Jahr erwählen zu lassen, um als Consul den Pompejus zu verfolgen. Er publicirt blos noch eine Verzeihungsacte für die strafbaren Handlungen während des letzten Kriegs, und ertheilt den cisalpinischen Galliern das Bürgerrecht von Rom, um dann der Dictatorwürde zu entsagen, und ohne sein Consulat angetreten zu haben, über Brundisium nach Griechenland zu gehen.

Pompejus stand in Macedonien, mit einer wohlgerüsteten Armee, für die Aegypten, Asien und Griechenland Menschen, Geld und Proviant geliefert hatten. Zu Thessalonich sitzt ein Römischer Senat mit seinem Consul; die Bürger, welche sich aus Rom nach Griechenland geflüchtet hatten, bilden um denselben ein Römisches Volk; nur daß sie keine neuen Magistrate wählen. Pompejus glaubte nicht, daß Cäsar vor dem Antritt seines neuen Magistrats aufbrechen, nicht einmal, daß er wagen werde, in der stürmischen Zeit des nahen Winters, im Angesicht eines wohl gerüsteten und von einem erfahrenen Feldherrn angeführten Heers an einer Küste, wo er keinen Hafen hatte, zu landen. Die Ueberraschung liebend, bricht doch Cäsar auf und landet, was kein Mensch vermuthete, an der gefährlichen Küste des Vorgebirgs Arocerannus; und läßt seine Landung bey Pompejus, durch neue nur dem Schein nach angebotene Friedensvorschläge melden. Was Cäsar nicht anders wünschen und erwarten mochte, geschieht; die Vorschläge werden verworfen und der Kampf beginnt. Nach unbedeutenden Gefechten leidet

Cä:

Cäſar eine Niederlage bey Dyrhachium: er ſammelt v. Ehr. neue Truppen und ſchlägt ſeinen Gegner auf der Ebene von Pharſaluſ.

Pompejuſ flieht: er eilt nach Aegypten, einem Reich, daſ der Republik verpflichtet war, in der Hofnung, als Republicaner Schutz zu finden. Aber die Regierung ſelbſt läßt, um ſich bey dem Sieger beliebt zu machen, den Beſiegten meuchelmörderiſch ermorden. Doch ſelbſt Cäſar, der ſchon wenige Tage nachher in Aegypten landet, bedauerte, wenigſtens zum Schein, den unwürdigen Tod, den ein Beſieger dreyer Welttheile hatte ſterben müſſen.

Cäſar wird zu Alexandrien wie umgewandelt durch die Liebe. Statt mit dem Eifer, wie ihn ſelbſt, auch den Anhang von Pompejuſ zu vernichten, kämpft er für Cleopatra gegen ihren Bruder, der ſie nicht zur Mitregentin haben will, biß dieſer in dem Nil ertrinkt: dann ſetzt er die Cleopatra mit ihrem jüngern Bruder auf den Thron, und geht erſt nach neun Monathen, während welcher keine Zeile Ordre von ihm nach Rom kommt, über Syrien nach Kleinaſien, um die Könige zu ſtrafen, die Pompejuſ mit Hülfsgruppen unterſtüzt hatten. Dejotaruſ in Galatien erhält Verzeihung; aber Pharnaceſ im Pontuſ wird bekriegt. Nach und nach wird die Provinz Aſien nach ſeinem Wuſch organiſirt, und nun erſt geht er nach einer Abweſenheit von zwey Jahren nach Rom zurück (A. U. 706).

48

Rom

v. Chr. Rom hatte gleich nach seinem Sieg auf den Pharisaischen Gefilden ihn auf fünf Jahre zum Consul und auf Ein Jahr zum Dictator ernannt, und seine Person durch die Bestellung zum Tribun geheiligt: und er hatte von Aegypten aus dem Antonius als Magister equitum die Regierung in seiner Abwesenheit übertragen
49 (A. U. 705), und sich darauf neun Monathe lang um Rom nichts mehr bekümmert. Rom wird daher der Schauplatz von Unruhen, was dem Antonius recht erwünscht die Veranlassung wird, eine Armee in die Stadt zu legen und durch sie Partheyen zu heben und zu stürzen. Erst denkt Cäsar darauf, die Republikaner zu vernichten, welche sich in der Zeit seiner Unthätigkeit in Afrika und Spanien gesammelt hatten.

Cato war von der Küste von Epirus, die er zu vertheidigen übernommen hatte, mit seinen Legionen nach Afrika geschifft, wo Cäsar an dem Numidischen König Juba einen bitteren Feind und die Republikaner einen desto thätigern Freund hatten. Sie hatten dem Scipio das Commando übertragen und bestanden aus 10 Legionen, mit zahlreichen Afrikanischen Hülfsvölkern, und wurden von einer beträchtlichen Seemacht unterstützt, denen alle Häfen von Afrika, Sicilien, Sardinien und Spanien offen standen. Noch im Spätjahr A. U. 706 setzte Cäsar über und kämpfte bis er die letzte feste Stadt an der südlichen Gränze der Numidischen Provinz, Thapsus, belagern konnte, in diesem und dem folgenden Jahr fünf Monathe lang. Scipio und Juba, die zur Entsetzung dieser Festung herbey eilen, werden geschlagen, und die Republikaner zerstreut.

streut. Die letzten, die sich noch zu Utica befanden, v. Chr. fliehen auch, nur Cato bleibt und fällt durch sein eigenes Schwerdt, als sich ihm der Sieger nähert, um nicht in seine Hand zu fallen. Auch Zuba entleibt sich und die Römischen Besitzungen in Afrika werden durch Numidien vergrößert.

Durch die Niederlagen bey Pharsalus und Thapsus waren die meisten Republikaner bis auf die ohnmächtigen Söhne des Pompejus in Spanien ausgerottet; und Cäsar gieng daher von Afrika über Sardinien nach Rom, um von der errungenen Oberherrschaft feyerlich Besitz zu nehmen. Die ganze Stadt geht ihm entgegen, und ordnet für die Siege, die Jupiter ihrem Cäsar verliehen, ein 40 tägiges Dankfest an; er wird zum Dictator und praefectus morum ausgerufen, und desto mehr mit Huldigungen überhäuft, je weniger er seinen Sieg durch Morden und Proscriptionen feyerte. Er dagegen läßt den Senat fort dauern, aber decretirt durch ihn; dem Volk giebt er Schauspiele und Feste und einen großen Schmauß und hält in Einem Monath vier Triumphaufzüge über Gallien, Aegypten, den Pharnaces und Numidien. Nun erst eilt er (A. U. 708) nach Spanien gegen 46 seine letzten declarirten Feinde die beyden Söhne des Pompejus, Cneius und Sextus, deren Sache die tayfern Spanier, willig führten, weil sie dem Cäsar ihre Unterjochung nicht vergeben konnten. Nach einem hartnäckigen Kampf von einem halben Jahr ist ihr Heer zerstreut; Cneius ist erlegt, und Sextus auf der Flucht.

Jeder

v. Chr. Jeder öffentliche Feind von Cäsar ist nun überwunden. Um seine geheimen mit sich auszuföhnen, theilte er Würden und Aemter aus, und vermehrte er den Senat bis auf 900 Senatoren. So herrscht er unumschränkt, selbst unter äußern Ehrenzeichen, die einen König andeuteten; nur nicht mit königlichem Titel. Seine Schmeichler trieben es so weit mit ihren Huldigungen, daß ihm sein Mitconsul Antonius, doch mit lautem Widerspruch der Tribunen, wiederholt eine Krone anzubieten wagte. Dennoch blieb in vielen Herzen ein versteckter Groll gegen seine Usurpation, die auch nicht eine Spur verrieth, daß sie wie bey Sulla mit einer Gesetzmäßigen Ordnung endigen werde, sondern in Unterdrückung täglich weiter gieng, daß er endlich selbst auf die Tribunen schalt, die sich seiner unbescheidenen Vergötterung widersetzten. Während Cäsar sich zu weit aussehenden Kriegen gegen Parthien und andere östliche Länder rüstete, und ödlig sicher war, spann sich gegen seine Gesetzwidrige Allgewalt eine Verschwörung an, deren Anführer Brutus und Cassius, damals die beyden Prätores der Stadt, waren, und Cäsar fiel am 45 15 März A. U. 709 vor den Augen des versammelten Senats durch 23 Wunden.

28. In dem Augenblick der wiederhergestellten Freyheit verließ der Senat die Republik: Antonius, der Mitconsul, flieht und versteckt sich, weil er glaubt; ihn gelte auch der Dolch; die Senatoren eilen fort, um sich zu retten, und als die Mörder die neuerrungene Freyheit durch Senatsdecrete befestigen lassen wollten, sehen sie sich und ihren Saal bereits verlassen: das Schicks

Schickſal des Republikaniſmus hieng nun an einem ſo v. Ehr: ungewiſſen Faden, daß die Verſchworenen beſchloſſen, auf das Capitolium zu gehen, und dort den Ausgang abzuwarten. Doch weil ſie niemand außer Cäſar mordeten, ſo wagt Antoniuſ den nächſten Tag, wieder ſichtbar zu werden, und den Senat zu verſammeln. Die Furcht vor Dolchen vereinigte auf einen Augenblick den Anhang Cäſars mit den Republikanern; eſ ward eine allgemeine Amneſtie, und eine Beſtätigung aller Verordnungen zur Beruhigung der Veteranen, die ihre zugetheilten Ländereyen wieder zu verliehen ſorgten, proclamirt. Nun konnte der Beſitz von Cäſars Papieren zu einer wichtigen Rolle dienen; Antoniuſ hatte ſich ihrer bereits bemächtigt.

Begnügt den Dolchen der Republikaner entgangen zu ſeyn, beleiſigt ſich Antoniuſ der größten Mäßigung; ſo wie er durch ſie ſicher ſchien, ſollten ſie ihm auch das Mittel werden, die Rolle Cäſars ſelbſt zu wiederholen. Das Volk ſuchte er durch ein in Legaten freygebigeſ Teſtament von Cäſar, und am Leichenbegängniß durch ſeine Parentationskünſte zu ſtimmen; die Republikaner wieder ſuchte er dadurch einzuschläfern, daß er decretiren ließ, den Sextuſ Pompejuſ zurückzurufen, und ihm ſeine verlorrenen Güter zu erſetzen; ja durch ein Geſetz den Namen und die Macht eineſ Dictators aus der Republik auf ewig zu verbannen.

Doch hatte der Volkſtumult, der bey Cäſars Leichenbegängniß entſtanden war, ſchon viele Republikaner aus der Stadt verſcheucht, andere giengen

H h

in

v. Chr in die ihnen bereits bestimmten Provinzen; Decimus Brutus in das cisalpinische Gallien, Trebonias nach Afsien, Tullius Cimber nach Bithynien: nur Brutus konnte noch nicht seine Statthalterschaft Macedonien und Cassius nicht Syrien in Besitz nehmen, weil sie als Prätores bis zum Schluß des Jahrs zu Rom bleiben mußten. Manche kehrten zwar wieder zurück, weil wieder eine neue Stille zu Rom durch die simulirte Mäßigung des Antonius erfolgte; aber nur um nach wenigen Monathen die Stadt aufs neue voll Verdruß zu verlassen, wegen der täglichen Verletzungen der Staatsverfassung. Schon im April und May war Antonius bey den Veteranen Cäsars in Campanien umhergereißt, um sich ihnen als den Beschützer und Vertheidiger der ihnen zugetheilten Länderen anzupreisen, und sie an sich zu ziehen. Lepidus, der die einzige in Italien befindliche Legion in den Vorstädten von Rom commandirte, ward, als Cäsars Creatur mit ihm aufs innigste verbunden; zu gleicher Zeit erschlich er sich, durch das Vorgeben eines Attentats auf sein Leben, die Erlaubnis vom Senat, seine Freunde zu bewaffnen, lauter Officiere des ermordeten Dictators, ein Heer von 6000 Mann; er publicirte aus den Papieren Cäsars, deren er sich bemächtigt hatte und die niemand zu Gesicht bekam, als aus vom Senat bestätigten Verordnungen des ermordeten Dictators, alles was zu seinen Planen diente, Verschenkungen, Verbannungen und Abgaben. Nun griff er die beyden Häupter der Verschworenen, Brutus und Cassius, wegen ihrer Provinzen an; dem Dolabella, seinem Mitconsul, ließ er Syrien (das schon

schon an Cassius vergeben war), sich selbst Macedo-^{Ch} nien (das dem Brutus zugesprochen war) vom Senat zu Provinzen decretiren, um in den Besiz der von Cäsar angeworbenen Truppen zu gelangen. Brutus und Cassius verlassen die Stadt, und geben in Verbindung mit dem gleichfalls entwichenen Cicero durch ein Manifest die Verletzungen der Verfassung als Ursache ihrer Entweichung an, das Antonius mit Schmähungen beantwortet. Cicero kehrt nach Rom zurück; Antonius schilt ihn, und er wieder den Antonius, jeder den andern in seiner Abwesenheit, in Reden im Senat gehalten, aus: neue Unruhen sind dem Ausbruch nahe.

29. Mittlerweile kommt Octavian, ein Großneffe Cäsars, der adoptirte Sohn von ihm, und sein Universalerbe, der noch als Unmündiger mit Cäsar den Feldzug in Spanien mitgemacht hatte, und gegenwärtig zu Apollonia studirte, an der Küste von Italien an, voll von dem verwegenen Gedanken, daß die Oberherrschaft über Rom ein Stück der Erbschaft sey, die ihm Cäsar hinterlassen habe. Mit einer Miene voll Ehrerbietung gegen Senat und Volk, tritt er als Erbe Cäsars auf; er eilt, unter manchen Widersprüchen des Antonius, dem Volk die Legate auszutheilen, die in dem Testament bestimmt waren; und findet täglich größern Beyfall bey den Republikanern, wie bey dem Volk, zum großen Aerger des Antonius, der ihn seiner Jugend wegen sehr verächtlich behandelt.

v. Chr

Antonius ruft die Legionen, die Cäsar zum Parthischen Krieg in Macedonien hatte werben lassen, nach Brundisium und verlangt nun, die ihm zugesprochene Provinz Macedonien mit dem cisalpinischen Gallien des Decimus Brutus zu vertauschen, um in dem Plan des Cäsar von da aus die Republik zu unterjochen. Dadurch hatte er sich ganz entlarvt; die Familie Cäsars war nun ebenso wenig, als die Republik sicher. Octavian eilt daher zu Cäsars Veteranen nach Campanien, mit dem Reichthum, den er hatte, und kehrt von da mit 10,000 Mann nach Rom zurück, und lagert sich zu Alba, mit der Erklärung gegen die Tribunen: er komme, die Republik gegen Antonius zu vertheidigen. Zu gleicher Zeit, aber etwas später, zieht Antonius mit seinen Legionen von Brundisium in die Vorstadt ein, als wollte er daselbst unter militärischer Gewalt seine Herrschaft anfangen. Aber zwey seiner Legionen gehen nach gemachter Entdeckung, daß Octavian reichlicher als Antonius bezahle, zu dem Heer nach Alba über, und Antonius sieht sich gezwungen, um nicht alle Truppen zu verlieren, seinen Ueberrest aus der Stadt einer reichen Beute zuzuführen; und bricht nach wenigen Tagen in das cisalpinische Gallien auf, um von dort den Decimus Brutus zu vertreiben. Der gesetzmäßige Statthalter Decimus

44 Brutus vertheidigt sich, bis die neuen Consuln (A. U. 710), Hirtius und Pansa, sammt Octavian als Proprätor mit der republikanischen Armee anrücken können, in dem von Antonius belagerten Mutina. Der Kampf der republikanischen Armee beginnt; Antonius wird geschlagen, aber Hirtius fällt auf dem Schlachtfeld, Pan-

Pan-

Pansa stirbt wenige Tage nachher an seinen Wunden; v. Chr. Octavian allein bleibt an der Spitze der republikanischen Armee übrig. Wer konnte sie aber einem Jüngling von 19 Jahren gegen einen so erfahrenen Feldherrn, wie Antonius war, allein anvertrauen? Der Senat übertrug ihm daher blos das Untercommando neben dem Decimus Brutus: sein Ehrgeitz ist beleidiget; er bleibt unthätig an der Gränze von Italien stehen, und ist bey sich entschlossen, mit den von ihm erworbenen Legionen die Republik und die republikanische Armee zu verlassen.

Mittlerweile fährt Lepidus, seiner wiederholten Versicherung der Ergebenheit an die Republik ohnerachtet, seine Legion zu dem geschlagenen Antonius; der Senat verliehet dadurch seine einzigen Truppen in Italien und dem Octavian fällt es bey, bey der durch die gefallenen Consuln entstandenen Vacanz sich zum Consulat zu melden. Der darüber verlegene Senat zaudert; um keine Zeit zu verlieren rückt Octavian mit seinen Truppen nach Rom, und läßt sich unter dem Beystand ihrer Waffen, neben dem bereits bestimmten Decimus Brutus zum Consul wählen; aber erkennt in seiner Dankrede Senat und Volk als Oberherrn. Der kriechende Senat decretirt dem neuen Consul in Jubel darüber, daß er kein Mordfest hält, unter andern Schmeicheleyen auch die Inquisition gegen Cäsars Mörder; und gleich darauf, auf den Antrag des von Octavian gestimmten Consul Pedius, die Wiederrufung des Decrets, daß Antonius und Lepidus für Feinde des Vaterlandes anzusehen wären.

v. Chr. ren. Brutus und Cassius sind nicht mehr in ihren Provinzen geschützt; Decimus Brutus im cisalpinischen Gallien wird von seinen Truppen verlassen, und wird auf seiner heimlichen Flucht zu den Republikanern zu Aquileja erkannt und auf Antonius Befehl ermordet. Octavian, Antonius und Lepidus, schon seit einiger Zeit im geheimen Einverständnis söhnen sich an den Ufern des Lavinius miteinander aus und schließen einen Bund zur Unterjochung ihres Vaterlandes. Octavian legt sein Consulat nieder, um vor seinen Mitverbündeten nichts voraus zu haben. Sie theilen zusammen die Oberherrschaft auf fünf Jahre und vergeben alle Magistrate und Provinzen; Octavian erhält das Commando in Afrika, Sardinien und Sicilien; Lepidus in Spanien; Antonius in Gallien. Für das folgende Jahr wird Lepidus zum Consulat bestimmt, und betreibt zu Rom die Angelegenheiten des Triumvirats, während Antonius und Octavian den Brutus und Cassius verfolgen. Am Ende des Kriegs werden ihre Truppen mit den reichsten und fruchtbarsten Ländereyen in Italien belohnt. Zur festen Knüpfung dieses Bundes heirathet Octavian die Stieftochter des Antonius (was aber Octavian zu halten nicht im Sinn hatte). Nach einem geheimen Artikel sollten alle mächtigen Republikaner ausgerottet werden, und Antonius und Octavian überließen einander gegenseitig ihre Feinde, wenn sie es gleich bisher mit einem von ihnen beyden gehalten hatten.

Die Armeen an den beyden Ufern jubiliren über diesen Vergleich; er wird zu Rom durch einen Tribun dem

dem Senat und Volk vorgelegt; beyde haben nichts v. Ehr. dagegen einzuwenden und bestätigen ihn auf fünf Jahre ohne alle Einschränkung.

5. Triumvirat des Antonius, Lepidus und Octavian.

30. Wer auf der Liste der Triumvirn stand, 200 Senatoren (unter denen auch Cicero als Gegner des Antonius, ebgleich der thätige Unterstützer des Octavian war), 2000 Ritter und viele andere Republikaner wurden ohne Aufschub zur Heiligung des neuen Bundes hingeopfert, wosern sie nicht die Flucht zu Brutus und Cassius nach Macedonien und Syrien, oder zu Sextus Pompejus nach Sicilien oder zu Cornificius nach Afrika ergriffen. Als die Soldaten der Triumvirn nach Herzenslust gemordet und geplündert hatten, und von dem Volk die seit dem vorigen Jahr nach so langer Zeit zuerst und in diesem Jahr zum zweytenmahl aufgelegte Kriegsteuer beygetrieben war, ziehen 20 Legionen gegen Brutus und Cassius, 20 blieben in Italien, um Ruhe zu erhalten und dem Sextus Pompejus Sicilien, und Afrika dem Cornificius zu entreißen, und Lepidus tritt A. U. 711 sein 43 Consulat an.

Cornificius ist durch Sextus, einen Unterfeldherrn des Octavian, unter dem Beystand der afrikanischen Fürsten schnell bey Utica besiegt und getödtet, wodurch der republikanischen Parthey Afrika verlohren gieng.

v. Chr. Brutus und Cassius hatten sich in Macedonien und Syrien, ihren Provinzen, behauptet, so lang Octavian die Republik noch nicht verlassen hatte; sie hatten mächtige Landarmeen, Flotten, Geld und gefüllte Magazine. Ist da die ganze Macht des Westens sich gegen diese Länder wenden wollte, zog Cassius mit seinem Heer nach Griechenland, um ihre Landung zu verhindern. Dennoch fand sie einen Landungsplatz. Nun setzen sich die beyden Feldherrn Brutus und Cassius mit ihren Heeren auf zwey Anhöhen in der Nähe von Philippi; Octavian stellte sich dem Brutus und Antonius dem Cassius entgegen. Die erste Schlacht entschied auf keiner Seite, doch hatte Cassius Heer eine starke Niederlage erlitten; der Feldherr glaubt aus Mißverständnes, von Feindesmacht bedroht zu seyn, als er wehrlos war, und reicht eilig seine Brust dem Doldh seines Sklaven hin, sie durchzubohren, damit er nicht in die Hände der Triumvirn fallen möchte. Die zweyte Schlacht verlor nach wenigen Tagen Brutus, und fiel durch seine eigene Hand, um als Republikaner zu sterben. Nun war dem Triumvirat nur noch Sextus Pompejus in Sicilien zu besiegen übrig.

Die beyden Sieger, Octavian und Antonius, theilten nun das besiegte Heer der Republikaner, und ohne Lepidus selbst die Provinzen: Octavian erhielt zu seinem vorigen Antheil noch Numidien und Spanien, und Antonius die Provinz Afrika und Gallien. Antonius sollte nun die noch im Orient zerstreuten Republikaner bezwingen, Octavian den Pompejus in Sicilien, und außerdem den Lepidus nöthigen, sich den neuen

neuen Theilungspact gefallen zu lassen, und ihre siegende v. Chr. Armee durch Ländereyen belohnen. Beyde trennen sich darauf zu ihren übernommenen Bestimmungen.

Octavian selbst ohne großen Geist und persönlichen Muth, nur ausgeleert in allen Ränken und Künsten der Verstellung, und als ein Feiger schaamlos in der Wahl der Mittel zu seinen herrschsüchtigen Zwecken, bedurfte immer eines Führers, und gieng seit seiner Trennung von Antonius an der sichern Hand Agrippa's, eines muthigen und Kriegserfahrenen Helden, und des milden Mäcenäs, der wenigstens die Kunst verstand, Gemüther zu besänftigen. Unter ihrem Beystand schritt er in den Sachen des Triumvirats mit Muth und glücklich fort; und erfüllte zum Neid der Familie des Antonius, besonders durch die Vertheilung der Ländereyen, ganz Italien mit seinen Freunden. Nur gegen Pompejus in Sicilien geschah noch nichts. Er sperrete kühn die Zufuhr aus Sicilien und Illyrien; der Hauptstadt und dem übrigen Italien drohte Mangel. Die Klagen wurden laut; es klagten viele Misvergnügte über den Verlust ihrer Landgüter, es klagten viele Armen in der Stadt über Mangel und Theuerung, es klagte Fulvia, durch die Liebe ihres Gemahls im Orient mit der Cleopatra von Eifersucht gequält, im Namen ihrer Familie über die Abwesenheit des Antonius, wodurch ihn noch Octavian um alle Popularität und die Früchte seiner vielen Kriegsstrapazen bringen werde. Durch so viele Stimmen aufgefordert, trat endlich Lucius Antonius, der Bruder des Triumvirs, auf, und versprach seinen Bruder und Octavian

v. Chr zu bekriegen, um die Republik wieder herzustellen.

41 So ward ein Bruch A. U. 713 zwischen Octavian und der Familie des Antonius unvermeidlich, was Fulvia mehr aus Eifersucht gegen ihren Gemahl (um ihn durch einen bürgerlichen Krieg aus den Armen der Cleopatra zu reisen) als aus Eifersucht gegen Octavian wünschte.

Während diese Unruhen Italien verwirrten, weilte Antonius an der Seite der Cleopatra, einer geistreichen Schönheit, die er schon als Cäsars Maitresse bewundert hatte, und die er nun als zweyter Cäsar auch genießen wollte. Er rief sie zu sich nach Cilicien und gieng dann mit ihr in ihr Königreich Aegypten, wo er einen ganzen Winter mit ihr buhlte, bis Labienus, ein Republikaner, die Parther nach Syrien und Cilicien führte, und Antonius Nothgedrungen die Seemacht von Asien und Aegypten sammeln mußte, um diese schnellen Kriegsfortschritte aufzuhalten. An der Küste von Phönicien hörte er, wie verwirrt Italien und wie nothwendig seine Gegenwart in seinem Vaterlande sey, um sein Ansehen im Triumvirat aufs neue herzustellen. Ventidius übernimmt im Orient das Commando gegen die Parther; er aber eilt mit seiner Flotte nach Athen, wo schon die eifersüchtige Fulvia seiner wartete, um von da nach Italien mit ihm überzusetzen.

Der Hafen von Brundisium wird ihm vom Octavian verschlossen. Nun erst nahm er das Bündnis an, das Sextus Pompejus ihm schon in Griechenland gegen

gen

gen Octavian hatte antragen lassen. Octavian theilt v. Ehr. seine Macht; gegen Sextus Pompejus auf Sicilien schickt er den Agrippa; er selbst geht nach Brundisium, um dessen Hafen und Stadt gegen Antonius Belagerung vergeblich zu vertheidigen. Was vermochte auch ein Feiger ohne Kriegstalente gegen einen so erfahrenen Feldherrn, auf dessen Seite sich selbst seine Truppen neigten. Er bot daher Antonius die Hand zum neuen Bund, und da die eifersüchtige Fulvia inzwischen gestorben ist, so wird derselbe durch die Vermählung des Antonius mit seiner Halbschwester Octavia befestiget. Die Triumvirn nehmen eine neue Theilung vor, bey der Antonius den ganzen Orient vom Euphrat bis nach Scodra an der Küste von Illyrien, und Octavius das Land von da bis an den Ocean und das brittische Meer erhält, beyden aber Italien, als die Pflanzschule geübter Legionen, offen bleibt. Der längst zurückgeschobene Lepidus, ein bloßer Glücksritter ohne alle Fähigkeit, mußte froh seyn, daß ihm Afrika zu Theil ward.

Sextus Pompejus, seit kurzem mit Antonius im Bündniß, war außs neue getäuscht; Antonius sprang von dem Bündniß ab, ohne ihn in den Frieden mit Octavian einzuschließen. Dafür sperrete Pompejus alle Häfen von Italien, und schnitt ihm alle Zufuhr ab. In Rom erfolgte Hunger und mit demselben ein fürchterlicher Volkstumult. Gezwungen müssen die Triumvirn mit Pompejus unterhandeln, und nach zweymahliger persönlicher Unterredung mit ihm kommt endlich der Vergleich zu Stande, daß Pompejus Sicilien,

9. Chr. cillen, Sardinien, Corsika und den Peloponnes zur Provinz, eine Summe Geldes zur Ersetzung seiner proscribirten Güter und jeder Republikaner, der zu ihm geflüchtet war, Amnestie erhalten sollte.

Der Jubel und die Feste über diese Ausföhnung giengen durch ganz Italien. Senat und Volk waren mit dem Schein der Republik, mit den ihnen gelassenen Consuln, Prätoeren und Tribunen zufrieden; sie wendeten nichts ein, daß Octavian und Antonius alle Magistrate auf acht Jahre hinaus vergaben; sie bestätigten ihnen Einrichtungen und Einkünfte ohne Widerrede: für Friede und Ruhe gab man alles willig hin. Selbst unter den drey wichtigsten Personen, Octavian, Antonius und Pompejus schien die Freundschaft fest geknüpft: Antonius lebte schon mit der Halbschwester des Octavian in der Ehe, und Octavian vermählte sich zur Befestigung des Bundes mit Scribonia, der Schwester des Pompejus. Antonius reißt nun wieder nach einem Aufenthalt von 41-40 anderthalb Jahren in Italien (A. U. 713. 714) in sein Departement ab, und nahm, begleitet von Octavia, seinen Sitz zu Athen.

Doch kaum sind die Verbündeten getrennt, so fangen neue Klagen und Beschwerden gegen einander an. Octavian verstoßt Scribonia, des Pompejus Schwester, um sich mit der Livia zu vermählen; der Peloponnes wird dem Pompejus nicht Vergleichsmäßig abgetreten; Pompejus, hieß es, vermehre seine Flotte und lasse Kaperereyen zu; Menas, der im Namen des Pom-

Pompejus die Häfen von Sardinien beschützte, tritt v. Chr. mit seinen Seetruppen in Octavians Dienste und überliefert ihm Sardinien. Pompejus verlangt vergeblich die Auslieferung des Verräthers und die Rückgabe von Sardinien: der Seekrieg war nun unvermeidlich. Im ersten Jahr desselben (A. U. 715) hat Pompejus 39 noch die Oberhand in jedem Seegefechte, bis im folgenden Antonius seine Flotte dem Triumvir nach Tarent zur Hülfe zuführt, und Lepidus aus Afrika auf Sicilien landet. Octavian und Lepidus führen die Landtruppen auf der Insel an, und Agrippa mißt sich mit Pompejus auf der See. Aber erst durch die Seeschlacht, die Pompejus an Agrippa verlor, war es mit dem tapfern Helden aus, der so viele Jahre auf Meeren und zu Land die Rolle des unüberwindlichen Republikaners so meisterhaft gespielt hatte; er floh nach Mitylene in das Departement von Antonius, der ihn nach lang vergeblich gepflogenen Unterhandlungen auf seiner Flucht in Phrygien ergreifen und ermorden ließ.

Lepidus verlangte nun zum Lohn für seine Unterstützung Sicilien zu seinem Afrika, weil man ihm vor dem Spanien entzogen habe. Statt ihm eine größere Provinz zu verwilligen, nahm ihm Octavian auch Afrika, und brach mit ihm im Angesicht der auf Sicilien versammelten Heere. Lepidus Truppen gehen über zu Octavian. So verlassen, legt der bisherige Triumvir seine Feldherrn Kleider ab und wirft sich dem Octavian zu Füßen. Durch seine Unterwerfung verschaffte er sich die Erlaubniß, als Privatmann in Italien

v. Chr. lier zu leben, die man einem bloßen so Geist und Seelenschwachen Glücksritter, der kein Talent zu irgend einer Rolle hatte, ohne alle Gefahr gestatten konnte.

Durch Sicilien und Afrika, durch Pompejus und Lepidus Truppen verstärkt, konnte nun Octavian den letzten Kampf beginnen, der ihm zur Alleinherrschaft noch übrig war, den mit Antonius. Einem ausgelernten Intriganten, wie Octavian, konnte es nicht schwer fallen, ob er gleich an Talenten weit hinter seinem Gegner stand. Denn der letztere war ein leichtsinniger und sorgloser Bollüstling, der nur so lange er in Noth war, seine Geistesgaben brauchte, und wenn er sich aus ihr herausgearbeitet hatte, unbesorgt um alle Welt in einer gränzenlosen Schwelgerey und einem beständigen Taumel von Liebe und Leidenschaften lebte.

Der schleichende Octavian kehrt von Sicilien zurück nach Rom, und simulirt, als warte er nur auf Antonius Zurückkunft aus dem Orient, um wieder einer Gesetz- und regelmäßigen Staatsverwaltung Platz zu machen. Dem Schein nach that er alles, um die Folgen der bisher geführten bürgerlichen Kriege aus dem Weg zu räumen, Ruhe zu erhalten und Ordnung wiederherzustellen; und ließ er dann und wann einen Machtschlag fallen, so war er unerschöpflich in Entschuldigungen der unvermeidlichen Nothwendigkeit. Lange führte Octavian den Krieg mit Antonius im Sinn, da er nicht ohne ihn zu ber-
ge:

gewünschten Höhe kommen konnte, er machte sich da-
 her von allen ernsthaften Kriegen los. Doch erhielt
 er seine Legionen immer in einiger kriegerischen Ue-
 bung, um einst ein Kriegsgewohntes Heer gegen An-
 tonius in das Feld zu führen und eroberte, kurz,
 ehe er gegen Antonius aufbrach, wie zur Vorübung
 zu dem Kampf, einiges in Dalmatien und Panno-
 nien.

Antonius dagegen, nicht mehr bewacht von
 Octavia, die bey seiner letzten Anwesenheit in Ita-
 lien, um Octavian seine Flotte gegen Sicilien zuzufüh-
 ren, zu Rom zurückgeblieben war, fieng schon in der
 Ferne wieder Feuer, als er sich allein den Sitzen der
 Cleopatra näherte, und wurde diesmahl an sie un-
 zertrennlich angefesselt. Sie begleitete ihn, wenn der
 Krieg ihn nöthigte, Alexandrien zu verlassen, und er
 zog mit ihr nach Alexandrien zurück wie zu dem Sitz
 des Römischen Reichs, und hielt daselbst Triumphauf-
 züge, wie sie in Rom gewöhnlich waren, zum großen
 Vergerniß des Römischen Volks. Bey allem dem wa-
 ren seine Waffen nicht unglücklich, wie die Eroberung
 von Armenien bewies, womit er seine Provinz ver-
 größerte.

Die Aeußerungen des Octavian zu Rom blieben
 Antonius nicht unbekannt, und Antonius fieng an,
 laut über Octavian zu klagen: und Octavian schob
 wieder jede Klage auf Antonius zurück. Als endlich
 Cossius (A. U. 721) sein Consulat antrat, trug er
 als Waffenträger des Antonius öffentlich die Be-
 schwerden des Antonius über die Ungerechtig-
 keiten des Octavian in einer Rede vor, gegen die Oc-
 tavian

v. Chr. tavian sich am nächsten Tag vertheidigte und Antonius unter großem Beyfall aufforderte, nach Rom zurückzukehren, und abzutreten vom Triumvirat, da die bestimmte Zeit desselben längst verflossen sey. Sosius und die übrigen Freunde des Antonius hielten sich nun nicht mehr sicher und flohen zu ihrem Beschützer nach Kleinarmenien, wo er damahls stand. Auf der Stelle erklärte sich derselbe von Octavian geschieden und kündigte Octavian den Krieg an; doch schwur er auch dabey, sechs Monathe nach der Besiegung des Tyrannen von Italien an Senat und Volk die Regierung zurückzugeben. Gleich darauf brach er in Gesellschaft der Cleopatra nach Ephesus auf.

Selbst diese Gefährtin seiner Expedition befestigte in Rom den Glauben an die Sage, er führe im Sinn, erst die Cleopatra in Rom zur Königin zu machen, und dann den Sitz des Römischen Reichs nach Alexandrien zu verlegen. In der Erbitterung darüber ward Antonius für einen Feind des Vaterlands erklärt; und dem Octavian der Krieg gegen ihn aufgetragen. Er war gerade Consul jenes Jahr und führte ihn als Gesetzmäßiger Magistrat.

Der Kampf galt eine ganze Welt. Für Octavian erklärte sich der Westen und für Antonius der Osten. Doch war Octavian seinem Gegner nicht in Kriegstalenten und Erfahrung gewachsen. Was aber der Römische Consul nicht war, das waren seine Officiere. So hätte doch die Schlacht bey Actium die

die für Octavian und seine Alleinherrschaft (A. U. 722) 32
entschied, auch ohne die Verwirrung, die Cleopatra
mit ihrer Flucht mitten aus den Schrecken einer Sees-
schlacht unter der Flotte anrichtete, gewonnen werden
können.

Antonius und Cleopatra flohen nach Aegypten:
Octavian verfolgte sie. Antonius kam durch die Neus-
terey der Liebe um, und Cleopatra wollte nicht so
lange leben, bis sie den Triumphzug des Octavian
in Rom schmücken mußte.

Nach dem Sieg bey Actium wetteifern zu Rom
Senat und Volk, einander in der Uebernehmung der
Sklaverey zuvorzukommen. Noch war Octavian nicht
einmahl nach Rom gekommen, so hatten beyde ihm
bereits den Eid der Treue geleistet, ihn zum Volks-
tribun mit erweiterten Gränzen über den Bezirk der
Stadt hinaus erklärt; das große Volksvorrecht der
Provocation ans Volk in eine Provocation an den Cä-
sar verwandelt, und ihm das Begnadigungsrecht in
Criminalproceffen zuerkannt. Nun zieht er endlich
ein als Triumphator (A. 724), und auf den drey- 30
fachen Triumphzug über Pannonien und Dalmatien,
den Sieg bey Actium und die Unterjochung von Aegypten,
folgt eine lange Reihe von Festen, bey welchen er,
um für sich einzunehmen, Senatoren wechselnd für sich
präsidiren läßt. Seine 120,000 Krieger werden kays-
serlich belohnt, und alle Armeen in dem ganzen Reich
erhalten ihn zum einzigen Imperator, unter welchem
alle andere Officiere als Subalternen dienen. Seine
Trium-

v. Chr. triumphirende Armee geht an die Gränzen, den Euphrat, die Donau und den Rhein, und Octavian vereinigt in sich als Imperator alle Rechte der bisherigen Consuln und Prätoeren, und die heiligen Rechte der Tribunen. Eine unumschränkte Majestät, mit dem Imperatorstitel!

Durch diese völlige Umkehrung der römischen Verfassung hat Griechenland und Asien seine ungerichte Unterjochung an Rom schrecklich gerochen. Die Schätze dieser reichen Länder machten die Römer habüchtig, und ihre Laster sittenlos: seitdem gab es keine Römer mehr, sondern griechische und asiatische Weichlinge, bey denen Patriotismus und Ehrfurcht gegen Gesetze und Verfassung mit jedem Jahrzehnt sichtbarer abnahmen. Sulla stellte noch einmahl die republicanische Verfassung her; kaum war er todt, so waren alle Grundgesetze des römischen Staats zerstöhrt; es gab keine freye Wahlen der Magistrate, bey denen blos Verdienst entschied, keine Gerechtigkeit bey den Richtersthühlen mehr, sondern Geld, und bewaffnete Kotten besetzten die ersten Ehrenstellen in der Stadt und in den Provinzen, und beherrschten die Gerichte. Jeder Magistrat suchte nun sein Heil in der Veraubung und Ausplünderung der Provinzen, um dereinst bey seiner Rückkehr in den Privatstand schwelgen zu können, oder Schätze zur Bestechung eines feilen Volks zu haben, oder die Schulden zu bezahlen, die er gemacht hatte, um zur Provinzialverwaltung zu gelangen. Die Cultur der Griechen war in Rom zum zweytenmahl

mahl erstanden: beyde Geschlechter waren um diese v. Chr Zeit an Leib und Geist durch jede denkbare Kunst und alle Gattungen von eleganten Kenntnissen ausgebildet, aber von ihren Lehrern auch in alle Geheimnisse der Ueppigkeit, Schwelgeren und Wollüste eingeweiht worden, die sich bey dem größern Reichthum, der nach Rom zusammengeplündert war, häufig in weit größern Ausbrüchen äußerten, als ehemals bey den Griechen, ihren Lehrern. Das Weib aller Männer, oder der Mann aller Weiber zu seyn, und von seinen Rauschen (wie einst Antonius) zu schreiben, brachte keine Schande. Die Tafeln der vornehmen Römer waren bey Gastmahlen der Schauplatz schaamloser Vorstellungen von Tänzern und Tänzerinnen, der Leckeren und Kostbarkeiten aller Welttheile, und wahrer Bacchanale, für welche sich ein Gast nach dem andern durch ein Vomitiv erleichterte, um an ihren Freuden länger Theil zu nehmen, als es ohne dieses Mittel möglich gewesen wäre, und zuletzt verwandelten sie sich in ein Schlachtfeld, auf welchem die Helden des Abends sinnlos hingestreckt lagen. Diese Sittenlosigkeit war so allgemein, daß die Geschichte die Ausnahmen davon, einen Cato, Cicero und Brutus aufzuzeichnen im Stande war. Durch sie erstarb aller männliche Muth, alle Kraft, alle Arbeitsamkeit und Thätigkeit in Kriegs- und Friedensgeschäften. Man mußte wohl einigen wenigen Kraft und Talentsvollen Männern die ganze Macht der Republik zu führen überlassen, weil sie es vor ihren Zeitgenossen im Stande waren; man mußte wohl die Legionen aus Freygelassenen und Sklaven zusammensetzen, weil an tapfern

v. Chr. Bürgern ist ein kläglicher Mangel war. Solche Heere ohne Vaterland und Eigenthum folgten allerdings mit blinder Ergebenheit ihrem Imperator auf das Schlachtfeld gegen Senat und Volk und die Barbaren, aber in der Hofnung, daß er sie einst in Haus und Hof proscribirter Bürger einsetzen werde. Dadurch wird begreiflich, wie ein feiger Schleicher, ohne eigene Kraft und Talente, so gar durch eine republikanische Armee zum unumschränkten Beherrscher einer halben Welt erhoben werden konnte. Eine Republik ohne Tugend, ohne Gesetze, ohne Sicherheit der Personen und des Eigenthums, angeführt von kraftlosen Schwächern und Weichlingen, konnte sich nicht gegen eine Mänkevolle, durch gut bezahlte und belohnte Heere unterstützte Politik erhalten.

4. Rom, eine Despotie,
von A. 31 vor Chr. bis 476 nach Chr.

S. 63.

I. Augustus A. U. 721 — 766; vor Chr. 31 bis nach
Chr. 13.

Der neue Imperator war der unumschränkteste Monarch. Als Consul hatte er den Vorsitz im Senat und alle executive Gewalt; als Tribun war er eine heilige unverletzliche Person, die jedes Verfahren hindern konnte; als Censor hatte er Gewalt über Ehre, Stand und Würde eines jeden Bürgers; als Augur und Oberpriester konnte er durch Aberglauben und als Imperator durch eine unermessliche See und Landmacht herrschen. Dennoch nahm der schlaue Octavian bey

bey aller dieser Macht die bescheidene Miene eines bloz v. Chr. sen Bürgers an. Er speißte, wohnte, kleidete sich nicht prächtiger als ehedem; wie vordem nahm er nur den Sitz als Consul ein; wie vordem vertrat er seine Klienten auf dem Forum und vor Richtern. Nur umgab er sich zur Sicherheit mit einer Leibwache.

Doch um Senat und Volk recht systematisch zu beherrschen, reinigte er den Senat unter dem Schutz des gesetzmäßigen Vermögens und andern legitimen Vorwänden von Personen, denen er nicht völlig traute, und besetzte und vermehrte ihn sogar durch seine Creaturen, und überraschte darauf den Senat in seinem siebenten Consulat mit der unerwarteten Erklärung, er wolle die ihm anvertrauten Würden niederlegen. Worauf er es angelegt hatte, daß geschah: der knechtische Senat hat seinen Imperator, doch ja die Republik nicht zu verlassen, und legte ihm, weil er den Titel Princeps und Dictator aus Bescheidenheit verschmähte, den Namen Augustus als persönlichen Character bey. Nun übernahm er zwar, bloz um sich dem Vaterland (wie er sagte) gefällig zu erweisen, die schwere Bürde der Regierung wieder, doch vorerst nur auf zehn Jahre und unter der Bedingung, daß der Senat dieselbe mit ihm theile, ob er gleich bereit sey, den schwerern Theil der unruhigen Provinzen an der Gränze, Gallien, Spanien und Syrien (wo die zahlreichsten Garnisonen lagen) und Aegypten (die Kornkammer von Italien) zu übernehmen und sich mit ihren Einkünften für seinen Pri-

v. Chr. vatschatz zu begnügen; hingegen die ruhigsten und reichsten dem Senat mit ihren Revenüen zur Bestreitung der öffentlichen Ausgaben zu überlassen. Die Farce der Resignation spielte er während seiner 41 jährigen Regierung viermahl, und übernahm dadurch die Regierung immer nur Periodenweis.

Der Schein der Republik geht also fort. Noch giebt es einen Senat; aber als leidendes Instrument des Cäsar, in den derselbe, als sollte der Senat in seinem Ansehn wachsen, die Justiz verlegt; es giebt noch häufige Senatsversammlungen, aber die Geschichte ihrer Decrete und Versammlungen ist eine Geschichte knechtischer Huldigungen und Kriechereyen des Senats vor dem 33 jährigen Despoten. Noch werden Volksversammlungen gehalten: aber bey mehr als 4 Millionen Bürgern, keine solche mehr wie in alten Zeiten, in deren Ernst und Würde die Souveränität des Volkes sichtbar wird, sondern bunte Haufen, die als Echo des Augustus seinen Willen zu Gesezen, und seine Lieblinge zu Magistraten proclamiren. Noch werden Statthalter in die Provinzen geschickt, aber nicht mehr mit der Macht des Truppencommando, des freyen Werbens und des Gelderhebens; der Imperator führt allein das Obercommando, und ohne ausdrücklichen Befehl desselben oder des Senats darf kein Statthalter Geld erheben oder Truppen werben; dennoch war die Uebernahme einer Provinz die Uebernahme einer Goldgrube. In den wenigsten Provinzen waren Abgaben und Lieferungen für die cantonnirenden Armeen genau und unabänderlich

lich bestimmt, nicht alle waren unter gleichen Bedin- v. Chr.
gungen dem Römischen Reiche einverleibt, nicht alle
gleich besteuert und taxirt: desto größere Willkühr
hatte statt; und so wie die Provinzen zur Zeit der
Republik der Raubsucht der Proconsuln und Pro-
prätoren Preis gegeben waren, so waren sie es auch
zur Zeit der Kayser, da ein großer Theil der Abgaben
und Prästationen oder doch ihre nähere Bestimmung
der Billigkeit und Gerechtigkeit der Statthalter über-
lassen blieb. Sie waren neben den Pächtern des Staats
die Blutigel der Römischen Provinzen. Damit sie
nun als Subalternen bey der häufigen Gelegenheit
zu rauben nicht zu mächtig werden möchten; wurden
alle größere Provinzen in mehrere Theile abgetheilt
und jeder Theil besondern Beamten anvertraut.

Ein feiger Schleicher war durch Glück zu dieser
Macht gekommen: sein furchtsamer Character erhielt
ihn im Besiz de. selben immer wach, thätig und gegen
jedermann mißtrauisch, und ließ ihn bloß Vertrauen
in die Rathschläge seiner erprobten Freunde, des
Agrippa und Mäcenas, setzen, denen er desto beständi-
ger und unbedingter folgte. Friede sollte der Knecht-
schaft ihre Dauer geben, welche der Krieg herbenge-
führt hatte. In Italien und den inneren Provinzen
des Römischen Reichs blieb es still und ruhig: es war
zum Theil die Ruhe der Entkräftung, zum Theil der
Sicherheitsanstalten, die August zu Wasser und zu
Land getroffen hatte. Zu Misenum und Ravenna
lagen immer zwey ausgerüstete große und zu Forum
Julium immer eine kleine Flotte, und außer diesen

v. Chr. noch bewaffnete Wachtschiffe in allen Meerbusen und schiffbaren Flüssen nicht bloß gegen die Unsicherheit der Meere und Flüsse, sondern auch gegen jeden Volksaufstand, wo er sich zeigen möchte. In der Hauptstadt lagen 9 bis 10 Cohorten (zum wenigsten 9 bis 10,000 Mann), bloß zur Leibwache des Imperators, die berühmten milites praetoriani, und außerdem noch 3 Cohorten (wenigstens 3000 Mann) zum Dienst der Policiey. In den Provinzen lagen 45 Legionen, zum wenigsten 300,000 Mann, die man aber wohl, da manche Legionen nicht bloß 6000 Mann mit der verhältnißmäßigen Reuterey hatten, sondern viel stärker waren, auf 4 bis 450,000 Mann rechnen könnte: am Rhein standen davon 8 Legionen, an der Donau 2, an den Gränzen von Syrien 4, in Spanien 3, in Afrika, Aegypten, Aethiopen und Dalmatien jedesmahl 2. Um die Sicherheit des Römischen Reichs noch mehr zu befestigen, hatte man in den entfernten Landen und an den Gränzen einige kleine Fürsten und freye Staaten, unter dem Namen Römischer Bundesgenossen stehen lassen, an denen sich der Anfall der wilden Völker an den Gränzen stoßen möchte, und die nun gegen alle ihre Bewegungen desto schärfer wachten, jemehr sie durch sie zu verliehren hatten und daher die Entfernung der Residenz des Imperators von den Gränzen für das Reich selbst unschädlich machten. In solchem Verhältniß standen die Könige von Mauritanien, des Bosporus, von Klein- und Großarmenien, Cappadocien, Commagene, Galatien, und Pamphilien, Paphlagonien, Colchis und Judäa; die Freystaaten von Rhodus,

dus, Cyrene, Bithien und Lycien. Durch diese po- v. Chr.
 litisch weise Einrichtung ward an den Gränzen nicht
 aller Krieg abgewendet, aber es doch möglich gemacht,
 daß zwischen den kriegerischen Auftritten Zwischenräume
 des völligen Friedens entstanden, und der Janustempel
 unter August verschiedene Male geschlossen werden
 konnte. Schon izt scheint der Grundsatz von August
 befolgt worden zu seyn, den er nach der Zeit in sei-
 nem Testament empfahl, die Gränzen des Römischen
 Reichs nicht weiter zu erweitern. Wer hätte es auch
 größer wünschen mögen, da der orbis terrarum izt
 schon Italien, Griechenland und Macedonien, Klein-
 asien, Syrien und Aegypten, Carthago und Numi-
 dien, ganz Spanien und Gallien bis an die Donau
 und den Rhein umfaßte? Nur ein einziges Mal gieng
 Augustus selbst von seinem bloß defensiven Kriegssystem
 ab, indem er A. 729 den Aelius Gallus aus Aegypten
 zur Eroberung von Arabien (mit dem Verlust sei-
 ner Legionen) vorrücken ließ, wahrscheinlich um der
 Handlung Alexandriens nach Indien und dem Zugang
 zu dessen großen Schätzen noch einen andern Weg als
 über das arabische Meer zu öffnen. Seine übrigen
 Kriege waren alle defensiv: einigemahl zur Stillung
 der Unruhen in Spanien, und zur Abtreibung der
 Einfälle der Germanier. Drusus unternahm in Deutsch-
 land vier Feldzüge (von A. U. 741 — 744), durch 13-10
 die ein großer Theil von Deutschland vom Rhein bis
 an die Weser und von den Alpen bis zur Donau,
 Römische Oberherrschaft zu erkennen gezwungen wurde.
 Und diese Streifereyen setzten Tiberius, Menobarbus und
 Sentius Saturninus fort, doch ohne weiter vorzudrin-

v. Chr. gen, sondern nur, um sich im Besitz der errungenen Oberherrschaft zu behaupten. Und die Deutschen würden sich dieselbe noch länger haben gefallen lassen, wenn sich die Römer nicht seit N. Chr. I (A. U. 754) jenseits des Rheins durch Colonien hätten fester setzen, und auch die Deutschen hätten romanisiren wollen. Hauptsächlich dieser Umstand führte die Niederlage des Quintilius Varus, durch den Helden der Cherusker, Hermann, im teutoburger Wald herbey; die nun Tiberius und nach seiner Selangung auf den Kayserthron Germanicus durch Verheerungen wieder rächen sollte.

21 Viel ruhiger blieb es im Orient. Die Parther huldigten so gar dem (unverdienten) Ruhm Octavian's indem einst (A. U. 728) ihre Thronbewerber, Phraates und Tiridat, ihre Streitigkeiten ihm zur Entscheidung vorlegten, und wie zur Genugthuung für die frühern Kriege die dem Crassus und Antonius abgenommenen Trophäen und Gefangenen wieder überlieferten. Und als N. Chr. 2 der König von Armenien von den Römern abgefallen war, und er zur Unterwürfigkeit zurückgebracht werden sollte, standen die Parther von der Unterstützung ab, die sie ihm zu leisten im Begriff standen.

So erhielt August das Römische Reich in seinem weiten Umfang im Gehorsam unter bangen Ahnungen, wegen der gränzenlosen Sittenlosigkeit die durch alle Provinzen gieng und nur die Gränzen noch nicht angesteckt hatte. Er gab Verordnungen, welche die Sitten bessern sollten, er war streng selbst gegen seine
sitten-

sittenlose Tochter Julia: aber ohne einigen Erfolg. n. Chr.
Das Uebel breitete sich immer weiter aus, selbst unter den Cohorten, die zu Rom ihr Lager hatten.

2. Tolle Kaiser der cäsarischen Familie, von A. Chr. 14 - 68.

Kurz vor seinem Tod hatte er seinen Stiefsohn Tiberius, weil der Tod seine näheren Verwandten weggenommen hatte, zum Mitregenten angenommen: ohne daß er deshalb rechtmäßige Ansprüche auf die Nachfolge hatte, da ja selbst August nur eine periodische Regierung übertragen war. Desto schneller suchte Tiberius die Leibgarde in Besitz zu nehmen; und von ihr unterstützt, erkannte ihn auch der Senat und die Legionen an den Gränzen, an der Donau und dem Rhein, die Anfangs widersprachen, waren bald beruhiget. Anfangs blieb auch unter ihm ein äußerer Schein von Republik; aber die republikanischen Formalitäten nahmen bald darauf immer mehr ab, und die Gewalthandlungen des Despotismus zu. Die Consuln setzte er aus eigener Machtfülle; zu den übrigen Magistraten schlug er dem Senat die Männer vor, die er aber zu verwerfen sich nicht unterstehen durfte; die Statthalter bestellte er, und ließ sie häufig mehrere Jahre, zuweilen durch ihr ganzes Leben in der ihnen angewiesenen Provinz, wenn sie ihm gefielen; von dem Cammando der Armeen schloß er, um desto sicherer zu seyn, alle Männer von Geist aus, und vertraute es seinen Schmeichlern; die Unruhen an den Grenzen überließ er lieber den schon gegen sie vorhandenen Anstalten und der Zeit, als daß er ernsthafte Vorkehrungen, wegen des ungewissen Ausgangs und
der

n Ehr der Macht, die sie den Feldherrn gegeben hätten, traf. Um die Instrumente seiner Despotie der Zahl nach zu verringern und sich ihre Lenkung zu erleichtern, raubte er den Bürgern die Comitien, und übertrug gesetzgebende Gewalt und die Ernennung der Magistrate dem Senat, der sich darinn nach seinem Willen fügen mußte. Dabey hegte er immer vor dem Doldh des Meuchelmords. Zuerst suchte er sich durch das Majestätsgesetz zu sichern, durch welches viele Tausende Prozeßmäßig, manche wegen eines bloßen zweydeutigen Wortes, viele ganz unschuldig starben; als er sich dadurch noch nicht ruhig fühlte, zog er sich auf die unzugängliche Insel, Caprea, bey der Bay von Neapel zurück, wo er im Umgang mit wenigen Schmeichlern von einem Theil der prätorischen Soldaten, die in Rom entbehrt werden konnten, umgeben, und noch überdies durch ausgestellte Wachtschiffe bewacht, das Schreckenvolle Leben eines Tyrannen lebte. Bey jeder Excursion von da auf seine Landgüter bedrohte er Rom mit seiner Anfunft; Senat und Volk erwarteten sie immer zitternd, wegen der Ströme von Blut, die er vielleicht fließen lassen möchte. Doch kam er nicht mehr dahin zurück, sondern starb auf seiner Insel, erstickt von Macro, einem seiner Gefährten, als er einst
 17 erkrankt war. Unter ihm ward Cappadocien eine Römische Provinz.

Noch war die Succession nicht regulirt: doch hatte Liberius durch sein Testament, das in mehreren Abschriften niedergelegt war, seinen Enkel durch Adoption, den Sohn seines Bruders Germanicus, den

den Cajus Caligula, zu seinem Nachfolger ernannt; n. Chr. und der Senat ließ sich das Testament, weil er es doch nicht unterdrücken konnte, um größere Unruhen zu vermeiden, gefallen. So ward der Grundsatz angenommen: einem Glied des kaiserlichen Hauses durch Geburt oder Adoption gehöre die Cäsarwürde. 37

Wer hätte sich nicht von einem Nachkommen des edlen Germanicus, große Hoffnungen gemacht? Dennoch trogen dieselben in jeder Rücksicht. Caligula lebte die drey Jahre seiner Regierung in einer so ausschweifenden Verschwendung und so unverschleierten, mehr als tiberischen Grausamkeit, indem er bloß auf gut militärisch ohne alle Untersuchung hinrichten ließ, daß Chærea, einer seiner Officiere, sich ein wichtiges Verdienst um das römische Reich zu erwerben glaubte, wenn er ihn in seinem eigenen Pallast durch sein Schwerdt fallen ließ.

Der Senat begab sich nach dem bekannt gewordenen Cäsarsmord auf seinen Posten, um über die Wiederherstellung der Republik zu rathschlagen; die prätorianischen Soldaten aber setzten des ermordeten Cäsars Oheim, den einfältigen Claudius an seine Stelle: die erste Creatur der Garde! Der Senat wagte nicht, sich dieser militärischen Ermächtigung zu widersetzen und ließ den Schwächling zur Parade an der Spitze der Regierung stehen, zu der er nur den Namen hergab. Unter ihm ward noch der Anfang der Eroberung von Britannien gemacht, und von ihm auf Betreiben seiner Nichte und Gemahlin Agrippina, ihr Sohn der
ersten

n. Ehr ersten Ehe, Domitius Ahenobarbus adoptirt, den die
 Garde nach der Vergiftung des Claudius, als Glied
 der cäsarischen Familie für gute Bezahlung unter dem
 54 Namen Nero zum Kaiser ausrief.

Der neue Cäsar schien in den ersten Jahren ein
 Wunder der Weisheit und Güte zu seyn, so lang
 er that, was Burrhus rieth, und sprach, was Seneca
 ihn lehrte. Ihrer Leitung überdrüssig warf er endlich
 seine Maske ab; und stand nun da zum Abscheu aller
 Welt in seiner ganzen scheußlichen Gestalt. Mutter,
 Lehrer, und die edelsten und tugendhaftesten Männer seiner
 Zeit bluteten auf seinen Befehl; Rom brannte auf, da-
 mit Häuser und Straßen regelmäßiger wieder aufgebaut
 werden möchten, und die Christen mußten die Schuld des
 schrecklichen Brandes tragen; uneingedenk seiner Würde
 zog er durch Griechenland wie Virtuoso, und betrat
 er als Ucteur in Pantomimen das Theater: und der
 feige Senat und das verdorbene Volk schwiegen dazu,
 68 bis das Heer in Spanien den eißgrauen Galba ihm
 entgegensetzte. Nun geht wie im Lauffeuer die Empör-
 rung der Armeen gegen ihn durch das ganze Reich,
 und macht dem feigen Senat erst Muth den flüchtigen
 Nero abzusetzen und ihn so lang zu verfolgen, bis er
 sich auf der Flucht aus Furcht, von den ihm nachge-
 schickten Reutern ergriffen zu werden, von einem sei-
 nen Gefährten entleiben ließ.

3. Kaiser des Aufstandes der Armeen, von A. Ehr. 68 - 70.

68 Die cäsarische Familie ist nun erloschen. In einem
 69 Jahr sind alle Armeen von Syrien bis nach Spanien
 in

in Bewegung, einen Kaiser auf den Thron zu setzen: n. Chr nicht etwa gereizt durch den Ehrgeiz ihrer Anführer, sondern aus eigenem Entschluß der gemeinen Krieger, weil jeder Legionssoldat zu plündern, und die Vergnügungen der Hauptstadt zu genießen wünscht. Galba kommt gerufen vom Senat, der ihn bestätigt hatte, als 72 jähriger Greis nach Rom; nimmt denen, die sich aus dem öffentlichen Schatz während Nero's Tollheit bereichert hatten, den Raub wieder ab, will den jungen Otho nicht adoptiren, und verweigert den prätorianischen Soldaten die gewöhnlichen Antrittsgeschenke; und wird von der insolenten Garde massacrirt, um den Otho für die ihnen zugesicherten Geschenke auf den Thron zu setzen. Nicht lange, so kommt die Botschaft aus Ebn an, die Armee in Niederteuschland habe ihren Vitell zum Kayser ausgerufen. Otho bietet seinem Nebenbuhler die erste Stelle nach ihm an, was kein Gebot für einen schon ernannten Kayser war. Die Waffen sollen nun entscheiden; wo sollte aber Otho in dem entnervten, Kriegsentwöhnten Rom ein Heer zusammenbringen, das den tapfern Kriegern an dem Rhein gewachsen war? Das Treffen bey Brixillum entscheidet gegen ihn und Otho fällt durch sein eigenes Schwerdt.

Die Nachricht von der Machtregierung der Armeen in dem Westen, kommt zu den Legionen in dem Osten, wo Vespasian den Krieg gegen die empörten Juden führt. Kein Officier und Legionssoldat im Orient will dem Vitell den Huldigungseid schwören, sondern sie wollen eben so wie ihre Brüder an dem Rhein

n. Chr Rhein den Kayserthron besetzen, und rufen zuerst in Alexandrien, darauf in Syrien, den Vespasian zum Imperator aus, und auch die Legionen in Mösien, Pannonien, Noricum und Dalmatien schworen ihm mit Freuden Treue, und in Italien ergreift für ihn ein Toulouse, Antonius Primus, die Waffen, ehe er selbst noch mit den Anstalten zum Angriff seines Gegenkaysers fertig ist. Rom wird erobert, und Vitell von den siegenden und plündernden Soldaten im Palaist in Stücken gehauen. So konnte Vespasian von Alexandrien bereits als allgemein anerkannter und bestätigter Kayser nach Rom aufbrechen.

4. Kayser einer ordnungsmässigen Ernennung, von A. Chr.
70 — 89.

Von Vespasian bis Commodus herab hielten die Armeen Ruhe und mischten sich nicht weiter in die Thronbesetzung: der neue Regent war jedesmahl von seinem Vorgänger bereits ernannt und bestimmt. Das Reich kam wieder zu einiger Ordnung, da unter seinen Regenten die meisten ihres Thrones würdig waren.

Vespasian regierte größtentheils im Frieden; Senat und Ritterstand hielt er zu einem gesetzmässigen Leben an; bey der Armee führte er eine strengere Kriegszucht ein; besserte öffentliche Wege, erbaute neue Städte, und vereinigte mit dem Römischen Reich Cilicien, Kleinarmenien, Comagene, Emesa und Chalcis, auch Rhodus und Samos und Judäa, welche Länder er bald zu eigenen Provinzen machte, bald zu andern schlug. Als er starb (nach August war er
der

der erste Kayser, der eines natürlichen Todes starb ^{n. Ehr}
 hinterließ er für den Thron zwey Söhne, Titus und
 Domitian, von ganz ungleichen Charactern. Der gute
 Titus verherrlichte durch seine Eigenschaften leyder 79
 nur zwey Jahre den kaiserlichen Thron, und trat ihn
 dann an seinen Bruder ab, den grausamen Domitian, 81
 der, so unkriegerisch er war, doch den Helden gegen die
 Satten spielen wollte, und dadurch die Gränzen unru-
 hig machte, da nach dem Beyspiel der Satten, auch
 andere wilde Völker den Wassenkampf erneuerten,
 und Deutschland, Mössien, Dacien und Panonien, doch
 icht noch ohne große Folgen für das Römische Reich, be-
 unruhigten. Das Römische Reich, das durch seine
 Grausamkeiten 15 Jahre gepeinigt wurde, schöpfte
 endlich wieder neuen Muth unter der billigen Regierung
 Nerva's, und fieng unter ihm seine glücklichste Pe- 96
 riode an, die man sogar die glücklichste für das ganze
 Menschengeschlecht nennen möchte. Nerva und seine
 Nachfolger bis auf die vortrefflichen Antonine hand-
 haben unpartheyische Gerechtigkeit und hielten die
 Armeen mit fester und doch milder Hand im Zügel.
 Nerva stellte die längst verlohrene Freyheit, frey zu re-
 den und zu schreiben, wieder her, und erndtete das Lob
 des ganzen Reichs (nur nicht der herrschsüchtigen Garde)
 durch die Billigkeit, mit welcher er regierte. Durch
 seine letzte große Handlung, daß er den Trojan, einen
 Spanier, mit der Hoffnung der Succession, zum
 Mitregenten annahm, ward er noch nach seinem Tod
 der Seegen seiner Zeitgenossen und der Nachwelt.

n. Chr

98

Trajan zeigte sich im Frieden und im Krieg gleich groß: dort durch treffliche Anstalten, die immer bessere Ordnung stifteten, und einen humanen Geist, den er verbreitete; hier durch die Besiegung der Dacier und Parther, jenen nahm er Dacien (die Moldau, Wallachei und Siebenbürgen), diesen Armenien, Assyrien und Mesopotamien ab, und erweiterte die Gränzen des Römischen Reichs (mehr durch Einfälle veranlaßt als aus Eroberungssucht) bis an den Tiger und weit über die Donau hinaus; doch stellte sein Nachfolger, Hadrian, die alten Gränzen des Reichs, die Donau und den Rhein wieder her. Zur Vorkehrung besserer Ordnung reiste er 17 Jahre lang durch alle Provinzen seines großen Kaiserthums, und hinterließ überall gebesserte Wege, verschönernte und stärker bewohnte, und, wo er es nöthig fand, so gar neuangelegte Städte. Unter ihm zeigte sich die despotische Verfassung in ihrer vollendeten Gestalt, indem er auch die Verwaltung der Justiz von dem Senat in seinen geheimen Rath verlegte.

Unter den beyden Antoninen kündigten sich die Zeiten eines goldenen Weltalters, die sonst nur in der Phantasie der Dichter existirten, wirklich an: und daß sie nicht mit allen ihren Segnungen eintraten, war wenigstens die Schuld der beyden Kayser nicht. Ein ganzes Jahrhundert ununterbrochener Tyranny, die List und Grausamkeit des Liber, der wütende Unsinn des Caligula, die Einfalt des Claudius, der unnatürliche Blutdurst des Nero, die viehische Gefräßigkeit und Böllerey des Vitellius, die Grausamkeit und Feigheit des Domitian, hatten alle Tugend ausgerottet, und alles Talent erstickt:

sückt: die kurze Zwischenregierung des Vespasian und n. Chr
 Titus, und das länger fortgesetzte System der Bil-
 ligkeit und Gerechtigkeit des Nerva, Trajan und Ha-
 drian kamen zu spät, um die Welt zum Genuß solcher
 Regierungen empfänglich zu machen. Die Sanftheit
 des Antoninus Pius, der mit einem im Privatstand 138
 und durch die lange Erfahrung in verschiedenen Aem-
 tern ausgebildeten Verstand, den Thron bestieg, wußte
 Empdrungen durch linde Mittel zu stillen, und so ohne
 Geräusch das Glück eines großen Reichs zu begrün-
 den, daß die Geschichte, die selten auf die stille Zu-
 gend achtet, über seine Regierung arm ist, weil er
 nicht nach solchen glänzenden Merkwürdigkeiten strebte,
 die gewöhnlich den Griffel der Geschichtschreiber be-
 schäftigen. Seine stille Größe zeigte er schon darinn,
 daß er den Marc Aurel adoptirte, um ihn mit Ue-
 bergehung seiner beyden Söhne zur Verwaltung seines
 Reichs zu erheben, der auch auf dem Thron ein ächter 161
 Schüler Zeno's blieb: streng und unerbittlich gegen
 sich und mild gegen andere, und angefüllt mit einer
 heiligen Ehrfurcht gegen Pflicht. Die öffentliche
 Ordnung erhielt er mehr durch Belohnung der Zu-
 gend, als durch Strenge gegen das Laster; mit ängst-
 licher Gewissenhaftigkeit verwaltete er die öffentlichen
 Einkünfte, als das Eigenthum des Volks; blos aus
 Pflicht, ob gleich mit innerer Abneigung und mit
 wahrem Abscheu wegen ihrer Folgen, führte er die
 beschwerlichsten Kriege am Rhein und an der Donau,
 besonders die acht Winterfeldzüge des Markoman-
 nischen Offensivkriegs. Da ihre Beschwerden seine seit 166
 körperlichen Kräfte immer mehr aufzehrten, nahm er

n. Chr. noch seinen Sohn Commodus, in seinem 14ten Jahr zum Mitregenten an: und fand in den vier Jahren seiner Mitregierung Veranlassungen genug, den Schritt zu bereuen. Während man noch lange nach seinem Tod fast in allen Lararien den Manen des Marc Aurels huldigte, verwünschte man den ¹⁸⁰ Sohn, der nach dem Tod seines Vaters eilte, einen halb erträglichen Frieden mit den Markomannen abzuschließen, um sich den Ausschweifungen und Lastern zu überlassen, die mit unersättlichem Geld und Blutdurst verbunden ihn zum Gegenstand des allgemeinen Hasses machten.

5. Verwilderung und Verwirrung des Römischen Reichs unter beständigen Kaisermorden, von A. Chr., 93 — 284.

Bis auf Diocletian gehen die Römischen Kaiser schnell wie Schatten vorüber; wenige waren des Throns, den sie bestiegen würdig; sie morden und werden wieder ermordet. Die Einbrüche der wilden Völker an der Gränze werden immer häufiger; bloß weil noch das Kriegswesen nicht verfallen war, gieng das Reich nicht früher und schneller in Trümmern.

Commodus ward A. 193 vergiftet, Pertinax nach 3 Monathen und Julian nach 10 Wochen ermordet. Septimius Severus (von 194 — 211) ließ den Prätorianern, deren Zahl er so gar aufs vierfache vermehrte, den Zügel völlig schießen, und ward dafür von ihnen mächtig gegen den Senat geschützt, dem er seinen letzten Schatten von Ansehen nahm, und nach Papinians, Paulus und Ulpian's Rath
dem

dem Kayser, zur Gründung des willkürlichsten u. Ehr
 Despotismus die ganze Gesetzgebende und vollziehende
 Gewalt zueignete, ohne daß ein Schwert gegen ihn
 gezückt wurde, nachdem er in seinem ersten Regierungs-
 jahr seine beyden Nebenbuhler, Albinus und Pescen-
 nius Niger, überwunden hatte. Nach seinem Tod, 211
 auf einem Feldzug gegen die wilden Caledonier in Bri-
 tannien, war es nahe daran, daß das Römische
 Reich unter seine beyden Söhne, Geta und Caracalla,
 getheilt worden wäre; aber ein Brudermord half Ca- 212
 racalla zum alleinigen Besitz desselben, und wie er die
 Regierung antrat, so setzte er sie auch fort, unter
 Strömen von Menschenblut, daß er auf seinen Reisen
 durch sein Reich, wo er hinkam, fließen ließ, — wo-
 für das Römische Bürgerrecht, das er allen freyen
 Einwohnern seines Reichs ertheilte, keine Vergütung
 war, — bis ihn seine eigene Prätorianer (A. 217)
 ermordeten. Sein Civilminister Macrin regierte nun 217
 im Occident in Gesellschaft seines Sohnes Diabume-
 nus, bis er in der Schlacht gegen den vorgebliehen
 Sohn Caracalla's, das Kind (Bassian oder) Elaga- 218
 balus, den die Truppen im Orient zum Kayser aus-
 gerufen hatten, die Flucht ergriff. Auch diesen Asia-
 tischen Weichling ermordeten die Prätorianer nach vier
 Jahren, und setzten dafür Alexander Severus auf 222
 den Thron, unter der Vormundschaft seiner Mutter
 Mamaä und einem Reichsrath von 16 Senatoren.
 Unter diesem trefflich erzogenen und ausgebildeten Kayser
 genoß das Reich wieder 13 Jahre Ruhe; er suchte die
 habfüchtige und verwilderte Armee zu reformiren;
 dafür traf den Ulpian, dem man den Plan davon zu-

n. Chr schrieb, ein schmälicher Tod, und den Kayser der
 Haß der Truppen, den der unglückliche Krieg mit dem
 durch Artaxerxes neu entstandenen Persischen Reich ver-
 mehrte und ihm das Leben kostete, als er durch Maxi-
 min, der mit den Soldaten einverstanden war, zu
 einem Feldzug an den Rhein neue Truppen werben
 235 lassen wollte. Sie riefen Maximin, einen Thracier
 von Vaterland, aber von einem Gothen mit einer Alanin
 erzeugt, der wegen seiner Riesenkräfte seit Septimius
 Severus von einem gemeinen Gardereuter zu den ersten
 militärischen Würden aufgestiegen war, zum Kayser
 aus: er nahm mit seinem Sohn Sirmium in Panno-
 nien zur Residenz, und war so lang er lebte eine Geis-
 sel der Römer, die er durch Blutdurst und Erniedri-
 gungen aufs schmälichste mißhandelte. Er confiscirte
 den Privatschatz der Städte, den sie zu Korn für arme
 Bürger zusammen zu schießen pflegten, er plünderte
 die Tempel, und ließ die verdientesten Bürger vom Ci-
 vil und Militärstande, in Thierhäute eingenäht, wilden
 Thieren vorwerfen und mit Keulen erschlagen und seine
 frühen Wohlthäter nach der Reihe sterben, bis endlich
 die Afrikaner, der Schindereyen der Subalternen sei-
 237 ner Grausamkeit müde, den eißgrauen Gordian, noch
 in seinem 80sten Jahr, sammt seinem Sohn dem Wü-
 terich entgegenstellten; und, da gleich nachher der Sohn
 im Treffen geblieben und der Vater vor Alter gestorben
 war, der Römische Senat den Muth faßte, neben
 237 Gordian dem Enkel (III), auch Pubien und Balbin
 ihm entgegenzustellen. Maximin rückt unter Morden
 und Verheerungen bis Aquileja; hier findet er endlich
 seinen Mörder; aber gleich darauf werden auch Pubien
 und

und Valbin von den Prätorianern erschlagen, und Gordian der jüngere (III), der schon den Cäsartitel hatte, von ihnen zum Kayser ausgerufen. Unter dem Beystand des Præfectus Prætorio Missitheus führt er glückliche Kriege; wie dieser todt war, ist seine Stütze zerbrochen. Sein neuer præfectus prætorio, Philipp der Araber läßt sich durch die Prätorianer zum Kayser ausrufen und den jüngern Gordian ermorden. Philipp der Araber trieb sich Anfangs mit zwey Gegnern, 244 Papien und Murin, herum: als er ihrer los war, gieng er nach Rom, gerade als die Stadt 1000 Jahre gestanden hatte, und feyerte, um die Gunst des Römischen Volks zu erhalten, mit aller Pracht Sæcularspiele. Nach ihm folgen 20 Jahre der Verwirrung, von denen die genauere Geschichte fehlt (von 248 — 268). Unter den Legionen von Mæsien bricht eine Empörung aus, durch welche Macrin, ein Subalternofficier, zum Kayser erwählt, und gleich darauf wieder ermordet, und statt seiner Decius gezwungen wird, die Kayserwürde anzunehmen. Voll des Wunsches, die alten Römischen Sitten wiederherzustellen, erneuerte er die Censurwürde: aber das Amt gab nicht die alten reinen Sitten wieder. Unter ihm streifen die Gothen in das Römische Gebiet; und Decius verliert gegen sie Armee und Leben. In seine Stelle tritt Gallus nebst dem Cäsar Hostilian, des 252 Decius Sohn: der letzere stirbt an einer ansteckenden Krankheit, und der erstere wird wegen eines geschlossenen schimpflichen Tractats mit den Gothen ermordet. Nemilian, Statthalter in Pannonien, treibt zwar die 253 Gothen über die Donau und vernichtet den mit ihnen

n. Chr. geschlossenen Vertrag; dafür wird er zum Kayser aus-
 253 gerufen und nach 4 Monathen ermordet. Valerian
 wird als ein Greis von 60 Jahren zu seinem Nach-
 folger bestimmt, und da die Lage des Reichs ein
 rascheres Oberhaupt erforderte, so nimmt er Gallien,
 seinen Sohn, zum Mitregenten an. Der alte Valerian
 zieht in den Orient gegen Sapores, und geräth in
 259 eine Gefangenschaft, in der er stirbt. Gallien, der
 nun allein Kayser ist, sieht sich plözlich im Gedreng
 durch eine ganze Reihe Gegenkayser, deren man we-
 nigstens 18 zählen kann, und welche die gleichzeiti-
 gen Geschichtschreiber mit den 30 Tyrannen von Athen
 vergleichen (ob ihrer gleich vielleicht nicht so viele wa-
 ren). Durch alle Provinzen gehen die Unruhen: Sicilien
 wird durch einen Haufen Banditen geplündert; Ale-
 xandrien hat 12 Jahre lang einen blutigen Bür-
 gerkrieg; Isaurien in Kleinasien geräth in Aufstand
 durch Trebellian, der zwar umkommt, aber seine An-
 hänger verbreiten eine lange dauernde Verwüstung und
 bleiben lange unabhängig; fast des ganzen Orients be-
 mächtigte sich der Senator von Palmyra Odenat und
 wird von ihm und nach seinem Tod bis auf Aurelian
 von seiner Gemahlin Zenobia beherrscht; im Occident
 wagen die Markomannen, Alemannen, Franken, Qua-
 den und Gothen zerstörende Einfälle; Postumius und
 Victorinus beherrschen Gallien als ein eigenes Reich;
 darauf vereinigen A. 267 Marius und Tetricus Gal-
 lien, Spanien und Britannien zu einem eigenen Kay-
 serthum, dem erst Aurelian A. 274 ein Ende macht.
 Aureolus wird an der Donau zum Kayser ausgeru-
 fen und bringt bis Mailand, in dessen Nähe er Gal-
 lien

lien ermorden läßt. Sterbend wünschte er Claudius, n. Chr
 der in der Nähe von Pavia commandirte, zu seinem ²⁶⁸
 Nachfolger und Rächer seiner Ermordung. Der Wunsch
 geht in Erfüllung und Claudius liefert den Aureolus
 dem Senat zum Todesurtheil aus. Nun siegt er noch
 über die Gothen A. 269 und empfiehlt bey seinem Tod
 den Aurelian zur Kayserwürde. Aurelian endigte ²⁷⁰
 den Krieg mit den Gothen, züchtigte die Deutschen,
 entriß dem Tetricus Gallien, Spanien und Britan-
 nien, zerstörte das Reich der Zenobia im Orient, gab
 dagegen Dacien auf, und stellte allenthalben bey den
 Armeen eine bessere Kriegszucht her, wofür er auch
 ermordet wurde. Sein Nachfolger Tacitus, bereits ²⁷⁵
 ein Greis von 75 Jahren, starb aus Verdruß über
 seine zügellosen Truppen nach 6 Monathen; und sein
 Bruder Florian nimmt, ohne die Entschließung des ²⁷⁶
 Senats abzuwarten, Besitz von dem eröffneten Thron,
 wofür ihn Probus als Rächer der Rechte des Senats ²⁷⁶
 wieder stürzt. In ihm lebte wieder ein zweyter Aure-
 lian auf, ihm gleich durch die Ehre, die er dem Reich
 erwarb, durch die Disciplin und Ordnung, die er un-
 ter den Truppen herstellte, aber ihm auch gleich an
 Schicksalen. Er überließ dem Senat die Civilge-
 schäfte und machte nur den General des Reichs. Die
 wichtigsten Kriegsunternehmungen führte er selbst aus;
 die übrigen, bey denen er nicht zugegen seyn konnte,
 überließ er seinen geprüften Feldherrn, die mit ihm in
 Aurelians strenger Schule erzogen worden waren, dem
 Carus, Diocletian, Maximian, Constantius, Gale-
 rius, und anderen. Er nahm den Deutschen die 70
 blühende Städte wieder, und vertrieb sie aus Gallien,

n. Chr das sie seit Aurelians Tod ungeahndet durchstreift hatten. Die Franken und Burgunder schlug er zurück, die Lygier rottete er entweder ganz aus, oder schwächte sie so, daß sie aus der Geschichte verschwanden. Nun rückte er den Germaniern über den Rhein nach und zeigte sich bis am Neckar und der Elbe mit solchem Nachdruck, daß neun deutsche Fürsten in sein Lager sich begaben, und sich ihm zu Füßen warfen. Er war entschlossen, so bald die Umstände des Reichs eine weitaussehende Unternehmung erlauben würden, die Deutschen zu zwingen, die Waffen niederzulegen, und sich den Römern zu unterwerfen. Bis dahin suchte er die Gränzen durch eine ungeheuere Mauer, die er von Neustadt und Regensburg an der Donau über Wimpfen am Neckar bis an den Rhein in einer krummen Richtung führen ließ, zu sichern. 16000 deutsche Rekruten steckte er in kleinen Haufen von 50 bis 60 Mann unter die Römischen Legionen; die verödeten Gränzen besetzte er mit gefangenen oder entflohenen Germaniern, denen er zur Ansiedelung Land, Vieh und Haushaltungsgeräthe schenkte. Auf ähnliche Weise demüthigte er alle Feinde des Reichs an den Gränzen, die sarmatischen Horden, die Gothen, welche um sein Bündniß warben, die Isaurier auf ihren Gebirgen; die aufrührerischen Einwohner von Ptolemais und Cop-tus mit ihren wilden Hülfsstruppen, deren Züchtigung den persischen Hof in solches Schrecken setzte, daß er Probus Freundschaft suchte. Im Frieden, wie im Krieg hielt er seine Soldaten unter der strengsten Ordnung; er ließ sie die Berge von Gallien und Pannonien mit Wein bepflanzen; die sumpfigte Gegend bey
Siz

Sirium austrocknen und in Ackerland verwandeln, u. Chr und in Aegypten ähnliche Arbeiten von ihnen ausführen. Aber als er äußerte, die stehende Armee ganz abzuschaffen, und wie in alten Zeiten jedem Bürger die Pflicht aufzulegen, das Vaterland zu vertheidigen, so mußte er dafür mit dem Leben büßen. Die Armee, die ihre Uebereilung bald bereute, setzte ihren 60jährigen General Carus an seine Stelle, 282 der, um den lang verzögerten Krieg gegen den Persischen Bahram (Baranes) endlich anzufangen, seine beyden Söhne Carin und Numerian zu seinen Nebenbarn ernannte. Siegreich über die Sarmaten zog er durch Illyrikum und Thracien mitten im Winter nach Asien: der Kampf begann; schon war Mesopotamien zerstöhrt, Seleucien und Etesiphon erobert, der Tigris forcirt: schon hofte Rom, durch die Stürzung des persischen Reichs, sich den Weg zur Eroberung von Arabien und zur Unterjochung von Aegypten zu bahnen, und mit der Besiegung der Scythen die allgemeine Ruhe an den Gränzen herzustellen, als der Tod des tapfern Kaisers alle diese Hoffnungen vereitelte. Numerian, der seinem Vater 282 auf dem Feldzug gefolgt war, während sein Bruder Carin, zu Rom die Reichsangelegenheiten besorgte, sollte nach dem Willen seiner Armee seinen Vater ersetzen; aber dem Orakel zu folge, daß der Tigris die Gränze des Römischen Reichs seyn sollte, nicht weiter vorwärts dringen. Auf dem Rückmarsch starb er, und Diocletian ward an seine Stelle gesetzt. Da 284 Carin zu Rom wegen seiner Laster allgemein verhaßt und verachtet war, so dauerte sein Krieg mit Diocletian

tian

n. Christian nicht lange. Ein Tribun, dessen Ehebett Carin besleckt hatte, durchbohrte ihn: und Diocletian trug nun allein den Purpur.

Demnach dauerte das Ungeſtüm und die Verwegenheit der Armeen bis auf Aurelian: er gründete durch seinen Geist der Ordnung eine strenge Kriegsschule, in welcher eine Reihe tapferer und edler Officiere, gebildet wurde, an deren strenger Disciplin sich die Unbändigkeit der gemeinen Krieger brach. Die Regeneration der Armeen war zugleich die Regeneration des Reichs, die verhinderte, daß das Römische Reich nicht um ein Jahrhundert früher in Trümmern gieng.

Die 80 Jahre innerer Stürme, der Kaysermorde und Gegenkayser, hatte es, ohne zu zerfallen, überstanden, weil die Armee bey aller ihrer Uebermuth martialisch blieb, und tapfere Soldaten auf den Thron erhob: vielmehr waren einige Provinzen, während ihrem Loben zu dem Reich geschlagen worden, wie der Bosporus unter Septimius Severus, und Edessa unter Caracalla. Aber jenseits der Gränzen des Römischen Reichs waren solche Aenderungen vorgefallen, daß ihre Lage viel gefährlicher geworden war. Nationen und Föderationen, die man ehemals nicht kannte, treten auf den Schauplatz: am Ende des zweyten Jahrhunderts (um das J. 160) wird zuerst der Sachsen, A. 213 zuerst der Alemannen und Gothen, und zwischen 237 — 244 unter Gordian III zuerst der Franken gedacht; es erscheinen Burgunder und Vandalen;

balen; und die deutschen Stämme, die man sonst un- u. Chr. ter dem allgemeinen Namen der Germanier zusammen begriffen hatte, werden immer mehr nach ihrem eigenthümlichen Namen unterschieden: es wird alles heller, aber auch gefährlicher für die Römer.

Nach dem Einfall der Cimbern und Teutonen (S. 62. 22.) hatte der große Suevenbund im innern Germanien, der 100 Gaue zählte, und eine jährlich wechselnde stehende Armee unterhielt, den Römern bange gemacht, bis es ihren großen Feldherrn Cäsar, Drusus und Tiberius gelungen war, ihn zu schwächen und durch erregte Uneinigkeit aufzulösen. Durch Cäsar's Sieg über Ariovist (A. 58 vor Chr.) wurden die Römer Gränznachbarn der Germanier, und durch Drusus vier Feldzüge Herrn von allem Land zwischen dem Rhein und der Weser, den Alpen und der Donau; und seitdem mehren sich in Deutschland zum großen Widerwillen der Germanier, Römische Castelle und Schanzen, Heerstraßen, Dämme, Wasserleitungen und befestigte Standquartiere. Seit A. Chr. I fangen sogar Römische Colonien und gleich darauf durch Varus die Römischen Formen der Justiz am Rhein an; wofür Varus und sein ganzes Heer im teutoburger Wald bluten mußte. Weder Tiber noch 9 der vortrefliche Germanicus noch ihre Nachfolger im Commando gegen Deutschland konnten die Römische Herrschaft über das innere Deutschland wiederherstellen; man setzte nur die Streifereyen mit Erbitterung gegenseitig fort. Nach dem Rath des sterbenden August hielt man sich an den Rhein und die Donau als
an

n. Chr an die Gränzen, durch welche die Natur das Römische Reich von Germanien geschieden habe, so genau, daß Hadrian dieselbe wiederherstellte, als Trajan sie überschritten hatte (S. 634). Dennoch trat der Marcomannische Bund, alle Völker von den Gränzen von Illyricum längs der Donau bis zum Rhein, zum Angriff gegen die Römer (N. Chr. 166) zusammen, der dem Marc Aurel und seinem Nachfolger Commodus einen blutigen Krieg von 14 Jahren (von N. 166 — 180) kostete, der nicht auf Römische Art, mit Unterjochung der in Kampf getretenen Nation, sondern nur mit einer Art von Bundesgenossenschaft geendigt werden konnte.

Unter Caracalla (N. 213) zeigt sich eine neue Conföderation, der Teucterer und Usipier (wie es scheint), der Sueven und anderer Stämme, unter dem Namen der Alemannen, zu denen sich immer mehrere Stämme schlugen, daß ihr ursprünglicher Sitz, in dem man sie zuerst kennen lernt, die Gegend zwischen dem Main und Neckar, am Ende des dritten Jahrhunderts sich in der großen Fläche, welche sie einnahmen, von der Mainzer Rheinbrücke bis in die Gegend von Gänzburg an der Donau, beynahe ganz verliert. Ihren ersten Kampf mit den Römern bestanden sie gegen Caracalla, der sie nah am Mainstrome schlug. Unten Valerian und Gallien (zwischen N. 253 — 259) plünderten sie Gallien, und schickten einzelne ihrer Horden über die Donau und Gebirge in Rhätia, die bis vor Ravenna rückten, bis endlich der Römische Senat in Abwesenheit ihrer Kaiser

fer

fer (am Rhein und im Orient) eine ihnen weit über: n Ehr
legene Armeee zusammen brachte, deren Anmarsch sie
bewog, sich mit ihrer Beute zurückzuziehen (denn die
andere Nachricht, daß Gallien 300,000 Alemannen
durch 100,000 Römer bey Mayland geschlagen habe,
ist unwahrscheinlich).

Gleichzeitig war die Erscheinung der Gothen
(A. 213), die Caracalla an der Ostsee, in der Nähe
der Oder und Weichsel fand, als er sie zum ersten
mahl bekämpfte. Sie zogen sich von da bis an die
Donau und die nördliche Küste des schwarzen Meers;
und auf dem Zug dahin schlossen sich noch allerley
Stämme an sie an; daher seitdem der Name der
Gothen eine vermischte Nation, wo nicht gar eine
Conföderation anzeigt: A. 280 besetzten sie das öst-
liche Dacien. Wo sie auch saßen, hielten sie selten
Ruhe gegen die Römer, seitdem sie Caracalla an der
Oder und Weichsel angegriffen hatte. Unter Decius
(vor A. 252) thaten sie den ersten heftigen Einfall in
das römische Gebiet; unter Gallien bemächtigten sie
sich des Königreichs Bosphorus und beunruhigten von
da aus in drey verschiedenen Seezügen die Römischen
Besitzungen an der Küste von Asien und Griechenland.
Am berühmtesten ist ihr dritter Seezug, auf dem sie
ganz Griechenland durchstreiften und dann sich gegen
die Gränzen von Italien wandten, wo ihnen endlich
Gallien entgegengieng. Ein Theil von ihnen trat nach
abgeschlossener Capitulation in römische Dienste; ein
anderer schlug sich über die Donau durch und gieng in
die Ukräne; noch andere entkamen zu Schiff und fan-
den

n. Chr den den Weg in den Hafen, wo sie ausgelaufen waren, glücklich wieder.

Die Sachsen werden als Einwohner der cimbrischen Halbinsel, (oder als Einwohner vom heutigen Hollstein, Ditmarsen und Stormarn) N. Chr. 160 bekannt. Seit N. 286 werden sie dem römischen Reich bey ihrer Ausbreitung disseits der Elbe an der Nordküste nach dem Rhein hin erst recht furchtbar, und machten, verbunden mit den Angeln, Jüten, Chauzen u. a. m., alle Küsten unsicher, an denen sie als ausgefernte Seeräuber häufig landeten und sie plünderten und verwüsteten.

Unter der Regierung Gordian's (zwischen N. Chr. 237 — 244) erscheinen auf einmahl Franken, wahrscheinlich der gemeinschaftliche Name mehrerer damals in Bund getretener freyer Stämme, (wie der Chauzen, Cherusker, Chamaver, Alttuarier, Satten u. a. m.) die zwischen dem rechten Ufer des Niederrheins und der Weser wohnten, und sich nach der Zeit noch disseits der Weser gegen die Elbe hnzogen. Sie thaten um das Jahr 240 einen Einfall in das belgische Gallien. N. 287 giengen sie über den Rhein und setzten sich im Gebiet der Römer fest.

6. Neue Organisation des Römischen Reichs, von 284 —

Das Gewühl an den Gränzen des Römischen Reichs veranlaßt Diocletian seinen tapfern Kriegsgesährten Maximian, der mit allen Gränzen genau bekannt war, und bereits an jeder durch tapfere Thaten aus-

aus-

ausgezeichnet hatte, A. 286. mit dem Cäsars- und n. Ehr bald darauf mit dem Augustustitel zum Mitregenten anzunehmen. Es zeigte sich nach wenigen Jahren, da sie nicht allenthalben gegenwärtig seyn konnten, sie beyde allein wären dem vielfachen Kampf noch nicht gewachsen. Sie nahmen daher noch Galerius und Constantius, als Gehülften und Regenten vom zweyten Rang mit dem Cäsarstitel an, und theilten sich in das große Reich auf die Weise, daß Diocletian Thracien, Aegypten und die reichen Länder von Asien, Maximian Afrika und Italien, Constantius Gallien, Spanien und Britannien, und Galerius die Ufer der Donau, und zwar jeder seinen District mit unumschränkter Gewalt, bekam. Im Orient wurden von Aegypten bis an die Gränze des persischen Reichs in einer fortgehenden Linie Läger angelegt, die Emesa und Damascus zu Waffenplätzen hatten; im Norden wurden die alten Wälle und festen Plätze wieder ausgebessert, mit neuen vermehrt, und die Gränzläger und Legionen vollzählig gemacht. Die Germanier an den nördlichen Gränzen fühlten die Ueberlegenheit der neuen Anstalten; ganze Haufen wurden zu Gefangenen gemacht und nach dem Vorgang des Probus als Colonisten in die verödeten Provinzen des Reichs verpflanzt, um sie zum Ackerbau zu gewöhnen: nur ihre Faulheit sträubte sich gegen das ansässige Leben und brach öfters in Rebellionen aus. Auch Diocletian triumphirte an der andern Gränze in den Kriegen mit Aegypten und dem Persischen Reich (von 296 303) und zog nun mit seinem Mitaugustus Maximian nach Rom, um dort das Triumphfest über seine und der Nebencäsa- sare Siege zu begehen.

n. Chr Nach zwey Menathen verließ er Rom, über die Zubringlichkeit und das Ungestüm des Römischen Volkes unzufrieden, und mit dem Vorsatz, den Schatten von Macht, den bisher der Senat noch behalten hatte, dadurch zu vernichten, daß er die westliche Residenz für Maximian nach Mayland, und die östliche, für sich, nach Nicomedien verlegte, und dadurch die Theilnahme des Senats an der Ausübung der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt unmöglich machte. Das Ministerium war von nun an ausschließlich der Rathgeber der Kayser.

Da nun von der alten Staatsverfassung nur noch eine Erinnerung in der Fortdauer des Römischen Senats gelassen, und der Kayser mit unumschränkter Gewalt bekleidet war, so sollte nun auch Titel und Etikette die vermehrte Maiestät desselben verkündigen. Er hieß nun Dominus et Imperator, trug außer seinem Purpur noch ein Diadem, erschwerte nach Asiatischer Sitte den Zutritt und erlaubte ihn blos unter den Gesetzen tiefer Ehrerbietung: sein prachtvoller Hofstaat war ganz nach Persischer Weise organisirt.

305 Nach dieser neuen Schöpfung resignirte Diocletian, und vermochte auch seinen Mitaugustus Maximian dazu. Constantius und Galerius wurden nun die beyden Auguste, und machten Maximian und Severus zu den Cäsarn vom zweyten Rang. Galerius, von Severus (dem er zur Cäsarswürde verholffen hatte) unterstützt, bemächtigte sich aller Länder von der Gränze Italiens bis an den Euphrat und

er:

eroberte fünf Provinzen des Persischen Reichs bis an ^{u. Chr} den Tigris, (wie einst Trajan) und sie blieben bis auf Julians unglücklichen Feldzug (A. 363) bey dem Römischen Reich; Constantius Chlorus beherrschte unter dem Beystand Maximin's Spanien, Gallien und Britannien. Der Tod des Constantius A. 306 ward das Signal zu großen Unruhen.

Nach Constantius Tod wurde Constantin der ³⁰⁶ Große von der Armee für die Länder seines Vaters zum Kayser ausgerufen; aber Galerius gestand ihm bloß den Cäsarstitel nebst Gallien zu, und gab dagegen den Augustustitel nebst Italien und Afrika dem Severus. Nur Severus ward in kurzem wegen seiner Grausamkeit verhaßt, weshalb ihm für Italien Maxentius, des noch lebenden Kayfers Maximian's Sohn, entgegensezt wurde. Maximian tritt nun selbst aus seiner ihm von Diocletian aufgedrungenen Einsamkeit hervor, und läßt sich von dem Römischen Senat und Volk aufs neue zum Kayser wählen, um mit desto mehrerer Autorität seines Sohns Maxentius Operationen zu leiten. Severus ist verlassen, muß sich Maximian (A. 307) ergeben, und wird hingerichtet. Galerius kehrt sich an diese gewaltsame Theilung des Westens nicht, sondern ernennt wieder Licinius, einen Dacier, zum August an Severus Stelle, wodurch er den rechtmäßigen Cäsar von der Kayserwürde, die ihm der Regel nach gebührt hätte, verdrengt, weshalb sich Maximin von der Armee zum Augustus ausrufen ließ. So hatte das Römische Reich aufeinmahl sechs Regenten 1) Maxi-

212

mian

2) Ehrmian im Westen 2) mit Maxentius und 3) Constantin; 4) Galerius in Osten 5) mit Licinius und 6) Maximin. Bald waren sie aber wieder auf zwey zurückgebracht. 1) Maximian rettete sich in der Noth zu Constantin, und stirbt, wegen seiner heimlichen Intriguen gegen seinen Gastfreund während eines Feldzugs gegen die Franken, von ihm überrascht zu Marseille durch den Strick A. 310; 2) Galerius geht das Jahr nachher A. 311 durch eine ekelhafte Krankheit aus der Welt; 3) Maxentius macht nun Anspruch auf den ganzen Westen, wodurch Constantin aus seinem Gebiet verdrenget worden wäre. Constantin ergreift daher gegen ihn die Waffen, und besiegt ihn in Italien, wobey Maxentius A. 312 erschlagen wird; 4) Maximin wird das nächste Jahr, A. 313, von Licinius überwunden, und stirbt durch selbst genommenes Gift. Nun sind nur noch Licin und Constantin der Große übrig. Ihr Kampf begann schon A. 314 und zog sich bis 323 fort, in welchem Jahr Licinius zu seinem Privatstand zurückkehrte, was ihn aber nicht vor dem Schwert Constantins sicherte, der ihn A. 324 hinrichten ließ.

324 Nun erst fängt Constantin der Große, als alleiniger Kayser die Revolution zu vollenden an, zu der einst Diocletian den Grund gelegt hatte. Sich nach so vielen Kriegsstrapazen in seinem Alter nach einem festen Sitz sehnend, der zugleich Verkündiger seines Namens wäre, wählt er Byzanz, im Mittelpunkt der unruhigen Provinzen, zwischen Europa und Asien, dem Euphrat und der Donau ohngefähr gleich nahe,
und

und baut es um zu Constantinopel. Schnell stieg die n. Ehr Stadt, durch die neuen Einwohner, die der Ruhm des kaiserlichen Sitzes aus Rom und andern alten Städten des Westens an sich zog, und durch die Denkmähler der Kunst, die in sie zusammengesammelt wurden, zu einem stolzen Kaisersitz empor. In ihr erstanden Consuln und Patricier und Praefecti Praetorio wieder; aber Consuln ohne öffentliche Geschäfte, die nach erhaltenem Purpur nur noch kostbare Spiele gaben, um sich wieder in das Privatleben zurückzuziehen; und Patricier, ohne Erbvorrecht, die nur für ihre Personen als Minister dieser Titel führten; und Praefecti Praetorio ohne Armee, denen nur Justiz und Finanzen anvertraut waren, und den beyden Magistris militiae das Commando über die Infanterie und Reuterey überlassen mußten.

Das ganze Reich ward in vier Provinzen abgetheilt und neu organisirt. An der Spitze der Civilverwaltung standen vier praefecti praetorio, ein eigener im Orient, in Illyricum, in Italien und Gallien, als den vier Provinzen denen wieder Unterbeamten der Justiz und Finanzen untergeordnet waren, doch mit dem Unterschied, daß Rom und Constantinopel ihre eigenen, von ihnen unabhängige praefectos praetorio hatten. Das ganze Reich ward ausgemessen und nach dem Umfang seines Eigenthums einem jeden Einwohner eine Land- und Kopfsteuer aufgelegt. Die hierdurch entstandene Einheit des Reichs, vollendete nun noch die Einheit der Religion, indem Constantin zum Christenthum übertrat, und es zur herrschenden Religion im ganzen Reiche machte.

n. Chr. Noch während seines Lebens hatte Constantin der Große seinen Söhnen und beyden Neffen den Purpur angelegt, und ihnen die Regierung unter seiner Oberdircction anvertraut. 1) Constantin der jüngere hatte seinen Hof in Gallien, 2) Constantius im Orient 3) Constans in Italien, Illyrikum und Afrika. 4) Der eine Neffe, Dalmatius, hatte die Gothischen Gränzen Thracien, Macedonien und Griechenland, und 5) der andere, Hannibalianus, den Pontus, Cappadocien und Kleinarmenien zugetheilt, und erfahrene Minister an die Seite bekommen. Constantin der Große stirbt; sogleich werden die beyden Neffen mit Einwilligung der Armee von der Succession ausgeschlossen, und der mehreren Sicherheit wegen ermordet.

Die drey Söhne Constantins theilen allein; Constantin II. erhält den Osten, Constans und Constantius den Westen.

I. Im Westen vertragen sich Constans und Constantius nicht und greifen zu den Waffen, wobey Constantin II. 340 erschlagen wird. Gegen Constans wirft sich nun der Franke, Magnentius, auf, und läßt ihn durch Meuchelmörder II. 350 tödten. Magnentius bemächtigt sich Italien's, Afrika's und Gallien's; er selbst nimmt den Kaysertitel an, und macht seine beyden Brüder, Decentius und Desiderius, zu Cäsarn. Von II. 351 — 353 erhält sich Magnentius in seinem westlichen Kayserthum. a) Nepotian, der Sohn der Eutropia, der Schwester Constantins des Großen wirft sich gegen ihn zum westlichen Kayser auf und wird

wird nach 28 Tagen im Treffen erschlagen; b) auch n. Chr. **Betranio**, Befehlshaber der Infanterie in Pannonien, nimmt gegen ihn den Kaysertitel an und wird schon das nächste Jahr (351) gezwungen, ihn wieder abzulegen. c) **Constantin II** treibt sich mit ihm von A. 351 — 353 herum; erst A. 353 wird er von ihm aufs Haupt geschlagen und nun entleiben sich die drey Brüder.

2. Im Osten führte **Constantin II** seit seiner Erhebung zum Augustus des Orients mit **Sapores** einen hartnäckigen Krieg; als ihn **Magnentius** nöthigte, auch einen Kampfplatz im Westen aufzuschlagen, gab er seinem Neffen **Gallus** den Cäsarstitel mit fünf Diocesen des Orients; und schlug sich nun mit **Magnentius** herum, bis er ihn A. 353 besiegte.

Nun ist das Reich wieder unter Einem Augustus, **Constantin II**, vereinigt, neben welchem **Gallus** als Cäsar steht. Schon das nächste Jahr (A. 354) wird **Gallus** verdächtig, und auf Befehl des Oheims hingerichtet. A. 355 bestellt derselbe seinen zweyten Neffen, **Julian**, zum Cäsar im Westen, und gab ihm Mayland zum Sitz. **Julian** wird durch seine wiederholten Siege über die Deutschen Liebling der Armee und der Provinzialen; und auf seinen Oheim sieht das Reich mit einiger Verachtung, weil der lange Kampf mit dem Persischen **Sapores** noch immer nicht entschieden ist. **Julians** Legionen in Gallien sollen nun nach Asien und ihn entscheiden helfen: darüber treten sie gegen **Constantin**, ihren Kayser, in Auf-

n. Chr stand und rufen ihren Cäsar, Julian, zu ihrem Kayser im Westen aus. Constantin verweigert seine Einwilligung, obgleich Julian sich mit einer unabhängigen Regierung bloß in den Provinzen ienseits der Alpen begnügen wollte. So näherte sich ein Bürgerkrieg, bey dessen Anfang Julian dem Christenthum entsagte, zu dem er sich bisher aus Familiengehorsam hatte bekennen müssen. Ehe man seinen Ausbruch von dem Rhein vermuthete, ist er schon zu Sirmium, und der Kampf sollte eben seinen Anfang nehmen, als ihm der Tod Constantins zuvorkam.

361 Julian verdiente an der Spitze eines großen Reichs zu stehen; und nur die Trefflichkeit seiner Nachfolger konnte das Bedauern über das frühe Ende seiner trefflichen Regierung mindern. Als Kriegserfahrener Held, der alle Barbaren am Rhein gedemüthiget und die ganze Fläche von Europa von den Küsten des atlantischen Meers bis an den Bosphorus durchwandert hatte, legte er den Purpur als Augustus an; und doch war nicht das Kriegsgewähl seine Hauptbeschäftigung während seiner dreijährigen Regierung: Staatswirthschaft, Justiz und Toleranz, die Sorge für den ärmsten seiner Unterthanen und die Veredlung seiner selbst lagen seinem Herzen immer nahe; und nur aus unabänderlicher Nothwendigkeit erneuerte er A. 362 den Krieg gegen den Saporez, in dem er fortfuhr, Beweise seiner großen Tugenden, seines unbegrenzten Diensteyfers, seiner Mäßigung und Keuschheit zu geben, bis er im Gewähl der Schlacht A. 363 durch eine tödliche Wunde fiel.
Die

Die misliche Lage der Armee zwang seinen tapfern n. Ehr Nachfolger Jovian, mit der Aufopferung der Län- 363 der, die Galerius zum Römischen Reich geschlagen hatte, einen Frieden von den Persern zu erkaufen, und gleich darauf den Brüdern, dem gefühllos strengen Valentinian und dem furchtsam mißtrauischen 364 Valens Platz zu machen; jener als Augustus beherrschte die drey Präfecturen, Illyricum, Italien und Gallien und dieser als Reichsgehülfe die Präfectur des Orients. Die Unruhen an den Gränzen gaben den Kriegstalenten Valentinians einen großen Wirkungskreis: in Deutschland gegen die Alemannen, in Britannien gegen die Caledonier, in Afrika gegen die afrikanischen Fürsten, die dem Römischen Reich fast diese ganze Provinz weggenommen hatten, an der Donau gegen das neuentstandene und bis dahin ausgebehnte ostgothische Reich. Im Orient half er in Verbindung mit Valens den Königreichen Armenien und Iberien (die Jovian dem Sapores überlassen hatte) wieder zu einer Art von Unabhängigkeit. Nun legte Valentinian A. 367 noch seinem achtjährigen Prinzen Gratian, den Kaysertitel bey, und endigte daher sein Leben mit einem bestimmten Nachfolger in dem westlichen Reich, in welches er seinem Bruder Valens nie einen Einfluß gestattete.

Nach seinem Tod ward von Gratian sein vier- 375 jähriger Bruder Valentinian II zum Reichsgehülfen für den Occident angenommen, und im Orient herrschte Valens fort. Schon das nächste Jahr geht das große Völkergewühl im Osten an, welchem das Römische Reich im Westen unterlag.

n. Chr. A. 376 kamen die Gothen von den Hunnen gedrengt an der Donau an, und der furchtsame Valens gestattet ihnen den Uebergang, um zwey Jahre nachher 378 A. 378 bey Adrianopel Armees und Leben zu verlieren. Gratian besiegt in den Ebenen von Elsas die Alemannen, und eilt in den Orient, um sein Reich gegen die Gothen zu vertheidigen. Der bescheidene Jüngling von 19 Jahren fühlt sich zu diesem schweren Geschäfte zu schwach, und tritt dem Kriegserfahrenen 379 Theodosius als Mitregenten die Präfectur des Orients und das mit ihr verbundene Illyricum ab, alles, was Valens bis dahin besessen hatte. Der tapfere Theodosius trennt nun die Gothen und schlägt sie Hordenweis; und weist darauf den Westgothen Thracien, und den Ostgothen Phrygien und Lybien zu Wohnsitzen an, und nimmt 40,000 dieses Volks als Verbündete in den Dienst des orientalischen Kayserthums. A. 383 bleibt Gratian gegen den Gegenkayser Maximus, der von Britannien her nach Gallien eindrang; und überläßt dem Theodosius das Kayserthum und die Vernichtung des Rebellen, die A. 388 erfolgte. Noch bleibt Theodosius nicht allein an der Regierung, sondern überläßt die Regierung von Italien und den Ländern disseits der Alpen Valentinian dem Iten. A. 391 ward Valentinian erdroffelt gefunden, wovon der Verdacht auf den Franken Arbogast, den Minister im Westen fällt, zumahl da er gleich darauf Eugenius zum Gegenkayser aufstellte. Theodosius verfolgt den Minister und den von ihm erschaffenen Kayser, und vernichtet beyde A. 394.

Nach

Nach einer 16 jährigen gemeinschaftlichen Regie- n. Ehrung war er endlich durch fortgehend erkämpfte Siege zur Alleinherrschaft gelangt: so sehr er sie lange fortzusetzen verdient hätte, starb er doch schon das nächste Jahr A. 395 und hinterließ zweyen unmündigen Söhnen, Arcadius von 18 und Honorius von 11 Jahren unter der Vormundschaft von zwey Ausländern den Gascogner Ruffin und den Vandalen Stilico ein von wilden Völkern umlagertes Reich, unter der Gefahr eines schnellen Untergangs.

Zerstörung des weströmischen Reichs.

Völkerwanderung.

I. Chronologische Darstellung.

In Asien, hinten an der Gränze von Sina, war am Ende des ersten Jahrhunderts eine große Revolution vorgefallen, deren Wirkungen sich nach und nach durch Europa bis nach Afrika hinstreckten. Die Hunnen, wie man nach ihnen physionomischen Beschreibung bey Ammian und Jordanes vermuthet, ein kalmückisches Volk, das in dem großen Raum zwischen Sibirien, der sinesischen Mauer, der östlichen Tatarey und dem Fluß Irtysh um die Zeit der Zerstörung von Troja (ums J. 1230 vor Chr.) ein großes Reich errichtet hatte, das im Fortgang der Zeit immer mächtiger wurde, und den Norden von Sina so häufig beunruhigte, daß endlich die sinesische Mauer gegen dasselbe aufgeführt ward, wurden in den Kriegen mit Sina A. Chr. 93 gezwungen ihr bisheriges Reich zu verlassen. Sie zogen sich in die heutigen Ufi-
mi-

n. Chr. mischen Provinzen und in das Land der Baschkiren und errichteten daselbst ein neues Reich, das sich vom Jail bis an das Land der Uguren und bis nach Aksu und Kasgar erstreckte. Ihre vorigen Wohnsitze in der Mungaley nahmen die Sien-pi ein. Seit A. 261 werden sie wieder von den Lopa aus der Mungaley verbrennt, die bis 318 alle Länder vom Amur bis zum Jli besaßen. Durch diese Ausbreitung werden die Sien-pi und andere Völker immer weiter nach Westen gedrängt, und sie drücken wieder die Hunnen in ihren neuen Wohnsitzen vorwärts. Gegen Süden auszuwandern, hinderte die Hunnen die Macht der Perser; sie mußten daher ihren Weg gegen den Westen und Norden nehmen. A. 374 giengen sie über die Wolga und darauf über den Don, und unterjochten alle dasigen nomadischen Völker bis an den Tanais, wo die Alanen wohnten.

Der Name Alanen faßte eine Reihe ganz verschiedener Völkerstämme zusammen, die zwischen der Wolga, dem caspischen Meer, dem Caucasus, dem Don und Dniepr wohnten. Die Hunnen stießen auf die alanischen Stämme, welche an die Ostgothen gränzten, und am rechten Ufer des Don oder Tanais wohnten, von welchem Fluß sie auch Tanaiten hießen. A. 375 griffen die Hunnen diese Alanen an und überwandten sie. Mit einem Theil der Alanen vereinigt, fielen darauf die Hunnen über die Ostgothen her.

In der Mitte des vierten Jahrhunderts (350) hatten die Gothen, welche sich von ihrem ersten Wohnsitze an der Ostsee um die Oder und Weichsel herum,
bis

bis die Küsten des schwarzen Meers unter beständiger n. Chr
 Incorporation anderer Stämme fortbewegt und Dacien
 in Besitz genommen hatten, durch die Eroberungen ihres
 Königs Ermanarik eine mächtige Monarchie errichtet,
 die sich vom Don bis an die Theis, und weit gegen
 Norden über mehrere finnische und lettische, selbst über ^{um}
 slavische Stämme erstreckte. Noch unter ihrem Stif- 367
 ter zerfiel die große Monarchie in zwey Reiche, in
 ein Reich der Ostgothen (oder Greuthungen) am
 schwarzen Meer, das Ermanarik fort beherrschte,
 und in ein Reich der Westgothen (oder Thervingen)
 im trajanischen Dacien und in Padolien, das An-
 fangs unter mehreren kleinen Königen stand.

Ueber die Ostgothen fielen nun die mit Alanen ver-
 mischte Hunnen noch unter Ermanarik mit solchem
 Ungestüm her, daß der alte Held, an dem glücklichen
 Ausgang eines Kampfs mit ihnen verzweifelnd, sich 376
 in sein eigenes Schwert stürzte, um seinen Ruhm
 nicht zu überleben. Ueber sein Nachfolger Vitthi-
 mer, noch die nach seinem Tod aufgestellten Reichs-
 vormünder waren diesem Völkerstrom gewachsen;
 und die Ostgothen weichen endlich seinem Ungestüm
 und zogen nach dem Dniester, an die Gränze der
 Westgothen hin, von den Hunnen bis dahin verfolgt.

Der Westgothen König Athanarich lagerte sich an
 dem Gränzfluß, um die Hunnen abzuhalten. Den-
 noch glückte ihnen an einer unbefetzten Stelle des
 Dniesters der Uebergang, und die Westgothen wer-
 den mit Verlust in die Gebirge getrieben. Der Sturm
 trieb

n. Chr trieb immer weiter; die Westgothen warfen zwischen dem Pruth und der Donau einen festen Wall auf; sie sind auch hinter ihm nicht sicher: da beschloffen sie den Kayser Valens, um die Verwilligung des Uebergangs über die Donau und um einen Platz in Thracien zu bitten, mit dem Versprechen, daß sie alle ohne Ausnahme gute Arianer werden wollten. Seine Minister sahen sie für die künftigen Beschützer seines Thrones an, und überredeten den Kayser, ihnen den gebetenen Uebergang, aber ohne Waffen, zu erlauben. Dessen ohnerachtet erschienen sie, durch die Nachsicht der befohlenen Aufseher, mit ihren Waffen an dem disseitigen Ufer. Anfangs war der Jubel mit den eingewanderten Bundesgenossen groß. Die militärischen Befehlshaber von Thracien, Lupicinus und Maximus, erndeten für die Lebensmittel, die sie für die höchsten Preise herbeischaffen ließen, große Schätze. Nur die Baarschaft der Westgothen war bald aufgezehrt; ihr Lager, das sich über alle Ebenen und Hügel von Mösien ausbreitete, wurde unruhig, und man mußte das ganze Römische Lager aufbieten, die Misvergnügten theils zu trennen, theils im Zaum zu halten. Als eben das Ufer der Donau seiner Vertheidiger beraubt war, kamen auch die Ostgothen mit einem Theil der Alanen an derselben an und setzten, mit Widerspruch des Kayser's Valens, über den entblößten Gränzfluß, und schlugen ihr Lager unabhängig in dem Römischen Gebiet auf. Die neuen Ankömmlinge schlossen sich an die frühern an: sie kämpften zusammen, plünderten und zerstörten um die Wette die ganze Gegend, und bewogen endlich den Kayser Valens, in eigener Person, den Krieg

Krieg mit ihnen zu führen. Die Schlacht, die n. Chr. er ihnen bey Adrianopel lieferte, kostete ihm sein 378 ganzes Heer und eigenes Leben. Nun wälzten sich die Gothen unaufhaltsam, wie ein ausgetretener Strohalm bis vor Constantinopel und von da bis an die Gränzen von Italien unter schrecklichen Verheerungen, bis ihnen Theodosius der Große Einhalt 380 that, und ihnen unter der Firma von Bundesgenossen Thracien zur Heimath anwies. Sie behielten hier ihre 382 eigene Verfassung und Gesetze; und verpflichteten sich bloß für Geld und Lebensmittel den Römern aus ihrer Nation Hülfsstruppen zu stellen.

Bis auf die minderjährige Regierung von Arcadius und Honorius blieben die Gothen in Thracien und die Hunnen an der Donau ruhig. Stilico, um den Ruffin von der vormundschaftlichen Regierung des Orients zu verdrenge, gab vor, als hätte Theodosius auf seinem Todtenbette ihm die Vormundschaft über seine beyden Söhne und das ganze Reich übertragen, und war schon im Begriff von Rom nach Constantinopel abzugehen. Um ihn von seinem vormundschaftlichen Gebiet zurückzuhalten, und vielleicht bey einer allgemeinen Verwirrung selbst den Kayserthron zu besteigen, reizte er die Hunnen und Westgothen in das Römische Reich einzufallen; die Hunnen verheeren die Asiatischen und die Westgothen unter Marich die Europäischen Provinzen. Seitdem war Stilico wenig mehr an dem Orient gelegen; die Hülfe, welche er demselben leistete, war schwach und blieb schon bey der Hälfte der Besiegung der Westgothen stehen. Ruffin
da=

n. Ehr dagegen, froh darüber, daß sich sein Nebenbuhler um den Osten weniger bekümmerte, räumte dem Alarich, um den Krieg zu endigen, die Präfectur im östlichen Illyricum ein. Von hier aus gab er das Signal zu der Zerstückung des weströmischen Reichs.

Untergang des weströmischen Reichs.

Anzufrieden, daß der Theil seiner Jahrgelder, die er von Rom zu ziehen hatte, unordentlich bezahlt ward, brach Alarich von Illyricum A. 400 auf, als eben Stilico mit den Rhätiern beschäftigt war. Honorius, den er zu Ravenna zu belagern drohte, verspricht ihm in der Noth Gallien und Spanien zu überlassen; schon ist er im Begriff, sein Reich in Besitz zu nehmen, als Stilico aus Rhätien zurückkommt, und 403 den Alarich durch zwey Niederlagen nöthiget, fürs 404 erste sich zurückzuziehen.

Wie durch einen electrischen Schlag geweckt, sind in einem Augenblick alle Nationen auf den Beinen und stürmen in das Römische Reich. Die Gränztruppen am Rhein, an der Donau und in Gallien sind zur Vertheidigung von Italien gegen Alarich zurückgezogen.

Ahadagais zieht ein Heer am Rhein, und an der Donau in welchem 300,000 Gothen gewesen seyn sollen, zusammen und dringt bis Florenz: dieser Schwarm wird noch von Stilico über die Apenninen zurückgeschlagen. Die Vandalen (ursprünglich in der Gegend zu Haus, wo die Gränzen von Schlessien, Böhmen und der Lausitz zusammentreffen), die Alanen (ein Schwarm

Schwarm von einem ausgebreiteten Volk zwischen n. Ohr dem Caucasus und dem caspischen Paß) die Sueven (ursprünglich in den innern Deutschland zu Hauß) wollen über den gedffneten Rhein. Die Vandalen voran; die Franken wollen sie nicht vorwärts sich vorauslassen; aber unterstützt von ihren Bundesgenossen, den Alanen und Sueven, schlagen sie sich glücklich durch; die Gepiden, Heruler und Sachsen und andere Massen von Germaniern, schließen sich hinter ihnen an und durchstreifen Gallien vom Rhein bis an die Pyrenäen. Die Burgunder (aus dem Hohenlohischen und der umliegenden Gegend) folgen ihnen auf dem Fuß nach und setzen sich in Helvetien fest. Gallien ist bis auf einen kleinen Theil in der Mitte verlohren.

Constantin, ein von den Legionen in Britannien ausgerufenen Kayser, den Honorius als Mitregent anerkennen muß, eilt aus Britannien herüber um Gallien zu retten. Umsonst. Vielmehr zieht der rebellische Feldherr Gerontius die Vandalen, Alanen und Sueven nach Spanien; die Sueven und ein Theil der Vandalen besetzen Galicien, die Alanen Lusitanien und Carthagera, die vandalischen Silinger Bätica (das heutige Andalusien). Ein großer Theil von Spanien ist hin.

Um diesen Verlust zu ersetzen, will Stilico dem Orient Illyricum entreißen, und erhält von dem Westgothen Marich, dem Präfect desselben, das Versprechen seines Waffenbeystandes. Stilico zaudert und

M m

bleibt

n. Chr bleibt zuletzt gar aus (denn er wurde mittlerweile als
 verdächtig hingerichtet): nun fordert Marich Entschä-
 408 digung für die verlohrene Zeit und aufgewendete Kriegs-
 kosten, und dringt um seine Forderung zu unterstützen
 mit seinen Westgothen bis vor Rom und wird bezahlt.
 Aber mit den erpreßten Summen nicht zufrieden, for-
 dert er noch eine jährliche Proviantlieferung und den
 Besitz von Noricum: dann will er jeden Feind der Rö-
 mer mit bekämpfen helfen. Honorius will sich dazu
 409 nicht verstehen; und nun erst nimmt er Rom im Sturm
 ein. Nach drey Tagen zieht er wieder ab, und nimmt
 den Weg nach Afrika, um sich dort ein Land zu suchen.
 Nach dem glücklichen Versuch des Marich, glaubte
 man wenigstens, Rom (das seit der Eroberung durch
 die Gallier von keinem Feind erobert worden war)
 könne fallen.

Marich stirbt auf dem Marsch nach Afrika. So
 gleich wendet sich sein Schwager Athaulf noch einmahl
 412 gegen Rom, durchstreift Italien, und nimmt in Gal-
 lien Narbonne, Toulouse, Bourdeaux und andere
 419 Plätze in Besitz. Honorius tritt seinem Bruder und
 Nachfolger Ballia das zweene Aquitanien nebst einigen
 andern Städten zwischen der Garonne und dem Meer
 ab. So entsteht ein westgothisches Reich im südlichen
 Gallien, dessen Sitz Toulouse wird, und das sich tief
 nach Spanien erstreckt.

Britannien wird aufgegeben. Schon bey Ma-
 richs Einfall wurden die Legionen von Britannien zur
 Rettung von Italien zurückgerufen (II, 411 und 412).
 Zwar

Zwar kehrten noch einigemahl Römische Völker nach u. Chr. Britannien zurück, um gegen die Caledonier zu fechten; aber im Jahr 427 nahmen sie unter Gallio auf immer von der Insel Abschied.

A. 414 machten die Römer mit den Burgundern Friede; und räumten ihnen noch ein Stück Landes an der Rhone (wo nicht gar den größten Theil von Helvetien) ein, um durch sie Italien gegen die Wanderungen andrer Germanier zu ummauern.

Nach diesem Völkergetümmel folgt eine kurze Stille, bis nach Honorius Tod ein kaiserlicher Secretär Jo- 422 hannes sich des westlichen Throns bemächtigt und ihn gegen Theodosius II Ansprüche unter dem Beystand der Hunnen behaupten will. Der Rebelle wird über- 425 wunden und enthauptet. Nun hätte Theodosius II nach den Rechten der Verwandtschaft und des Sieges das westliche Rom wieder mit dem östlichen verbinden können: aber zufrieden mit dem Orient schlug er zu demselben bloß Illyricum und setzt Honorius Schwestersohn, seinen nahen Vetter, Valentinian III, unter der Vormundschaft seiner Mutter Pulcheria auf den Thron im Westen. Von dieser Zeit an blieben die beyden Reiche auf immer getrennt, mit der ausdrücklichen Erklärung, daß alle künftigen Gesetze nur in dem Gebiet ihres Urhebers gültig seyn sollten.

Die Hunnen, welche von dem Thronräuber Johannes über die Donau waren herübergerufen worden, um seine Usurpation zu unterstützen, campirten unter

n. Chr. Roas (oder Rugilas) im itigen Ungarn. Um sie zum Rückzug zu bewegen, ward ihnen Pannonien abgetreten. Von da aus bedrohten sie das byzantinische Reich noch unter Roas: doch wendete Theodosius II ihre Zerstörungen durch einen Tractat, den er mit diesem Hunnenkönig noch unterhandelte und nach dessen Tod mit seinem Enkel Attila abschloß, durch welchen sich das griechische Reich außer andern Vergünstigungen jährlich zu einem Tribut von 700 Pfund Goldes verbindlich machte, der bald darauf (A. 466) in einem unglücklichen Krieg, den Theodosius mit Attila führte, auf 2100 erhöht wurde.

Unter Valentinian's schwacher Regierung setzten die Westgothen ihre Eroberungen in Spanien mit Glück und Ungestüm unter Ballia fort; die vandalischen Silingen werden gänzlich aufgerieben, und die Alanen so geschwächt, daß sie ihr eigenes Reich aufgeben und sich den Vandalen unterwerfen müssen. Auch in Gallien suchen sie sich weiter auszubreiten. Um sie von dem kleinen Rest des Landes, der den Römern noch geblieben war, besser abzuhalten, verwilligte der tapfere Magister militiae Aetius dem Sohn des großen Marichs und Ballia's Nachfolger, Theodorich, ansehnliche Subsidien, lieber den Krieg in Spanien gegen Sueven, Vandalen und Alanen fortzusetzen. Die immer weiter fortgedrängten Vandalen fassen endlich den Entschluß, unter Geiserich in Gesellschaft der Alanen Spa-

429 nien zu verlassen, und nach Afrika hinüberzuziehen, wo sie ein neues Reich zu Carthago errichten, das erst Belisar A. 534 zerstörte.

Denz

Dennoch ist keine sichere Ruhe von den Gothen in Gallien zu erhalten. Auch die Burgunder fallen in die belgischen Provinzen ein; sie werden zwar geschlagen, dessen ohnerachtet werden ihnen zur Befriedigung ^{n. Chr} 436 der Gebirge von Savoyen überlassen.

Mittlerweile hielten sich zwar die Franken immer in dem Theil von Belgien, den sie eingenommen hatten, aber ohne weiter vorzurücken, weil sie unter der Menge von Königen und Fürsten zu großen Unternehmungen viel zu schwach verbunden waren. Clodio, der seinen Hof zu Dispargum (zwischen Löwen und Brüssel) hatte, erneuerte endlich den Kampf gegen die belgischen Provinzen der Römer und erweiterte sein Reich bis an die Somme, doch ohne sie gegen Aetius zu behaupten. Nach seinem Tod entzweigten sich seine beyden Söhne über das von ihrem Vater hinterlassene Reich; Meroveus, der jüngere Bruder, suchte Hülfe zu Rom, bey Valentinian III, der älteste, bey dem Hunnenkönig Attila, der mit Freuden aufbrach, weil dieses herrlich in den von ihm gefassten Plan paßte, die Macht der Römer, der Westgothen und der Franken zu zerstören.

Schon vor dem Antrag des fränkischen Prinzen hatte Honoria, des Kaisers Schwester, sich ihm durch ihren überschickten Ring zur Braut angetragen, weil sie der Einschränkungen ihres Bruders, Valentinian's III, überdrüssig war, und ihm dadurch Ansprüche auf einen Theil des westlichen Kaiserthums gegeben. Er wälzte sich mit einer halben Million

M m 3

roher

450

n. Ehrroher Krieger aus allerley Geschlechtern und Zungen durch die Länder an dem rechten Ufer der Donau, in das Gebiet der Franken am Rhein und von da nach Gallien. Wo er durchzog, drückte er alles nieder; und kämpfte endlich bey Chalons an der Marne gegen Aetius und die mit ihm vereinigten Westgothen, Franken, Burgunder, Alanen, Sachsen und andere Hülfsvölker einen der hartnäckigsten und blutigsten Kämpfe, welchen die Geschichte kennt; und kehrte von dem Schlachtfeld über die Donau zurück, um sich zu 452 einem neuen Angriff zu verstärken. A. 452 ist er unvermuthet wieder an der Gränze von Italien, da Aetius abwesend war, und verheerte unaufhaltsam; Aquileja, Pavia, Mailand u. s. f. sind schon geplündert und zerstöhrt, und Rom ist schon mit einem nahen Ueberfall bedroht, als der Bischof Leo noch zu rechter Zeit durch Bitten und Geschenke und ein nächtliches Gesicht den nahen Sturm abwendet. Noch besteht er auf die Ehe mit Honoria und den Brautschatz Römischer Provinzen als der Tod in der Brautnacht mit der schönen Jblico Italien und sei- 453 nen Valentinian von der Rache dieses außerordentlichen Helden befreyt.

Dem Reich der Hunnen ist der mächtige Arm, der es bisher zusammenhielt, entzogen und es zerfällt, durch die Streitigkeiten seiner Edhne über die Theilung des Reiches ihres Vaters; und die Ostgothen nehmen ihre Sitze in Pannonien ein. Dagegen zog ein neuer Sturm von Afrika her gegen Italien und Rom auf; aber Valentinian fiel noch vorher durch das
Schwerdt

Schwerdt des Maximus. Der Mörder zwang Eudoxia, v. Chr.
 die kaiserliche Wittwe, sich mit ihm zu vermählen,
 um durch die Ehe sich ein scheinbares Recht auf den
 Thron des ausgestorbenen Stamms des Theodosius zu
 erwerben. Zwar fügte sie sich seinem Willen; aber nur
 um das Geheimnis seines Mordmords ihm abzu-
 locken. Nun rief sie Genserich aus Afrika zur Rache; 455
 Maximus wird ermordet in dem Aufstand, der bey
 Genserichs so naher Ankunft ausbrach, und der Held
 aus Afrika zieht fast ohne Widerstand in Rom ein.
 Ganzer 14 Tage wurde Rom geplündert, und seiner
 schönsten Kunstwerke beraubt, die aber auf der Fahrt
 nach Afrika im Meer versanken. Daß wenig Menschen-
 blut durch die Vandalen floß, das verdankte Rom
 der Fürbitte seines Bischofs Leo bey dem wilden
 Sieger.

Die nächsten 21 Jahre füllt die Regierung von
 neun Kaysern, die oft nur wenige Monathe den Thron
 besaßen, und bis auf wenige abgesetzt oder vergiftet
 oder todtgeschlagen wurden: Avitus wird nach 10 455
 Monathen von Ricimer abgesetzt; nach einem Interre-
 gnum von vierthalb Monathen besteigt Majorian den 457
 Thron, um nach vier Jahren wieder abgesetzt und
 vergiftet zu werden; drey Monathe später wird Se- 461
 verus zum Kayser ausgerufen, und kurz darauf ver- 465
 giftet. Nun verwaltet Ricimer 2 Jahre lang das
 Reich ohne kaiserlichen Titel, bis der byzantinische
 Leo auf Verlangen der Römer den Anthemius zum 467
 Kayser im Occident ernennt. Anthemius kam bey der
 Eroberung von Rom durch Ricimer, ohne daß man
 M m 4 weiß

n. Chr

472 weiß auf welche Art? ums Leben. Sein Nachfolger
 473 Olybrius stirbt schon nach 3 Monathen; Glycerius
 besteigt auf kurze Zeit den Thron, um ihn mit dem
 474 Bischofsstuhl wieder zu vertauschen. Nun ernennt zwar
 474 Leo in Constantinopel den Julius Nepos zum Kayser
 in dem Abendland, aber er wird sogleich wieder von dem
 475 Feldherrn Orestes von dem Thron verjagt, um dessen
 Sohn Romulus Augustulus denselben einzuräumen.

Je schneller nun die letzten Kayser wie Schatten vor
 einander vorüberzogen, desto freyer breiteten sich die
 eingewanderten germanischen Nationen aus, und desto
 ungehinderter befestigten sie sich in den von ihnen in
 Besitz genommenen Reichen. Mit Verdruß sahen sich
 die deutschen Kriegsvölker in Italien, Heruler, Ru-
 gier und Turcelinger, obgleich die nächsten Beschützer
 um den Thron, auf einen bloßen Sold eingeschränkt
 und verlangen auch ein Grundeigenthum in Italien,
 476 Der Kayser schlug es ab: nun rufen die Deutschen
 ihren Anführer Odoacher als König von Italien aus,
 und stecken den Augustulus mit einem Jahrgeld in eine
 Festung in Campanien. Das weströmische Kayserthum
 hatte nun sogar dem Namen nach ein Ende.

Während dieser letzten Stürme, da der Kampf
 mit dem ermatteten Rom von selbst aufhörte, trieben
 sich die eingewanderten Germanier unter einander
 desto ärger.

Die Burgunder bildeten in Gallien aus den von
 ihnen nach und nach erworbenen Ländern, und durch
 456 die neuen Acquisitionen von Dauphiné, Lyonnais,
 und

und Franche Comté ein eigenes beträchtliches Reich, ^{n. Chr} das schon A. 470 ihren Namen, den Namen eines Königreichs Burgund trägt, dessen Könige bald zu Lyon, bald zu Genf residiren.

Die Westgothen dringen in Spanien immer weiter vorwärts; und ihr Reich erstreckte sich A. 450 von der Loire und Rhone bereits über die Pyrenäen bis nach Lusitanien. Die Sueven, die noch neben ihnen auf der Pyrenäischen Halbinsel wohnten, und sich nach dem Abzug der Vandalen weiter ausgebreitet hatten, fühlen immer stärker die Uebermacht der Westgothen; ihr Reich geräth schon A. 456 in Verfall und ist A. 585 von den Westgothen unterdrückt.

Dagegen bringen die Franken die Westgothen nach und nach aus Gallien, und suchen das hereinzuholen, was sie vorhin, aus Mangel einer engeren Verbindung, versäumt hatten. Von A. 428 — 486 ein nur Pausenweis abgesetzter Kampf; zuerst mit den Römischen Feldherrn, die bis auf Clodio noch häufig ihre Versuche, über den Rhein zu gehen, zurücktreiben; darauf mit den Westgothen bis auf Chlodowich. Seine siegreiche Laufbahn eröffnete er A. 486 mit der Besiegung des Römischen Statthalters Siazgrius, der von Soissons aus den noch vorhandenen Römischen Theil von Gallien unabhängig zu beherrschen gedachte, als das westliche Kayserthum erloschen war; er entriß darauf den Westgothen alle ihre Besitzungen in Gallien, und errichtete nach manchen andern Siegen das große Reich der Franken.

n. Chr. Am Rhein und an den Pyrenäen war nun Ruhe; aber Italien blieb noch lange der Tummelplatz ziehender Horden.

Die Ostgothen in Pannonien zogen unter Theodorich, man weiß nicht, ob vom Kayser Zeno selbst veranlaßt, oder nach Theodorichs freywilligem Entschluß A. 489 gegen Odoacher, und überwinden ihn. Ihre Könige residirten zu Ravenna und herrschten von dort aus über ganz Italien und Sicilien, einen Theil der Provence, Rhätien, Bindelicien, Noricum, einen Theil von Pannonien und Dalmatien. Das Reich der Ostgothen in Italien dauerte 61 Jahre vom Jahr 496 — 554.

Das östliche Kayserthum, immer eingedenk der Ansprüche, die des auf Italien hatte, machte sie endlich unter Justinian durch Marses gültig, der durch einen glücklichen Feldzug Italien wieder mit dem griechischen Reich vereinigte, und selbst, so lang Justinian lebte, dasselbe als Exarch von Ravenna aus beherrschte. So lange dauerte auch das Exarchat über ganz Italien von A. 554 — 568. Darauf mußten es die Byzantiner mit

den Longobarden theilen. Die Longobarden, eine deutsche Nation, deren frühestes Sitz unbekannt ist, hatten sich, als Odoacher die Rugen nach Noricum versetzte, in das Rugeland gezogen. Justinian hatte ihnen Pannonien, das er den Ostgothen entrißen hatte, eingeräumt; von wo aus sie A. 565 das Land der Gepiden eroberten, wodurch sie von Slavonien, Ungarn und Siebenbürgen Meister wurden. Nachdem
Mar-

Marses aus dem Exarchat zurückberufen war, hörte n. Ehe auf einmahl das gute Vernehmen zwischen dem byzantinischen Reich und den Longobarden auf, (nach Paul Diaconus, durch Marses, der sich durch seine Abweisung aus dem Exarchat beleidigt fand, aufgewiegelt), und Alboin, der Longobarden König, brach A. 568 verbunden mit einem Theil der Awaren, Bulgaren und Sachsen nach Italien auf, und nahm den obern Theil desselben, der von seiner Nation den Namen der Lombardey erhielt, ein. Sie herrschten dort von 568—750 neben den Exarchen, doch unter beständigem Wechsel des Umfangs ihres Reichs.

2. Geographische Darstellung.

Demnach folgten die erobernden Völker in den einzelnen Ländern, aus denen das Römische Reich zusammengesetzt war, also auf einander:

In Italien setzten sich nach den zerstörenden Einfällen des westgothischen Marich A. 400, 408, 410, des Hunnenkönigs Attila A. 452, und des Bandalen Genserich A. 455 fest 1) Hetuler, Rugier und Turcilinger unter Oboacher A. 476; 2) Ostgothen A. 496; 3) Byzantiner, als Herrn von ganz Italien A. 554; 4) Longobarden, als Herrn von Oberitalien A. 568 und die Byzantiner von dem übrigen. Doch verändern sich die Gränzen ihrer getheilten Herrschaft nach der Zeit.

In Gallien versuchte schon Ariovist sein Glück A. 58 vor Ehr.; darauf plündern es die Alemannen zwischen 253 — 259; die Franken (salische, ripuarische

n. Ehrliche und andere) fallen A. 240 in das belgische Gallien ein und gehen A. 287 über den Rhein; die Westgothen setzen sich A. 412 im südlichen Gallien und die Burgunder seit 414 an der Rhone; doch schlugen die Franken von A. 428 — 486 die Westgothen aus Gallien über die Pyrenäen, und unterjochten die Burgunder, lassen sie aber als ein besonderes Volk fortdauern.

In Spanien und Lusitanien nahmen A. 409 die Vandalen, Alanen und Sueven Besitz; aber seit 414 gehen die Westgothen aus dem südlichen Gallien ihnen dahinnach und werden nach und nach die alleinherrschende Nation. Die Alanen reiben sie so auf, daß sie nach Aufhebung ihres eigenen Reichs mit den Vandalen in Ein Reich zusammenfallen; die Vandalen brengen sie immer weiter vorwärts, bis sie sich A. 429 entschließen, nach Afrika hinüberzugehen; das Suevenreich verfällt seit 456 und wird darauf A. 585 von den Westgothen völlig vernichtet. Nun herrschen die Westgothen allein über Spanien und Lusitanien bis sie die Araber A. 712 auf die asturischen Gebirge treiben.

Britannien so weit es die Römer beherrscht hatten, ist seit 412 von ihnen völlig aufgegeben. Um sich der Picten und Schotten zu erwehren, rufen die Britannier die Sachsen aus Hollstein, die aus Befreyern seit A. 449 Eroberer der Insel werden.

Germanien, das Römische so wohl als das freye, kommt seit A. 486 nach und nach an die Franken

Fen welche die Alemannen, Burgunder, Thüringer, u. Chr
Friesen, Sachsen und Bayern bezwingen,

Pannonien und Dacien war der allgemeine
Lummelplatz der ziehenden Völker durch die ganze
Zeit der Völkerwanderung.

3. Ethnographische Darstellung.

Noch möchte eine Uebersicht von den Schicksalen
der wandernden Stämme zu einer deutlicheren Vor-
stellung der ganzen Völkerwanderung dienen können.

I. Die Hunnen uralte Bewohner der Munga-
ley, giengen A. 374 über die Wolga, dar-
auf über den Don, unterwarfen sich A. 375 die Ala-
nen, und stürzten in Verbindung mit den letztern auf
die Ostgothen, welche wieder die Westgothen vorwärts
drenkten. A. 376 gehen die Hunnen des Widerstan-
des und der Wachsamkeit der Westgothen ohnerachtet
über den Dniester, und lagern sich bis an die
Donau in dem bisherigen Sitz der Gothen; nachdem
die letztern über die Donau gegangen waren. Hier
fassen sie ruhig, bis sie A. 395 zu einem Ein-
fall in die Asiatischen Provinzen des Römischen Reichs
ermunterte. Von diesem Streifzug an breiteten sie
sich unaufhaltsam aus, und herrschten endlich in Asien
bis nach Derbend und in Europa vom Don bis an
die Rheis und tief in den Norden hinein und jenseits
der Donau über Pannonien und Mörsien; doch bis
auf Attila (433) nicht unter einem einzigen Könige;
aber diese wild-humane Held räumte alle Hunnen-
Könige neben sich aus dem Weg und gab zugleich bis
A. 448

n. Chr. A. 448 dem Hunnenreich seine weiteste Ausdehnung. Um Ruhe vor diesem Eroberer zu haben, mußte der Kayser zu Constantinopel den jährlichen Tribut von 350 Pfund Goldes, den er schon Attila's Vorweser Rua entrichtete, bis auf 700 und zuletzt bis auf 2100 Pfund erhöhen. A. 450 zogen ihn zwey fränkische Prinzen und der King der Honoria an den Rhein und auf die catalaunischen Felber bey Chalons an der Marne; A. 452 gar nach Italien von da, durch Geschenke zum Rückzug bewogen, nach Gallien gegen die Alanen, die ihn aber unter dem Beystand der Westgothen schlugen. Mit dem Vorsatz nächstens zurückzukommen, kehrte er von da in sein Reich zurück; starb aber in der Brautnacht mit der schönen Ildico, in welcher ihm eine Pulsader sprang. Nach ihm zerfiel das ungeheure Reich plötzlich. Seine Edhne konnten sich über dessen Theilung nicht vertragen; und während dieser inneren Verwirrung standen die unterjochten Nationen auf und machten sich frey. Die Gepiden schlugen sie unter ihrem König Ardarich aus Pannonien und Dacien und trieben sie an die Ufer des schwarzen Meers, wo vorhin die Gothen gewohnt hatten; es empörten sich die Rugier, Heruler, Sciren und so der Reihe nach alle Völker, die bisher den Hunnen gehorcht hatten. Der größte Theil der Hunnen zog sich über die Donau nach Kleinscythien, in die Dacia ripensis und nach Romanien. Das trajanische Dacien besetzten die Gepiden und Pannonien die Ostgothen, die letztern schlugen alle Versuche der Hunnen sie aufs neue zu verdrengeu glücklich ab, und überwanden sie A. 469 so vollständig, daß von nun an
selbst

selbst diese Versuche aufhörten. Die Saker in Sieben- u. Ehrbürgen sollen Nachkommen eines zurückgebliebenen Restes der Hunnen seyn.

2. Die Gothen an der Ober und Weichsel zogen am Ende des zweyten Jahrhunderts mit den Vandalen, Rugiern, Sciren u. s. w. an die Küsten des schwarzen Meers, und besetzten A. 180 das östliche Dacien. Gordian hatte schon mit ihnen A. 237 in Niedermösien (Bulgarien) einen Kampf wegen der Zerstückung der Stadt Istria zu bestehen: obgleich dießmahl überwunden behaupteten sie sich doch an der Donau, und die Römer verstehn sich zu einem jährlichen Tribut, um an ihnen ruhige Nachbarn zu haben. Philipp der Araber verweigert ihn; dafür verwüsten sie Thracien und Mösien A. 245; und wiederholten nun bis auf Aurelian ihre Streifereyen. So glücklich auch Aurelian sie bekämpft, so giebt er doch lieber Dacien A. 274 ganz auf und verpflanzt dessen Einwohner und Besatzung nach Mösien (das aurelianische Dacien), und Gothen und Vandalen ziehen in das leergewordene (alte oder trajanische) Dacien. Von dieser Zeit an wächst die Macht der Gothen ungehindert, und erhob sich endlich unter Ermanarik zu einem Reich, dessen Gränzen vom Don bis an die Theis und tief in den Norden reichte: denn selbst die Aesther an der Bernsteinküste, verschiedene finnische und lettische Völker, selbst einige slavische Stämme gehorchten ihm. Doch seine große Monarchie zerfiel noch vor seinem Tod ums Jahr 367 in zwey Reiche, in das der Ostgothen (oder Greuthungen) am schwarzen Meer, das Ermanarik selbst beherrschte, und das der Westgothen,

im

n. Chr im trajanischen Dacien und Podolien, unter verschiedenen kleinen Königen, unter denen Athanarik und Frithigern die meiste Macht hatten.

a) Gegen die Ostgothen bringen die Hunnen und Alanen an, und Ermanarik endiget selbst sein Leben, um nicht durch sie eine Demüthigung zu erleben. Der Kampf mit seinem Nachfolger Witheric beginnt A. 375: er wird überwunden und erschlagen. Nun sammeln zwey ostgothische Krieger Alatheus und Saphrax die übriggebliebenen Ostgothen und führten sie mit ihrem neuen König Witheric gegen den Niefter zu, wo Athanarik mit seinen Westgothen gelagert war. Die Westgothen halten den Sturm der Hunnen nicht aus, sondern bitten den Kayser Valens um die Erlaubniß über die Donau zu gehen, und stehen schon an dem jenseitigen Ufer, als Alatheus und Saphrax mit ihrem jüngern König und dem Rest ihres Stammes daffeits ankommen. Sie bitten umsonst bey Valens um die Erlaubniß des Uebergangs. In der mörderischen Schlacht der Westgothen gegen Valens standen die Ostgothen mit den Westgothen für dieselbe Sache, und führen noch gegen Gratian und seinen Mitregenten Theodosius den Großen die Waffen, bis sie A. 382 einen Separattractat mit den beyden Kaysern abschließen und sich nach dem Westen wenden. A. 386 kehren sie mit verstärkter Macht an die Donau zurück; nur bey dem Versuch über dieselbe zu setzen, findet der größte Theil von ihnen, in den Grund gehohrt, seinen Tod in der Donau selbst und der entronnene Rest derselben wird von den Römern nach Phry-

Phrygien und Lydien verpflanzt, wo sie nach ihrer ^{n. Chr} Verfassung und eigenen Gesezen leben durften. Kurz darauf entsteht das große Reich der Hunnen, das auch die Ostgothen in Unterjochung hielt, bis nach Attila's Tod (A. 454). Mit den andern Völkern werfen sie das Joch der Hunnen ab und helfen sie aus ihren bisherigen Besizungen schlagen, und nehmen an ihrer Stelle Pannonien in Besiz. Um sie in Ruhe zu halten, gaben ihnen die Byzantinischen Kaiser Jahrgelder; doch mußten sie zugleich ihren siebenjährigen Prinzen Theodorich nach Constantinopel als Geißel schicken, zur mehreren Versicherung der versprochenen Ruhe. Der griechisch erzogene Prinz brach mit seinen Ostgothen, wahrscheinlich vom Kaiser Zeno auf gefordert A. 489 nach Italien auf, und entriß dem Odoacher seinen Thron. Das neue ostgothische Reich von Italien dauerte von 499 — 554, wo es unter Justinian vom Narses zerstört ward. Ein ansehnlicher Theil der Ostgothen blieb in Italien, und wuchs mit den alten Landeseinwohnern zu einem Volk zusammen; ein anderer Theil wurde von Narses nach Constantinopel geschickt; manche mögen sich auch zu den Longobarden bey ihrer Einwanderung nach Italien ges schlagen haben.

b) Die Westgothen wurden nach ihrem Uebergang über die Donau und nach dem Krieg, der unter Valens anfieng und von Theodosius dem Großen beendigt wurde, A. 382 nach Thracien versetzt. Marich hatte als Bundesgenosse dem Theodosius gegen seinen Gegenkaiser Eugen tapfer beyge-

N n

stanz

n. Chr. standen, ohne, wie er glaubte, gehdrig belohnt worden zu seyn. Desto bereitwilliger brach er nach seinem Tod, von Rufin gerufen, A. 395 nach Griechenland auf, um zu plündern und zu zerstören. Der ganze Peloponnes ward seine Beute. Um ihn zur Ruhe zu bringen, wurde ihm die Präfectur des östlichen Illyricum überlassen, wo ihm aber das westliche Rom die stipulirten Jahrgelder nicht ordentlich ausbezahlte. Dafür überfiel er A. 400 Italien, und ängstigte den Kayser Honorius in Ravenna iht schon ward ihm ein Theil von Gallien angeboten; aber die gleich darauf erlittenen Niederlagen veranlassen ihn nach Illyricum zurückzukehren. A. 408 führt ihn die getäuschte Erwartung des Stilico zum zweytenmahl nach Italien: er nimmt Rom A. 409 im Sturm ein; stirbt aber gleich darauf auf dem Marsch, den er über Sicilien nach Afrika vorhatte, und sein Schwager Athaulf führt nun die Westgothen nach Gallien, und nimmt vom südlichen Theil desselben Besitz A. 410. Sie dehnen nach und nach die Gränzen desselben nach Spanien aus, bis sie aus Gallien durch die Franken verdrengt, ganz Spanien nach und nach erobern und bis auf die Ankunft der Araber (A. 712) beherrschen.

3. Die Franken, (wahrscheinlich der allgemeine Name eines germanischen Völkerbundes der zwischen dem Rhein, der Weser und der Elbe errichtet worden) machten zuerst dem Kayser Gordian zwischen A. 237 — 244 durch einen Einfall in das belgische Gallien zu schaffen, und Aurelian als
Be-

Befehlshaber bey Mainz fand durch sie Gelegenheit, n. Chr. seine Kriegstalente zu zeigen. Seit 237 fangen ihre Niederlassungen jenseits des Rheins im Gebiet der Römer an. N. 358 ragten schon die Salier an der Schelde bey Toxandria (Löffenderloo im Stift Lütich) unter den Franken als der gebildetste Stamm hervor, der nach seiner Vergrößerung sich in zwey Stämme theilte, in die Salier an der Schelde und die Ripuarier an den Ufern des Rheins, der Maas und der Mosel. Lange weilten sie im belgischen Gallien, ohne weiter vorzudringen (weil sie noch kein recht festes Band zu Einem Volk umschlang), und die andern Germanier, Vandalen, Alanen, Sueven, Westgothen eilten ihnen voraus. Endlich brachen sie von neuem auf; dennoch brachten sie es vom Jahr 428 — 482 unter Clodio, Meroväus, Childerich, aller wiederholten Streifereyen ohnerachtet; zu keinen bleibenden Eroberungen. Endlich erschuf Chlodowich die große Macht der Franken, von 482 — 486, die dem Wandern der Völker Einhalt zu thun im Stande war.

4. Die Burgunder (ursprünglich im Hohenlohschen und am Neckar wohnhaft) rückten über den Rhein N. 407, als derselbe durch den Rückzug der Römischen Garnisonen zur Rettung von Italien gegen die Westgothen geöffnet war: N. 414 räumten ihnen die Römer (um nicht mit ihnen als neu angekommenen Feinden länger kämpfen zu müssen, sondern sie lieber zu ihrem Beystand zu verpflichten) ein Ländchen ein, man weiß nicht, ob bloß an der Rhone oder ob den größten Theil von Helvetien. Die Schwäche der Rö-

u Ehr mer, die ihnen vor Augen lag, veranlaßt sie immer zu neuen Forderungen. A. 436 wird ihnen schon Savoyen überlassen: von A. 456 an Dauphiné, Lyonnais, Franche Comté; A. 470 benannten sie schon ihr Land (dessen Umfang sich nach den Gränzen nicht genau bestimmen läßt) das Königreich Burgund. Ihre Könige residirten bald zu Lyon, bald zu Genf, und waren römische Feldherrn; ja nach dem Untergang des weströmischen Reichs nannten sie sich gar Bundesgenossen der Byzantiner. A. 534 unterjochten sie die Franken, aber ohne sie ihrer Nation zu incorporiren. Als abgetheiltes Volk gehorchten sie den Franken bis zum Jahr 888, wo sie sich wieder losrißen und ein eigenes Reich unter den Welfen errichteten.

5. Vandalen (aus der Gegend, wo die Gränzen von Schlesien, Böhmen und der Lausitz zusammentreffen) wollten über den Rhein, als er durch den Rückzug den Gränztruppen gedffnet war; aber die Franken widersehten sich ihnen mit Erfolg in blutigen Schlachten, bis endlich die Alanen, ihre Bundesgenossen, nachkamen, und den Sieg auf ihre Seite lenkten. Nun zogen sie A. 407 durch Gallien bis an die Pyrenäen und gelockt nach Spanien durch den rebellischen Feldherrn der Römer Gerontius, der ihnen in der Hoffnung, durch ihren Beystand Oberherr von Spanien zu werden, die bis dahin durch Römische Garnisonen verschlossenen Zugänge nach Spanien über die Pyrenäen öffnete, giengen sie dahin und besetzten Galicien (aber in Gesellschaft der Sueven) und insonderheit durch den Stamm der Silinger Batica (das heutige

tige Andalusien). Mittlerweile folgen ihnen die West- u. Ostgothen nach Spanien nach; ihr Wallia reibt den vandalischen Stamm der Silinger beynabe ganz auf; doch stärkten die Vandalen sich wieder durch die Unterjochung der Alanen, die sie sich ganz incorporiren. Doch da sie die Westgothen immer weiter drängen, so folgen sie dem Ruf eines mißvergnügten Römischen Statthalters nach Afrika A. 429, und errichteten unter Genseric (in Verbindung mit den Alanen) zu Carthago einen eigenen Staat, der sich weit in Afrika ausbreitete, bis ihn Justinian durch Belisar A. 534 zerstören ließ. A. 688 nahmen die Araber dieses Land den Byzantinern wieder weg.

6. Die Alanen (ursprünglich ein weit ausgebreitetes Volk vom Caucasus bis an den caspischen Paß) wurden A. 376 von den Hunnen gegen die Sitze der Ostgothen und Westgothen hingetrieben. Wohin sie sich nach und nach verlohren haben, ist unbekannt. Ein Schwarm von ihnen kam A. 407 an den Rhein, als eben die Vandalen mit den Franken wegen des Uebergangs kämpften und halfen den erstern den Sieg entscheiden. Nun streiften sie mit den Vandalen durch Gallien bis nach Spanien, wo sie Lusitanien und Carthagena besetzten: geschwächt von dem Westgothen Wallia, müssen sie ihren eigenen Staat aufgeben und sich den Vandalen unterwerfen, mit denen sie nach Afrika A. 429 ziehen, und unter denen sie sich verlohren. S. n. 5.

7. Die Sueven (ein gemeinschaftlicher Name aller im innern Deutschland wohnenden und den Römern

N n 3

mern

n. Ehr mern nicht näher bekannt gewordenen germanischen Stämme) zogen den Vandalen und Alanen A. 407 über den Rhein nach durch Gallien nach Spanien, und nehmen dort (neben einem Theil der Vandalen) von Galicien Besitz. Als nach dem Abzug der Vandalen nach Afrika A. 429 mehr Raum entstanden war, breiteten sie sich zwar Anfangs weiter aus; aber fanden an den Westgothen böse Nachbarn. Bereits A. 456 gerieth das Suebische Reich durch sie in Verfall, und A. 585 ward es von ihnen völlig vernichtet.

8. Die Sachsen in Hollstein schwärmten als Seeräuber an allen Küsten bis Frankreich und England umher. Als sich die Britten nach Abzug der Römischen Legionen (A. 427) gegen die Zerstörungen der Schotten und Picten nicht mehr zu retten wußten; so riefen sie auf Vortiger's Vorschlag die Sachsen, die sie als kühne und glückliche Seeräuber kannten, zu Hülfe. Sie halfen; aber sie eroberten auch seit 449 die Insel, mit der Aufreibung fast aller alten Britannier.

9. Die Heruler, Turcilinger und Rugier (deren ursprüngliche Sitze sich nicht weiter bestimmen lassen, als daß die Rugier an der Morava scheinen gewohnt zu haben) standen im Sold der letzten Römischen Kaiser, und da sie ihre germanischen Brüder im Besitz von schönen Ländern sahen, verlangten sie ähnliche Besitzungen in Italien. Da ihr Verlangen abgeschlagen wurde, so setzten sie ihren Anführer Oboacher als König von Italien statt des Romulus Augustulus

A.

A. 476 auf den Thron. Er wurde aber desselben n. Chr schon A. 493 wieder durch die Ostgothen beraubt. In Italien scheinen wenige von den Herulern und Rugiern geblieben zu seyn. Denn Odoacher selbst führte noch als König von Italien mit den Rugiern an der Morawa Krieg und Odoachers Bruder setzte denselben fort. Die Rugier zogen nach Mössien zu dem Ostgothischen König Theodorich: in die leergewordenen Plätze des Rugelandes wanderten darauf die Heruler, und als diese es wieder verließen, besetzten es die Longobarden.

10. Die Longobarden waren aus dem Rugel- land von Justinian ums J. 548 nach Pannonien, das er den Ostgothen entrisen hatte, aufgenommen worden, um sich ihrer gegen die Gepiden, Heruler und Ostgo- then zu bedienen. A. 565 bezwangen auch die Longo- barden in Gesellschaft der Awaren die Gepiden, und wurden dadurch Herrn von Slavonien, Ungarn und Siebenbürgen. Nach Justinians Tod hörte ihr gutes Vernehmen mit den Byzantinern auf, und da sie Nar- ses, wie man glaubt, ermunterte, von Italien Besitz zu nehmen, so überließ der Longobarden König Alboin A. 568 den Awaren ganz Pannonien, und gieng mit seinen Longobarden, einem Theil der Awaren, Bulgaren und Sachsen nach Italien, und entriß den By- zantinern den ganzen obern Theil des Landes, der von seiner Nation den Namen der Lombarden er- hielt. Das Longobarden Reich dauerte bis 774, wo es von Carl dem Großen aufgehoben wurde.

IV. Spanier und Lusitanier.

S. 64.

Quellen: Herobot, Strabo, und die Römischen Geschichtschreiber von den Punischen Kriegen an.

Hülfsbücher: die neuern Geschichtswerke über Spanien.

Die Pyrenäische Halbinsel ist wahrscheinlich von Gallien und Afrika aus mit Einwohnern von verschiedener Abstammung zu sehr verschiedenen Zeiten besetzt worden; weshalb sich auch durch alle Jahrhunderte der ältern Welt zwischen ihrem Norden und Süden eine große Verschiedenheit in der Cultur zeigt.

Die Phönicier, Carthager und Griechen hatten hier wichtige Niederlassungen. Nach dem ersten Punischen Krieg eroberten die Carthager einen großen Theil des Landes; im zweyten Punischen Krieg traten die Römer in den Besitz der carthagischen Eroberungen im südlichen Theil des Landes; den nördlichen, wo sehr kriegerische Stämme wohnten, unterjochten sie erst nach den hartnäckigsten Kämpfen, die bis N. Chr. 3 fortbauerten.

Nach Spanien zog sich die ganze römische Cultur; darum ward es auch so fruchtbar an gebildeten Schriftstellern. Nach seiner völligen Unterjochung genoss es eine ununterbrochene Ruhe bis auf die Völkerwanderung, wo es wieder der Tummelplatz der verschiedensten germanischen Stämme ward, bis sich die Westgothen die Herrschaft erkämpften.

V. Galz

V. Gallier.

n. Chr

S. 65.

Quellen: die Sagen bey den frühern Griechen, die sicheren Nachrichten von den Niederlassungen der Gallier in Italien bey Polybius und Livius, vorzüglich Cäsar, und aus den Zeiten der Römischen Kayser Tacitus, Vellejus Paternus, Dio Cassius und die Scriptores historiae Augustae.

Hülfschriften: die Werke über die Römische Geschichte.

Galen oder Gallier wohnten in dem heutigen Frankreich bis an den Rhein, in den Niederlanden und in einem großen Theil der heutigen Lombardey. Bis auf Cäsars Zeit lebten sie, wenige Striche ausgenommen, noch in einem rohen Naturzustand; in Verfassung und Sitten wenig von den ihnen gleichzeitigen Germanen verschieden.

600 Jahre vor Chr. landeten flüchtige Phocäer aus Kleinasien an ihrer Küste; bauten sich in Provence an der Rhone, in der Nähe des heutigen Marseille, unter den salischen oder falluvischen Galliern an, und gründeten nach jonischen Gewohnheiten und Gesetzen eine Aristocratie, deren Hauptstadt Massilia wurde. Diese griechische Colonie blühte durch eine ausgebreitete Handlung auf und trug die erste Cultur unter die rohen Gallier, die in ihrer Nachbarschaft wohnten; aber tiefer in dem Land blieb alles in seiner ursprünglichen Rohheit, weil die Gallier mit den Waffen in der Hand die weitere Ausbreitung der Massilier hinderten. In diesen Kriegen riefen die Massilier mehrmahls die Hülfe der Römer an.

N n 5

In

n. Chr. In einem solchen Krieg überwand Sextus Caesarius als Proconsul A. 123 vor Chr. die Salver, und legte, um die Bewegungen der unruhigen Landeseinwohner besser beobachten zu können, nicht weit von Marseille die erste Römische Colonie in Gallien, Aquae Sextiae (Aix in Provence) an. Wenige Jahre nachher, A. 118 vor Chr., wurde von Q. Marcius Narbo die zweyte Römische Colonie, Narbonne, gegründet, und der Weg über die Alpen und Pyrenäen nach Gallien geöffnet, der nach und nach zu der Eroberung des ganzen Landes führte.

Sie war das Werk des Cäsar, das er in wiederholten Feldzügen innerhalb acht Jahren (von 58 — 50 vor Chr.) ausführte. Seitdem war Gallien von den Alpen und Pyrenäen bis an den Rhein eine Römische Provinz, die von einem Prator regiert wurde.

Bei der Völkerverwanderung ward dieses schöne Land von den verschiedensten germanischen Horden durchstreift, und zuletzt eine Beute der Franken, deren Chlodowich ein Reich errichtete, das außer Gallien auch Deutschland bis an die Gränze der Sachsen und Slaven umfaßte.

VI. Deutsche.

§. 66.

Quellen ihrer ältesten Geschichte: Ptolemäus, Strabo, Cäsar Tacitus, deren Nachrichten aber nicht von einerley Gegenden und Zeitalter handeln und sich daher nicht füglich in Ein Ganzes vereinigen lassen.

Hülfs-

Hilfsbücher, außer den ausführlichen Werken über die n Chr Geschichte von Deutschland.

*C. V. Gruppen origines germanicae oder das älteste Deutsch-
land unter den Römern, Franken und Sachsen. Lemgo
1764: 1768. 3 B. 4.*

113 Jahre vor Chr. lernten die Römer durch den Cimbrischen Krieg die ersten Deutschen, Deutschland selbst aber erst seit Cäsar und August kennen. Bis dahin waren die Germanier ein rohes freyes Volk geblieben, das theils zerstreut in einsam liegenden Häusern und Hütten wohnte, theils noch nomadisch herumzog, und von selbst erwählten Heerführern, Fürsten und Königen regiert wurde. Der Geschichte waren sie vor Cäsar noch durch nichts, als durch Völkerbünde merkwürdig worden, durch 1) den Bund der Cimbern und Teutonen und 2) der Sueven.

58 Jahre vor Chr. schlug Cäsar den Ariovist, der sich nach Gallien hatte rufen lassen und erobert darauf Gallien bis an den Rhein, die Gränze von Deutschland. Er selbst gieng nach der Zeit zwischen Bingen und Mainz zweymahl über den Rhein, aber noch ohne Erfolg; erst unter August setzten die Römer jenseits dieses Gränzflusses festen Fuß.

I. Deutschland eine Römische Provinz,

von A. 8 vor Chr. — A. 8 nach Chr.

Noch Collus, Augusts Feldherr, ward durch eine schwere Niederlage von den Germaniern zurückgetrieben. Nach ihm aber unternahm Drusus, Augusts Stiefsohn, vier Feldzüge, von A. 13 — 10 vor Chr., in
wel-

n. Chr. welchen nach und nach Deutschland vom Rhein bis an die Weser und von den Alpen bis an die Donau erobert wurde. Diesen großen Strich von Germania transrhena erhielten nach Drusus Tod Liber, L. Domitius Aenobarbus und Sentius Saturninus unter Römischer Oberherrschaft und trafen dabey Anstalten, Deutschland jenseits des Rheins zu romanisiren. Aber Quintilius Varus Niederlage durch Hermann im Teutoburger Wald machte dem allen A. Chr. 9 ein plötzliches Ende.

2. Deutschland im Kampf mit den Römern. von A. Chr. 10 — 486.

Liber führte deshalb seit A. Chr. 10, und Germanicus seit A. Chr. 14 zerstörende Rache-Kriege: endlich bestimmte Tiberius gegen das Ende seiner Regierung nach Augusts letztem Willen den Rhein und die Donau zur Gränze des Römischen Reichs, von welchem System auch seine Nachfolger so selten abwichen, daß Trajan Dacien nur erobert zu haben schien, damit es Hadrian wieder aufgeben möchte. Vier Jahrhunderte behaupteten die Römer diese Gränzen gegen die Streifereyen, welches ihnen die dort angelegten Festungen und Landwehren, und die Uneinigkeit der deutschen Stämme und ihrer Anführer untereinander sehr erleichterte. A. Chr. 69 führten sie mit den Batavern, A. 166 mit den Marcomannen an der Donau einen hartnäckigen Krieg, der sich aber beyde mahle siegreich für die Römer endigte.

Im letztern Kampf hatten die Germanier die Vortheile kennen lernen, welche Conföderationen gegen einen mächtigen Feind gewährten, und hinter dem Marcomannischen Bund, in welchem (seit A. Chr. 162) alle deutschen Völker an den Gränzen von Illyricum längs der Donau bis an den Rhein hin vereinigt waren, erscheinen die Conföderationen der Gothen, Alamanen, Franken und Sachsen, die dem Römischen Reich immer gefährlicher wurden. Constantin der Große, Julian, Valentinian I und Theodosius der Große behaupteten noch gegen ihre Bewegungen die Barrieren des römischen Reichs, den Rhein und die Donau: aber nach Theodosius Tod brechen die Vandalen, Sueven und Alanen A. 407 über den Rhein in das Römische Reich ein, und Germanien, das römische und freye, fällt A. 486 dem fränkischen Chlodowich zu. S. oben.

VII. Britannier.

S. 67.

Quellen: Herodot, Cäsar und Tacitus und außer ihnen hier und da die Römischen Geschichtschreiber aus der Periode der Kaiser.

Hilfsbücher: die neuern Geschichtswerke über Großbritannien; z. B. Matth. Christ. Sprengels Geschichte von Großbritannien Th. I. Halle 1783. 4.

Britannien ward von Gallien aus bevölkert. Vor Herodots Zeit hatten sich schon Galen aus der Mitte des alten Galliens zwischen der Garonne und Seine (Nachbarn der Aquitanier und Belgen) auf diese Insel gezogen, und nicht gar lange vor Cäsar hatten Belgen, die bisher zwischen der Seine und dem Rhein längs dem Kanale gewohnt hatten, auf dieselbe übergesetzt, und die Galen aus Cornwallis, Mideleser, Suffer und Kent verdrengt. Da nun diese beyden Ureinwohner von Britannien zu verschiedener Zeit, und in einem ganz verschiedenen gesellschaftlichen Zustand einwanderten, so darf es nicht befremden, wenn sich zu Cäsars Zeit unter den Britanniern ein großer Unterschied in Sprache, Sitten und Cultur bemerken ließ, obgleich Galen und Belgen ursprünglich zu einer Völkerklasse gehört haben mögen.

Frühe

n. Chr. Frühe wurde Britannien von Phönicern, Carthagern und Griechen, besonders des Zinnhandels wegen, besucht. Nachdem die Schiffahrt der Griechen in diese Gewässer aufhörte, zogen die Gallischen Kaufleute, besonders die Veneter, den britannischen Handel an sich.

Bei der Eroberung von Gallien (55 Jahre vor Chr.) hörte Cäsar durch ein dunkles Gerücht von Britannien. Er landete zwar in zwey verschiedenen Jahren auf dieser Insel, doch ohne viel mehr auf ihr zu unternehmen, als sie zu entdecken. Noch August hielt sie keiner Eroberung werth. Erst Kaiser Claudius fieng sie N. Chr. 43 an, und Agricola, als Statthalter des bereits eroberten Theils dehnte sie N. Chr. 78 bis an die Länder der wilden Caledonier aus. Von nun an verpflanzten die Römer ihre Sprache, Gesetze und Cultur auch in diese Gegend, und setzten dieses fort, so lang ihre Herrschaft über Britannien dauerte, bis auf das Jahr 412, wo sie sich bey den Einfällen der Germanier gezwungen sahen, ihre Legionen zur Vertheidigung von Italien zurückzuziehen. Das verlassene Römische Britannien ward von dieser Zeit an durch die Einfälle seiner wilden Gränznachbarn, der Caledonier, so verheert, daß in kurzem alle seine Römische Cultur vernichtet war.

VII. Scandinavien.

S. 68.

Die Einwohner des scandinavischen Nordens, Dänemarks, Schwedens und Norwegens, waren den Alten nur durch dunkle Gerüchte bekannt. Im Tacitus kommen Sueones (Schweden) als ein Seefahrendes Volk vor; Plinius kennt eine Insel (Halbinsel) Nerigon (Norwegen). Thule, von dem die Alten viel sprechen, deuten manche Alterthumsforscher auf Island. Nur der Name Danus findet sich erst im Gregorius von Tours im sechsten Jahrhundert nach Christus; indessen, wenn die Cimbern aus Jütland kamen, so treten die Dänen schon 113 Jahr vor Chr. auf den historischen Schauplatz.

Register.

Register.

A

- Abdera 181.
Aberwitz 282
Abinus 517
Aborigener 182. 185
Abydus 181
Acarmanien 170
Achäer 142. 151 fg.
Achäische Bund 364. fg.
438 = 448.
Achämeniden 231
Achäus 140. 142
Achaia 140. 161. 165.
Achill 175 fg.
Ackerwölfer 41
Acteus 145
Actium 496
Adam 6. 9
Adamiten 10. 13
Abrast 92
Anaciden 176
Aedilen 418 f.
Aegialus 165
Aegina 177. 178. 335
Aegos Potamos 181
Aegypten 16. 35. 104 fg.
123 fg. 233. 236. 241.
299. 317. 391. 406.
441
Aelius Gallus 505
Aemilian 519
Aemilius, Paul 369. 403.
439.
Aeneas 187 fg.
Aeolier 94. 141 fg. 151 fg.
Aeolus 141
Aeren, berühmte 209 fg.
Aethiopien 233. 299
Aetius 548. 549
Aetolien 168. 170. 367 fg.
Aetolischer Bund 366 fg.
434 = 447
Afrika 192
Agamemnon 150
Agathocles 304. 413
Agésilas 346
Agis III. 365
Agrabatus 231
Agrippa 489 = 503
Agrigent 153. 202
Ahas 81. 84
Aix f. Aquæ Sextæ
Alanen 540. 545. 564. 565
Alarich 543. f. 545. 548.
561
Alatheus 560
Albalonga 188. 194
Alboin 555. 567
Alcebiades 340. 342 fg.
Alcuaden 176
Alenannen 524. 526. 573
Aletes 164
Alexander M. 75. 217. 246.
263. 284. 286. 318. 356
fg. 387 = 399. 401. 403
d. E. 399 f. III, 323.
Severus 517
Alexan-